WIDENER
HN XE89 I

Digitized by Google

Ott 3328.54

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

ASST. PROFESSOR OF HISTORY

Received 23 May 1902.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach Constantinopel

und

Brussa.

Ferien-Reise eines Preußischen Juristen.

Berlin, 1855.
F. Schneider u. Comp.
(Unter den Linden 19.)

Digitized by Google

Ott 3328.54

Prof. A. C. Coolidge.

Digitized by Google

Inhalt.

1. Der Entschluß. Wien. Triest. 1
2. Die Seefahrt. Ancona. Molfetto. Brindisi. 16
3. Corfu. 29
4. Zante. 43
5. Athen. Syra. Die Dardanellen. 68
6. Konstantinopel. Die Ansicht der Stadt. Die tanzenden Derwische. 114
7. Die Straßen Konstantinopels. Ritt um die Thore. . 131
8. Die Promenade von Pera. 147
9. Ein türkisches Bad. 150
10. Die Fahrt auf dem Bosporus. 154
11. Die Moscheen. 163
12. Das neue Serail. 174
13. Türkische Kaffee- und Speisehäuser. 184
14. Die Cisterne der 1001 Säulen. Der Atmeidan. . . . 193
15. Die hohe Pforte. Die Feuerwache. 198
16. Die preußische Gesandtschaft in Konstantinopel. 205
17. Skutari. Der große türkische Kirchhof. 210
18. Das Dampfschiff. Deutsche Abenteurer. 214
19. Der Sultan. 220
20. Die türkischen Frauen an den himmlischen Wassern. . 225
21. Das Leben in Pera. Auswanderung dahin. 232

Digitized by Google

22. Die Reise nach Brussa. 241
23. Brussa. Aali Pascha. 248
24. Die Besteigung des Olymp. 256
25. Der Besuch bei Abd-el-Kader. 277
26. Rückreise nach Konstantinopel. 284
27. Bujuktere. Das Schwarze Meer. 290
28. Die Bazars. 300
29. Der Sclavenmarkt. 308
30. Eine Verlegenheit. Die Gasthöfe in Pera. 313
31. Das Dampfboot. Smyrna. 322
32. Charakter der Türken und ihre Zukunft. 332
33. Die Rückkehr. 370

Digitized by Google

I.

Der Entschluß. Wien. Triest.

„Lassen Sie uns die diesjährigen Ferien zu einer Reise nach Neapel benutzen, hinwärts über Marseille und rückwärts über Genua", schrieb mir im Juni d. J. mein alter Freund, der RA. M***, mit dem ich im vorigen Jahre eine Reise durch die französische Schweiz gemacht hatte.

„Ist dies Ihr Ernst? antwortete ich ihm, bedenken Sie wie wir voriges Jahr über Ihre Kollegen aus Berlin gespottet haben, die dieselbe Reise machten. Drittehalb Wochen auf der Reise, um eine Woche in Neapel zu sein, und dann, wenn man kaum zur Besinnung gekommen ist, wieder davon eilen zu müssen; ist dies nicht lächerlich? — Und dann! sollen wir Rom und Florenz gar nicht sehen? und dann! wird die Hitze in Neapel im Juli und August nicht unerträglich sein? Und dann! u. s. w."

Aber der Vorschlag mußte gut sein; er pochte, wie der Geist im Hamlet, überall wo ich stand und saß. Nach acht Tagen schrieb ich an M***: Quälen Sie sich nicht mit Widerlegung meiner Bedenken. Ich bin bereit, mitzureisen; aber da die Cholera in Marseille sein soll und man deshalb uns in Neapel vielleicht nicht landen läßt,

Digitized by Google

so lassen Sie uns den Hinweg über Wien und Triest nehmen. Bereiten Sie sich tüchtig vor und studiren Sie fleißig alle Reisebücher, dafür will ich Ihnen folgen wie ein Kind. In Lundenburg treffen wir uns; und noch eine Bedingung: keinen Reisekoffer, keine Hutschachtel; nur einen Nachtsack von höchstens zwanzig Pfund Gewicht.

Ich schrieb nun schleunig nach Paß und Napoleons und erlangte auch vier Tage vor der Abreise das unentbehrliche neueste Berliner Coursbuch. Im Durchblättern desselben stieß ich auf das Verzeichniß der Dampfschifffahrten des Triester Lloyd nach Griechenland und Konstantinopel. Nach Konstantinopel! Dies war ein alter geheimer Wunsch meines Herzens. Wäre es nicht möglich, kam mir der Gedanke, in 6 Wochen diese Länder zu sehen? Ein flüchtige Berechnung zeigte mir die Möglichkeit. Ich eilte zum Schreibtisch, um mir den Paß auch auf Konstantinopel zu erbitten, und um meinem Freunde das gleiche zu empfehlen. In einer halben Stunde kam der Eilzug und nahm beide Briefe mit. Der Paß mit dem Visum des türkischen Gesandten kam auch richtig an, aber keine Antwort von M***. Ich mußte Abschied nehmen, abreisen ohne mein Reiseziel zu kennen. In Lundenburg war ich kaum ausgestiegen, da rollte der Zug von Brünn heran und mein alter Freund, pünktlich wie immer, reichte mir die Hand. Drei Wochen auf der Anklagebank im Steuerverweigerungs-Prozeß hatten die Farbe seiner Haare bleichen können, aber nicht die Farbe seiner Gesinnung; ehrlich und fest schüttelte er mir die Hand, und mit dem Händedruck sagten wir uns schweigend, was in unseren Herzen sich regte. —

— Wer ist Ihre hübsche Nachbarin? fragte ich ihn, als ich zu ihm ins Coupee gestiegen war.

Digitized by Google

— Eine Wienerin, die mit der älteren Dame gegenüber zwei Monate in Paris gewesen ist, und jetzt zurückkehrt.

— Haben Sie meinen letzten Brief erhalten? — Ja. — Was meinen Sie zu Konstantinopel?

Er schüttelte den Kopf und ich fuhr fort: Gewiß, es läßt sich in 6 Wochen ausführen. Heute ist Freitag, nächsten Dienstag Nachmittag 4 Uhr geht ein Dampfschiff von Triest und ist in acht Tagen in Athen. Wir berühren auf der Reise Ancona, Malfetto, Brindisi, Corfu, Zante, Patras, fahren mit einem Omnibus über die Landenge von Korinth und können an allen diesen Orten aussteigen und uns umsehen. In Athen und Griechenland bleiben wir 8 Tage, dann fahren wir mit einem andern Dampfschiff in 4 Tagen nach Konstantinopel und können auf dem Wege Syra, Smyrna, Tenedos, die Ebene von Troja, die Dardanellen und Galipoli mit dem französischen Lager besuchen, denn an allen diesen Orten hält das Dampfschiff mehrere Stunden an. Für Konstantinopel und die Umgegend haben wir dann vierzehn Tage; wir können auch in 18 Stunden von dort nach Varna und die dortigen alliirten Flotten und Heere sehen. Rückwärts gehen wir mit einer Karavane durch Klein-Asien nach Smyrna und von dort fährt uns das Dampfschiff in 6 Tagen nach Triest zurück, und 4 Tage darauf können Sie schon wieder in T. für ihre Clienten plaidiren.

— Dies ist alles sehr schön, erwiederte er; aber ich habe ja keinen Paß nach Konstantinopel!

— Das wird sich in Wien machen lassen; ich schicke meinen Paß mit, und der Gesandte wird uns Beide schon nach Konstantinopel visiren.

— Aber wir sind ja ohne alle Vorbereitung, ohne alle Vorstudien zu dieser Reise!

— Nun, so reisen wir einmal ohne deutsche Gründ-

Digitized by Google

lichkeit; die Eindrücke werden um so reiner und objektiver sein. Auch müssen wir ja in Wien die neuesten Reisehandbücher nach der Türkei im Ueberfluß finden; wir suchen das Beste aus und studiren fleißig auf der See.

— Aber werden wir Geld genug haben?

— Sie haben ja einen Kreditbrief auf Rothschild in Wien; der wird uns schon weiter helfen.

— Aber kein Mensch zu Hauf' weiß, daß wir nach der Türkei wollen; bedenken Sie die Unruhe und Sorgen daheim, die Gefahren und Piraten da draußen.

— Denken Sie lieber an Ihre hübsche Nachbarin und nehmen Sie sich ein Muster an ihr. Paris war gewiß für diese gefährlicher, als Konstantinopel für uns.

Wir brachen ab; ein guter Gedanke, hoffte ich, wird sich schon selbst Bahn brechen. Wir kamen glücklich nach Wien und plauderten den Abend bei Sperl und in Stierbeck's Kaffeehaus, ohne weiter an unsere Reisepläne zu denken. Aber den andern Morgen machten wir Ernst. Die Visa's nach Konstantinopel wurden glücklich erlangt. Rothschild zahlte den Kreditbrief; aber weiteren Kredit wollte er nicht bewilligen. Nach Büchern und Auskunft über Konstantinopel forschten wir lange vergeblich. Kein Mensch war in Konstantinopel gewesen; Niemand konnte uns einen solchen zuweisen. In den Buchläden war nichts zu finden, als der bekannte rothe englische Murray, ein Band für die Türkei und ein Band für Griechenland von 1853 und ein deutsches Handbuch für Reisende im Orient von 1846. Eine Vergleichung desselben mit Murray zeigte, daß es wenig mehr als Uebersetzung davon war.

Nehmen wir es, sagte M***; wenn es auch schon 9 Jahr alt ist. Im Orient ändert sich nichts.

Den festen Entschluß verschoben wir nach Triest und fuhren des Nachmittags nach Fünfhaus zu dem Tages-

Digitized by Google

Theater. Eine niedliche Posse: „Wo steckt der Teufel?“ wurde von der Gesellschaft des Theaters an der Wien vortrefflich gespielt; höchst wohlthuend für uns Kleinstädter war es, daß selbst die Nebenrollen gut besetzt waren. Das Grün der gemalten Bäume verlief sich in das frische Grün der natürlichen und bildete mit dem blauen Himmelsgewölbe über uns den schönsten Theatersaal, erfüllt von reiner balsamischer Sommerluft. In der Rolle eines Wiener Stutzers erkannten wir einen alten Bekannten; in dem Zwischenakte suchten wir ihn hinter den Kulissen auf und fanden ihn mit der übrigen Gesellschaft ausgestreckt in dem frischen Grün der Wiese. Erfreut, uns wieder zu sehen, kamen wir überein, nach dem Theater den Abend gemeinsam in Sperl's Garten zu verleben, wo für heute Illumination und Musik der Strauß'schen Kapelle angekündigt war.

In einem Omnibus fuhren wir nach Wien zurück. Ich kam neben einer jungen Dame zu sitzen, in schwarzer Seide gekleidet, die mir bald näher rückte. Ich hielt es für schicklich und artig, ein Gespräch einzuleiten. Wie hat Ihnen das heutige Stück gefallen?

— O! allerliebst. Dabei sah sie mich mit ihren hellen, grauen runden Augen fragend an.

Pause. Sie rückte wieder etwas näher. Wie alt sind Sie, mein Kind? gewiß erst 18 Jahr?

— O nein, schon 21 — und dabei derselbe fragende Blick wie vorher, nur etwas deutlicher.

Abermals Pause. Sie rückte wieder etwas näher. Es thut mir herzlich leid, liebes Fräulein, aber ich bin nicht allein.

— Ist Ihre Frau mit im Wagen?

— Nein, ich bin aber in Gesellschaft mit den zwei Herren dort auf dem ersten Sitz.

Digitized by Google

— Wie danke ich Ihnen für diese Offenheit, sagte sie. Ach! sie wird uns so selten zu Theil!

Damit waren unsere beiderseitigen Positionen befestigt; sie schwatzte weiter und da ich mich nicht entschließen konnte, den Moralprediger zu machen, so erzählte sie mir mit Wiener Offenheit und Natürlichkeit, daß ihre Mutter sehr strenge sei und daß sie ihren Leichtsinn der Mutter sorgfältig verbergen müßte. Ihr ganzes Wesen war mehr Passion als Profession und als der Wagen am Stephansthurm anhielt und wir uns trennten, gab ich ihr unwillkührlich die Hand zum Abschiede.

— Wie ist es Ihnen gegangen, lieber G***, sagte ich, als wir den Omnibus, der uns zurückgebracht, verlassen hatten; wir haben uns nicht wieder gesehen, seit Sie als wohlbestalltes Mitglied der Königsstadt in Berlin eines Abends in T. eine Gesellschaft bei mir durch Ihr mimisches Talent so gut unterhielten. Was macht Ihre Schwester?

— 1848 ging es mir schlecht, ich verlor mein Engagement und meine freien politischen Ansichten trennten mich so vollständig von meiner Schwester, daß sie mir auf meine Briefe nicht mehr antwortete. Ein Zufall verschaffte mir endlich das Engagement hier und hier befinde ich mich wohl. Ich habe 120 Gulden monatliche Gage und jeden Abend, wo ich spiele, auch wenn es nur drei Worte sind, fünf Gulden Spielhonorar.

Die heutige Vorstellung war allerliebst. Aber wie kommt es, daß wir auch nicht eine einzige politische Anspielung auf die großen Fragen des Tages gehört haben?

— Die strengsten Strafen verpönen jede politische Anspielung und Improvisation. Es geht so weit, daß bei der Generalprobe stets ein Polizei-Kommissär gegenwärtig ist und die Vorstellung darf von dieser Probe nicht blos in keinem Worte abweichen, auch der Ton, der Accent,

Digitized by Google

mit dem sich so manches sagen ließe, muß genau derselbe bleiben, wenn man nicht riskiren will, entlassen zu werden.

— Aber wie können Sie dies aushalten?

— O, in Wien ist ein schönes Leben, mit keiner Stadt in der Welt möcht' ich es vertauschen.

— Ist es wahr, daß der Kaiser seit seiner Verwundung bei dem Attentat leidend sein soll?

— Durchaus nicht. Der Kaiser ist ein vortrefflicher Mann und alle Welt verehrt ihn. Auch der Herzog von Braunschweig lebt viel hier. Er macht ein Haus, giebt oft theatralische Vorstellungen, und ich habe die Ehre, sie zu arrangiren.

— Aber weshalb schreiben Sie dies nicht alles Ihrer Frau Schwester? sie würde sich sofort mit Ihnen wieder versöhnen. Weshalb heirathen Sie nicht?

Ich wäre ein Thor; jeden Tag erhalte ich Billets-doux aus allen Ständen, in allen Sprachen, in allen Farben.

— Sehn Sie, sagte M***, die Korruption der jetzigen Frauen!

— Nein, nein, rief ich, das glaub ich nicht; höchstens einzelne Ausnahmen, die dann die Eitelkeit der Männer ins hundertfache vergrößert. Und mit steigendem Eifer begann ich eben meine Ansicht weiter zu vertheidigen, als die Gartenmusik unserer Unterhaltung ein Ende machte.

Wir traten bei Sperl ein. Die laue Abendluft, die bunten Laternen in den grünen Bäumen, die Musik der Strauß'schen Kapelle, die Backhähnel auf den reinlichen Tischen — alles stimmte die Wiener Herzen zur Freude, und die Sorge, in dem Getümmel noch einen Platz und Essen zu erlangen, ließ uns unser Thema vergessen. Hunderte von Männern und Frauen lustwandelten an uns vorüber. Ich spähte sorgfältig nach Blicken für unsern Glücklichen, die jene Billets-doux bestätigt hätten,

Digitized by Google

aber vergeblich. Wie freute ich mich innerlich deſſen und gern wäre ich noch länger geblieben, wenn die verzweifelten Potpourris mit ihren zerfahrnen Gedanken, zerſchnittenen Melodien und haarſträubenden Kontraſten mich nicht davon getrieben hätten.

Zwölf Stunden ſpäter waren wir am Sömmering. Es war der letzte Tag, an welchem die Reiſenden mit der Poſt befördert wurden; am nächſten Tage ſollte die Eiſenbahn über den Sömmering eröffnet werden. Wir hatten ſo doppelt zu leiden, einmal die ſtaubige Fahrt im engen Wagen auf der Chauſſee, von der man überdies nur wenig von den Bauten der Eiſenbahn ſehen kann, und dann überall, wo wir hinkamen, Verwirrung, nichts zu eſſen, keine Bedienung; denn Niemand hatte dieſen letzten Wagenzug erwartet und alles bereitete ſich ſchon für den neuen Fahrplan vor. So ging es bis Laybach; kaum daß man in Gratz ein Stück Brod und Fleiſch zur Stillung des Hungers erhaſchen konnte. Hinter Gratz wurde es dunkel und wir verſchliefen glücklich die Mühen der Reiſe; als wir um 4 Uhr früh erwachten, waren wir bei Laybach. Hier hört die Eiſenbahn auf und man fährt die letzten 16 Meilen bis Trieſt mit der Poſt. Wir hofften in der Krain ſchöne Landſchaften zu finden und ſuchten deshalb in das Kabriolet zu kommen. Trotzdem daß wir es ſchon belegt fanden, verhalf uns doch ein Gulden an den Kondukteur zu dieſen Sitzen, indem der Kondukteur als ein Stück Obrigkeit nunmehr mit vielen Gründen aus den Reglements und Inſtruktionen dem Unterthanenverſtand der früheren Herren bewies, daß ſie kein Vorrecht hätten; aber meine Herren, ſagte er zu uns ſich wendend, wenn in der nächſten Station ein Paſſagier hinzukommt, ſo muß einer von Ihnen Platz machen.

Richtig; in Ober-Laybach, der erſten Station, ſtand

Digitized by Google

ein neuer Passagier, seiner Kleidung nach ein katholischer Geistlicher, mit fahlem Gesicht voll finniger Ausschläge, vorstehenden Backenknochen, ohne Bart und mit so trüben Augen, daß ich ihn Anfangs für blind hielt. Mit Schaudern setzte ich mich neben ihn in die Beichaise.

— Wie kommt es, daß Sie in dem kleinen Dorfe einsteigen? fragte ich ihn.

— Ich habe in Laybach, erwiderte er, heute früh die Messe in der Domkirche gelesen und darüber die Zeit zur Post versäumt, so daß mich der Gastwirth mit seinem Geschirr hat nachfahren lassen.

— Sie sind fremd nnd lesen doch hier die Messe?

— Ich bin Mitglied der Gesellschaft de propaganda fide in Rom; ich komme jetzt von London und bin auf einer Rundreise zu Missionszwecken begriffen. Die Messe lese ich so oft es mir möglich ist, nicht sowohl der Gemeinde wegen, obwohl diese heute zahlreich versammelt war, sondern wesentlich meiner selbst willen. Ich bedarf dieses wunderthätigen Sakraments zu meiner eigenen Stärkung, zu meiner eigenen Heiligung.

— Sie sind kein Deutscher, nach dem Accent Ihrer Sprache zu schließen?

— Nein; ich bin von Geburt ein Russe, Sohn eines höhern Beamten, in der griechischen Religion erzogen. In meinem 17ten Jahre ging ich nach Berlin, wo ich Jura und die Hegelsche Philosophie studirt, Ihren Schelling und Andere gehört habe. Später ging ich nach England; dort gerieth ich in religiöse Zweifel, wurde Katholik, nahm die Weihen und fand so endlich die Ruhe der Seele, die ich gesucht hatte. Seitdem habe ich im Dienste meines Ordens mich in allen Ländern Europas aufgehalten. Die letzten zwei Jahre war ich in London bei dem Bischofe Wiseman. Einer der Hauptzwecke meiner

Digitized by Google

jetzigen Reise ist die Sammlung von Beiträgen für die katholische Kirche, welche jetzt in London erbaut werden soll. Bereits ist der Grund und Boden dafür im Mittelpunkt der Stadt erworben und nach den reichlichen Zeichnungen, die ich gesammelt, werden die Kosten des Gebäudes bald gesichert sein. Es wird eine katholische Kirche für die Gläubigen aller Nationen der Erde. In allen Sprachen wird man täglich die Messe lesen und predigen. Auch eine Schule soll später damit verbunden werden.

Der widerwärtige Eindruck, den die erste Erscheinung meines Reisegefährten auf mich gemacht hatte, fing bei diesen Mittheilungen an zu weichen.

Später holte mein Begleiter ein katholisches Gebetbuch hervor, fing an darin mit scheinbar tiefer Andacht zu lesen und zu lispeln.

Dies machte mich stutzig. Ein gescheidter Mann kann unmöglich hundert- und tausendmal, Jahr aus Jahr ein, dasselbe Gebet lesen und dabei die Andacht sich erhalten. Die Pferde wurden gewechselt, er fing wieder die Unterhaltung an. Da ich geduldig zuhörte, so wurde er ungenirter, glaubte mir zu imponiren und mit steigender Selbstgefälligkeit begann er wieder von seinen wichtigen Aufträgen zu sprechen. Er zeigte mir seine Empfehlungsbriefe, unter andern den lateinischen des Generals des Franziskaner-Ordens zu Rom.

— Sechs Tausend Ordenshäuser, sagte er, die dieser Orden in allen Welttheilen besitzt, stehen mir damit offen; überall, wo ich hinkomme, werde ich in diesen Häusern unentgeltlich aufgenommen und bewirthet. In Wien habe ich Audienzen bei dem Minister Grafen Buol gehabt; eben so bei dem russischen Gesandten Gortschakow; wir haben viel über den russischen Krieg gesprochen; in Karlsbad war ich bei dem Fürsten Woronzof; in Prag bei

Digitized by Google

dem Kardinal Fürstbischof; hier in Laybach habe ich bei dem Bischof gewohnt.

Er fuhr fort in Aufzählung seiner Audienzen und hohen Verbindungen; ich ließ ihn erzählen. Der erste Schlüssel zu dem Charakter meines Gefährten war gefunden; er hieß: Eitelkeit und Hoffahrt.

— Aber werden Sie nicht in England auf große Schwierigkeiten stoßen, wenn Sie mitten in London mit solchem Pomp eine katholische Kirche errichten wollen?

— Diese Schwierigkeiten werden mit jedem Jahre geringer. An jedem Tage treten Hunderte aus allen Ständen in London zur katholischen Religion über. Die Puseyisten sind ja nur der Uebergang zum Katholicismus. In 50 Jahr ist ganz England katholisch und kehrt unter die Macht des Papstes zurück.

Ich schwieg. Ich vermochte nun den Gehorsam und die Opferbereitwilligkeit dieses Missionairs zu verstehen.

In Adlerberg aß die ganze Gesellschaft zu Mittag. Das Gespräch kam auf England und der Missionair, vielleicht durch mein Schweigen ermuthigt, stellte auch da mit Dreistigkeit die Behauptung auf, daß in 50 Jahren ganz England katholisch sein werde. Mein Freund hatte nicht die Selbstverleugnung wie ich, er opponirte und viele mit ihm erklärten solchen Religionswechsel für zweideutig; von hundert solchen Fällen wären neunundneunzig durch zeitlichen Vortheil oder halben Wahnsinn herbeigeführt.

Mit einer vortrefflichen Sophistik berief sich dagegen der Missionair auf den freien und offenen Charakter der englischen Nation, der solchen Motiven nicht zugänglich sei; wolle man von solchen Motiven sprechen, so wären sie eher bei den Deutschen zu suchen, als diese, durch Luther verführt, von der wahren Kirche abgefallen wären.

Dies war selbst einem katholischen Arzt aus Adler-

Digitized by Google

berg, der mit uns aß, zu viel. Ein allgemeiner Sturm brach gegen den Missionair los, und mit Mühe konnte die Gesellschaft sich in den Regeln des Anstandes erhalten. M*** sprach laut von Renegaten, von ihrer Sucht, die eigene Schmach durch fremde Schmach zu verhüllen. Zu meiner Verwunderung blieb der Missionair ruhig und geduldig und als der Zufall uns alle drei im nächsten Wagen zusammenbrachte, erkundigte sich der Misionair sehr angelegentlich bei mir nach den Verhältnissen meines Freundes, versuchte wiederholt, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, und bot ihm sein Reisehandbuch zur Lectüre an, als jene Versuche an der erbitterten Schweigsamkeit meines Freundes scheiterten.

Dieses Beispiel christlicher Demuth widerte mich an; ich suchte durch die Fenster nach Zerstreuung, aber vergeblich. Die letzten Stunden vor Triest führt der Weg durch eine Hochebene, deren dürre Kalkformation keine Vegetation aufkommen läßt; nur in einzelnen Vertiefungen, wo das Wasser sich sammeln kann, sieht man Bäume und Gras; sonst nichts als Kalkgerölle, soweit das Auge reicht, keine Spur von Italien. Endlich erreichten wir die Säule an dem steilen Abfalle des Gebirges nach Triest hinunter; das weiße Triest mit seinen Landhäusern, seinen Schiffen und rechts das Meer lag zu unsern Füßen. Die Straße zieht sich in vielfachen Windungen den Berg hinab und zeigt das schöne Bild bald links bald rechts in wachsenden Dimensionen. An der Post empfing uns der Lohndiener vom Hotel Metternich oder Hôtel de ville und führte uns zu diesem schönen Gasthof am Hafen. Unser Missionair war verschwunden; aber bei meiner Rückkehr von Constantinopel fand ich auf dem Schiff ein Blatt vom Osservatore Triestino mit dem folgenden Artikel aus Rom:

Digitized by Google

„Se. Heiligkeit der Papst hat mit Wohlgefallen einen Vortrag entgegengenommen, der ihm über die Erbauung einer katholischen Kirche in London erstattet worden ist. Der fromme Vater L*** bemerkte während seines mehrjährigen Aufenthaltes in London mit betrübtem Gemüth, wie die rechtgläubigen Christen aller Nationen in dieser großen Stadt alles kirchlichen Trostes entbehren. Muthig und gottvertrauend faßte er den Plan zum Bau einer katholischen Kirche in dem Mittelpunkt Londons, und durch die thätige Hülfe einer großen Zahl frommer Katholiken gelangte er vor seinem Tode so weit, die Baustelle dazu erkaufen zu können. Inmitten seiner Thätigkeit ereilte ihn vor zwei Jahren der Tod. Der Plan ist aber von Sr. Eminenz dem Cardinal Wiseman aufgenommen worden, und gegenwärtig sind zwei fromme und eifrige Väter der Congregatio de propaganda fide von London ausgesandt worden, um bei allen katholischen Christen der Erde Beiträge zu dem Aufbau dieses Gotteshauses zu sammeln, das in dem Mittelpunkt des Landes errichtet werden soll, dessen Volk sich bisher so hartnäckig feindlich gegen die allein seligmachende Kirche erwiesen hat. Der fromme Pater Maria Stephano v. Dj. hat die Mission für Frankreich, Italien und Deutschland erhalten. Der heilige Vater hat dem frommen Unternehmen seinen Segen ertheilet und die Abgesandten mit Vollmachten und Empfehlungsschreiben versehen lassen."

Nach den Aeußerungen des Missionairs steht seine Ankunft in Preußen binnen kurzem zu erwarten.

Nach 36stündiger Fahrt gab ein Meer-Wasserbad in den Marmorbädern unseres Gasthofes den müden Gliedern wieder Biegsamkeit, und der warme Abend lockte uns ins Freie. Keine Stelle zwischen Deutschland und Italien bietet einen so schroffen klimatischen Contrast, wie Triest.

Digitized by Google

Eine halbe Stunde davor auf den Bergen hüllten wir uns bei Tage in die Mäntel, und in der Stadt mußten wir die Nacht der Hitze wegen schon bei offenen Fenstern schlafen. Das Café Tomasi ward bald unser Lieblingsaufenthalt. Hart am Hafen hat man von jedem Stuhl vor sich die Aussicht auf die Hunderte von Schiffen, das Meer, die Alpen und hinter sich das Gewühl der kaufmännischen Welt an der Börse und den zahlreichen Büreaus des Lloyd. Um 9 Uhr Abends beginnt die Militairmusik, und die Bevölkerung Triests aus allen Ständen genießt da bis Mitternacht der Abendkühle und Seeluft.

Der nächste Morgen sah uns wieder wandernd hier- und dorthin, und nach Auskunft über Konstantinopel forschend. Aber auch hier vergeblich. Weder bei dem Banquier, noch bei Lloyd, noch im Gasthof war ein Mensch aufzufinden, der diese Reise gemacht. Aber der Gedanke saß bereits zu fest; Vorwärts! riefen wir Beide, eilten zum Lloyd und zahlten 263 Gulden 10 Kreuzer für zwei Billets erster Klasse nach Konstantinopel, schrieben nach Berlin um neue Creditbriefe nach Konstantinopel, gaben den Unsrigen Nachricht von dem Entschluß, packten unsere Sachen und fanden dann, daß wir noch drei Stunden übrig hatten bis zur Abfahrt. Mein Freund, mit seinen mühsamen und reichen Studien für Italien im Kopfe, wollte davon wenigstens noch für Triest profitiren; Kirchen, Kabinette, Statuen sollten besichtigt werden. Ich, der Gehorsam nur für Italien, aber nicht für die Reise nach dem Orient versprochen hatte, opponirte, bat ihn die schönen Sachen für mich mit zu besehen, und sprang in eine Gondel, um mich ins offene Meer rudern zu lassen.

Obgleich mitten im Continent geboren und erzogen, hat das Meer, wo es mich erreicht, eine unwiderstehliche Gewalt über mich; drei Jahre waren es, daß ich bei der

Digitized by Google

Ueberfahrt von Dover nach Calais es das letzte Mal gesehen; es hatte mich damals so heftig geschüttelt, daß ich, seekrank, in der Kajütte nicht merkte, wie wir sechs Stunden vor dem Hafen von Calais hin und her geschleudert wurden, ohne den Eingang gewinnen zu können.

Dennoch war ich glücklich, mich wieder vom Meere getragen zu wissen. Der Schiffer führte mich zu dem Leuchtthurm. Er leuchtet in der Nacht mit 30 Lampen immer 4 Sekunden, die fünfte verlöschen die Lampen für die Schiffer. Ein Blechschirm von 2 Ellen Breite, der, wenn er vor den Lampen steht, sie verdeckt, bewirkt dies periodische Verlöschen, indem er mittelst eines Uhrwerks des Nachts im Kreis um die brennenden Lampen bewegt wird. Auf dem Rückwege sah ich eine österreichische Kriegsbrig mit vollen Segeln in die offene See fahren. Bald hielt sie indessen an, entfaltete alle Wimpel und salutirte mit 30 Kanonenschüssen eine Barke, in welcher der zum Admiral ernannte österreichische General von Wimpfen in Gesellschaft von Herren und Damen aus Triest einen Ausflug nach der adriatischen Küste machte. Orchestermusik von seinem Boot antwortete den Salutschüssen. Wie kommt es, fragte ich meinen Schiffer, daß die Segel dieser schönen reinlichen Brig so schmutzig braun aussehen, während die der Kauffahrer so weiß glänzen? „Die Segel aller Kriegsschiffe," antwortete er, „haben diese Farbe; sie fangen kein Feuer." Wahrscheinlich sind sie mit einer Substanz getränkt, welche ihnen diese Eigenschaft und diese Farbe giebt.

Digitized by Google

II.

Die Seefahrt. Ancona. Molfetto. Brindisi.

Noch vor 4 Uhr Nachmittags waren wir auf unserm Dampfschiffe, das den für uns bedeutungsvollen Namen: „L'Oriente" führte. „Wo sind Ihre Effekten?" fragte der Cameriere, nachdem er unsere Billets und Nachtsäcke in Empfang genommen hatte. — „Sie halten sie in der Hand." — Verwundert, bald uns, bald die leichten Reisesäcke betrachtend, führte er uns hinab in die Kajüte und wies jedem ein Schlafzimmerchen an. Obgleich für zwei Mann eingerichtet, blieben wir doch glücklicher Weise jeder allein und konnten das andere Bett zu Kleiderschrank und Wäschkommode uns einrichten. Das Bett bestand aus einem Brettverschlag, mit einer leichten Matratze von Roßhaartuch, einem baumwollenen Bettuch und einer gleichen etwas dichteren Bettdecke. Das Bettuch verschob sich bei der geringsten Bewegung und dann lag man auf dem harten, stachelnden Roßhaarzeug. Aufrichten konnte man sich nicht, ohne anzustoßen. Eine runde Luke mit einem Fenster, verschließbar, ließ Luft und Licht herein. Das Bett ließ nur noch so viel Raum, daß man zwischen dem Waschtisch und einem Stuhl gerade stehen konnte. Alles

Digitized by Google

Bewegliche war im Uebrigen befestigt. Mittelst eines Hahnes konnte man in das unbewegliche Waschbecken Wasser aus- und einlassen. Für acht Tage sollte dies unsere Heimath sein. Die Thüren führten in die große Kajüte, die als Speise- und Gesellschaftszimmer diente. Für die Damen gab es daneben besondere Kabinette mit einem kleinen gemeinsamen Zimmer. Indessen warteten wir vergeblich auf Herren und Damen. Anstatt der Touristen aus England, Frankreich und Deutschland, die wir zu finden und mit denen wir gemeinschaftliche Reisepläne zu verabreden hofften, sammelten sich auf dem Verdeck nach und nach an 80 Kaufleute und Commis, die zur Messe nach Sinigaglia wollten. Sie gingen mit dem Schiffe bis Ancona und hatten dann noch 3 Meilen zu Lande nach diesem berühmten Meßort.

Es hatte längst 4 Uhr von den Thürmen Triest's geschlagen; ungeduldig warteten wir auf das Zeichen zur Abfahrt. Selbst der Anblick Triest's mit seinen Villen hinter sich und den Julischen Alpen über sich, konnte uns nicht mehr zufrieden stellen. — Endlich kam das Boot des „Lloyd"; sechs Ruderer trieben es schnell durch die Wellen; es brachte die Post und die letzten Depeschen. Nun begann das eintönige Rasseln der Winde, mit der der Anker gehoben ward; alles, was nicht zu den Reisenden gehörte, nahm Abschied, fuhr in den Gondeln zurück und antwortete mit flatternden Tüchern den Abschiedsgrüßen vom Schiffe. — Wir hatten Niemand zu grüßen und Niemand winkte uns. — Endlich rauschten die Räder. Triest wurde trüber und trüber; seine Berge kleiner und kleiner. Es verschwand der letzte Streifen von Deutschland, dem Lande, das alles in sich barg, was uns theuer ist und an die Erde fesselt. Niemand der Unsrigen wußte noch, daß wir für acht Tage uns dem gewaltigen

Digitized by Google

Meere anvertraut hatten auf einem leichten gebrechlichen Fahrzeuge; eine Unachtsamkeit des Steuermanns, eine verborgene Klippe, ein Versehen des Maschinisten konnte es jede Minute zertrümmern und uns die Rückkehr für immer verschließen.....

Aber noch war unser Gemüth unempfänglich für dergleichen weiche Empfindungen. Mit unersättlicher Wißbegierde, der vorherrschenden Leidenschaft im Anfange jeder Reise, beobachteten wir die Küsten Istrien's, denen wir entlang fuhren; wo die Augen nicht zureichten, wurden die Ferngläser herbeigeholt; von jeder Stadt, jedem Berge wurde der Name auf der Karte gesucht oder bei der Schiffsmannschaft erfragt, bis endlich die einbrechende Dunkelheit unseren Studien ein Ende machte. Nun wurde es stiller auf dem Verdeck; die Kaufleute vertrauten der warmen Luft des adriatischen Meeres und blieben auf dem Verdeck. Man suchte einen Winkel, einen Lehnstuhl, eine Bank; dies genügte für die Nacht. Die Frauen legten sich an die Brust ihrer Männer, ließen sich in deren Mäntel mit einhüllen und trotzten so der Nachtluft. Hell funkelten die Sterne. Wenn ich über mich sah, war alles so völlig dasselbe wie in der Heimath; dieselben Sternbilder, dieselben Schlingungen der Milchstraße, dieselbe Stellung des glänzenden Jupiter, wie von dem Fenster der Wohnstube zu Hause, und wenn ich neben mich sah, alles so fremd, so gänzlich verändert. Mein Freund mahnte zu Bett. Mit dem stolzen Bewußtsein, die einzigen Passagiere für Konstantinopel zu sein, schauten wir auf die schlafende Gesellschaft, die ja nur bis Ancona wollte; ein Kaufmann aus Cephalonia, der dahin zurückkehrte, galt uns einigermaßen als unseres Gleichen; mit ihm stiegen wir in die Kajüte hinab und krochen mit Hülfe von Stühlen und Haken in unsere

Digitized by Google

Betten. — Aber das Meer, das alles gleich machende Element, bereitete schon die Strafe unseres Uebermuthes. Der Wind wuchs während der Nacht und beim Erwachen am Morgen schwankte das Schiff so heftig, daß aus dem Bette steigen, Waschen und Anziehen zu einem Kunststück wurde; nur ein Arm konnte dazu benutzt werden, mit dem andern mußte man sich stets am Bett oder an der Thürklinke festhalten. Die Vorboten der Seekrankheit stellten sich ein. Mit Mühe erreichten wir das Verdeck. Die krampfhaften und erschöpften Gesichter der Passagiere dort erhöhten unsere Uebelkeit. Ich suchte einen Sitz und hielt mich am Bordgeländer fest; aber eine Sturzwelle, die durch alle Kleider drang, verjagte mich; ich retirirte mit schlotternden Schritten nach der Mitte des Verdecks und gewann einen andern Sitz am Eingang der Kajüte. Hier hielt ich geduldig aus, bis die Natur in der bekannten Weise sich half. Inmittelst waren wir in dem Hafen von Ancona angelangt und mit dem Aufhören des Schwankens des Schiffes war auch die Seekrankheit gehoben. Ein Glas Limonade that das Uebrige. Ich überzeugte mich von neuem, daß es kein besseres Mittel für die Seekrankheit giebt, als tüchtiges Brechen. Alle Präservative sind nutzlos. Vieles Essen, wenig essen, gar nichts essen, keines schützt. Das Uebel ist eine Affektion der Unterleibsnerven, die nach dem Brechen als der natürlichen Krisis verlangt. Bei diesem Verlauf wirkt die Seekrankheit stärkend und wohlthätig auf das allgemeine Befinden und ist so viel werth als eine halbe Kur im Seebade. Alles, was dagegen die Krisis verzögert oder unterdrückt, ist durchaus nachtheilig. Man sollte sich deshalb auch erst nachher auf dem Verdeck ausgestreckt hinlegen, eine Position, in der man allerdings die Uebelkeiten am wenigsten empfindet.

Im Hafen waren wir bald von zahlreichen Booten

Digitized by Google

umringt und Alles eilte an das Land. Ich und mein Freund waren schon auf der Treppe, als der Capitain uns zurief, daß unsere Pässe kein Visa des päpstlichen Consuls von Triest hätten, wir könnten deshalb nicht an das Land. Unmöglich, riefen wir; wir haben ja noch in Triest 6 Gulden für Paß-Visa's zur Seereise bezahlen müssen. Ueberzeugen Sie sich, sagte der Capitain. Er hatte Recht; wir hatten englische, griechische Visa's, die man in Triest für nothwendig erklärt hatte und die später sich als ganz überflüssig herausstellten; die nothwendigen dagegen fehlten.

So blieben wir auf das Schiff gebannt; betrübt standen wir auf dem Verdeck und schauten nach der Stadt, die Haus über Haus an den Höhen sich hinaufzieht, mit der Hauptkirche des heiligen Cyriakus auf dem höchsten Punkt; links unten neue Festungsbauten und daneben der 17 Jahrhundert alte Triumphbogen Trajan's, von seiner Frau ihm zu Ehren errichtet. Wir bemühten uns, mittelst des Fernrohrs die Einzelheiten dieses Monuments zu entziffern, als ein Schiffer, der unsere Noth zu errathen schien, aus dem Boot uns zurief, ob wir nicht an das Land wollten. — Wie gern, antworteten wir, aber wir können der Pässe wegen nicht. — Schreiben Sie nur Ihre Namen auf einen Zettel, rief er; ich werde Ihnen die Erlaubniß verschaffen. Der Capitain schüttelte ungläubig den Kopf, aber wir ließen uns nicht irren und gaben ihm unsere Namen mit dem Zusatz Prussiani. Länger als eine Stunde warteten wir vergeblich auf seine Rückkunft. Der Cameriere läutete schon zum Frühstück, da erkannten wir in einem sich nähernden Boote die schlanke Gestalt unsers Schiffers. Er hatte sich an den preußischen Consul in Ancona, einen Herrn Stiener, gewendet und dieser hatte mit großer Gefälligkeit sofort

Digitized by Google

einige Zeilen an den außerordentlichen päpstlichen Kommissarius Herrn Amici gerichtet und um die Erlaubniß für uns, an das Land zu steigen, nachgesucht. Herr Amici hatte sie auf diese Verwendung ertheilt, der Schiffer brachte sie uns und aus Dankbarkeit nahmen wir ihn zum Cicerone für die Stadt.

Ancona mit seinen Erinnerungen aus der römischen Kaiserzeit, noch jetzt eine der größten Städte des Kirchenstaats und so südlich wie Florenz gelegen, spannte unsere Erwartungen. Wir warteten das Frühstück nicht ab und eilten mit unserem Schiffer davon. Er führte uns durch die Hauptstraßen, zeigte uns die Börse mit Freskogemälden, verschiedene Kirchen und zuletzt waren wir auf der Höhe, wo sonst ein alter Tempel der Venus stand, an dessen Stelle jetzt die Cyriaks-Kirche erbaut ist. Säulen und manch andere Zierrath aus jenem Venus-Tempel schmücken noch jetzt die christliche Kirche. Der schöne Punkt paßt offenbar besser zu einem Tempel der Religion der Natur und des Genusses, als zu einer Kirche der Religion der Entsagung und der Verleugnung des Irdischen. Wir stiegen zu dem Triumphbogen Trajan's hinab. Das Postament ist verbaut, die Säulen und der Bogen, alles von Marmor, so wie die Inschriften, sind noch gut erhalten. Das Ganze ist aber unbedeutend und zu klein, um in der unmittelbaren Nähe des Meeres und der steilen Anhöhen zu imponiren. Es läßt so kalt, wie die modernen Monumente zu Ehren für Kaiser und Könige.

Nach zweistündiger Wanderung fühlten wir uns höchst unbehaglich; die Stadt bot nichts Originelles, weder an Gebäuden, noch an Menschen, Trachten und Sitten. Wir fanden Alles wie zu Hause bei uns, nur mehr Schmutz und mehr Hitze. Wir sehnten uns nach Kühlung und beschlossen, einen Vorrath von Limonien und Zucker mit

Digitized by Google

auf das Schiff zu nehmen. Unser Cicerone sollte uns in einen Obstladen führen; statt dessen führte er uns in die Werkstatt eines Schuhflickers, und wir wollten ihn eben ausschelten, als der Schuhflicker hinter einem Vorrath von Leder einen Korb mit grünen Limonien hervorholte und unser Cicerone uns versicherte, dies wären die besten in ganz Ancona. Aus Dankbarkeit glaubten wir es ihm, kauften und kehrten beladen nach dem Schiff zurück, das uns um 4 Uhr Nachmittags davon trug.

Es ging nach Molfetta, einer kleinen Stadt an der Küste von Apulien, im Königreich Neapel. Es war ein langer Weg dahin, über 50 deutsche Meilen, und als wir am andern Morgen auf das Verdeck kamen, waren wir erst am Vorgebirge Gargano und hatten noch immer ein gut Stück Weges. Bald breitete sich die Ebene von Apulien vor uns aus, und an der Küste glänzten der Reihe nach die Städte Borletta, Trani, Molfetta, Bari. Ein junger Italiener aus letzterem Orte, der Jura studirt hatte und jetzt mit unserem Schiffe von einer Vergnügungsreise nach Triest zurückkehrte, sah mit schwerem Herzen seine Heimath wieder. Er klagte bitter über die Oede und Leere des Lebens in diesen Städten; man lebt, klagte er, nur den sinnlichen Bedürfnissen und Genüssen; eine geistige Bewegung kennnt man weder in der Gesellschaft, noch in der Kunst oder Wissenschaft, noch in der Politik; Buchhändler, Bibliotheken giebt es in Bari nicht, obgleich die Hauptstadt der Provinz; an Zeitungen ist alles verboten bis auf die offizielle Zeitung von Neapel, die die auswärtige Politik beinahe ganz ignorirt. Obgleich die Lloyd-Dampfschiffe eine regelmäßige wöchentliche Verbindung mit Triest hin und her erhalten, so darf doch die Post damit nicht besorgt werden, alle Korrespondenz von Bari und ganz Apulien geht über Neapel, Rom, Florenz, Bo-

Digitized by Google

logna, Venedig nach Trieſt und braucht dazu 14 Tage, während die Ueberfahrt zur See in 42 Stunden gemacht wird. — Es fiel mir auf, daß man den Code Napoléon und die übrigen franzöſiſchen Geſetzbücher in dem Königreich Neapel ſeit ihrer Einführung durch die Franzoſen hat fortbeſtehen laſſen, wie dieſer angehende Advokat uns verſicherte.

Dieſe düſteren Schilderungen konnten uns indeß nicht abhalten, in Molfetta ans Land zu gehen, als wir Donnerſtag 11 Uhr Vormittags dort vor Anker gingen. Molfetta liegt ſo ſüdlich wie Neapel; wir waren noch nie bis zu ſo ſüdlicher Breite gekommen, und hofften durch Vegetation und ſüdliche Natur für das entſchädigt zu werden, was wir an geiſtiger Bewegung vermiſſen würden. Durch die Verwendung unſeres neuen Bekannten erhielten wir hier mit weniger Schwierigkeiten die Erlaubniß, ans Land zu gehen. Obgleich unſere Päſſe von dem neapolitaniſchen Geſandten in Berlin viſirt waren, erhielten wir dennoch einen Polizeidiener zur Begleitung, der uns keinen Schritt verlaſſen durfte. Wir benutzten ihn gleichzeitig als Führer. Dies Amt war nicht ſchwierig; der Ort beſteht aus einer Reihe enger, ſchlecht gepflaſterter Straßen, eine ſchmutziger als die andere. Die Häuſer tragen überall die Zeichen des Verfalls; zerbrochene Fenſterrahmen, fehlende Jalouſien, eingebrochene Dächer, eine durch den Staub erzeugte allgemeine Schmutzdecke; kein Haus iſt überſtrichen, die meiſten nicht einmal mit Kalk überzogen. Am Hafen trieb ſich ein Haufe feiernder Arbeiter herum ſonſt waren nur Kinder zu ſehen; ein ganzes Hemde war bei ihnen ein ſeltener Luxus, viele hatten nichts, als ein leichtes Kattunbeinkleid, und ein dicker Junge von 8 Jahren lief ganz ungenirt mit einem blauen Frack als einzigem Kleidungsſtück herum, ohne daß irgend jemand von Erwachſenen oder Kindern Anſtoß genommen hätte. Die

Digitized by Google

wohlhabendere Klasse hielt Siesta. Wir hielten trotz der Hitze lange aus, liefen Straßen auf, Straßen ab, in der Hoffnung, endlich etwas zu finden, was über die Prosa einer deutschen kleinen Stadt hinausgehen würde. Aber vergeblich. M*** schlug endlich vor, einen Barbier aufzusuchen, der uns rasiren sollte. Dies rief in mir die Scenen wach aus Figaro's Hochzeit und aus dem Barbier von Sevilla. Hier, so südlich wie Sevilla, hoffte ich, wird der Barbier auch ein Mann wie dort sein, voll Leben, Feuer, Poesie, Intrigue. Ich willigte ein, und unser Polizeidiener erhielt die Weisung, uns zu dem besten Barbier der Stadt zu führen. — Es giebt nur einen, wir sind hier nahe bei, erwiderte er. — Wir traten in den Laden; der Herr Barbier schlief, wie seine Kunden. Nach langem Rufen und Pochen trat ein Mann mit ordinairem Gesicht heraus, den Schlaf in den Augen; keine Frage vermochte ihm mehr als drei Worte zu entlocken. Figaro! Figaro! rief ich verzweifelt, lebst du denn nur in der Phantasie Mozart's und Rossini's? — Einseifen, Messer abziehn, rasiren, alles war auf's Haar, wie in Deutschland, nur widerwärtiger durch Unreinlichkeit. Hätte ich nicht des Messers wegen schweigen müssen, ich hätte laut mit Nicolai Italien bis zu seiner südlichsten Spitze verwünscht.

— Aber einen Vorzug hat Italien doch, sagte M***, man kann im kleinsten Ort Sorbett und Eis bekommen; lassen Sie uns in ein Café gehen. Subito! hieß es dort, als wir Eis bestellten. Wir setzten uns in das Zimmer der Signori; aber auch da waren die Stühle defect, das Sopha nur von Holz, ohne Kissen; Subito! erklang es abermals, als wir nach einer halben Stunde erinnerten. Endlich fiel uns ein, daß man in Italien vor 4 Uhr kein Eis bekommen kann; das Subito hieß also hier: Nach drei Stunden.

Digitized by Google

Wir standen eben auf, um fortzugehen, als ein Lärm in der Nebenstraße mit Blitzesschnelle Hunderte von Männern und Frauen aus allen Häusern herbeilaufen machte; man lief mit Stöcken, ein Handwerker kam mit einer langen Flinte gestürzt. Eben hatte man uns erzählt, daß Molfetta in der letzten Revolution eine hervorragende Rolle gespielt; sollte eine neue Revolution heranziehen? Nein, es war nur eine häusliche Scene; ein Mann hatte seine Frau, eine Obstverkäuferin, geprügelt; da aber das Ehepaar selbst schnell von Thätlichkeiten abließ, so blieb auch das Publicum, was bereits in zwei Parteien getheilt, sich anschickte, zu cooperiren, in Frieden.

Wir suchten durch das Gedränge einen Ausweg nach dem Boot, zahlten unserem Begleiter für seine milde polizeiliche Aufsicht drei Zwanziger, und fühlten uns erst wieder wohl, als wir auf dem reinlichen Deck unseres Schiffes angelangt waren. Am Mittagstisch fanden wir den österreichischen Consul von Molfetta. Die Scenen des Ortes erfüllten unsere Phantasie noch so lebhaft, daß wir erstaunten, in ihm einen liebenswürdigen, gebildeten Mann zu finden. Nach dem Desert gingen wir auf das Verdeck; Alles drängte sich da um das Fernrohr, indeß konnten wir auch ohnedem bemerken, daß es sich um einen Platz im Meere handelte, wo die Frauen Molfetta's sich badeten. Zu ihrer Ehre muß ich ihnen nachsagen, daß, obgleich sie sich wegen der Entfernung nicht beobachtet glaubten, sie dennoch mit großer Decenz sich benahmen. Sie waren aus der ärmeren Klasse. Ein Theil wusch Wäsche, während der andere sich selbst wusch. Beide schienen der Wäsche gleich nöthig zu bedürfen, aber keine ging ohne Hemde in das Wasser.

Mit Sonnenuntergang verließen wir Molfetta. Wir waren nun schon so an die Bewegung des Schiffes, an

Digitized by Google

das Knarren der Balken, das Zittern des Bodens bei den Kolbenbewegungen der Maschine gewöhnt, daß wir am andern Morgen aufwachten, weil das Schiff still stand. Wir waren im Hafen von Brindisi.

Hier stand das alte Brundusium der Römer, von dem aus ihre Feldherrn mit ihren Heeren nach Griechenland und Asien überschifften, um die Welt zu erobern, und von dem ihre Staatsmänner und Gelehrten nach Athen überschifften, um von Griechenlands Philosophie und Kunst erobert zu werden. Alle großen Männer in Roms größter Zeit hatten die Stelle durchschifft, wo wir hielten. Von Brundusium hatte Cicero, der vermeintlich große Staatsmann, auf der Flucht vor Cäsar mehrere der kläglichsten und kleinmüthigsten Briefe an seinen Freund Atticus geschrieben, die zu seinem Unglück noch jetzt existiren. Bald will er sich darin das Leben nehmen, ohne den Muth dazu zu finden. Bald quält er den Atticus mit den kleinlichsten Aufträgen und kriechenden Interceſſionen zu seinen Gunsten bei den Machthabern in Rom.

Hier war es, wo der Kampf zwischen Cäsar und Pompejus begann, zwischen Despotismus und einer noch schlimmeren Adelsherrschaft, die sich hinter den Männern der Republik versteckt. Pompejus hatte die Stadt und den Hafen inne; Cäsar wollte ihm den Hafen, vor dem wir jetzt lagen, versperren. „Da, wo der Eingang zum Hafen am engsten war", erzählt Cäsar selbst in seinen Commentarien, „ließ er von beiden Seiten des Landes einen Stein- und Erddamm aufwerfen, weil das Meer hier seicht war. Weiterhin, als bei der zunehmenden Tiefe des Wassers der Damm sich nicht mehr halten konnte, ließ er an das Ende jedes Dammes zwei Flöße von 30 Fuß ins Geviert anlegen und mit 4 Ankern befestigen, daß die Wellen und Strömungen sie nicht fortführen könnten. Nach-

Digitized by Google

dem dies geschehen, verband er mit denselben andere Flöße gleicher Größe, und alle diese bedeckte er mit Schutt und Erde, um sie für die Vertheidigung leichter zugänglich zu machen. Von vorn und beiden Seiten schützte er sie durch Faschinen und Bohlen, und auf das je vierte Floß errichtete er zwei Stockwerk hohe Thürme, um sie besser gegen den Andrang der Schiffe und gegen Feuer vertheidigen zu können. Pompejus dagegen ließ große Transportschiffe zurecht machen, die er mit dreistöckigen Thürmen versah und mit Wurf-Maschinen und allen Arten von Geschossen anfüllte; damit fuhr er gegen die Werke von Cäsar an, um sie zu durchbrechen und in Verwirrung zu bringen. So wurde täglich von beiden Seiten aus der Ferne mit Schleudern, Pfeilen und andern Geschossen gekämpft."

Cäsar wurde zwar, noch ehe er mit seinen Werken fertig war, durch die von Griechenland rückkehrende Flotte des Pompejus gestört, erreichte indeß dennoch seinen fein berechneten Zweck, den Pompejus aus Italien und somit aus dem Herzen des Reiches und dem Mittelpunkt der Staatsgewalt zu entfernen. Der conservative Pompejus war es, der hier zuerst das System der Barrikaden in Anwendung brachte, um seinen Rückzug zu decken; vicos plateasque inaedificat.

Wie schwerfällig und mühsam erscheint diese Kriegführung im Vergleich mit den Flotten, Heeren und Zerstörungsmitteln der Gegenwart; und wie großartig waren dennoch die Resultate Cäsars in Vergleich zu dem, was bis heute die zwei schönsten Flotten der Welt im schwarzen Meere mit den Kerntruppen Englands und Frankreichs erreicht haben?

Von Cäsar's Dämmen konnten wir zwar über dem Wasser nichts mehr ausfindig machen; aber unter dem Wasser wirken sie noch jetzt jedenfalls zur Verschlämmung des Ha-

Digitized by Google

fens. Später, im Mittelalter, wurde der Hafen wiederholentlich von dem Herzog von Tarent und von den Venetianern durch Versenkung von steinbeladenen Schiffen verdämmt, und jetzt ist es den Menschen endlich gelungen, einen der schönsten Kriegshäfen Italiens in einen kaum noch für Kauffahrer brauchbaren Zufluchtsort zu verwandeln. Im Jahre 1843 erbot sich eine englische Gesellschaft, den Hafen zu reinigen und herzustellen, die Regierung in Neapel ist aber nicht darauf eingegangen. Die Stadt ist jetzt unbedeutend, bewahrt von ihrer früheren Größe keine Spur; nur einige unbedeutende Festungswerke konnten wir erkennen, die Gegend ist flach und ohne fesselnde Punkte. Unsere Wißbegierde für Italien war durch Ancona und Molfetta gestillt, wir hatten keine Sehnsucht nach einem dritten Versuche und waren froh, als der Capitain nach einem kurzen Aufenthalt Italien den Rücken wandte.

Digitized by Google

III.

Corfu.

Es ging nun quer über das Adriatische Meer nach Corfu. Das Meer ist hier so schmal, daß wir die Küste Italiens noch nicht verloren hatten, als die mächtigen Gebirge Albanien's, des alten Epirus, sich auf der andern Seite erhoben. Wir suchten eifrig nach dem Schnee, womit ihre Gipfel nach unserem Handbuche bedeckt sein sollten; die Beschreibung galt offenbar nur für Reisende im Frühjahr. Jetzt im Juli zeigte die obere Hälfte dieser malerischen Gebirge nur nackte Felsen; auf der anderen Hälfte erkannten wir etwas Baumwuchs und Gestrüpp, von Wohnungen, von Dörfern oder gar Städten war aber keine Spur zu entdecken. Es waren die ersten Vorboten von der Oede des jetzigen Griechenlands.

Die Schiffsgesellschaft war inmittelst sehr zusammengeschmolzen. Täglich wurde um 10 Uhr ein Frühstück mit drei warmen Schüsseln und um 4 Uhr ein Mittagsessen von sechs Schüsseln servirt; die Gäste bestanden aber nur aus uns, dem Griechen aus Cephalonia und dem Capitain.

Digitized by Google

— Wie heißt diese öde Insel hier? fragte ich unsern Cephalonier.

— Fano, erwiderte er; es ist die erste von Griechenland, die wir sehen; sie liegt nur wenige Meilen vor Corfu, und wird nur von einigen Fischern bewohnt. Sie ist die Insel, wohin die englischen Gouverneure die ihnen mißliebigen Journalisten in die Verbannung schicken.

— Wie, haben Sie denn keine Preßfreiheit?

— Allerdings, aber meinen Sie, daß diese den Gouverneur darin hindern könnte? erwiderte der Grieche mit einem so feinen Lächeln, daß ich seine Worte für eine Anspielung auf die Preßfreiheit Preußens genommen hätte, wenn er von Preußen mehr wie den Namen gekannt hätte.

— Sie haben aber doch auf den jonischen Inseln eine Volksvertretung, ein Parlament!

— O ja; ich selbst bin Deputirter gewesen und kenne dies. Ganz kürzlich erst waren die Abgeordneten aus den neuesten Wahlen nach Corfu zusammengekommen; da sie aber mit mißliebigen Discussionen begannen, so hat sie der Lord-Ober-Commissar noch vor dem ersten Beschlusse wieder nach Hause geschickt.

— Weshalb beschweren Sie sich nicht bei dem Parlament in England?

— Wir haben kein Recht dazu; wir gehören nicht zu den Colonien Englands; wir sind nach den Verträgen von 1815 ein selbständiger Staat, über den England nur das Schutzrecht ausübt. Dieser Schutz ist es, der uns schutzlos macht. Das Parlament von England nimmt keine Beschwerde von uns an, zahlt aber dem Gouverneur 5000 Pfund Sterling jährlich und giebt ihm drei englische Regimenter. Das größte Uebel ist der Wechsel der Gouverneure; alle drei Jahre kommt ein neuer. Der frühere hat kaum Zeit gehabt, das Land, seine Bedürf-

Digitized by Google

nisse, den Charakter seiner Bewohner kennen zu lernen, so muß er seinen Platz verlassen. Den neuen umgiebt ein Heer von gewissenlosen Abenteurern und Stellenjägern, die sich, wie überall, auch unter uns finden, und durch Schmeichelei und Verrath den Gouverneur in ihrem Interesse zu leiten suchen. Die Grundeigenthümer, überhaupt der bessere Theil der Bevölkerung hält sich zurück; so erzeugt sich Mißtrauen und eine fortwährende Spannung zwischen dem Lande und seiner Schutzmacht, die die Executive in eine Parteistellung bringt, wo sie eher an die Erhaltung ihrer Macht, als an die Bedürfnisse des Landes denkt. Seit drei Jahren kommt zu dieser politischen Plage die Naturplage der Traubenkrankheit hinzu. Das Hauptprodukt der Inseln besteht in den Korinthen oder kleinen Rosinen, wie Sie in Deutschland sagen; zwei Drittel der Erndte geht seitdem durch die Krankheit verloren und der Wohlstand der Inseln ist auf das tiefste erschüttert.

Wir waren inmittelst Korfu näher gekommen. Der 4000 Fuß hohe Berg St. Salvador hob sich in scharfen Kanten aus dem Abendroth; die Gebirge Albaniens erglänzten in dem Lila, was im Süden nach dem Untergang der Sonne die Luft durchdringt.

— Welche schönen Wälder, rief ich, die sich von der Küste bis hoch hinauf in die Berge ziehen!

— Das sind alles Oliven, sagte der Grieche; eine Erndte davon ist schon beendet; jetzt tragen sie die zweite Frucht, die noch in diesem Jahre gesammelt wird.

Die Küste Albaniens nähert sich der von Korfu so sehr, daß das Meer nur die Breite eines Flusses behält und erst in der Bai von Korfu wird die Fläche wieder größer und durch den Schutz der kleinen vorliegenden Insel Vido zu einem der besten Häfen der Welt. Es

Digitized by Google

war schon dunkel als wir einliefen. Von der nahen Küste leuchteten uns hunderte von Lichtern entgegen.

— Die lange Reihe erleuchteter Fenster, welche Sie hier rechts sehen, sagte der Grieche, sind die Kaserne für die englischen Truppen; die Lichter, welche sich links pyramidenartig in die Höhe ziehen und zuletzt mit den Sternen vermischen, führen zu dem Palast des Lord-Ober-Commissar; die blauen und rothen Lichter hier unten gehören zu den Dampfschiffen, die aus Griechenland und Alexandrien angekommen sind.

— Was giebt es Neues? rief unser Capitain dem Boot mit den Hafenbeamten entgegen, welches allemal zuerst dem anlangenden Schiffe sich nähert und vor dessen Revision Niemand das Schiff verlassen darf.

— Die Cholera ist in Athen, rief eine Stimme aus der Dunkelheit herauf.

Das Wort: Cholera, war wie ein elektrischer Schlag; unwillkührlich fuhr es mir durch die Glieder. Aber ich hatte in Deutschland so oft und so lange in Städten gewohnt, wo die Cholera herrschte, ich war schon so gewöhnt, sie als eine Krankheit wie jede andere zu betrachten, wegen der man das Land mit keinen polizeilichen Schutzmaßregeln peinigt, daß ich über die Schönheit der Nacht und die Geheimnisse Corcyra's, die uns morgen erschlossen werden sollten, bald die Cholera aus den Gedanken verlor. — Wir ahnten nicht, welche peinigende Verfolgerin sie für uns auf der ganzen Reise werden sollte.

Früh 6 Uhr waren wir schon am Land. England erkannten wir wenigstens daran, daß kein Mensch uns mit den Pässen quälte. Ein Lohndiener versprach, uns bis Nachmittags 4 Uhr alle Herrlichkeiten der Insel zu zeigen.

Hier endlich hatten wir, was wir so sehnlich und lange

Digitized by Google

gesucht, südliche Natur und südliche Menschen. Die Straßen waren schon belebt; die Hitze nöthigt, die Geschäfte früh zu besorgen. Die europäische Tracht war in der Minderheit. Die griechische Tracht mit weiten, unten gebundenen Beinkleidern, weitem Rock und rothem Feß mit langer blauer Quaste war die vorherrschende; aber am meisten wurde das Getümmel gehoben durch die malerische Tracht der Albanesen. Stolze, hohe Gestalten, tragen sie vom Gürtel bis zu dem Knie einen weiten faltenreichen Weiberrock von blendend weißem Kattun, eine rothe oder blaue Weste und Jacke mit aufgeschlitzten, hängenden Aermeln, gestickt und reich verziert. Beides verbindet ein um die Hüften gewundener Shawl; der Hals und die Füße sind bloß; letztere decken nur gestickte Kamaschen und Schuhe von derselben Farbe, wie die Weste, und den Kopf der rothe Feß. Dieser Anzug schmiegt sich jeder Wendung und Bewegung des Körpers an, ohne die Wellenlinien der Glieder zu verdecken. Alle Bewegungen dieser Albanesen waren voll Würde und Selbstbewußtsein, gleichviel ob sie als Lastträger sich anstrengten, oder als reiche Kaufleute sich im Café die Tasse und die Pfeife reichen ließen. Zwischen durch eilten schnellen Schrittes Engländer in weißen Battistbeinkleidern und Rock; gesetzter wandelten einzelne Triestiner Kaufleute, die trotz der Hitze den monotonen schwarzen Frack, schwarze Beinkleider und schwarzen Hut nicht aufgegeben hatten.

So bunt wie das Menschengewühl waren auch die Erzeugnisse der Insel. Wir wurden durch die Fleisch- und Fischhallen geführt, große steinerne, im Viereck gebaute Gallerien mit einem offenen Hof und Springbrunnen nach innen. Alles war im höchsten Grade sauber und frisch; die Fische waren nach Gattungen gesondert und präsentirten sich in allen Farben und Gestalten, von der

Digitized by Google

Kugel bis zum Faden und formloser Gallert. Die engen Straßen waren durch die Obst- und Gemüse-Niederlagen halb gesperrt. Neben unsern vaterländischen Sorten sahen wir 3 Fuß lange, fadenartige Gurken, eine andere blaue Sorte; Wassermelonen von der Größe unserer Kürbisse mit lilablauem Fleisch, Artischocken, Mandeln in grüner Schale, Pfirsichen, Aprikosen, Limonien so groß wie Melonen, auch hier und da schon Weintrauben. Ich vermißte die Orangen (Apfelsinen). Die Zeit derselben ist eigentlich vorüber, sagte der Führer; indeß werde ich Ihnen einige bestellen. Bei unserer Rückkehr fanden wir denn auch vortreffliche; sie waren eben gepflückt, hatten noch die Stiele mit den frischen Blättern und waren voll Saft und Süßigkeit. Wir wanderten durch die Straßen bergauf nach der Spianata, einem freien großen Platze mit einer berühmten Aussicht nach dem Meere und den Küsten Albaniens. Das Gebüsch in den Parkanlagen bestand aus Geranien, die so hoch wuchsen, wie in Deutschland das Unterholz der Wälder. Hier und da standen Oleanderbüsche in der Größe unserer Pflaumenbäume, über und über mit purpurrothen Blüthen bedeckt. Gegen 8 Uhr brannte die Sonne schon so, daß wir Zuflucht in einem Café suchten. Während des Frühstücks ging der Führer, einen Wagen zu einer Fahrt in das Innere der Insel zu besorgen. Nach einer Stunde saßen wir in einem leichten Korbwagen mit zwei Sitzen und vier bronzenen Säulen, welche über uns ein weißes Tuch statt Sonnenschirm ausgespannt hielten. Zwei vortreffliche braune Ponies brachten uns zur Villa des Gouverneurs; leider wurde uns der Eintritt verwehrt und aus einem Mißverständniß versäumten wir, eindringlichere Mittel anzuwenden. Wir fuhren nun auf einer vortrefflichen Chaussee einen Bergrücken entlang, der links bis hoch hinauf mit

Digitized by Google

Oliven bedeckt war und rechts nach dem Thale in Gärten mit Landhäusern auslief. Wir bewunderten an den Oliven die alten Stämme, die auf Hunderte von Jahren deuteten. Wenn ein Baum nicht recht tragen will, werden die Aeste abgehauen und aus dem Stamme schlagen dann neue Zweige: die Stämme waren oft so knorrig und von Alter zerrissen und gespalten, daß wir in ihnen Zeitgenossen der alten Griechen zu finden meinten. Der Wald ertönte von einem ununterbrochenen Gezirpe der Cikaden; er war so laut, daß es die Unterhaltung erschwerte, und so eintönig und gedankenleer, wie das fahle Graugrün der Oliven, in deren Blättern sie hausten. In den Gärten links sahen wir Feigen-, Limonien-, Orangen- und Mandelbäume mit Blüthen und Früchten. Einzelne Orangenbäume trugen so voll, daß oft vier große rothe Orangen an einem dünnen Zweige so dicht saßen, wie bei uns die Haselnüsse.

Mein Freund nahm ein Buch aus der Tasche und las:

„Außer dem Hofe liegt ein Garten, nahe der Pforte.
Allda streben die Bäume mit laubichtem Wipfel gen Himmel,
Voll balsamischer Birnen, Granaten und grüner Oliven,
Oder voll süßer Feigen und röthlich gefärbter Orangen.
Diese tragen beständig und mangeln des lieblichen Obstes
Weder im Sommer noch Winter; vom linden Weste gefächelt
Blühen die Knospen dort, hier zeitigen schwellende Früchte:
Birnen reifen auf Birnen, auf Aepfel röthen sich Aepfel,
Trauben auf Trauben erdunkeln und Feigen schrumpfen auf Feigen.
Hier stehen die Herling' in Reihen,
Dort erblüh'n sie erst, dort bräunen sich leise die Beeren.
An dem Ende des Gartens sind immerduftende Beete,
Voll balsamischer Kräuter und tausendfarbiger Blumen"

— Von wem ist diese treffende Beschreibung der Gärten, an denen wir hinfahren? fragte ich.

Digitized by Google

— Von Homer, antwortete M***. Es ist seine Beschreibung des Gartens des Königs Alkinoos, der vor 3000 Jahren in Corfu herrschte, als Odysseus schiffbrüchig an diese Küsten verschlagen wurde. Hier, in dem alten Scheria des Homer, war es, wo die schöne Nausikaa, Tochter des Königs, mit ihren Freundinnen nach dem Flusse fuhr, ihre Kleider zu waschen; hier wurde Odysseus von dem Geschrei der spielenden Mädchen erweckt, erhielt Kleidung und Nahrung von des hohen Alkinoos Tochter, „einer Unsterblichen gleich an Wuchs und reizender Bildung"; hier wurde er festlich aufgenommen, bewirthet, von 50 Jünglingen dann zu Schiffe nach Ithaka gebracht. „Und", las er weiter,

Als er solches vernommen, der Erderschütt'rer Poseidon,
Ging er gen Scheria hin, dem Lande der stolzen Phäaken.
Allda harrt er; und von Ithaka heim kam das schnelle
Meerdurchgleitende Schiff. Da nahte sich Poseidaon,
Schlug es mit flacher Hand, und siehe! plötzlich versteinert,
Wurzelt es fest am Boden des Meeres. Drauf ging er von dannen. —

— Hier sehen Sie das versteinerte Schiff des Ulysses, rief unser Führer, der den Namen Odysseus herausgehört hatte. Wir hielten an dem höchsten Punkte der Straße, dem Paß von Pataleone; vor uns das Meer und einen Felsen darin, nahe der Küste, welcher noch jetzt in dem Munde des Volkes den Namen „Ulysses Segel" führt. Rechts unter uns hatte das Thal sich verbreitet und war zu einem Meeresarm geworden, in dem Fischer ihre Netze aufgestellt hatten. Kühn und steil aufsteigende Gebirge begrenzten die andere Seite des Busens.

Wir stiegen aus, um uns an der Aussicht und dem Duft der Kräuter zu laben. Jede Distel, jedes Unkraut

Digitized by Google

wurde mit Sorgfalt betrachtet; selbst diese hauchten Wohlgeruch aus.

Wir kehrten nach der Stadt zurück, um uns dann links zu wenden. Durch Weingärten, die bald mit Aloestauden, bald mit hohen Cactus umzäunt waren, fuhren wir in einem flacheren Lande; auch abgemähte Weizenfelder zeigten sich. Nach einer halben Stunde waren wir am Potamos, wie unser Führer sich ausdrückte; mit wichtiger Miene zeigte er uns das Flüßchen, das von Weingeländern und Maulbeerbäumen beinah verdeckt, langsam dahinfloß. Erst später, nach längerem Aufenthalte im Oriente, verstanden wir sein Wort, die Bedeutung und Seltenheit, und deshalb die Merkwürdigkeit eines Flusses im Orient.

— Giebt es noch einen andern Fluß auf der Insel?

— Nein, antwortete der Führer.

— Dann ist dies der Strom, wo Ulysses sich rettete.

„Hier fand er bequem", las mein Freund,

— zum Landen das Ufer,
Niedrig und felsenleer und vor dem Winde gesichert.
Und er erkannte den strömenden Gott und betet' im Herzen.
Da hemmte der Gott die rollenden Fluthen
Und verbreitete Stille vor ihm und rettet' ihn freundlich
An das seichte Gestade.

— Unzweifelhaft stehn wir an diesem Strom, rief ich; die Beschreibung paßt genau.

— Auch die Entfernung von der Stadt stimmt damit, sagte M*** und las:

„Und ein neues ersann die lilienarmige Jungfrau:
Lud auf den zierlichen Wagen die wohlgefalteten Kleider,
Spannte davor die Mäuler mit starken Hufen, bestieg ihn,
Und ermunterte dann Odysseus, rief ihm und sagte:
„Fremdling, mache dich auf, in die Stadt zu gehen! Ich will dich

Digitized by Google

Führen zu meines Vaters, des weisen Helden, Palaste,
Wo du auch sehen wirst die edelsten aller Phäaken.
Thu' nur, was ich dir sage. Du scheinst mir nicht unverständig.
Siehe, so lang der Weg durch Felder und Saaten dahingeht,
Folge mit meinen Mägden den Mäulerbespannten Wagen
Hurtig zu Fuße nach, wie ich im Wagen euch führe.
Aber sobald wir die Stadt erreichen, welche die hohe
Mauer umringt, (— an jeglischer Seit' ist ein trefflicher Hafen
Und die Einfahrt schmal —)
Siehe, da mied' ich gern die bösen Geschwätze, daß Niemand
Uns nachhöhnte; man ist sehr übermüthig im Volke!"

— Nach alledem kann die Entfernung des Flusses, sagte M***, nicht zu bedeutend gewesen sein; was wir in einer halben Stunde auf schöner Chaussee mit raschen Pferden zurückgelegt haben, dazu wird Nausikaa mit ihren Maulthieren und zu Fuß gehenden Begleiterinnen mehr wie eine Stunde gebraucht haben.

— Sie haben Recht, erwiederte ich, wenn man auch nicht annehmen kann, daß die Stadt der alten Phäaken genau an der Stelle des jetzigen Corfu gestanden hat. Homer hat ihre Lage für den, der an Ort und Stelle ist, so bezeichnet, daß man nicht irren kann; sie lag offenbar etwas höher in das Land hinein, wo jetzt noch die alten venetianischen Festungswerke stehn; dort bildet das Meer auch von der andern Seite einen guten Hafen und die enge Einfahrt haben wir ja schon gestern bemerkt. — Aber die Sonne brennt schon heiß; wie wäre es, wenn wir ein Bad nähmen?

— Lassen Sie uns im Flusse baden, rief M***, wie Odysseus; hören Sie, wie lieblich sein Bad war!

„Und Nausikaa rief den schöngelockten Gespielen:
Dirnen, steht mir doch still! Wo flieht ihr hin vor dem Manne?

Digitized by Google

Kommt denn, ihr Dirnen, und gebt dem Mann zu essen und trinken;
Und dann badet ihn unten im Fluß, wo Schutz vor dem Winde ist.
Also sprach sie; da standen sie still und riefen einander;
Führten Odysseus hinab zum schattigen Ufer des Stromes,
Wie es Nausikaa hieß, des hohen Alkinoos Tochter;
Legten ihm einen Mantel und Leibrock hin zur Bedeckung,
Gaben ihm auch geschmeidiges Oel in goldener Flasche
Und geboten ihm jetzt, in den Wellen des Flusses zu baden.
Und zu den Jungfrauen sprach der göttergleiche Odysseus:
Tretet ein wenig bei Seit', ihr Mädchen, ich würde mich schämen
Nackend zu stehen, in Gegenwart schönlockiger Jungfrau'n.
Also sprach er: sie gingen bei Seit' und sagten's der Fürstin.
Und nun wusch in dem Strom der edle Dulder das Meersalz,
Welches den Rücken ihm und die breiten Schultern bedeckte.
Rieb sich dann von dem Haupte den Schaum der wüsten Gewässer.
Und nachdem er gebadet und sich mit Oele gesalbet,
Zog er die Kleider an, die Geschenke der blühenden Jungfrau.

— Allen Respekt vor Odysseus und Homer, rief ich; aber ich, Eingeborner des Binnenlandes, ich lobe mir das Seebad. Am Hafen werden wir, wie der Führer sagt, ein bequemes Badehaus finden; freilich werden uns dort fehlen „die schöngelockten Gespielen, der reiche Mantel und Leibrock, das geschmeidige Oel in goldener Flasche"; aber noch sind wir ja am Anfange unserer Irrfahrten, noch haben wir kein Recht zu den Genüssen des „herrlichen Dulders Odysseus".

Versunken in die Schönheit der Natur und in die Schönheit Homerischer Schilderungen, kehrten wir nach der Stadt zurück. Unser Wagen brachte uns bis zu dem Bad. Hurtig warf ich die Kleider ab und sprang in die

Digitized by Google

blaue Fluth. Gekühlt und geschaukelt von den steigenden und sinkenden Wellen, genoß ich der sinnlichen Ruhe des Südens. Die harte Rinde nordisch-abstrakter Gedanken schmolz zusammen in weiche, farbige Bilder, die in sanfter, regelloser Folge sich ablösten; alle Muskeln ruhten in dem weichen, hebenden Lager des Wassers, und während keine sich spannte, fühlte ich die ruhende Kraft in allen, und das elastische Band, mit dem sie der Seele verknüpft waren.

Denn hier bemerkte ich zuerst, was die Kälte und der Wellenschlag der Nordsee mich nie hatte versuchen lassen, daß ich keiner Bewegung bedurfte, um mich schwimmend zu erhalten. Im dem lauen, krystallenen Wasser legte ich mich auf den Rücken, die Arme zurückgeschlagen, den Kopf bis zum Mund, Nase und Augen im Wasser und die Brust vom Athem ausgedehnt, vergaß ich der Bewegung des Schwimmens, blieb ruhig liegen und mit Verwunderung fand ich, daß ich nicht sank. Die Wellen hoben und senkten mich leise, aber Mund und Gesicht blieben über dem Wasser und der Körper behielt die wagerechte Lage. Später, in Syra, Smyrna, auch in Triest, versuchte ich dasselbe mit demselben Erfolge. Ich zählte einmal fünf Minuten in dieser regungslosen Lage, ohne zu sinken, und dieser Zeitraum genügt, um nöthigenfalls für Stunden desselben sicher zu sein. Ich war um so mehr überrascht, als ich wohl überall gehört und gelesen hatte, daß das Schwimmen in Seewasser leichter sei, aber niemals, daß gewisse Stellungen jede Bewegung überflüssig machen. Wahrscheinlich half die Ausdehnung der Brust durch das volle und tiefe Athemholen; auch das Ausstoßen des Athems bewirkte ich dabei so, daß ein Theil der Luft in den Lungen zurückblieb und die Brust ausgedehnt erhielt.

Alles dies ist durchaus nicht schwierig. Der unbeholfenste Schwimmer kann es getrost versuchen und sich

Digitized by Google

damit einen seltenen, eigenthümlichen Genuß verschaffen. Alle unsere gewöhnlichen Zustände sind damit nicht zu vergleichen; im Gehen, im Stehen, im Sitzen, selbst im Liegen, überall muß die natürliche Last des Körpers durch Muskeln getragen werden oder es wird wenigstens ein Theil des Körpers von der Last des andern Theils gedrückt und gepreßt; ein Theil ist allemal in seiner Freiheit gehemmt; aber in jener Lage auf dem Meere ruhend, ist die Empfindung der Schwere völlig verschwunden; indem das Wasser, wie auf dem Lande die Luft, uns überall gleichmäßig sanft umfängt, wird kein Glied gedrückt, jede Muskel ist frei, und mit der Schwere verschwindet das Bewußtsein von Oben und Unten.

Wie oft hatte ich die Fische in ihrem dichtern Elemente bedauert; ihr Dasein schien mir auf der Leiter des Genusses tief unten zu stehen: jetzt erkannte ich meinen Irrthum.

Eingetaucht in das jonische Meer, hörte ich plötzlich vaterländische Laute. Ein Schiffsarzt und zwei Seekadetten von einer österreichischen Fregatte schwammen neben mir. Der eine war aus Wien. Die Fregatte kam aus Prevesa und dem Meerbusen von Arta und hatte mitgeholfen in Absperrung der Küste, um den griechischen Insurgenten den Zuzug und die frische Munition abzuschneiden. Es schien uns schon eine Ewigkeit, daß wir kein deutsches Wort gehört. Die Kadetten waren prächtige Gestalten und es war eine Freude, sie von dem Sprungbrett, kopfüber, ein Rad schlagend in das blaue Meer sich stürzen zu sehen. Nach kurzer Begrüßung nahmen wir Abschied. Unsere Zeit drängte; noch mehr unsere Magen.

— Es war doch eine bessere Zeit, hob M*** an, als der gastfreie Alkinoos noch hier herrschte und als die Göttin Athene selbst dem Odysseus den Weg zum Hause zeigte,

Digitized by Google

wo das reichliche Frühstück seiner wartete. Unser Mentor führt uns einen endlosen Weg zum Gasthaus.

— Jede Zeit hat ihre Götter, antwortete ich. Wir haben die unsrigen in der Tasche. Klirren Sie mit den blanken Napoleons und Sie werden die Gastfreundschaft der Heroenzeit finden.

Das englische Hotel täuschte uns nicht. Gleichwie in des Alkinoos Palast nahmen wir Platz.

Und die ehrbare Schaffnerin kam und tischte das Brod auf
Und der Gerichte viel aus ihrem gesammelten Vorrath,
Und es aßen und tranken — die matten Juristen aus Deutschland.

Digitized by Google

IV.

Zante.

Um 4 Uhr lichtete unser Schiff die Anker. Wir riefen dem schönen Corfu, der Perle des jonischen Meeres, das letzte Lebewohl zu. Nausikaa nannte es das Ende der Welt (Odyssee VI. 205), selbst der kluge Homer verlegt es fern von erfinderischen Menschen (Odyssee VI. 8). Uns, den Barbaren des Nordens, war es der Anfang der Welt, der Welt, wo die Natur mit dem sanften Zauber des Südens uns umfängt, Seele in Körper, Körper in Seele gießt, und jedem Genuß die Einheit gewährt. Hier ist die Kälte gewichen, die im Norden Seele und Körper starr auseinander hält, und jede Empfindung mit dem Gift der Entzweiung vergällt.

Unsere Gesellschaft hatte sich um einen jungen Mann vermehrt, der mit seinen blauen Augen und blondem Haar sein Vaterland an der Stirn trug. Er war erst siebzehn Jahr alt; seine Eltern hatten ihn mit vierzehn Jahren von England nach Boulogne in die Pension gesandt; von dort war er nach zwei Jahren, um Kaufmann zu werden, nach Gibraltar und Malta gegangen; jetzt war er Commis in einem Handlungshause in Patras und kehrte da-

Digitized by Google

hin von Corfu zurück, wo er Geschäfte seines Hauses besorgt hatte. Er sprach geläufig französisch und italienisch und hoffte binnen Kurzem auch mit dem Neugriechischen so weit zu sein.

Ich freute mich seiner Selbstständigkeit in so frühen Jahren, seiner Mäßigkeit und Bescheidenheit. Er blieb auch heiter und ruhig, als er hörte, daß die Cholera in Patras sein solle. Mitten in einem fremden Lande, mit fremden Sitten, fremdem Klima, war er zufrieden und verlangte nicht nach seiner Heimath, obgleich noch ein Kind nach deutschen Begriffen. Nur in solchen Charakteren versteht man, wie England es gelingen konnte, Kolonien in jedem Welttheile, in jedem Klima zu gründen, die mit unverwüstlicher Kraft zu mächtigen Staaten emporstreben.

Unser Grieche aus Cephalonien kam, um Abschied zu nehmen. Das Schiff sollte in der Nacht, während wir schlafen würden, dort landen. Er war ein nüchterner, praktischer Mann, der seine Familie liebte, seine Weingärten baute, und seine Handelsgeschäfte und Reisen betrieb, alles mit demselben Gleichmuth; nichts von deutscher Gemüthlichkeit und Sentimentalität. Nach einer zweimonatlichen Abwesenheit und langer Seereise sollte er Haus und Hof, Weib und Kind in dieser Nacht wiedersehen; aber unsere Theilnahme war größer als seine eigene Empfindung. Er hatte nicht einmal den Tag seiner Ankunft gemeldet. Dieser Grieche war keine Ausnahme. Wir fanden weiter hin überall dieselbe Bestimmtheit in jeder Lage des Lebens, die den Geist in der Gegenwart hält und frei von dem Widerstreit weicher Gefühle, die auf Vergangenheit und Zukunft sich stützen. Deshalb hat der Orient keine Mattherzigkeit, kein Heimweh, keine üble Laune; jede Lage, schmerzlich oder freudig, wird genom-

Digitized by Google

men als feiend, nicht angekränkelt von der Bläſſe des Gedankens.

Unſer Abſchied war dennoch herzlich. Obgleich in der Politik verſchiedenen Richtungen zugewandt, obgleich er ein Freund und wir die bitteren Feinde Rußlands, war im Grunde unſer Ziel ſich gleich. Er wollte Einheit im Staat und Selbſtſtändigkeit für ſeine Landsleute, die Griechen, die zerſtreut, zertheilt, allerlei fremden Regierungen unterthan ſind; wir wollten daſſelbe für Deutſchland.

Der Capitän hatte von Corfu einen Lootſen mitgenommen. Sie ſprachen von der Cholera, die man an den Küſten des mittelländiſchen Meeres kaum weniger als die Peſt fürchtet.

— Meine Herren, ſagte der Capitän, ſich zu uns wendend, nach Allem, was ich höre, iſt die Cholera ſehr heftig unter den franzöſiſchen Truppen im Piräus. Athen iſt noch frei und ſoll durch einen Cordon davon abgeſperrt ſein. Sie wollen, wie ich weiß, von Athen ſpäter nach Conſtantinopel; aber ſelbſt wenn es Ihnen unter dieſen Umſtänden glückt, nach Athen zu kommen, ſo wird doch kein Lloydſchiff Sie wieder auf- und nach Conſtantinopel mitnehmen, um ſich nicht der Anſteckung oder den Hemmniſſen der Quarantainen auszuſetzen.

— Aber was ſollen wir anfangen?

— Mein Rath iſt, fuhr er fort, daß Sie in Zante, wo wir morgen früh anlegen, ausſteigen, und dort das Schiff abwarten, das geſtern in Trieſt für Conſtantinopel abgegangen iſt, und nächſten Dienſtag in Zante anlegt. Sie fahren dann, ohne im Piräus auszuſteigen, mit dieſem direct nach Conſtantinopel. Da Sie dort einige Wochen ſich aufhalten wollen, ſo wird inmittelſt jedenfalls eine Einrichtung getroffen werden, daß Sie auf der Rückreiſe in Griechenland landen und dort das

Digitized by Google

hinwärts Versäumte nachholen können. Ihre Billette gelten auf zwei Monate, und Sie können darauf nach Belieben an jedem Haltepunkt aussteigen und mit einem andern Schiffe der Gesellschaft weiter fahren.

Hier war nicht viel zu überlegen; es war uns peinlich, so nahe schon bei Griechenland, nicht hin zu können; unser Reiseplan war so wohl überlegt, daß wir mit schwerem Herzen uns zu einer Aenderung entschlossen, deren Folgen sich noch gar nicht übersehen ließen. Verwöhnt durch die Sicherheit, mit der wir bisher auf unseren Reisen in Deutschland, Frankreich, England unsern jedesmaligen Reiseplan ausgeführt hatten, stießen wir hier zuerst auf die Schwierigkeiten und Hemmnisse einer Reise nach dem Orient. Wo wir im Norden höchstens Stunden geopfert hatten, da mußten wir hier schon Tage, vielleicht auch Wochen warten, um weiter zu kommen. Bisher hatten wir nur Geld als die Hauptbedingung zum Reisen gekannt, jetzt empfanden wir zum erstenmale, daß für den Orient noch eine zweite, Geduld, nothwendig ist — Geduld in starkem Maße, und der Fortgang der Reise hielt uns darin noch manche fühlbare Lection.

Aber noch waren wir ungeberdig. Aergerlich, verstimmt, verbrachte ich die Nacht beinahe schlaflos. Früh am Sonntag Morgen waren wir im Hafen von Zante; die Insel mit ihren schroffen Gebirgen in der Ferne, mit der lang an der Küste sich hinziehenden, in der Morgensonne erglänzenden Stadt und mit den Olivenhainen und Weingärten dahinter, lag, alle ihre Reize entfaltend, unverhüllt vor uns, als wäre sie ihres stolzen Beinamens: Fiore di Levante, Blume des Morgenlandes, sich bewußt; aber um unser Herz war eine Rinde gelegt; wir *sahen* die Schönheit, aber wir *fühlten*, wir *empfanden* sie nicht.

Digitized by Google

— Wären wir doch wenigstens in Corfu geblieben! hob M*** mürrisch an. Hier sind wir ja verlassen, verloren, abgeschnitten von aller Welt.

— Dafür sind wir noch zwei Grad südlicher als in Corfu, erwiderte ich, mich zusammennehmend, so südlich, wie Messina. Wenn uns in den drei Tagen unserer Verbannung hier die Genüsse der civilisirten Welt fehlen, so lassen Sie uns der Natur leben; wir wollen mit diesen Insulanern ihr Leben, ihre Entbehrungen, ihre einfachen Genüsse theilen, und wenn es sein muß, mit ihnen uns langweilen! Nichts macht Erlebnisse so fest, als Langeweile.

Es ist schon ein Trost, Andere in gleicher Lage trösten zu müssen. Eine Barke führte uns nach dem Land, aber nicht an die freie Straße, sondern in das Quarantainehaus! Eine große gelbe Flagge, das Zeichen der Pest und Cholera, wehte von seinem Dache; am Eingange lagen noch die langen Zangen, mit denen die Briefe des letzten Schiffes von Athen in Empfang genommen worden waren; die einzelnen, mit Latten ausgeschlagenen Zimmer waren kahl und leer, als wären die Inhaber schon sämmtlich ausgestorben. Will man hier uns einsperren! riefen wir entsetzt. — Nein; Ihre Pässe, Ihr Gesundheitszustand werden nur untersucht, dann sind Sie frei. — Dies war denn auch bald abgemacht; aber wir athmeten erst wieder frei, als Herr Nicola uns in Empfang nahm und in seine Wohnung führte. Obgleich eine Stadt von 16,000 Einwohnern, hat Zante keinen Gasthof. Der Handel wird von Corfu aus betrieben; Touristen kommen nicht. Für Einzelne vom Schicksal Verschlagene hält Nicola Condopri möblirte Zimmer. Er führte uns in ein solches. Nachdem wir uns dort aus den Händen des Barkenführers und der Packträger mit drei Zwanzigern

Digitized by Google

losgekauft hatten, wünschte Herr Nicola uns einen guten Morgen und ließ uns allein.

Es war ein großes Zimmer, die Wände weiß und kahl, die Decke mit dem vorstehenden Gebälke himmelblau — ein Sopha, drei Stühle, ein Tisch, ein großes Bett mit eiserner Bettstelle bildeten das Meublement. Zwei Fenster, völlig offen, führten auf eine dunkle Gasse, so eng, daß man dem Nachbar gegenüber die Hand reichen konnte. Von der Straße tönte ein wüstes unverständliches Schreien von Verkäufern, die ihre Waare ausboten.

Dies alles war nicht geeignet, unsre gedrückten Lebensgeister wieder aufzurichten. Die drei Tage, die wir hier aushalten sollten, erschienen uns als eine Ewigkeit. Wäre es wenigstens Abend gewesen! die Nacht vor sich, mit stärkendem Schlaf ist ein solcher Zustand eher zu ertragen, aber es war ein heißer Morgen, erst 8 Uhr. Ich holte Goethe's Briefe aus Italien hervor, die M*** für die beabsichtigte Reise dahin mit eingepackt hatte; ich gerieth aber in den zweiten Theil, auf die Briefe seiner Rückkehr; dies machte die Sache nur schlimmer. Ich warf mich auf das Bett, aber statt des Schlafs kamen peinigende Gedanken.

Pläne zur Umkehr fingen sich leise an zu regen. Wenn die Cholera jetzt schon im Piräus, in Gallipoli ist, sagten wir uns innerlich, so ist es sicher, daß sie auch nach Constantinopel kommt. In dieser Stadt mit einer Million Einwohner, ohne medicinische Vorkehrungen, ohne Reinlichkeit, mit brennendem Klima wird sie mit der größten Heftigkeit ausbrechen. Alles, was fort kann, wird fliehen, und grade dann wollen wir hin? Wird nicht die stete Vorsicht die strenge Diät uns im besten Falle allen Genuß verbittern? Griechenland, die eine Hälfte unserer Reise, ist uns schon versperrt, wer steht uns dafür, daß

Digitized by Google

man uns nicht auch von Constantinopel absperrt, oder daß kein Schiff uns zurückführt, oder daß man in Triest uns mit wochenlangen Quarantainen aufhält? Wie unsicher ist da jede Berechnung der Rückkunft, und wenn wir den Urlaub überschreiten, vielleicht wochenlang überschreiten müssen, welche bedenklichen Folgen für uns, über die das Schwert des Disciplinargesetzes schon so stets an einem Haare hängt. Welche Angst, welche Verwirrung wird es daheim bei Frau und Kindern geben, wenn sie aus den Zeitungen ersehen, daß die Cholera überall da wüthet, wo sie uns vermuthen müssen! Kann ein pflichtgetreuer preußischer Beamter, kann ein sorgsamer, verständiger Hausvater da noch schwanken? Ist es nicht Pflicht, unter solchen Umständen den Reiseplan aufzugeben und umzukehren? noch ist ja Italien zu bereisen und der Zeitverlust nicht bedeutend!

Noch rückte keiner von uns mit solcher Sprache heraus, aber auf den Mienen eines jeden war sie deutlich zu lesen.

— Nein! rief ich aufspringend, ich will mich wenigstens wahren gegen solche verständige Feigheit, so lange ich kann. Lassen Sie uns ausgehen, in diesen vier bleichen Wänden halte ich es nicht aus!

Nicola führte uns nach der Piazza und zu einem schattigen Café. Die Gesellschaft war nicht die beste; aber in der freien Luft, Menschen gegenüber, kam uns wieder der Muth. — Vorwärts! ist die Loosung auf Reisen, rief M***; vorwärts! secundirte ich. Es bleibt dabei, wir reisen nach Constantinopel trotz Cholera, trotz Quarantainen, trotz Urlaubsüberschreitung, trotz Disciplinargesetz und Obertribunal!

— Giebt es kein besseres Café? fragte ich Nicola.

— Nein, aber hier schief über ist das Casino der Signori. Der Agent von Lloyd wird Sie einzuführen

Digitized by Google

gern bereit sein. Und dieser gefällige Herr kam wie gerufen. Die Einzeichnung unsrer Namen in das Gesellschaftsbuch gab uns das Recht, so oft zu kommen, als wir wollten. Es war ein geräumiges Haus mit hohen luftigen Zimmern; Thür und Fenster, alles offen, und Stühle und Sophas so gestellt, daß man in starkem Zugwind saß, in jenem Klima die erste und unschädliche Bedingung des Wohlbehagens. Neben Spiel-, Billard-, Conversationszimmern gab es auch einen Lese-Salon, wo wir „Gagliani's Messenger", eine englische illustrirte Zeitung, den „Osservatore Triestino" und eine griechische Zeitung aus Athen fanden. Man empfing uns mit Artigkeit. Obgleich Prussiani in Zante eine große Seltenheit waren, plagte man uns nicht mit Neugierde. Wir waren bald heimisch; am andern Morgen tranken wir schon früh 6 Uhr unsern Kaffee dort, auf der Piazza, im Schatten des Hauses in zahlreicher Gesellschaft. Darunter war auch der katholische Geistliche des Ortes, der von Preußen wenigstens so viel wußte, daß eine Stadt Breslau mit Namen darin liege, wo der Bischof Diepenbrock gestorben sei. Als es läutete, ging er vom Caffeetisch direkt in die katholische Kirche daneben zum Messelesen. Unter andern wurden wir auch dem jungen Grafen Mercati vorgestellt, dem reichsten Grundbesitzer der Insel.

— Sie sind leider, sagte er uns, zu einer ungünstigen Jahreszeit gekommen. Die Zeit vom Juli bis September ist unser Winter, Sie sehen, auf den Feldern, auf den Höhen ist alles gelb und vertrocknet. Vom Mai ab regnet es sechs Monate im Jahr gar nicht; der Himmel ist dann ununterbrochen rein. Auch die Stadt ist jetzt verlassen. Alle Familien fliehen die Hitze derselben und leben in ihren Landhäusern. In vier Wochen beginnt die Weinlese; Fremde müssen entweder zu dieser Zeit

Digitized by Google

kommen, oder im März und April, wo die ganze Insel bis zu den Spitzen der Berge ein grünender, blühender und duftender Garten ist. Kaum daß wir jetzt mit Mühe unsere Hausgärten frisch gegen die Gluth der Sonne erhalten; aber da ich höre, daß Sie daran Interesse haben, so seien Sie für heute meine Gäste.

Wir hatten bereits dem österreichischen Consul für den Nachmittag zugesagt und konnten leider die Einladung nicht annehmen. Die Unterhaltung ging bald auf die Politik über. Alle waren neugierig zu hören, was Preußen in dem Kriege für eine Partei ergreifen werde, und verlangten von uns ausführliche Auskunft.

Hier, 500 Stunden — von Haus, galt es, die Parteileidenschaft zu unterdrücken und die Ehre des Vaterlandes zu vertheidigen. Die Aufgabe ward uns an sich nicht leicht, indeß der Zufall kam uns zu Hülfe.

— Ich habe die Stellung Rußlands in dem gegenwärtigen Kriege, sagte ich, von Anfang an für überaus günstig gehalten; dieser Krieg der Regierungen gegen Rußland ist im letzten Grunde unnatürlich; überdem hat jeder rein militärische Krieg gegen Rußland, so wie es sich in der Defensive hält, außerordentliche Schwierigkeiten. Ich fürchte deshalb, er wird zu Rußlands Vortheil ausschlagen und Rußland wird mächtiger daraus hervorgehen, als je.

Was ich hier mit schwerem Herzen aussprach, wurde von der Gesellschaft mit großem Jubel aufgenommen; sie waren alle Russenfreunde und ich fand die leidenschaftlichste Parteinahme für Rußland hier, wie später überall, bei allen Griechen ohne Ausnahme. Diese Sympathie ruht auf den stärksten Gefühlen, auf Religion und Patriotismus. Rußland ist den Griechen der Messias, von dem sie mit blindem Vertrauen die Herstellung des

Digitized by Google

griechischen Reiches erwarten. Dieser Glaube muß seit Generationen mit allen Mitteln, die Rußland zu Gebote standen, genährt worden sein; er ist zum Instinkt geworden, und Vernunftgründen unzugänglich. Deshalb sind die bekannten englischen Enthüllungen der russischen Politik durch Abdruck der Depeschen des englischen Gesandten Seymour für die Griechen ohne alle Wirkung geblieben. Auch die Theilnahme für die griechische Insurrektion war überall lebhaft und allgemein, trotz dem, daß diese damals beinahe niedergeschlagen war.

— Seien Sie vorsichtig, warnte uns der katholische Geistliche, als wir in seinem Garten allein waren. Hier ist alles russisch. — Aber wie stellt sich die englische Regierung zu dieser Gesinnung? — Die wenigen Offiziere, die hier sind, leben für sich und isolirt. Die Civilverwaltung, Justiz, Steuererhebung ist von England ganz in den Händen der Eingeborenen gelassen worden; sie haben alle Stellen inne; so sind Konflikte vermieden. Im Uebrigen kümmert sich England wenig darum.

Für den ersten Nachmittag hatte Freund Nicola eine Spazierfahrt vorgeschlagen. Wir fuhren in seiner Begleitung durch den schönsten Theil der Insel. Die Ebene bildet stundenweit nach allen Richtungen ein großes Weinland, geschmückt mit dem lebhaften dichten Grün der Reben, das selbst der brennenden Juli-Sonne widersteht. Die Aloen, welche den Zaun gegen die Landstraße bildeten, waren oft in Blüthenstengel aufgeschossen, an 20 Fuß hoch mit einer Krone, gleich der eines jungen Baumes. Hie und da zog sich ein Olivenhain durch die Weinfelder. Auf der Straße war viel Leben, aber kein Wagen; alles wurde auf Eseln transportirt und neben der Last saßen oft noch zwei erwachsene Personen auf diesen kleinen geduldigen Thieren. Wie so vieles andere, zeigt sich auch

Digitized by Google

das Princip des Kontinents, vor allem auf fahrbare, gute Wege zu halten, hier unpraktisch. Gute Straßen sind hier nur ein Luxusartikel für die wenigen Reichen, die einen Wagen haben. Für den Verkehr des Landes genügt noch, wie vor 3000 Jahren, ein Saumpfad für Esel, und er wird genügen, so lange Wein und Oliven das Produkt dieser Insel bleiben werden, und daran ist keine Aenderung abzusehen. Glücklicherweise giebt es vielleicht kein Land, wo die Straßen billiger zu unterhalten sind.

Wir gelangten an den Fuß des Gebirges, welches sich hinter den Weinländern erhebt. Wir fuhren bergauf, mußten aber bald aussteigen und den immer steiler werdenden Weg nach dem Dorfe zu Fuß zurücklegen.

Nicola führte uns zu einer Villa, deren Besitzer abwesend war. Hier, von dem Garten aus, lag, indem wir uns umdrehten, die Insel in all ihrer Herrlichkeit vor uns. Was wir einzeln berührt oder durchfahren hatten, das Meer, die Stadt, die Weingärten, die Olivenhaine, die Berge, war nun zu einem harmonischen Bilde vereinigt, das uns um so reicher erschien, als wir mit seinen Einzelheiten bekannt waren. Jenseit des Meeres, das wie ein blaues, glattes Band die Insel umgürtete, lag in voller Klarheit der 6000 Fuß hohe Monte nero von Cephalonia, in gewaltigen Massen aus dem Meere emporsteigend. Ithaka, das Reich des Odysseus, wurde von ihm verdeckt, aber rechts von ihm lagen die Gebirge Livadiens und Moreas ausgebreitet, von Missolunghi bis hinunter nach Navarin. Die scharfen kühnen Linien dieser steilen Bergreihen waren bis über 20 deutsche Meilen hinaus sichtbar; die Luft war so rein, daß auch in der weitesten Ferne keine Linie im Nebel verschwamm.

War das Auge erschöpft von der Schönheit und dem Reichthume dieses Bildes, und wendeten wir uns um, so

Digitized by Google

wähnten wir uns in ein großes Treibhaus versetzt. Alles war die südlichste Vegetation. Neben den Citronen- und Orangenbäumen schoß hie und da eine Fächerpalme empor oder eine Banane mit mannsdickem Rohr, an 50 Fuß hoch, mit ellenlanger Frucht, die aus dem Stammrohr hervorbrach. So verschwenderisch wirthschaftet hier die Natur, daß sie solche Stämme mit der Reife der Frucht vertrocknen läßt und wegwirft; freilich schafft sie hier spielend in einem Jahre, was sie im Norden mühsam kaum in einem Menschenalter vollbringt. Am Gartenportal standen zwei hohe schlanke Bäume, in Gestalt unserer Birken und mit einzelnen grünen Beeren bedeckt. — Das sind Pfefferbäume, sagte M***. — Ich wollte es nicht glauben, bis der beißende Pfeffergeschmack dieser noch grünen Beeren mich belehrte.

eider waren wir beide nicht Botaniker genug, um all die Schätze um uns verstehen und würdigen zu können. Eine Truppe Kinder und Weiber hatte sich um uns Fremdlinge gesammelt. Sie brachten uns, auf ein Geldstück rechnend, reife Trauben von der Uva passa, die die kleinen Rosinen liefert. Es waren schlanke zierliche Trauben mit dichten, erbsengroßen Beeren. Wir zählten über 300 Beeren an einer Traube. Sie waren von einer frischen würzigen Süße. Bei der Weinlese werden sie auf einer Tenne im Weinfelde getrocknet, abgebeert und in Fässer gepackt; damit ist die kleine Rosine fertig.

Der Kreis um uns wurde immer größer; aber wir sahen nur bleiche Gesichter und ärmliche Kleidung unter den Weibern und Kindern, im grellen Kontrast zu der Kraft und Fülle der uns umgebenden Natur. Wir traten in ein an die steile Bergwand angebautes Bauerhaus. Die Thür führte unmittelbar in einen großen von Rauch geschwärzten Raum ohne Fenster; es war das alte Atrium,

Digitized by Google

die Küche und der allgemeine Aufenthalt bei Tage. In zwei Kammern daneben standen ärmliche Betten; an Hausrath war nur das allernothdürftigste und roheste zu sehen. Von Männern war Niemand anwesend; sie sind in der Zeit der reifenden Trauben sämmtlich in den Weinfeldern zur Arbeit und zur Wache. Die Existenz von Hohen und Niedrigen dreht sich hier um die Uva passa.

Nach allem, was ich hörte und sah, sind die sozialen Verhältnisse hier noch wie im Alterthume. Das Eigenthum des Bodens ist in den Händen des Adels; der Bauer liefert die Arbeit für die Hälfte oder ein Drittheil der Ernte. Es ist aber nicht das dingliche Metayer-System, wie in der Lombardei und dem südlichen Frankreich, sondern ein viel beweglicheres Lohnverhältniß. Ist die Weinernte gut, so geht es auch dem Bauer gut. Er lebt dann lustig, verschwendet in Putz und denkt nicht an das Sparen. Seit 3 Jahren hat die Traubenkrankheit den Bauer völlig verarmen gemacht; auch die Signori gerathen in Schulden, da sie den Luxus der früheren guten Zeit nicht lassen können.

Die modernen Ideen über den Gegensatz zwischen Arbeit und Grundeigenthum sind nicht zu diesen Inseln gedrungen; ich fand nichts von der feindseligen Spannung zwischen Arbeitern und Besitzern, obgleich die Gegensätze zwischen Reichthum und Armuth hier und im Orient größer oder wenigstens offener nnd unvermittelter sind, als im nördlichen Europa. Neben der Bedürfnißlosigkeit der ärmern Klasse ist es der Mangel an Reflexion, den ich schon angedeutet, aus dem diese Ruhe hervorgeht. Ich glaube, daß in den 3000 Jahren seit Homer, auf diesen Inseln sich wenig geändert hat. Die Phäakischen Fürsten, welche bei dem Könige Alkinoos Tag für Tag schmausen, dem blinden Demodokos im Gesang und

Digitized by Google

Harfenspiel zuhören und „wenn ihre Herzen das gleich vertheilte Gastmahl"

„Und die Harfe gelabt, des festlichen Mahles Gespielin",

dann

„eilen, verfolgt von großem Getümmel des Volkes
Auf den Markt, zu schauen die Spiele der Kämpfer" —

was sind sie in diesem Dolce far niente anderes, als die Signori von heute, die von der Villa zum Kaffee, von dem Kaffee zum Kasino und von dem Kasino zur Villa schlendern? Selbst die Religion hat nur die Namen gewechselt. Das abstrakte Dogma hat kein Leben im Volke und was man ihm in seinen homerischen Göttern der Ober- und Unterwelt genommen, das hat es sich wiedergeschaffen in der Mutter Gottes, dem Teufel und den zahlreichen Heiligen, deren jedem die Pflege und der Schutz eines besonderen Interesses zugewiesen ist. Auch der antike Schönheitssinn der Griechen ist nicht untergegangen. Nirgends an den Wegen trifft man jene abschreckenden Bilder des gekreuzigten Christus, womit in den katholischen Ländern des Nordens in Kapellen und an Kreuzen jeder Hügel, jeder Kreuzweg besetzt ist. Hier und da ist in den Straßen eine kleine griechische Kirche erbaut, immer mit zwei Thürmchen geschmückt. Der Baustyl ist ohne die antike Einfachheit, aber sie beleben und bereichern die Landschaft.

Als wir nach der Stadt zurückkamen, war es 8 Uhr schon dunkel. Die Promenade am Hafen war dicht mit Spaziergängern angefüllt. Wir wunderten uns über die geringe Eitelkeit der Mädchen und Frauen, die ihren Sonntagsstaat in dieser Finsterniß unmöglich zeigen konnten. Das Leben der Frauen ist aber hier weniger öffentlich als in Europa. Alle Geschäfte des Gewerbes und der Haus-

Digitized by Google

haltung sind schon in orientalischer Weise in den Händen der Männer. Obst, Gemüse, Fleisch wird nur von Männern verkauft, und nur Männer gehen aus, für die häusliche Wirthschaft einzukaufen. Die Frauen halten sich des Tages im Haus; erst in der Dunkelheit kommen sie, meist schwarz gekleidet, Tag für Tag am Hafen auf- und abzuwandeln und der kühlen Seeluft sich zu erfreuen. Wir wurden auf der Promenade viel von alten, schwarzen Frauen geplagt, die in uns unverständlichem Griechisch immer und immer wieder uns anredeten. Wir hielten sie lange Zeit für Bettlerinnen, bis wir später zu errathen glaubten, daß sie die ausgesandten Geschäftsführerinnen ihrer hübschern und jüngern Freundinnen zu Hause wären. Es war so dunkel geworden, daß selbst die beiden Freunde sich verloren.

Am andern Morgen hielt ich es für Pflicht der Artigkeit, der jungen Frau unseres Nicola, unserer Wirthin, einen Besuch abzustatten. Sie saß in ihrem einfachen Zimmer mit Nähen beschäftigt, während ihre Mutter, neben ihr stehend, an der Spindel den Faden spann; Herr Nicola war wie gewöhnlich schon ausgegangen. Ich begann mit einem Compliment über unsere gute Bewirthung; sie verstand aber leider kein Italienisch und sprach nur Griechisch, ebenso die Mutter, bis auf einzelne Worte. Durch Pantomimen wußte ich mein Compliment nicht auszudrücken; unbeholfen und stumm wieder umzukehren mochte ich auch nicht. Sie sah mich lachend an. Ich versuchte also nochmals die Unterhaltung.

— Figlio di lei? frug ich sie, auf einen stämmigen Burschen von 12 Jahren zeigend, der uns bedient hatte. Zuerst stutzte die Frau; nachdem aber die Mutter ihr nachgeholfen hatte, antwortete sie lachend: Figlio di? mit dem Zeigefinger nach ihrem Leibe zeigend; no! no!

Ich war erstaunt über die Verständlichkeit dieser Pan-

Digitized by Google

tomime und hätte gern diese Exercitien weiter fortgesetzt; aber Herr Nicola meldete sich und meinte, es wäre Zeit, zum österreichischen Consul zu gehen, um unsere Pässe visiren zu lassen.

Wir trafen in Herrn Moretti einen liebenswürdigen, gefälligen alten Herrn. Jedem wußte er eine Artigkeit zu sagen; mir wollte er nicht glauben, daß ich schon 51 Jahr alt wäre; non li mostra, sagte er mit höflichem Ernst; bei M*** entschuldigte er sich wegen seines langsamen Schreibens damit, daß er diesen Winter auf dem Balle des englischen Gouverneurs den Arm gebrochen. Auf seinem Arbeitstische lag ein deutsches Buch aufgeschlagen. Er verstehe zwar kein Deutsch, meinte er, aber wenn uns das interessire, würden wir darin seiner mit Lob erwähnt finden. Natürlich erbaten wir uns solch ein interessantes Werk zur Lektüre und Herr Morette erbot sich für den Nachmittag, uns nach dem Kastell zu führen.

Das Buch war uns ein willkommener Zeitvertreib für die heißen Stunden des Tages. Es war die Reisebeschreibung eines protestantischen Predigers aus M.; er hatte 1846 diese Inseln besucht. Schon die ersten Seiten sagten uns, daß wir es mit einem Manne der strengfrommen und pietistischen Schule zu thun hatten. Jeder Schnupfen, jeder Durchfall, der den kränkelnden Mann auf dem Wege nach Triest betroffen hatte, war eine Schickung Gottes; daß er von dem märkischen Sande nach den jonischen Inseln gekommen, war nicht die That seines verständigen Freundes in Triest, der den Hypochondristen halb mit Gewalt auf das Dampfschiff gebracht hatte, sondern die unsichtbare Hand der Vorsehung. In diesem Style ging es lange fort. Aber in dem weitern Fortgange des Buches begann sichtlich eine Umwandlung; die frommen Reflexionen, die Verleugnung des eigenen Selbst wurden

Digitized by Google

seltener; nach dem Ende zu, in Zante, war der Autor zu einem kräftigen, einfachen Naturmenschen umgewandelt. Natur und Menschen waren ihm nicht mehr ein Marionetten-Theater, dessen Fäden von der Alles wissenden, Alles leitenden Vorsehung gezogen würden; die Erde war ihm kein Jammerthal mehr zur Buße unserer Sünden. Die düstern Dogmen, der Glaube an die mysteriöse Vergebung der Sünden durch das Blut Christi hatte dem heitern Wissen, dem entschlossenen Handeln Platz gemacht. — Schönes Zante, rief ich, wir neigen uns tiefer vor dir! Selbst die Seele eines Pietisten hast du zu heilen vermocht, das Glück des Daseins ihm zurückgegeben.

Und das Alles, ohne ihm die naive Unschuld seines Herzens zu nehmen; denn eingeführt in die Familie des Comte N***, erzählte er, traf er eines Abends nur die junge Gräfin in der Villa. Sie klagt mit südlicher Offenheit, über die Kinderlosigkeit ihrer fünfjährigen Ehe und bittet fragend um seinen Rath. Der fromme Mann versteht die Frage auch nur in frommer Weise. Er spricht von Ergebung, von Vertrauen, von den unerforschlichen Rathschlüssen des Himmels und belegt dies mit zahlreichen Stellen aus der Bibel. Die junge Gräfin horcht lange auf den Mann, wenn auch nicht auf den Prediger und als sie endlich abgekühlt und getäuscht sich erhebt, empfiehlt unser Autor sich in der frommen Ueberzeugung, ihrem Herzen den Trost gewährt zu haben, nach dem sie verlangt hatte.

Der Spaziergang mit Herrn Consul Moretti war wohlthuend. Trotz alles Protestirens bestand er darauf, daß die Unterhaltung französisch geführt werde, und wir waren um so mehr genöthiget, diese vermeintliche Artigkeit uns gefallen zu lassen, als wir bemerkten, daß es dem alten Herrn Freude machte, sich in dieser hier schon

Digitized by Google

seltenen Sprache zu hören. Er hatte seit seiner Kindheit auf der Insel gelebt und konnte als Kaufmann und Beamter uns zuverlässige Auskunft über sie und ihre Bewohner ertheilen. Was davon erwähnt worden ist, beruht hauptsächlich auf seinen Angaben. Er führte uns den steilen Berg bei der Stadt hinan zu dem Kastell, welches die Stadt und den Hafen mit seinen Geschützen beherrscht und eine kleine englische Garnison hat. Als wir durch das Thor eintreten wollten, rief uns die Schildwache von einem hohen Erdwalle darüber herab, daß der Eintritt nicht erlaubt sei. Herr Moretti hatte indeß die Erlaubniß des Gouverneurs besorgt und die zwei Zeilen wurden dem Soldaten aus der Ferne gezeigt und erklärt. — All right! rief er, und die Sache war abgemacht.

— Da haben Sie wieder ein Stück freies England, sagte M***; bei uns hätte der Unteroffizier den Zettel besichtiget und, da das Siegel fehlt, uns schwerlich passiren lassen. Der Bureaukratie ist jeder zunächst verdächtig, dem Selfgovernement ein ehrlicher Mann.

Mit gleicher Humanität ließ man uns auf Wällen und in Gräben herumsteigen. Die Aussicht von dem höchsten Punkt gab die gestrige Landschaft von der entgegengesetzten Seite.

— Sonderbar, sagte M***, nachdem wir lange geschaut; wir haben doch manche schöne Landschaft in Deutschland; diese ist auch nur schön und doch so verschieden; worin liegt dies? Ich möchte es in der Verbindung des Meeres mit dem Lande suchen. Sehen Sie diese blaue Fluth, die sich hier in das Land hineinschmiegt, dort von dem Lande zurückgedrängt wird, als wären beide eifersüchtig auf jeden Zollbreit Bodens. Das Meer mit seiner ewig wogenden Fläche, mit seiner Ausdehnung in das Grenzenlose bildet den ergänzenden Gegensatz zu der

Digitized by Google

bunten, aber ſtarren und beſchränkten Scenerie des Landes, der uns in Deutſchland fehlt.

— Sie haben Recht, ſagte ich; wir haben zwar auch Seelandſchaften an der Oſtſee und Nordſee, aber ſie ſind nur graues Waſſer zu grauem Sand. Dennoch möchte ich das Eigenthümliche der hier vor uns liegenden Landſchaft mehr aus der Geſtalt ihrer Gebirge ableiten. Sie kennen den Brocken, den Inſelsberg, die Schneekoppe, den Speſſart, die Rheiniſchen Gebirge. Mich hat bei ihrem Anblick immer ein Gefühl des Kraftloſen, Mühſamen überkommen. Zehn und zwanzig Meilen lang quälen dieſe deutſchen Gebirge ſich ab, um in die Höhe zu kommen; ſchwächlich und jämmerlich fangen ſie mit Hügeln an, die dann nur nach und nach ſich mühſam höher ſchleppen, bis endlich ein Gipfel erreicht wird, deſſen platter, zuſammengebrochener Geſtalt man es anſieht, daß die hebende Kraft ſchon am Erlöſchen war. Was noch an kräftigen Linien in der Urzeit vielleicht vorhanden war, das hat die Rauheit des Klimas zerſtört; der gewaltige Granit iſt in Gries und Erde verwittert und wiederholt ſo nur die flachen, geſtaltloſen Linien des aufgeſchwemmten Landes. Sehen Sie dagegen hier dieſe kühnen ſchroffen Geſtalten, die uns von nah und fern entgegentreten; man fühlt, die Natur in ihrer ſüdlichen Kraft hat ſie mit einem Schwunge aus dem Meere hoch gehoben, höher als die höchſten deutſchen Berge. Die blühende Ebene iſt hart neben ihnen, und ſchmiegt ſich an ſie, wie das Kind an den Vater. Die Milde des Klimas hat hier die ſcharf beſtimmte Geſtalt bewahrt; jeder Berg iſt hier individuell, in ſeinen ſcharfen Kanten von der blauen Luft nur ſo weit gemildert, daß die blühende Ebene darunter mit ihm ſich zu einem künſtleriſchen Ganzen verbinden kann.

— Vergeſſen Sie das Kolorit nicht, bemerkte Herr

Digitized by Google

Moretti. Die wenigen Deutschen, die hierher kamen, waren überrascht von der Tiefe und dem Glanze der Farben, mit dem hier Alles übergossen ist. Gewöhnt an den Nebel, mit dem auch im Sommer bei Ihnen die Luft erfüllt sein soll, waren sie geblendet von der Fülle des Lichts, das hier vom Himmel strömt und den Inhalt der Landschaft verdoppelt.

Um der Schönheit der Farben ganz inne zu werden, sagte ich, müssen Sie die Landschaft mit schief gehaltenem Kopfe betrachten, in der Weise, daß die wagrechte Stellung der Augen eine lothrechte werde.

Man erstaunte über die wunderbare Wirkung dieser einfachen Bewegung. Die Häuser des Mittelgrundes, die Berge des Hintergrundes werden kleiner, Alles rückt zusammen, die Farben werden tiefer, und man hat den rein sinnlichen Eindruck eines Gemäldes.

Nachdem man sich lange dessen erfreut, verlangte man nach der Erklärung.

Ich habe schon oft, antwortete ich, bei Professoren nach dem Grunde dieses so einfachen und schönen Experiments gefragt. Man hat es von dem Andrang des Blutes nach den Augen, von der Störung des Sehnerven in seinem Fortgange zum Gehirn abzuleiten gesucht. Bei der bewußten Klarheit des Bildes haben mich diese Erklärungen nicht zufrieden gestellt. Ich möchte die Wirkung daher leiten, daß die Verstandesschlüsse, welche bekanntlich sich mit der einfachen Sinneswahrnehmung uns unbewußt verbinden, durch die veränderte ungewohnte Stellung der Augen gehemmt sind. Der erwachsene Mensch, durch die Erfahrung belehrt, legt die in dem sinnlichen Bilde auf einer Fläche liegenden Gegenstände, je nach ihrer Größe und dem Farbenton in die wahren Entfernungen auseinander. Die Kenntniß der wahren Größe läßt auch die

Digitized by Google

scheinbare größer erscheinen. Diese zur andern Natur gewordenen Schlüsse setzen aber die natürliche Lage der Augen voraus; wird diese aufgehoben, so verschwinden jene, es bleibt die reine Sinneswahrnehmung übrig, das Bild auf einer Fläche, wie auf der Leinwand des Malers, wo wir die Tiefe der Farben, die Kleinheit der fernen Gegenstände desto mehr bemerken, je mehr die Kenntniß der Ursache beseitigt ist.

Wir traten aus dem Kastell. Ein Bauer, der den Consul kannte, überreichte jedem von uns einen Blumenstrauß; sein Garten war nur ein einfacher Gemüsegarten, die Blumen waren wild aufgewachsen; ihre Formen waren nicht auffallend, aber sie verbreiteten einen Wohlgeruch, der für den ganzen Spaziergang aushielt.

An unserer Wohnung nahmen wir von Herrn Moretti Abschied. Er war zugleich Oestreichischer und Türkischer Consul. Wir wünschten ihm von Herzen, daß die Politik nie die friedliche Vereinigung beider Aemter in seiner Person stören möge.

Zu Hause fanden wir die Wäsche bereits gewaschen, getrocknet, geglättet, die wir vor 6 Stunden erst zur Reinigung an Nicola übergeben hatten.

— Welch herrliches Land, rief M***, für waschende Hausfrauen und untreue Ehemänner.

— Lassen wir die Zweideutigkeiten, sagte ich; helfen Sie lieber, als guter Hausvater, mir überlegen, wie wir einen von diesen irdenen Krügen mit fortbringen können. Ich habe wohl von Ostindien gelesen, daß man dort das Wasser in solchen Gefäßen kühl erhält. Sie lassen das Wasser durch ihre Wände gelinde durchsickern, und erzeugen, der Luft ausgesetzt, so eine Verdunstung und damit eine Kälte, welche das Wasser tief unter die Lufttemperatur herabbringt. Aber in Zante hätte ich sie nicht erwartet zu finden.

Digitized by Google

— Sie sind, sagte M***, in ihrer einfachen antiken Gestalt zugleich eine Zierde des Zimmers. Ich begreife nicht, daß man sie nicht längst in Deutschland eingeführt hat. Selbst da, wo man immer frisches Brunnenwasser haben kann, würde ich sie vorziehn. Wie selten ist Brunnenwasser rein von Kalk- oder Eisen-Bestandtheilen, die für ächte Wassertrinker nichts taugen. In diese Krüge kann man jedes reine weiche Fluß- oder Röhrenwasser füllen; an das offene Fenster gestellt, hat es nach einer Stunde die Frische und Kühle des Brunnenwassers.

Leider waren unsere Reisetaschen nicht für den Transport solcher zerbrechlichen Gefäße geeignet. Nicola tröstete uns; jeder Töpfer, meinte er, werde bei uns sie machen, wenn man ihm die Form angebe, und der Töpfer die Glasur weglasse und dem Topfe nur die halbe Hitze gebe.

Um Mitternacht wurden wir geweckt. Das Dampfschiff war in Sicht. Auf dem Castell ist in dem Thurm eine Wache, welche auf die nahenden Schiffe Acht hat. **Bei Nacht hat jedes Schiff auf der Spitze des Vordermastes eine Laterne; die Dampfschiffe sind an einem zweiten, rothen Lichte erkenntlich, was an dem Räderkasten angebracht ist. Vom Castell giebt ein Lichtzeichen der Stadt die Mittheilung.**

Unser braver Nicola begleitete uns auch jetzt bis zu dem Boot. Wir schieden als herzliche Freunde. Seine Zimmer waren reinlich, seine Preise mäßig, und er stets bereit, mit uns zu wandern und zu fahren, ohne für diesen Dienst als Cicerone irgend eine Belohnung zu verlangen.

In der Nacht hatten wir das Gebiet der Jonischen Inseln erreicht; in der Nacht schieden wir von ihnen. Man pflegt ein Bild in einen dunkeln Rahmen einzufassen, um

Digitized by Google

seine Schönheit zu heben, und eine Scheidewand zwischen ihm und der Prosa der Wand zu ziehn; so war das Bild, was wir von diesen schönen Inseln mit uns nahmen, auf beiden Seiten von der dunkeln Nacht eingefaßt, damit es reiner in der Seele blieb, und ein Labsal für die Prosa der Heimath.

Mit Unrecht sind diese herrlichen Inseln von den Reiselustigen Deutschlands vernachlässiget. An der Schwelle des Orients gelegen, gewähren sie schon einen reichen Blick in die Sitten und Trachten, in die Natur und das Leben des Orients, und noch zu Europa gehörig, sind sie frei geblieben von der Barbarei, die auf dem Orient seit Jahrhunderten lastet. Hier bedarf es noch nicht der Resignation, die der Orient verlangt, wenn er seine Schätze dem Europäer aufschließen soll. Selbst für den, der Italien kennt, bleiben diese Inseln originell in Natur und Menschen.

Und all diese Herrlichkeit ist leicht zu erreichen. Nach Triest gelangt man von allen Punkten Deutschlands in zwei bis drei Tagen. Von Triest fährt jede Woche zweimal ein Dampfschiff nach Corfu; einmal mit dem Umwege über Italien, den wir gemacht, das andere Mal direkt in 52 Stunden. Die Seereise ist gerade lang genug, um alles Eigenthümliche einer solchen kennen zu lernen, und kurz genug, um nicht in Eintönigkeit und Langeweile überzugehn. Die übrigen Inseln, wo das Dampfschiff nicht anlegt, kann man mit Ruderbooten leicht erreichen. Die Kosten sind geringer als die einer Reise nach der Schweiz. Die Ueberfahrt von Triest nach Corfu kostet, erster Platz 62½ Gulden, zweiter Platz 50 Gulden, hinwärts in Banknoten, rückwärts in Silber. Für das Bett zahlt man noch zwei Gulden, und für die sehr gute Beköstigung, einschließlich Weins, in der ersten Kajüte täg-

Digitized by Google

lich 3 Gulden, in der zweiten Kajüte 2 Gulden in Silber. Die zweite Kajüte ist auf dem Vorderdeck, sonst in Bequemlichkeit und Kost kaum von der ersten unterschieden. Die Passagiere des zweiten Platzes haben zwar kein Recht, das Hinterdeck, den angenehmsten Aufenthalt zu betreten, aber anständige Passagiere werden dennoch von den Schiffs-Capitainen auch hier gern zugelassen. Die Hotels in Corfu haben die gewöhnlichen Preise; in Zante zahlten wir unserem Nicolai für Stube und Kost der Mann den Tag ungefähr anderthalb Thaler. Vierzehn Tage genügen, um Corfu, Zante, Cephalonia und Ithaka mit all ihren Schönheiten und Merkwürdigkeiten kennen zu lernen.

Vor Allem können diese schönen Inseln den Reisenden empfohlen werden, die sich endlich aus dem ewigen Einerlei der europäischen Gasthöfe herausſehnen. Die schnellen Verbindungsmittel haben Europa bereits so egalisirt, daß, wenn man früh im Gasthofe aufwacht, man sich besinnen muß, ob man in England, Frankreich oder Deutschland ist. Weder die Einrichtung des Hauses, noch das Essen, noch die Lebensweise, noch die Sprache im Gasthofe giebt einen Anhalt.

Diese Inseln sind bis jetzt von dem Zuge der Touristen noch verschont geblieben; in antiker Einfachheit hat sich bei den meisten die Sitte der alten Gastfreunde erhalten. Man zahlt wohl eine kleine Entschädigung, aber man ist, wie in alter griechischer Zeit, mitten unter ihren Bewohnern, man lebt in ihrer Sitte, man denkt in ihrer Weise, man lacht, man weint mit ihnen und ist glücklich schon in dem Gedanken, hier mehr wie eine Waare zu sein, an deren Verwahrung und Versendung Geld zu verdienen ist.

Digitized by Google

Wer die Jagd liebt, mag sein Gewehr mitbringen; die Jagd ist durchaus frei für Jedermann; von Corfu aus kann man mit einem Schiffernachen leicht zur albanischen Küste übersetzen, wo die Jagd in den Bergen und Klüften mannigfaltig und lohnend ist und von den englischen Offizieren der Garnison fleißig geübt wird.

Digitized by Google

V.

Athen. Syra. Die Dardanellen.

Alles schlief, als wir das Schiff betraten. Man wies uns Schlafzimmer an, sie waren aber so heiß, daß ich mich auf die Polster im Salon legte. Ich war eben am Einschlafen, als ich ein Krabbeln an der Achsel fühlte; als ich mich aufrichtete, sprang eine Maus aus meinem Rockärmel. Dies trieb mich doch in das Kabinet.

Am Morgen erregte zunächst das Schiff, „l'Egytto" mit Namen, unsere Aufmerksamkeit. Es war größer und prächtiger als der „Oriente." Wir brauchten 100 Schritt von einem Ende zu dem andern und das Hinterdeck maß 30 Schritt in der Länge, 17 in der Breite, und hatte den Umfang eines großen Ballsaals. Die Schlafzimmer waren geräumiger; jedes hatte einen Stuhl, einen Klapptisch, eine Leuchte für den, der die Einsamkeit suchte. Der Salon war wie die Kabinette durchgehends mit polirtem Cedernholz getäfelt, und die Thürfelder mit feinen, lebhaften Gemälden von Konstantinopel und seinen Sehenswürdigkeiten ausgelegt. Auf den Tischen fanden wir die neuesten Blätter des „Osservatore Triestino" der „Allgemeinen" und mehrerer Wiener Zeitungen. Ein Wand-

Digitized by Google

schrank enthielt eine für die Linie des Schiffs passend gewählte Bibliothek; außer Karten und allgemeinen Werken fanden wir Prokesch Erinnerungen aus dem Orient, das Werk von Lamartine und eine vollständige deutsche Uebersetzung des Pausanias. Auf dem Verdeck gab es neben den bekannten Feldstühlen eine vortreffliche Art Lehnstühle; sie waren nur von Holzlatten und schlugen sich nöthigenfalls flach wie ein Brett zusammen; dennoch saß man auf ihnen in der höchsten Bequemlichkeit.

Gleicher Luxus herrschte bei Tisch. Früh trank jeder Kaffee oder Thee nach Gefallen im Salon oder auf dem Verdeck; um 10 Uhr läutete es zum gemeinschaftlichen Frühstück mit drei warmen Gerichten; meist eine Eierspeise, Seefisch und ein Braten, dazu ein feiner Bordeaux und ein reiches Desert von frischen und getrockneten Südfrüchten, mit Kaffee und Thee. Um 4 Uhr setzte man sich zum Mittagsessen; es bestand regelmäßig aus Suppe und fünf warmen Gerichten. Außer Bordeaux wurde zum Desert Xereswein, Portwein, Malaga und andere südliche Weine präsentirt. Um 9 Uhr Abends wurde der Thee mit Brot, Butter und Zwieback servirt. Indem das Schiff mindestens jeden zweiten Tag landete, war es möglich, alle Speisen frisch zu geben.

Wir hatten des Guten hierin bald genug. Der Körper bedarf in diesem Klima nicht die Hälfte dessen, was man in Deutschland ißt, und durch die Hitze ist das Blut so erregt, daß der Tischwein nur mit Wasser gemischt getrunken werden sollte.

Die Gesellschaft, welche wir fanden, war klein aber interessant. Zur Rechten des Kapitän saß bei Tisch ein Mann, noch jung, blond, mit klugen hellen Augen. Er wurde uns als der Marquis di R. aus Turin vorgestellt; Major und diensthuender Kammerherr bei dem

Digitized by Google

Herzog von Genua, den er auf dessen Reisen in England und Frankreich begleitet hatte, war er jetzt von dem König von Sardinien abgesandt, um über Konstantinopel in das türkische Lager zu Omer Pascha sich zu begeben, und, dessen Generalstab attachirt, den Feldzug mitzumachen. Er trug einen Rock und ein Beinkleid von roher ungefärbter Seide und einen Strohhut, war einfach und anspruchlos, und wir Preußen hatten Mühe, mit ihm die Vorstellung eines Stabsoffiziers zu verbinden.

Zur Linken des Kapitän saß Herr M., hanseatischer Consul in Smyrna. An dem bairischen Accent, mit dem er das Italienische, sonst sehr geläufig, sprach, erkannten wir in ihm den Landsmann. Er war in seiner Jugend lange Jahre Geschäftsführer eines Handlungshauses in Livorno gewesen und hatte für dasselbe alle Länder Europas bis hinauf nach Norwegen, sowie Griechenland und Kleinasien bereist. Später war er zum Bankdirektor in München ernannt worden, und der verstorbene König von Baiern hatte ihn dem Grafen Armansperg beigeben wollen, als dieser nach Griechenland ging. Herr M. hatte gedankt. Die Vorliebe für den Orient, die er auf seinen Reisen gefaßt, hatte ihn selbst seinen bequemen, einträglichen Posten in München aufgeben lassen; er war nach Smyrna gegangen, wo er nun seit 15 Jahren als Kaufmann etablirt war und zuletzt noch eine Griechin geheirathet hatte. Jetzt kam er von einer Geschäftsreise aus Deutschland zurück. Er war ein höchst unterrichteter und praktischer Mann; er hatte wohl seine Vorurtheile, er liebte, die Regierungsthätigkeit herabzusetzen und lächerlich zu machen, was von dem einseitigen Standpunkte eines Kaufmanns oder andern Standes gar leicht ist; aber seine gleichmäßig genaue Kenntniß Deutschlands und des Orients blieb für uns eine unerschöpfliche Fundgrube.

Digitized by Google

Uns gegenüber saß ein schlanker Tischgenosse, den wir nach seinem Schweigen und seinem guten Appetite für einen Engländer hielten. Wir hatten Recht, aber thaten ihm dennoch Unrecht. Er war englischer Offizier, mit seinem Regiment im März nach Malta gekommen und hatte jetzt zwei Monat Urlaub genommen. Er wollte über Konstantinopel nach Varna, dort seine Kameraden besuchen, wo möglich ein Stück Feldzug mitmachen, und dann über Adrianopel zurückkehren. Da er nur englisch sprach, so konnte er an der italienisch geführten Unterhaltung bei Tisch keinen Theil nehmen; in seiner Sprache war er unterhaltend. Er war ein leidenschaftlicher Jäger und lachte mich aus, als ich ihn frug, ob er in England vorigen Winter viel Hasen geschossen habe.

In England, antwortete er, schießt man weder die Hasen noch die Füchse; ein Engländer wäre unglücklich darüber. Sie werden, die Jäger zu Pferde, mit Hunden gehetzt. In den meisten Grafschaften bilden die Eigenthümer und Pächter Gesellschaften, die auf gemeinschaftliche Kosten diese Jagdhunde dressiren lassen und erhalten. Das Vergnügen an dieser Jagd besteht in dem schnellen Reiten, in dem Ueberspringen der Hecken und Schlagbäume, in der Gefahr, kurz in der Aufregung, der Gewandtheit, der Ausdauer, welche diese Art zu jagen erfordert. Ich kann nicht begreifen, welche Freude man daran finden kann, aus einem bequemen Versteck einen Hasen gemächlich mit der Flinte zu erlegen!

Die Gesellschaft ward öfters durch Passagiere der zweiten Kajüte vergrößert. Eine junge Triestinerin war auf der Reise zu ihrem Manne nach Konstantinopel. Es war eine schlanke Brünette, mit lebhaften, hinter langen Wimpern versteckten Augen. Man hätte sie hübsch nennen können, wäre ihr Mund nicht zu groß gewesen. Sie war

Digitized by Google

seit 11 Monaten verheirathet; 3 Monat nach der Hochzeit war ihr Mann, Maschinenmeister bei der Lloyd-Gesellschaft, von Triest nach Konstantinopel in ein gleiches Etablissement der Gesellschaft versetzt worden; jetzt folgte sie ihm nach. Sie sprach wenig; auf die meisten Fragen folgte die Antwort: non so, aber sie spach das s mit einer so feinen Schärfe zwischen den tönenden o's, daß ich manche unnütze Frage that, nur um die Musik des „noh so“ wieder zu hören.

Auch ein junger Mann von guter Haltung kam viel auf's Hinterdeck. M*** hatte bald ermittelt, daß es ein preußischer Lieutenant sei, ein Herr von B., der seinen Abschied genommen, um nach Konstantinopel zu gehen und in türkische Dienste zu treten. Da hier, 300 Meilen vom Vaterlande, die Furcht ihn nicht mehr von uns zurücktrieb, so wurden wir bald bekannt. Wir fanden, daß seine Mutter in derselben Provinz mit mir wohnte und daß er voriges Jahr auf einer Reise in der sächsischen Schweiz sich in ein hübsches Mädchen aus meinem Wohnort verliebt hatte. Ich erzählte ihm, daß sie jetzt verlobt sei; er war sichtlich betroffen. Wir waren nun gute Freunde.

Ich war noch in die Zeitungen vertieft, als M*** mich auf das Verdeck rief, um Navarin zu sehen. Wir fuhren nahe am Hafen vorbei, über dem noch jetzt die Stadt, aber kümmerlich, sich erhebt; wir sahen den Platz, wo vor 27 Jahren die blutige Seeschlacht stattfand. Der Kapitän meinte, Ibrahim Pascha habe einen großen Fehler begangen, die Schlacht im Hafen anzunehmen; seine Schiffe hätten sich gedrängt gestanden, daß sie sich selbst im Kampfe gehemmt hätten.

Wir sahen ein Schiff im Hafen, ohne Segel und die Mannschaft dennoch beschäftigt. Es sondirt den Boden, sagte der Kapitän, wo die versunkenen türkischen Schiffe

Digitized by Google

liegen. Das Admiralschiff ist damals mit der ganzen Kriegskasse und andern Kostbarkeiten versunken. Eine Gesellschaft hat sich jetzt erboten, durch Taucher und Maschinen die Kanonen und alles Werthvolle wieder heraufzuheben. Mit jenem Schiff fangen die Vorbereitungen an.

— Wem gehören wohl die heraufgeholten Schätze? frug mich M*** scherzend.

— Das wäre eine prächtige Aufgabe für das dritte Examen, erwiederte ich. Die Regierung Aegyptens kann sie fordern als alte Eigenthümerin. Die Regierungen von Frankreich, England und Rußland nach dem Recht der Beute im Kriege. Die Regierung von Griechenland als Eigenthümerin des Hafens und Grund und Bodens, und der, der sie heraufholt, aus dem Rechte des Finders.

— Und welches Gesetz soll zur Anwendung kommen? sagte M***; das ägyptische, oder das französische, oder das englische, oder das russische, oder das griechische?

— Still! rief ich, lassen Sie uns die Blößen unseres Gewerbes nicht aufdecken.

Gegen Abend umfuhren wir den südlichsten Punkt unserer Reise, das Kap Malea, im 36. Grade nördlicher Breite. An dem steilen, in die See fallenden Abhange des Gebirges lebt ein Einsiedler in einer kleinen Felsenhöhle. Vom Lande aus hat man keinen Zugang zu ihm; seine Nahrung wird ihm von den Bewohnern der Küste auf Nachen gebracht; vom Meere führt ein schmaler, steiler Fußpfad zu seiner Höhle. Wir kamen dem Lande so nahe, daß wir den Eremiten in seiner braunen Kutte erkennen konnten; er kroch am Bergabhange herum, wie es schien, um Beeren zu suchen. Wir schwenkten unsere Hüte ihm zum Gruß und er antwortete mit seinem flatternden Tuche und sandte uns seinen Segen.

Nach Sonnenuntergang wird das Segeltuch, was

Digitized by Google

gegen die Sonnenstrahlen ausgespannt ist, vom Hinterdeck eingezogen; man genießt dann des freien Anblicks des Himmels, der sich bald mit Sternen schmückt. Ich freute mich, die bekannten Sternbilder wieder zu finden. Aber ich suchte lange vergeblich nach dem Polarstern. Gewöhnt von der Heimath, ihn hoch am Himmel zu finden, suchte ich auch jetzt dort und ich hatte Mühe, durch die anderen Sternbilder mich endlich zu überzeugen, daß es der Stern war, der um ein Drittheil seiner Höhe gesunken war. So zeigte mir auch der Himmel, wie weit ich meine Stelle auf der Erde verrückt hatte.

Die einzelnen Sternbilder waren weit reicher mit Sternen ausgefüllt, als in Deutschland, und an vielen erkannte ich nun erst die Aehnlichkeit, welche dazu geführt, ihnen den Namen zu geben, der im Norden willkürlich erscheint. War der Polarstern gesunken, so hatten sich dafür die südlichen Sternbilder gehoben. Der Schütze und der Steinbock, die zu Hause ärmlich, kaum aus dem Nebel des Horizonts sich heben, glänzten hier mit dem Reichthume zahlreicher Sterne zweiter und dritter Klasse. Selbst von dem südlichen Sternbild des Altars wurden Sterne sichtbar, die wir in Deutschland nie sehen. Die Milchstraße hatte hier überall einen leuchtenden Schein; aber am glänzendsten zeigte sie sich in der Nähe des Antares und Schützen. Sie theilt sich da in zwei Ströme und der Glanz des linken Stromes war hier so stark und feurig roth; daß ich es entschieden für den Wiederschein eines Feuers erklärt haben würde, wenn wir auf dem Lande gewesen wären.

Als ich endlich vom Himmel nieder, um mich sah, war ich ziemlich allein; alles schien sich zur Ruhe begeben zu haben. Der Wind wehte heftiger und ich suchte nach einem Sitz. An der Wand der Kajütentreppe fand ich

Digitized by Google

die ſchlanke Trieſtinerin noch munter. Sie ſaß auf einem Seſſel und neben ihr ſtand ein anderer leer.

— Wird wohl der Wind noch heftiger werden? frug ich; mich zu ihr ſetzend.

— Non so. —

— Ihr Mann in Konſtantinopel wird ſich gewiß ſorgen, wenn er Sie jetzt auf dem Meere weiß?

— Non so. —

— Sollte er ſich wohl freuen, Sie ſo rüſtig und ſchlank wieder zu ſehen?

— Non so. —

Der Wind wurde wirklich heftiger; das Schiff ſchaukelte, ſelbſt die Stühle ſchwankten. Unwillkürlich ſuchte die Hand nach einem Halt bei dem Nachbar, während die Dunkelheit nicht immer den rechten Weg erkennen ließ, und in dem Beſtreben das Gleichgewicht zu erhalten, näherten ſich die Köpfe. Offenbar hatte meine Nachbarin bei dem Schwanken des Schiffes ſo viel mit ſich ſelbſt zu thun, daß ſie nicht auf Alles Acht haben konnte.

Aber plötzlich erhob ſie ſich und wünſchte mir felice notte. Ehe ich aufſtand, war ſie in der Dunkelheit verſchwunden.

Welche Rolle iſt die wahre? rief ich nachſinnend. Sollte das Schiff wirklich ſo heftig geſchwankt haben? — Oder ſollte das felice notte hier eine andere, als die gewöhnliche triviale Bedeutung haben? Wie ſagt Marinelli? — Oder hat die George Sand recht? Indiana pardonna tout; elle faillit tout accorder. Mais Raimond se perdit lui-même par trop de précipitation. — Oder war es Eigenſinn? — Denn das Schickliche und Unſchickliche gleicht dem Blau und Roth des Abendhimmels; es giebt keine natürliche Grenze zwiſchen beiden. Die Sitte hat eine Linie gezogen und ſie muß geachtet werden; aber

Digitized by Google

sonderbar, viele der Frauen ziehen ihre eigene Linie, die eine mehr nach dem Blau, die andere mehr nach dem Roth; man müht sich vergeblich, einen vernünftigen Grund für diese Aenderung zu finden. Und dennoch wird diese eigne Grenzlinie mit derselben Entschiedenheit festgehalten und vertheidigt, wie es der strengste Moralist nur von der seinigen verlangen kann. Sei es Laune, sei es Empfindung, sei es Coquetterie, sei es Furcht, man hält die Linie fest, taub gegen alle Gründe, und lehrt dem vergeßlichen Philosophen praktisch den Hegel'schen Satz, daß continuirliche Größen zugleich auch diskret sind.

Ich sah wieder nach den Sternen. Sie kamen mir sehr nüchtern vor; ich ärgerte mich über den Jupiter, daß er Nacht für Nacht mit der Jungfrau in Opposition stehen könne; sein Glanz war mir zu hell und ich suchte eine dunklere Ruhestelle.

Als am andern Morgen Herr von B. auf das Verdeck kam, eilte ich ihm entgegen.

— Entschuldigen Sie meine Schweigsamkeit von gestern Abend, rief ich ihm zu Aber heute wollen wir das Versäumte nachholen. Erzählen Sie mir, wie sind Sie zu dem Entschluß gekommen, in türkische Dienste zu treten? Wo standen Sie zuletzt in Garnison?

— Ich hatte die letzten Jahre meine Garnison in Sp. Es war ein sonderbares Leben dort. Wer von den Kameraden es irgend möglich machen konnte, setzte sich des Nachmittags in den Waggon und fuhr auf der Eisenbahn nach Berlin. In 20 Minuten war man dort. Man ging zu Kranzler, zu Kroll, in das Theater, zu Kameraden und Abends 11 Uhr fuhr man wieder nach Hause. Man hatte mehr Bekannte in Berlin als in S.; die Offiziere hatten untereinander wenig Verkehr und mit den Familien in S. gar keinen Umgang. Für den, der Vermögen hatte, war

Digitized by Google

dies ausführbar; ich konnte es nicht. Ich bat deshalb um meine Versetzung und wurde auch in diesem Jahre nach A. in der Mark versetzt. Dort war ich nicht der einzige, der auf den Gedanken kam, sein Glück in fremdem Militärdienst zu versuchen. Ich bat um Urlaub, reiste nach Berlin und ließ mich bei dem russischen Gesandten melden. Ich erklärte dem Gesandten, daß ich käme, Sr. Majestät dem Kaiser meine Dienste in dem Kriege gegen die Türken anzubieten. Der Gesandte hörte mich freundlich an und holte ein Druckblatt hervor, was er mir überreichte. Es sind die Bedingungen, sagte er, die von meinem Gouvernement neuerlich festgestellt sind und unter denen Ihr Wunsch nur erfüllt werden kann. Lesen Sie sie zu Hause durch und bringen Sie mir morgen Antwort.

— Es waren fünf Bedingungen, die, so viel ich mich entsinne, ohngefähr dahin lauteten. Erstens: muß der Offizier seinen Abschied aus der preußischen Armee beibringen und die ausdrückliche Erlaubniß Sr. Majestät des Königs von Preußen zu dem Eintritte in russische Dienste. Zweitens muß der Offizier allen seinen Rechten als preußischer Unterthan entsagen, die Entlassung aus dem Unterthanenverhältniß beibringen und den Eid als russischer Unterthan leisten. Drittens darf er keine Bedingungen stellen über die Art seiner Verwendung und des Grades seiner Anstellung. Die russische Regierung behält sich allein vor, welchem Armeekorps sie ihn zutheilen will. Viertens muß er versprechen, niemals um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Preußen oder um die Entlassung aus dem russischen Unterthanenverhältniß einzukommen. Fünftens endlich muß er ein Vermögen von, ich glaube, fünftausend Silberrubel nachweisen, dessen Revenuen er neben seinem Gehalt zu seinem standesmäßigen Unterhalt mit verwenden kann.

Digitized by Google

Am andern Tage ließ ich mich bei dem Gesandten wieder melden und erklärte ihm, daß ich vollkommen bereit sei, die vier ersten Bedingungen zu erfüllen; aber die Erfüllung der fünften sei mir bei meinen Vermögensverhältnissen unmöglich.

Dann bedaure ich, sagte er, Ihren Wunsch nicht erfüllen zu können. Diese Bedingungen beruhen auf den ausdrücklichen Befehlen Sr. Majestät des Kaisers und es kann daher keine Ausnahme von Einzelnen gestattet werden.

Ich dankte dem Gesandten, bedauerte in den russischen Dienst nicht eintreten zu können, ging die Treppe hinab, nahm auf der Straße eine Droschke und fuhr zu dem türkischen Gesandten. — Wie? unterbrach ich ihn, von dem russischen zu dem türkischen Gesandten? — Ja, fuhr Lieutenant v. B. fort; ich traf ihn und erklärte ihm durch den Dollmetscher, daß ich käme dem Sultan meinen Dienst in dem Kriege gegen die Russen anzubieten. Der Gesandte dankte mir für das Interesse, welches ich für die Türkei bewiese und meinte, meine Anstellung werde in Konstantinopel gewiß keine Schwierigkeit haben, ich solle nur hinreisen.

Ich kehrte nach A. zurück, kam um meinen Abschied ein und erhielt ihn mit dem Recht auf Wiedereintritt in den preußischen Dienst. Ich schrieb nun meiner Mutter; in B. nahm ich von ihr Abschied, reiste über Wien nach Triest, wo ich den vergangenen Freitag auf diesem Schiffe nach Konstantinopel mich eingeschifft habe.

— Aber haben Sie keine schriftliche Zusicherung von dem türkischen Gesandten erhalten? Hat er Ihnen nicht wenigstens Empfehlungsbriefe mitgegeben? — Nein. — Haben Sie auch keine Empfehlungen an unsern Gesandten in Konstantinopel? — Nein. — Diese hätte ich doch für nothwendig gehalten. Wie steht es mit der

Digitized by Google

Sprache? Haben Sie schon brav türkisch gelernt? — Nein. — Aber mein Gott, wie wollen Sie fortkommen; verstehn Sie italienisch? — Nein, außer deutsch spreche ich nur ein paar Worte französisch, bin indeß sehr aus der Uebung gekommen. — So viel ich weiß, sind es vorzüglich Artillerie-Offiziere, die man wünscht; haben Sie das Artillerie-Exerzitium durchgemacht? — Nein, ich kenne nur den Dienst bei der Infanterie. — Welchen Plan haben Sie nun, wenn Sie nach Konstantinopel kommen? — Ich melde mich bei dem preußischen Gesandten und stelle mich diesem zur Disposition. — Aber wenn nun dieser Ihnen keine Weisung geben kann? — Dann melde ich mich bei dem türkischen Kriegsminister und stelle mich diesem zur Disposition. — Nun rief ich aufstehend, Gott bewahre Ihnen Ihre Zuversicht.

Diese Mittheilungen beschäftigten mich lebhaft. Als ich den Konsul M. allein sprechen konnte, frug ich ihn, welche Aussichten wohl ein preußischer Infanterie-Offizier in Konstantinopel habe?

Gar keine, antwortete er mir kopfschüttelnd. Die Artillerie ist die einzige Truppe, wo man fremde Offiziere zuläßt; für die Infanterie werden grundsätzlich keine angenommen. Ueberdem hat die türkische Infanterie das französische Exerzierreglement. Schon deshalb ist ein preußischer Infanterie-Offizier unbrauchbar. Noch mehr, wenn er kein türkisch versteht. Sollte es ihm dennoch durch Protektion oder Empfehlung gelingen, eine Ausnahme hiervon zu erlangen, so kömmt er doch sicherlich nicht zur Armee von Omer Pascha. Man schickt ihn dann nach irgend einem Winkel in Bulgarien, wo er Rekruten einzuexerzieren erhält. In solcher Lage ist er von Gott und der Welt verlassen; er ist der einzige gebildete Mensch unter einer Umgebung und Beschäftigung

Digitized by Google

mit rohem Gesindel, dessen Sprache er nicht versteht und das ihn mit Verachtung als Christenhund betrachtet.

Ich konnte mich nicht entschließen, dem v. B. diese Nachrichten mitzutheilen; er konnte jetzt nicht umkehren; nach Konstantinopel mußte er fahren und war er so weit, so mußte er auch sein Heil versuchen. Solche Nachrichten hätten nur seinen guten Muth gebrochen, den er, wenn sie begründet waren, um so nothwendiger bedurfte. Leider sollte die Folge lehren, daß der Konsul M. die Verhältnisse richtig beurtheilt hatte.

Am Mittwoch früh, den neunten Tag nach unserer Abreise von Triest, warf unser Schiff Anker im Angesicht von Athen. Aus Furcht vor der Cholera hielt sich der Kapitän möglichst fern und blieb außerhalb des Hafens Piräus. Kein Passagier wurde an das Land gelassen, keiner vom Lande aufgenommen. Nicht einmal Lebensmittel wurden eingenommen; der Verkehr beschränkte sich auf den Austausch der Postsachen. Man verfuhr dabei höchst feierlich. Am Eingang des Hafens hebt sich ein kleiner platter Fels einige Fuß über das Wasser. Dorthin fuhr der Kapitän mit den Briefen und Packeten in seinem Boot, was an der Seite des Schiffes aufgehangen ist, und zu solchen Zwecken in das Wasser gelassen wird. Am Felsen wurden Briefe und Packete ausgeladen, man entfernte sich wieder ein Stück und nun kam der Postbeamte vom Piräus, stieg auf den Felsen; man begrüßte sich aus der Ferne; er zählte die Sachen, nahm sie in Empfang und legte dafür die nieder, die das Schiff aufnehmen sollte. Nachdem er abgefahren, landete wieder der Kapitän, zählte, lud sie ein und kam so unangesteckt auf unser Schiff zurück.

Wir, die wir die Nutzlosigkeit solcher Maßregeln aus den Erfahrungen des Jahres 1831 in Preußen kannten,

Digitized by Google

konnten uns des Lächelns nicht enthalten. Es war aber mehr ein Lachen vor Aerger, daß wir, nach einer Reise von 300 Meilen im Hafen von Athen eingesperrt saßen, wie im Gefängniß.

Die ganze Küste von Attika lag ausgebreitet vor uns. Am Hafen entlang zog sich in neuen, weißen Gebäuden die moderne Stadt des Piräus. Sie ist erst seit zwanzig Jahren gebaut. Rechts dahinter hob sich der Hymettus, links, noch größer und mächtiger, der Pentelikon. Beide in den kühnen Linien, die alle Gebirge Griechenlands auszeichnen. Andere steile, zackige Berge schlossen sich dem Pentelikon an. Alle waren kahl; die Oberfläche nichts als nackter Kalk-Felsen. Der Landschaft gab dies einen ernsten, stolzen Charakter, als wäre sie sich bewußt, die Wiege der menschlichen Kultur zu sein. Athen war durch die hinter dem Piräus ansteigenden Höhen verdeckt; nur die Akropolis ragte deutlich hervor. Sie bildete den Mittelpunkt der Landschaft, gleich dem Diamant in seiner Einfassung. Der sie bildende Felsen glich in Gestalt dem Lilienstein bei Dresden; nur etwas kleiner und niedriger. Auf der Fläche oben standen vordem die berühmtesten Bauwerke des Alterthums. Bis Hadrian waren sie noch alle wohl erhalten; auch die Völkerwanderung hatte ihnen wenig geschadet; das Meiste haben die frommen Ritter in den Kreuzzügen zerstört und die spätern Kämpfe Venedigs mit den Türken. Jetzt sind nur noch Ruinen vorhanden, aber von dem schönsten Gebäude, dem Parthenon, ist der schönste Theil, die Vorderfront erhalten und sie zeigte sich uns in voller Klarheit, von der Sonne beleuchtet. Wir konnten jede einzelne Säule deutlich erkennen, obgleich zwei Meilen weit, und selbst in dieser Entfernung durchdrang uns der Zauber der edlen einfachen Maaße und Verhältnisse. Das Parthenon, ein

Digitized by Google

Tempel der Minerva, ward von Perikles 444 Jahr vor Christus gebaut. Links zog sich das Bett des Cephissus hin und wir sahen einen Theil vom Olivenhain der Akademie, wo Plato gelehrt hatte. Mitten unter diesen Erinnerungen und Ruinen des Alterthums erhoben sich vor uns die weißen Zelte des französischen Lagers. Die Höhen, unmittelbar am Meer, rechts vom Hafen, waren davon bedeckt. Eine Linie einzelner Posten zog sich in weitem Umkreise von der Küste um das Lager herum; es waren englische Soldaten, mit ihren rothen Röcken und hohen Mützen, welche in der heißen Gluth der Mittagssonne hier Wache standen und den Kordon um das Lager bildeten, wo die Cholera hauste. Einzelne französische Offiziere kletterten an den Felsen der Küste und des Hafens; man sah ihnen die Langeweile an, von der sie gedrückt waren. Ueber das Meer hinweg lag uns zur Linken ganz nahe die Insel Salamis. Wir konnten tief hineinsehn in die Meerenge, welche sie mit dem Festlande bildet, und selbst als Laien begriffen wir es nicht, wie Xerxes sich mit seiner Flotte von 2000 Segeln in dieses Gewirr von Felsen und Meer hatte verlocken lassen können. Rechts lag etwas ferner und blasser die Insel Aegina. Den Rahmen für das Ganze geben die Gebirge des Peloponnes, welche sich in feinem Blau bis hinter uns ausdehnten.

Wir waren noch eifrig beschäftigt, zu den aus der Schulzeit uns bekannten Namen und Erinnerungen die Stellen und Gegenstände zu suchen, als der Konsul M. zu uns trat.

— Wie weit ist es doch vom Piräus nach Athen? frug ich.

— Eine Meile, antwortete er. Diese Straße und die über die Landenge von Korinth sind noch heute die ein-

Digitized by Google

zigen Chausseen im Königreich Griechenland, die einzigen fahrbaren Wege.

— Wie ist dies möglich? rief M***; das Reich besteht ja schon seit 20 Jahren. Was hat man mit den 60 Millionen Franken gemacht, die unter Garantie der drei Schutzmächte geborgt worden sind?

— Dies ist schwer zu sagen. Das meiste davon hat wohl die Unzahl von Beamten, die vollständige Bureaukratie, verzehrt, mit der man nach bairischem Muster 1832 das Land beglückte. Auch die Bauten in Athen, namentlich der Palast des Königs, haben viel gekostet.

— Straßen wären wohl nöthiger gewesen, meinte M***.

— Aber ich sollte glauben, unterbrach ich, daß wenigstens das Verhalten des Königs den neuesten Vorgängen gegenüber, seine geheime Unterstützung der Insurrektion ihn bei den Griechen sehr beliebt gemacht haben müßten. Die Mächte mögen sich dem entgegenstellen, aber sie thun Unrecht, dem König daraus einen Vorwurf zu machen. Es ist ein Unglück für das Land, daß er keine Kinder hat; das Land würde dann um so fester zu ihm stehen.

— Glauben Sie dies nicht. Zwei unübersteigliche Scheidewände trennen ihn für immer von den Griechen in deren Meinung: die Religion, er ist katholisch, und die Nationalität. Der König mag thun was er will, er wird nie Wurzel im Lande fassen. Wenn die Griechen ihn noch lieber als einen andern ertragen, so ist es gerade deshalb, weil er keine Kinder hat, weil sie somit die Aussicht haben, um so eher der fremden Dynastie ledig zu werden.

— In Deutschland meint man, daß die Königin einen großen Einfluß auf die Regierung habe, und daß sie sich zu Rußland neige-

Digitized by Google

— Ueber die Fähigkeiten des Königs, fuhr M. fort, will ich nicht urtheilen; es herrschen darüber verschiedene Ansichten im Lande. Man sagt, er höre schwer, er sehe schlecht, und auch seine geistigen Fähigkeiten sollen nie hervorragend gewesen sein. Es ist deshalb Platz genug zu fremdem Einfluß. Aber dennoch täuscht man sich über den Einfluß der Königin. Sie liebt es, die Königin zu sein; aber das Feld ihres Ehrgeizes, ihrer Thätigkeit bleibt der Hof mit seiner Etiquette und seinen persönlichen Fragen und allem, was sonst dahin gehört. Die Regierung, wenn man überhaupt von einer solchen noch sprechen kann, ruht in den Händen der Parteien, sowohl der inneren als derer, welche sich um die drei Schutzmächte und deren rivalisirende Interessen schaaren; die gerade vorherrschende bestimmt den Gang.

— Ich bin erstaunt über die Oede des Landes hier vor uns; außer dem Olivenhain sieht man keinen Baum, keinen Strauch, kein Ackerfeld, keinen Grashalm und nur da oben, links vom Pentelikon, zeigt sich ein Dorf.

— Es gehört all die Leidenschaft eines Alterthümlers dazu, sagte M***, um sich in Griechenland länger als 24 Stunden wohl zu fühlen. Seien Sie froh, daß die Cholera Sie hindert hineinzukommen. Die Hitze ist über alle Beschreibung drückend. Neun Monat im Jahre regnet es gar nicht; die andern drei Monate auch nur wenig, einen Tag um den andern. Einzelne Stellen im Innern abgerechnet, ist ganz Griechenland so, wie Sie es hier vor sich sehen. Ich glaube sogar, daß es auch in den hochgerühmten alten Zeiten nicht viel besser gewesen ist.

— Es herrschen darüber, sagte M***, unter den Gelehrten zwei entgegengesetzte Ansichten. Die eine vertheidigt Ihre Meinung, die andere will aus dem alten Griechenland ein grünendes, blühendes Paradies machen, was nur die Barbarei des Mittelalters zerstört habe.

Digitized by Google

— Hier an Ort und Stelle, bemerkte ich, möchte ich glauben, daß die letzte Ansicht auf einer Täuschung beruht. Auf die Schilderungen der alten Griechen selbst ist wenig zu geben; sie kannten in dieser Beziehung wenig Besseres. Ihre Welt waren die Küsten und heißen Länder, welche das mittelländische Meer umschließen. Diese leiden sämmtlich an einer ähnlichen Dürre. Die nördlicheren Länder Europas, wo das frische Grün der Laubwälder, der Wiesen vom Frühjahr bis zum Herbste uns erfreut, waren ihnen in der klassischen Zeit beinahe unbekannt. Man schiebt die Schuld auf die Verwüstungen der Wälder; aber diese dürren Kalkberge sind ihrer Substanz nach unfähig, durch Verwitterung einen Boden für Pflanzen zu erzeugen, die weit nördlichere Hochebene der Krain vor Triest liefert den Beweis. Ueberdem schlagen Olivenbäume, auch wenn sie völlig abgehauen sind, immer wieder aus, wie wir in Corfu gesehen haben. Und wo wäre die Erde hingekommen, die sie getragen hätte? Die Regengüsse sind nicht so heftig, sie in das Thal zu schwemmen, und selbst dann müßten wir sie im Thale finden, aber dieses leidet an derselben Dürftigkeit.

— Die Kultur des Landes, bemerkte der Konsul M., wenn wir dabei an die von Deutschland denken, hat an dem Klima und an dem Boden große Schwierigkeiten. Aber der Charakter der Bevölkerung ist vielleicht noch hinderlicher. Der Grieche in den mittleren und niederen Klassen ist von einer Genügsamkeit, die wir Nordländer kaum für möglich halten. Er lebt das ganze Jahr von Zwiebeln und von in ihrem eigenen Oel eingemachten unreifen Oliven. Sie können tagelang in Griechenland reisen und finden kein Brod oder Fleisch. Was die Moral für den Privatmann als eine Tugend erklärt, ist für die Nation ein Unglück; es fehlt der Hebel, ihre Kraft in

Digitized by Google

Bewegung zu setzen. Ackerbau ist überhaupt nicht die Leidenschaft der Griechen: sie interessiren sich nur für Handel und Schiffahrt; deshalb sind die ödesten Inseln noch die reichsten und bevölkertsten Theile des Landes, so bald sie nur einen guten Hafen bieten.

— Wie steht es denn mit der geistigen Entwickelung? frug M***. Wie geht es mit der Universität?

— Ein Faktum möge Ihnen für viele genügen. Man hat mit großen Kosten eine Sternwarte gebaut; der Kaiser von Rußland hat kostbare Instrumente dazu geschenkt. Der Himmel gewährt das ganze Jahr hindurch heiteres Wetter und reine Luft. Dennoch aber steht die Sternwarte leer, weil man keinen Astronomen findet, davon Gebrauch zu machen, und keine Fonds, ihn zu bezahlen.

— Ist es wohl gegründet, was man vielfach hört, daß der König bei der jetzigen Lage den Willen habe, die Krone niederzulegen?

— Ich glaube nicht, erwiderte M. Abgesehen davon, daß man in Baiern und anderswo alles thun wird, einen solchen Schritt zu hintertreiben, halte ich ihn auch nach den Andeutungen über den Charakter des Königlichen Paares nicht für wahrscheinlich.

Wir schauten noch lange nach dem Landstrich, wo Gegenwart und Vergangenheit so grelle Kontraste bildeten, bis endlich Nachmittags die Anker gelichtet wurden und die Reise nach Syra ging.

Syra ist eine kleine Insel auf dem Wege nach Smyrna, 30 Meilen vom Piräus und gehört zum Königreich Griechenland. In der griechischen Revolution hielt sich die Bevölkerung ruhig, die Insel blieb deshalb von den Verheerungen verschont, welche anderwärts von den Türken ausgeübt wurden; es flüchteten viele reiche Griechen dahin und dies legte in Verbindung mit einem trefflichen

Digitized by Google

Hafen den Grund zu dem Reichthum der Stadt gleichen Namens, die jetzt die erste Handelsstadt Griechenlands ist.

Wir kamen schon den andern Tag 5 Uhr früh dort an. Da die Cholera dort nicht herrschte, hatten wir, in der Semannssprache „freie Pratika." Wir unterließen nicht, sie zu benutzen und Herr v. B. bot sich uns zum Begleiter an.

Schon vom Schiffe aus war die Ansicht originell. Man denke sich einen Zuckerhut, noch in das weißgraue Papier der Fabrik geschlagen und dies Papier nur an der Vorderseite pyramidenförmig halb ausgeschnitten, so daß der weiße Zucker durchglänzt, so hat man, wenn man sich dies tausend Mal vergrößert, den Anblick von Syra Ein 1500 Fuß hoher Steinkegel erhebt sich aus dem Meere, kahl, grau, ohne die Spur einer Vegetation und daran ist an der Hafenseite der Stadt Haus über Haus pyramidenförmig in die Höhe gebaut. Die Häuser sind alle weiß angestrichen, sind völlig ohne Dach, und auf der Spitze thront der Dom der katholischen Kirche. Der obere, ältere Stadttheil ist katholischer, der untere, neuere, griechischer Religion. Der tiefblaue Himmel bildet den Hintergrund, von dem sich dieser weißgraue kolossale Felskegel mit seiner blendenden Häuserpyramide ablöst. Links setzen sich niedere, aber gleich kahle Höhen fort, welche den Schutz des Hafens bilden. Das Ganze ist ein Bild der Gewalt des Menschen, wie er ohne die vermittelnde Hülfe der Baum- und Pflanzenwelt, unmittelbar auf das rohe unorganische Gestein sich wirft und selbst dieses seinem Willen unterthan macht.

— Der Hafen war mit mehreren Hunderten von Schiffen angefüllt; eines lag dicht neben dem andern. Wir freuten uns dieser Fülle; welch blühender Handel! riefen wir. — Nein, das Gegentheil, sagte der Kapitän.

Digitized by Google

Diese Menge ist ein Zeichen des stockenden Handels; der größte Theil derselben liegt unbefrachtet im Hafen. Es ist die Folge der griechischen Insurektion. Die türkische Regierung hat, wie Sie wissen, die Zulassung der griechischen Marine in türkischen Gewässern und Häfen untersagt.

Während unseres Gesprächs tönte ein lautes Zanken und Schreien um unser Schiff. Es waren die griechischen Schiffer mit ihren kleinen Booten; schlanke, halb nackte Gestalten, die mit einander um den Preis kämpften, wer so glücklich sein würde, uns ans Land führen zu können. Noch während wir die Schiffstreppe am Außenbord herabstiegen, zog uns der eine bei dem Arme, der andere bei dem Fuße, der dritte bei dem Rockschooße, um uns, sei es auch köpflings oder rücklings in sein Boot zu erhaschen. Es erforderte Gewandtheit und Dreistigkeit, durch das Gewühl von Köpfen, Armen, Rudern und Booten springend, alle drei in dasselbe Boot zu gelangen.

An der Hand eines Führers durchwanderten wir die engen aber reinlichen Straßen am Hafen. Das Menschengewühl war groß. Die malerischen bunten griechischen und albanesischen Trachten bildeten die Mehrzahl; hier und da zeigte sich auch schon ein Turban mit dem ernsten, bärtigen Gesichte darunter; die europäische Tracht sah man selten; auch da war das düstere Schwarz den helleren Farben gewichen. Die Insel gehört nach Natur und Menschen zu dem Orient; nur die Pedanterie der Geographen und die Willkühr der Politik hat sie zu einem Theil von Europa gemacht.

Wir stiegen die steilen Straßen hinauf an einer Kirche vorüber, die von Grund aus neu gebaut wurde. Nur Marmor wurde dazu verwendet. Sie zeugte von dem Reichthume der Bewohner, aber nicht von ihrem Geschmack.

Digitized by Google

Von mittlerer Größe, ohne bestimmten Baustyl, war sie mit Zierrathen überladen; sie hatte weder das Imposante unserer großen Kirchen in Deutschland, noch das edel Einfache der altgriechischen Tempel.

Wir gelangten zu einer Anhöhe rechts von der Stadt mit griechischen Windmühlen. Sie gleichen den holländischen, sind nur niedriger, weil ihr Platz schon hoch genug liegt. Statt Holzflügel haben sie zehn Segelstangen um die Mühlwelle, an denen schmale Segel schief ausgespannt werden; vom Winde aufgetrieben, drehen sie sich wie Flügel. Das Segel kann mehr oder weniger eingezogen werden, je nach der Stärke des Windes.

— Die Griechen sind selbst auf dem Lande Seeleute, sagte M***.

— Ja, erwiederte ich, und deshalb auf der See doppelt gewandt. Wie hätten sie sonst diesen schönen Weizen aus Odessa bei der russischen Grenzsperre herausbringen können, den wir hier in diesen Mühlen finden.

Der Weg, den wir gingen, zog sich im Zickzack die Küste entlang, war ein wenig geebnet und führte dann leicht ansteigend, zur Stadt zurück. Es war dies die Promenade der reichen und schönen Welt von Syra. Fahren kann man nicht, zum Reiten hatte man nur Esel, deshalb geht man zu Fuß. Aber kein Baum giebt Schatten, kein Strauch, keine Blume unterbricht das kahle graue Steinfeld, was sich links und rechts ausdehnt. Man hat auf dieser Insel nur Luft, Stein und Meer.

Einmal auf der halben Höhe der Stadt kam uns der Wunsch, den Gipfel der Stadtpyramide zu besteigen. Der Führer wurde nach Eseln gesendet und wir warteten seiner in einem Kaffee. Hier wurden uns die ersten Nargileh dargereicht, die türkischen Wassertabakspfeifen. Eine Urne von Glas ist bis an den schlanken langen Hals

Digitized by Google

mit Wasser gefüllt. Ein Pfropfen von Messing, mit Leinen umwunden, schließt sie luftdicht und ist von zwei dünnen Messingröhren durchbohrt, wovon die längere einige Zoll tief in das Wasser hineinreicht und außerhalb des Pfropfens sich ausweitet, um den Pfeifenkopf aufzunehmen, der, umwickelt, ebenfalls luftdicht und lothrecht darauf aufgesetzt wird. Das zweite Rohr reicht in der Urne nur in die Luft des Halses und endet außerhalb in eine Weitung, in welche das Pfeifenrohr luftdicht eingedreht wird. Das Rohr ist ein langer, biegsamer Schlauch, der in eine dicke, kurze Pfeifenspitze ausläuft. Der Diener stellt die Urne mit Pfeife vor den Gast; der Kopf ist mit Tabak leicht gefüllt, und eine brennende Kohle darauf gelegt. Indem der Rauchende mit der Spitze im Munde die Luft einzieht, entsteht in der Urne oberhalb des Wassers ein luftleerer Raum. Die Luft von außen dringt deshalb ein, hat aber nur den Weg durch den Pfeifenkopf und die Röhre, welche in das Wasser reicht; von da steigt sie mit einer Menge Wasserblasen in den obern Theil der Urne. Der Rauch des Tabaks wird von dieser eindringenden Luft mit fortgerissen, durch das Wasser geführt und erfüllt zuletzt den wasserfreien Theil der Urne. Die Einziehung dieses Rauches durch das Rohr bildet den Genuß. Von Zeit zu Zeit, wenn dieser Rauch erschöpft ist, wird das Manöver wiederholt und der Hals der Urne wieder mit Rauch gefüllt. Der Tabak, dessen man sich zum Nargileh bedient, ist nicht der gewöhnliche; es ist eine eigenthümliche stärker-narkotische Pflanze; vor dem Rauchen wird er im Wasser ausgedrückt und naß aufgelegt.

Meine Freunde, als Sachverständige, fanden die neue Weise zu rauchen schmackhaft. Als die Esel kamen, ging es den Berg hinauf. Es gehörte die Ausdauer und

Digitized by Google

Sicherheit dieser Thiere dazu, um die steilen Gassen in die Höhe zu klettern, die oft treppenartig, in rohen, ungleichen Felsstufen anstiegen. Aus den Häusern und Thüren sahen ärmliche Inwohner; ein sichtliches Zeichen, wie aller Quell des Reichthums für die Insel nur die Tiefe, die See ist. Bald folgt uns ein Haufen Mädchen und Knaben, die mit forschenden Blicken nach einer Dienstleistung suchten, um einige Lephtas zu gewinnen. Ein schlanker, gewandter Junge, mit klugen Augen überholte sie alle. Es gelang ihm bald, mir die Zügel meines Esels unter dem Vorwande abzunehmen, das Thier zu führen, obgleich die enge Gasse keinen Abweg gestattete. Bald nöthigte er mir auch meinen Stock ab, obgleich ich dessen für die Antreibung des Esels nöthig bedurfte. Als wir später abstiegen, war er bei jeder Felsenspalte, bei jedem Abhang hinten und vorn, links und rechts, um mir die Hand zu reichen, obgleich ich allein weit bequemer gegangen wäre. Dabei hatte er einen fortwährenden Vertheidigungskrieg gegen seine Nebenbuhler beiderlei Geschlechts zu führen, die mit eifersüchtiger Schnelle überall zwischen ihm und mir sich eindrängten. Mit aller Bescheidenheit nahm er mir nach und nach meine ganze Baarschaft an kleiner Münze ab; nach jedem Dienst that er, als wolle er gehen, bat mit seinem lebendigen Auge und wenn er den Lohn erwischt hatte, stand er bald an der anderen Seite, mit neuen Diensten bereit.

Die Aussicht von dem Dome lohnte unsere Mühe. Die Stadt, sich ausdehnend zu einem breiten Quai, der Quai sich ausdehnend zu dem weiten Hafen mit seinen hölzernen Häusern, der Hafen sich ausdehnend zu dem blauen Meer, lag eines hinter dem anderen zu unsern Füßen. Indem die Landschaft alles Grün's entbehrte, erinnerte sie uns an die gelben und blauen Ansichten, die

Digitized by Google

man in Deutschland sich damit verschafft, daß man die Landschaft durch ein in das Fenster eingezogenes farbiges Glas betrachtet.

Rechts hinter uns sahen wir in eine tiefe Bergschlucht. Frauen mit irdenen Krügen voll Wasser auf den Rücken kamen mühsam den steilen Fußpfad herauf. Sie kamen von der berühmten Quelle, wo sonst die Nymphen der Insel sich versammelten.

Wir ritten den Pfad hinab; das Thal zieht sich immer näher zusammen, bis es, zu einer Schlucht sich verengernd, mit einer Felsenbrücke überbaut ist, auf der man zur Felsenwand gegenüber gelangt. Hier brach das klare Quellwasser, sorgfältig in mehrere Röhren gefaßt, aus der Felswand hervor. Der Platz davor war geebnet und in den Felsen waren Absätze eingehauen, um die Krüge hinaufstellen und dann leichter auf die Achsel nehmen zu können; auch kleine Felsstücke waren hingerollt, als Sitze zum Ruhen. Eine Reihe Frauen und Mädchen, in schwarzen Röcken und Miedern, barfuß, Arm und Hals unbedeckt, standen bei ihren irdenen Krügen und warteten auf andere, die das Wasser auffingen und andere, die ihre Last aufnahmen, um dann zu gehen. Leicht an den Felsen angebaut war eine Wohnung für den Wächter der Quelle, der Tag und Nacht das Heiligthum zu wahren hat. Das stets fließende Wasser hatte hier den dürren Stein besiegt und daneben einen kleinen Garten geschaffen, der voll blühender Citronen- und Orangenbäume, mit dem Duft dieser Blüthen, der Geranien und Melisse den Platz an der Quelle erfüllte.

Man muß die Dürre und die Sonnengluth des Orients ertragen haben, um den Zauber solcher Stelle ganz zu empfinden. Mit Ehrfurcht traten wir näher. Wir begriffen, wie der frische, lebendige Quell als wohlthuende

Digitized by Google

Gottheit verehrt, wie der kühle Raum zum Sammelplatz der Najaden erhoben werden konnte. Wir baten die Frauen um einen Trunk und sie neigten ihre Krüge, uns zu laben. Unsere Esel wurden von den dienstfertigen Kindern getränkt. Die einfachen Thätigkeiten des Lebens umhüllte hier ein dichterischer Hauch. An solchen Brunnen ist es, wo im Orient die Liebe beginnt, die Freundschaft plaudert, das Alter sich ausruht. An solchem Brunnen, „außen vor der Stadt," war es, wo der Knecht Abrahams lagerte:

„Um die Zeit, wenn die Weiber pflegten herauszugehen und Wasser zu schöpfen. Und es kam heraus Rebecca und trug einen Krug auf ihrer Achsel. Und sie war eine sehr schöne Dirne von Angesicht; noch eine Jungfrau und kein Mann hatte sie erkannt. Die stieg hinab zum Brunnen und füllte den Krug und stieg herauf. Da lief ihr der Knecht entgegen und sprach: Laß mich ein wenig Wasser aus Deinem Kruge trinken. Und sie sprach: Trinkt, mein Herr, und eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand und gab ihm zu trinken. Der Mann aber nahm eine goldene Spange und zween Armringe an ihre Hände und sprach: Meine Tochter, wem gehörst Du an? Haben wir auch Raum in Deines Vaters Hause zu herbergen? Sie sprach zu ihm: Ich bin Bethuels Tochter; es ist auch viel Stroh und Futter bei uns und Raum genug zu herbergen. Und die Dirne lief und sagte Alles an in ihrer Mutter Hause. Und als der Knecht Abrahams kam und fragte: Seid Ihr nun Die, so an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollt, so sagt mir's! Da antwortete Laban, der Bruder Rebecca's und Bethuel: Das kommt von dem Herrn. Da ist Rebecca vor Dir; nimm sie und ziehe hin, daß sie Deines Herrn Sohnes Weib sei. Des andern Morgens aber stand der Knecht auf und sprach: Lasset mich zu meinem Herrn ziehn. Da sprachen jene: Lasset uns die Dirne rufen und fragen,

Digitized by Google

was sie dazu saget. Und sie riefen Rebecca und sprachen zu ihr: Willst Du mit diesem Manne ziehn? Sie antwortete: Ja; ich will mit ihm."

Wir sahen nach der Quelle, nach den Frauen, die uns zu trinken gereicht, nach den Krügen, die sie auf der Achsel davon trugen, nach den Kindern, die unsere Thiere getränkt, und hatten Mühe zu glauben, daß 4000 Jahre seit Rebecca's Zeit verflossen seien.

Das Menschengewühl in der Stadt, die spekulirenden Mienen der an der Börse wandelnden Kaufleute brachten uns in die Gegenwart zurück. Wir durchritten auf unsern Eseln noch einen Theil der Stadt. Viele Häuser hatten bei dem milden Klima keine Fenster, sondern nur Oeffnungen, die am Tage durch Läden gegen die Sonne sich schließen und in der Nacht dem kühlenden Zugwind sich öffnen. In den Hauptstraßen war der untere Stock der Häuser nach der Straße zu völlig offen; hier arbeiten alle Handwerker beinahe in freier Luft, nur durch einen niedrigen Verschlag von der Straße getrennt. Selbst das Brot wurde auf offener Straße geknetet und gebacken. Der Ofen öffnete sich nach der Straße, der Bäcker schob von der Straße aus die Brote in den Ofen und im Vorübergehen sahen wir diese im glühenden Ofen.

Als meine Freunde nach dem Schiffe zurückfuhren, ließ ich mich durch ein Boot nach der offenen See zum Bade fahren. „Man handle vorher mit dem Schiffer," heißt es in jedem Reisebuche und ist die Warnung jedes Mitreisenden. Also geschah es auch von mir und nach langem Reden wurden wir einig; ich sollte für die Fahrt zum Bade und dann zu dem Dampfboot den zwei Schiffern zwei Zwanziger zahlen. Zwanziger ist eine Münze, die durch den ganzen Orient Geltung hat. Ich war mit dem Führer Pedro abgefahren, als die Schiffer uns einem

Digitized by Google

andern Boot übergaben, ohne daß ich darum mich kümmerte, da bei dergleichen Leuten einer oft in das Geschäft des andern eintritt. Sie fuhren mich gut; als ich aber zum Dampfboot kam und die zwei Zwanziger zahlte, verlangten sie das Doppelte. Ich berief mich auf das Abkommen. — Ist nicht mit uns geschlossen, war die Antwort. — Solche Einrede war juristisch unwiderleglich. Ich zahlte meine vier Zwanziger, nicht ohne innerlich zu lachen, daß der gelehrte Jurist trotz aller Cautelen sich von den einfachen Schiffern hatte überlisten lassen.

Die Schiffsgesellschaft hatte bei meiner Rückkehr ein anderes Aussehen angenommen. Das europäische Element war ganz in den Hintergrund gedrängt; griechische, armenische, albanesische Trachten füllten den zweiten und dritten Platz; selbst einen Theil des Hinterdecks hatten sie in Beschlag genommen. Es waren Reisende für Smyrna, Gallipoli, Konstantinopel. Wir selbst fühlten uns fremd in den alten bekannten Räumen.

Als wir den Hafen von Syra Nachmittags verließen, führten diese neuen Eindrücke auch die Unterhaltung bei dem Mittagstisch auf den Orient, seine Gegenwart und Zukunft. Die Gesellschaft war schon von früher in zwei Parteien geschieden. Der Marquis di R., M*** und ich verfochten die Türken, der Konsul M., der Kapitän und seine zwei Lieutenants waren Gegner der Türken. Der englische Offizier allein blieb in stummer Neutralität. Es fiel mir auf, daß die Vertheidiger der Türken aus den Personen bestanden, die am weitesten von ihnen wohnten und im Grunde am wenigsten davon verstanden, während die Gegner Leute waren, die seit Jahren unter den Türken lebten und mit ihnen verkehrten. Ich hatte schon früher eine ähnliche Erfahrung gemacht bei den Deutschen, als Vertheidiger und als Gegner der Polen.

Digitized by Google

— Aber der Hattischeriff von Gülhane, rief der Marquis di R., und die spätern damit zusammenhängenden Gesetze sind Thatsachen für den Fortschritt der Türkei, die nicht weggeleugnet werden können!

— Noch sind diese Gesetze nicht ausgeführt, erwiederte der Konsul M., und ich halte sie durch die Türken für unausführbar. In Konstantinopel allerdings hat man mit einer Nachahmung des europäischen gouvernementalen Centralsystems begonnen, aber man muß in den Provinzen wohnen, man muß die Türken und ihre Pascha's in Asien kennen, um zu wissen, wie wenig solche Versuche in Konstantinopel sagen wollen und wie gering ihre Wirkung für das Land ist. In den Provinzen fehlt noch Alles dazu. Die Organisation, die Mittel, die Beamten, um dergleichen allgemeine Grundsätze und Bestimmungen in das Leben überzuführen. Die Türken sind überhaupt dazu noch nicht reif. Nur wenig Türken können lesen und schreiben; es fehlt an einem geregelten Finanzsystem, durch welches allein die bedeutenden Kosten solcher europäischen Regierungsweise beschafft werden können; es fehlt den Türken die Regsamkeit, die ausdauernde, regelmäßige Thätigkeit, ohne welche das europäische Regierungssystem unausführbar ist. Man statuirt gegen den Schuldigen wohl einmal ein Exempel; aber in hundert andern Fällen kümmert man sich nicht darum. Corruption, Indolenz, Ingoranz bei der Nation und vor Allem bei den Beamten bleiben ein unübersteigliches Hinderniß für die Regierung in Konstantinopel, selbst wenn da nicht ähnliche Hemmnisse im Wege ständen. Nehmen sie dazu die innige Verbindung, in der in der Türkei die Religion mit dem Recht und der Sitte steht, die Unmöglichkeit, in der Familie, in der Gemeinde europäische Sitte und Recht einzuführen, ohne gegen die wichtigsten Vorschriften des

Digitized by Google

Koran zu verstoßen, und Sie werden es erklärlich finden, was man alle Tage in Smyrna sehen kann, daß all' diese Versuche zur Restauration des Staates nur dahin führen, die alte Energie und Naturkraft der Nation zu zerstören, ohne neue Elemente zu einer lebensvollen Gestaltung an deren Stelle zu setzen.

Diese Aeußerungen machten einen lebhaften Eindruck auf die Gesellschaft; wir waren zwar nicht überzeugt, aber wir konnten sie auch nicht ohne weiteres verwerfen; sie kamen von einem unterrichteten Manne, der 17 Jahr unter den Türken gelebt hatte. Wir wurden um so gespannter, die Zustände in der Türkei mit eigenen Augen zu sehen.

Am andern Morgen war viel Lärm auf dem Schiffe. Bei Revision der Billete hatten sich sechs Passagiere des dritten Platzes gefunden, die heimlich in Syra sich auf das Schiff geschlichen hatten, und weder Billets, noch Paß, noch Geld oder Effekten besaßen. Es waren Griechen, und es ermittelte sich, daß sie früher in Smyrna gewohnt hatten. Von dort waren sie bei Ausbruch der griechischen Insurrektion im Frühjahre nach Griechenland gegangen und hatten an den Gefechten in der Nähe von Arta Theil genommen. Nach Unterdrückung des Aufstandes durch die Westmächte waren sie genöthigt worden, zurückzukehren. Bis Syra waren sie gekommen; von dort hatten sie in ihrer Noth versucht, heimlich mit unserm Schiffe nach Smyrna zurückzugelangen.

Der Kapitän rief die Offiziere zu sich und es ward eine Art Kriegsrath gehalten. Man holte dann die Schuldigen auf das Hinterdeck; dort mußten sie sich der Reihe nach aufstellen und es ward ihnen eröffnet, daß, wenn sie das Billet nicht zahlten, sie nach dem Reglement

Digitized by Google

mit nach Konstantinopel transportirt und dort an die Türkische Regierung abgeliefert werden würden.

Ich bewunderte die orientalische Resignation, mit der dieser Ausspruch von ihnen aufgenommen wurde. Gefängniß, vielleicht härtere Strafen drohten ihnen dort; in Deutschland hätte es ein Kriechen und Bitten, ein Heulen und Weinen gegeben; hier kam kein Wort der Bitte oder der Klage aus dem Munde dieser Unglücklichen. Sie hoben nur dann und wann ihre klugen Augen nach ihren Landsleuten auf dem Deck.

Diese ließen sie auch nicht im Stich. Es wurde vorgeschlagen, das Fahrgeld für sie durch eine Kollekte unter den Passagieren zu beschaffen. Obgleich dies an 40 Thlr. betrug, kam es doch bald zusammen; mehrere Griechen, deren Aussehen nicht auf Reichthum schließen ließ, gaben Dukaten, der Marquis, der Konsul gab und auch wir steuerten gern unsern Beitrag in Erinnerung an die politischen Flüchtlinge des Vaterlandes.

Der Weg von Syra nach Smyrna führt zwischen den Inseln Andros und Tinos hindurch. In dieser Meerenge zwischen den hohen Gebirgen der Inseln weht, wie in einer Gebirgsschlucht, fortwährend ein heftiger Wind, und die Alten haben den Sitz des Aeolus hierher verlegt. Auch unser Schiff empfand seine Macht; die Gesellschaft war aber schon so an die See gewöhnt, daß dies heftige Schwanken des Schiffes nur zu dem Scherz benutzt wurde, wer am besten im Gehen die gerade Linie der Deckbalken einhalten könne. Hier besiegte uns alle der Lieutenant aus Malta, selbst der Capitain hatte Noth, ihm gleich zu kommen. Der Wind war uns günstig, er half dem Dampfe und so waren wir am andern Morgen schon an dem Golf von Smyrna, 40 Meilen von Syra. Eine österreichische Fregatte fuhr mit vollen Segeln vor uns

Digitized by Google

vorbei, zur Uebung der Mannschaft. Seit dem Vorfall mit Kosta im vorigen Jahre ist die österreichische Schiffsstation bei Smyrna verstärkt worden.

Schon in Syra hatten wir erfahren, daß die Cholera in Smyrna sei; wir hatten daher dasselbe Schicksal, wie vor Athen; wir lagen bis Abends im Hafen, ohne das Schiff verlassen zu dürfen. Die Lage von Smyrna ist eine der schönsten des Orients. Rings um den Meerbusen, der 3 Meilen lang und 1 Meile breit ist, heben sich hohe Gebirge, vom Meere ab leise ansteigend, dann nach der Spitze zu in steilen Absätzen. Vom Meere, diese Anhöhen hinauf, ist die Stadt gebaut; 12,000 Häuser, in denen 150,000 Menschen wohnen, heben sich, wie in einem Amphitheater, eines über das andere; man könnte jedes einzelne zählen. Rechts liegt die Türkenstadt mit ihren Moscheen und Minarets; über sich den Kirchhof als Cypressenwald; links liegt die Frankenstadt mit den vielfachen steinernen Häusern der Geschäftigkeit und Wohnlichkeit; dazwischen liegen die Viertel für die Armenier und Juden. Die Stadt umfließt ein Strom, der ihre Gärten grün erhält, und hinter dem Grün der Weingeländer und Maulbeerbäume heben sich die blauen Berge, die nach dem Innern des Landes zeigen. Die Straße nach Konstantinopel windet sich durch zwei Bergkegel, die in Form und gegenseitiger Aehnlichkeit das größere Zwillingspaar der Prudelberge bei Erdmannsdorf darstellen. Ueber der Stadt, auf einem breiten Berggipfel rechts, stehen die langen Mauern und halb verfallenen Thürme eines Kastells, das sonst die Stadt beschützte. Die Landschaft war frischer und grüner als die, welche wir die letzten Tage gesehen hatten, ein Zeichen, daß wir nicht mehr kleine Inseln, sondern das mächtige Festland von Asien vor uns hatten.

Digitized by Google

Wir trennten uns hier von dem Konsul M. Seine Familie war in Folge der Cholera auf das Land gezogen, aber zwei Knaben kamen mit dem Boot, den Vater zu empfangen. Er versprach, im kommenden Jahre mit seiner Frau, der er Deutschland zeigen wolle, uns zu besuchen. Er hat einen bedeutenden Kommissionshandel. Der deutschen Fabrikation steht im Orient noch ein weites, wenig bebautes Feld offen; eine der größten Schwierigkeiten ist, einen tüchtigen und dabei rechtlichen Agenten an Ort und Stelle zu finden, dem der Verkauf der Waare mit Sicherheit übergeben werden kann. Herr M. kann in dieser Hinsicht mit Zuverlässigkeit empfohlen werden. Die Expedition der National-Zeitung ist in dem Besitz seiner vollständigen Adresse.

Ein Grieche, der von Syra mitgefahren war, um von Smyrna das Lloyddampfschiff nach Alexandrien zu benutzen, kam durch die Cholera in Smyrna in große Verlegenheit. An das Land durfte er nicht, sonst nahm ihn das Lloydschiff nicht auf; unser Schiff mußte er verlassen, wenn er jenes Schiff nicht ganz verfehlen sollte. In dieser Noth blieb ihm nichts übrig, als ein kleines Boot aus dem Hafen zu miethen und in diesem zwei Tage und zwei Nächte bis zur Ankunft des nach Alexandrien gehenden Schiffes auf dem Meere herumzuschwimmen. Der Capitain gab ihm einige Lebensmittel und mit diesen, seinem Koffer und Mantel stieg er in das Boot, setzte sich und erwartete gelassen seine Erlösung.

Wir selbst waren so streng von Smyrna abgesondert, daß der Capitain nicht einmal Cigarren von Smyrna auf dem Schiffe zuließ. Die Hitze wurde gegen Mittag sehr drückend, der Wind war völlig erloschen, das Meer war spiegelglatt. Anstatt der tiefen blauen Farbe, lag es bleich und grau da, wie eine Bleiplatte. Wir flüchteten

Digitized by Google

uns in die Kajüte und waren froh, als gegen halb sechs Uhr die Anker gehoben wurden. Mit dem Rauschen der Schiffsruder regte sich wieder die Luft und das Meer begann wieder sich zu kräuseln.

Die Küsten verschwanden zuletzt in der Dunkelheit, aber einzelne Feuer, die hie und da in der Höhe aufleuchteten, zeigten uns, daß wir ihnen noch nahe waren und daß sie von Menschen bewohnt würden. Die Sonne war rein untergegangen und der klare Sternhimmel des Südens war über uns ausgebreitet. Die feine Sichel des Mondes am Abendhimmel war noch nicht im Stande, den Reichthum der Sternbilder auszubleichen. Schon am Abend des vorigen Tages hatte ich um 7 Uhr den Mond als einen so feinen Strich am Himmel bemerkt, wie früher noch nie. Es fiel mir ein, daß der berühmte Danziger Astronom des 17ten Jahrhunderts, Hevel, in seiner Selenographie oder Beschreibung des Mondes erzählt hat, er habe nie früher als 40 Stunden nach der Zusammenkunft mit der Sonne die Mondsichel sehen können. Ich war neugierig, wie viel Stunden hier seit dem Moment des Neumondes verflossen sein möchten. Ein Berliner Kalender ergab, daß Neumond am Dienstag 4 Uhr 24 Minuten früh gewesen war; also für die Küste von Kleinasien bei einem Längenunterschied von 14 Grad um 5 Uhr 20 Minnten früh. Hiernach hatten wir mit bloßen Augen den Mond 61 Stunden 40 Minuten nach seiner Konjunktion gesehen, also nur 21 Stunden später als Hevel mit seinen besten Fernröhren in Danzig. Dies war ein deutlicher Beweis von der südlichen Klarheit der Luft selbst in der Nähe des Horizontes.

Die Einsamkeit, die sonst Abends auf unserem Schiffe geherrscht hatte, war verschwunden. Das ganze Vorderdeck, selbst ein großer Theil des Hinterdecks, war mit

Digitized by Google

Matratzen und Decken belegt, auf denen die Passagiere des dritten Platzes die Nacht zubrachten. Die Damenkajüte des ersten Platzes blieb dagegen leer und die Kammerfrau, welche zur Bedienung solcher Damen jedem Schiffe der Gesellschaft beigegeben ist, klagte mir ihre Noth über den Verlust der Trinkgelder. Sie war eine Wittwe aus Triest, war an einen Kaufmann dort verheirathet gewesen, der Bankerott gemacht, verstorben war und sie hülflos mit zwei Kindern zurückgelassen hatte. Unter solchen Umständen war sie froh, noch diesen Posten zu erhalten, wo sie monatlich 15 Gulden in Banknoten Gehalt bekam und freie Station, ausgenommen in Triest von der Rückkehr bis zur Wiederabreise. Sie war mir ein schlagendes Beispiel, wie leicht der Mensch sich an anscheinend unangenehme Lagen gewöhnt und zuletzt darin wohl fühlt. Seit 12 Jahren fuhr sie Winter und Sommer von Triest nach Konstantinopel und von Triest nach Alexandrien und zurück. Sie kennt Alexandrien, Konstantinopel, Smyrna besser, als die nächsten Ortschaften hinter Triest. Während bei der Ankunft in Konstantinopel oder Alexandrien Passagiere und Schiffsmannschaft froh waren, wenn sie das Schiff verlassen konnten, blieb sie in der Regel die ganze Zeit bis zur Wiederabfahrt ruhig auf dem Schiffe und bei ihrer Rückkehr nach Triest bedauerte sie nichts so sehr, als das Schiff verlassen und an das Land gehen zu müssen.

In der Nacht legte das Schiff bei der Insel Metelino, dem alten Lesbos, an, und als wir früh auf das Verdeck kamen, sahen wir die ersten Türken. Sie kamen aus dem Innern Kleinasiens, gehörten zu den nomadisirenden Stämmen und gingen als Rekruten zur Armee nach Bulgarien. Ein anderer Türke, mit weißer Turbanbinde, weißen, kurzen, weiten Hosen, ohne Strümpfe, aber

Digitized by Google

mit rothen Schuhen und langem Mantel, sollte ein Molla sein, mit welchem Titel man eine Art Richter, die zugleich geistliche Verrichtungen haben, bezeichnet.

Am andern Morgen kamen wir zur Insel Tenedos. Sie blieb uns links, und rechts lag die Ebene von Troja. Die Insel Tenedos war es, wohin die griechische Flotte nach Aufstellung des hölzernen Pferdes, sich von der trojanischen Küste zurückzog und vor den Trojanern verbarg. Diese Erzählung erscheint an Ort und Stelle unwahrscheinlich, denn die Küste des alten Troja liegt nur eine Meile entfernt und der Hafen von Tenedos ist gerade nach dem Festlande zu offen, so daß die Trojaner die Schiffe dort von der Küste des Festlandes aus leicht entdecken konnten. Wenn die Erzählung wahr sein soll, so muß die Flotte der Griechen wenigstens nach der andern Seite der Insel sich gewendet haben. Dies ist indeß unwahrscheinlich, weil die Griechen sich dann zu weit vom Kampfplatze entfernt hätten; ich möchte daher diese Erzählung für Erdichtung nehmen. Homer erwähnt dieses Verstecks in Tenedos nirgends; nur Virgil spricht davon, offenbar ohne Ortskenntniß.

Die Ebene von Troja lag niedrig und flach uns zur Rechten. Das Idagebirge hob sich in bläulicher Färbung dahinter, aber weder die Ebene noch dieses Gebirge boten etwas Besonderes oder einen eigenthümlichen Reiz. Ohne den Zauber der Homerischen Gesänge würden sie zu den unbedeutendsten Punkten der asiatischen Küste gehören. Von Troja ist bekanntlich schon zu Strabo's Zeiten keine Spur mehr zu finden gewesen und wir sehen nur einige haushohe Hügel, welche uns als die Grabhügel des Achilles und des Ajax genannt wurden. Bei einzelnen sollen Ausgrabungen versucht und einzelne Stücke von Waffen und Geräthen gefunden worden sein. Wir ver-

Digitized by Google

suchten vergeblich, uns in antiquarische Begeisterung zu versetzen und uns schon durch die Nähe der trojanischen Küste und den Anblick dieser Grabhügel beglückt zu fühlen. Die Sonne schien zu hell; das klare Tageslicht und unsere Neugriechen und Türken auf dem Schiff ließen die Gestalten der alten trojanischen Helden nicht aufkommen. Dennoch wären wir gern an der Küste ausgestiegen, um den Boden zu betreten, wo Agamemnon und Achilles gewandelt, aber das Schiff hielt nur in dem Hafen von Tenedos an, und auch da nur so kurze Zeit, daß es unmöglich war, die Küste von Troja zu besuchen. Wer darauf bestehen will, muß das Schiff in Tenedos verlassen, in einem Kahn sich nach der Küste überfahren lassen, und acht Tage aushalten, bis das nächste Dampfschiff in Tenedos ihn wieder aufnehmen kann.

In Tenedos stiegen zwei neue Passagiere auf das Schiff. Beide trugen die leichte europäische Kleidung der Fußreisenden, der ältere mit schwarzem Rock. Große, in Teppiche und Leinwand gewickelte Ballen, an denen überall scharfe Kanten hervorragten, wurden von ihnen mitgebracht und deren Verladung im Schiffe sorgfältig überwacht. — Das sind deutsche Professoren, die auf Antiquitäten ausgewesen sind, sagte M***. — Er hatte zur Hälfte Recht. Die Herren waren Preußen, und wir machten in ihnen die angenehme Bekanntschaft des Predigers S. und des Vicekanzlers B. von der preußischen Gesandtschaft in Konstantinopel. Beide hatten gemeinschaftlich einen vierzehntägigen Urlaub zu einer Reise nach den vor den Dardanellen liegenden Inseln Samothraki, Imbro und Tenedos benutzt. Die ersteren zwei Inseln waren seit 15 Jahren von keinem Europäer besucht worden und sie hatten interessante und noch unbekannte Ueberreste des Alterthums entdeckt. Was von Inschriften und sonst fort-

Digitized by Google

schaffbar gewesen, war von ihnen in jenen Ballen zu weiteren Studien mitgenommen worden. Beide hatten ein großes Interesse für das Alterthum und von ihren Sammlungen und Entdeckungen sind schon Mittheilungen in die öffentlichen Blätter von Deutschland gelangt. Wir freuten uns, die für solche Studien so günstigen Stellungen bei der preußischen Gesandtschaft in Konstantinopel gerade durch solche Männer ausgefüllt zu sehen.

Wir waren nun am Eingang der Dardanellen, des alten Hellespont. Konstantinopel, Dardanellen, Bosporus waren Namen, die von Kindheit in uns eng verbunden waren; wir glaubten uns schon am Ziele der Reise; den nächsten Morgen sollten wir wirklich in Konstantinopel landen. Das Herz schlug uns hoch. In den Zeiten, wo wir Kinder waren, lag Konstantinopel, die Wunderstadt, noch unerreichbar am Ende der Welt; nur wenigen Großen war es vergönnt, sie zu erreichen. Noch in unserer Studentenzeit gehörten Jahre und große Mittel dazu, um sich auf diese Reise vorzubereiten und sie glücklich zu vollbringen; die Donau war unfahrbar; die Seefahrt dauerte 6 Wochen und länger, bei der Rückkehr war eine Quarantaine von 40 Tagen auszuhalten; Pest, Janitscharen, Christenhaß machten den Aufenthalt in Konstantinopel lebensgefährlich. Jetzt war die Reise zu einer Lustreise von wenigen Wochen geworden, die preußische aktenbestaubte Juristen zu ihrer Erholung mit den Ersparnissen ihres Gehalts unternahmen.

Die Dardanellen sind ein 10 Meilen langer Meeresstrom, der die Wasser des schwarzen, des Marmora-Meeres dem mittelländischen Meer zuführt; die Breite beträgt meist eine Meile, an einzelnen Stellen nur die Hälfte. Jedem Vorsprung an der einen Küste entspricht eine Einbiegung an der andern; diese Form zeigt, daß

Digitized by Google

ehedem Asien und Europa an dieser Stelle verbunden waren und daß bei dem Erkalten der Erdrinde ein tiefer Spalt beide Erdtheile auseinandergerissen hat, den dann die Wasser erfüllt und zu ihrer Straße gewählt haben. Die Ufer an beiden Seiten erheben sich rasch zu Höhen von 800 bis 1000 Fuß; grünes, dichtes Buschwerk gab ihnen ein frisches Ansehn; die graue, versengte Oberfläche der griechischen Inseln war verschwunden.

Wir gelangten bald zu der engsten Stelle des Stroms, die durch die berühmten Dardanellenschlösser vertheidigt wird. Wir erwarteten mächtige Thürme, hohe Mauern mit Schießscharten zu finden; statt dessen hatten wir Mühe die Festungswerke aus dem Grau und Grün des Bodens herauszufinden. Gleich einer Schlange lagen diese Werke am Boden versteckt, und die Feuerschlünde, kaum sichtbar über dem Niveau des Meeres, lauerten, um so aus der Tiefe desto sicherer ihre Geschosse zu senden. Große Haufen von Kugeln waren aufgethürmt; auch die großen steinernen Kugeln, die aus Riesenkanonen geschossen werden, konnten wir erkennen.

Man sagt, diese engste Stelle der Dardanellen habe früher mehr nach Konstantinopel zu sich befunden. Unsere neuen Bekannten, die genau orientirt waren, zeigten uns hier die Stelle, wo Xerxes die Brücke schlagen ließ, auf der sein Heer von Asien nach Europa zog, wo dann beinahe zweihundert Jahre später die Armee Alexander des Großen unter Parmenio von Europa nach Asien überging, und wo anderthalbtausend Jahre später endlich die Türken unter Soliman zuerst aus Asien nach Europa überschifften; drei der größten Umwälzungen in der menschlichen Geschichte hatten so an dieser Stelle ihren ersten entscheidenden Schritt gethan.

Nahe dabei zeigte man uns die Stelle, wo Leander

Digitized by Google

von der asiatischen Küste in der Nacht zur Hero nach Sestos auf der europäischen Küste schwamm. Die Strömung ist hier so stark [redacted] der Meeresarm noch so breit, daß wir die Kraft Leanders bewundern mußten. Auch Byron schwamm 1810 herüber.

Gegen Mittag warf das Dampfboot vor Gallipoli Anker; auch hier hielt die Cholera uns in ehrerbietiger Entfernung. Die weißen Zelte des französischen Lagers glänzten von den Höhen über der Stadt; hier und da standen größere, grüne, wahrscheinlich Zelte der Offiziere. Von der schönen Stadt, wie die Griechen sie nannten, Kalipolis, war nichts zu sehn. Ein unregelmäßiger Haufen dunkelbrauner Häuser zog sich die Anhöhe hinauf, ohne einen interessanten Punkt für das Auge.

Gegen Abend kamen wir in das Marmora-Meer, das in einer Breite von 10 Meilen, 30 Meilen lang sich bis nach Konstantinopel hinzieht, wo es in die Meerenge des Bosporus übergeht. Die Küsten von Asien und Europa blieben noch lange sichtbar. Das Meer glich einer lebhaften Landstraße. Schiffe mit vollen Segeln kamen links und rechts uns entgegen; andere lagen vor Anker und warteten des Umschlags des Windes, um nach Konstantinopel zu gelangen. Eine französische Fregatte hatte Eile und ließ sich durch ein Dampfboot nach der türkischen Hauptstadt schleppen.

Die Kühle des Abends, der unterhaltende Anblick der Schiffe hielt die Gesellschaft lange auf dem Verdeck. Man plauderte und aus dem größern Kreise sonderten sich kleinere Gruppen ab. Der Gesandtschaftsprediger zeigte mir die fernen Kuppeln einer Moschee an der europäischen Küste. — Sonderbar, rief ich, nicht blos Völker, auch Religionen haben an dieser Stelle eine der andern weichen müssen. — Wie, rief er, die christliche Religion ist Ihnen

Digitized by Google

auch nur eine, nicht die Religion? Sie ist keine Art, neben der andern; Gottes Sohn selbst hat sie verkündet; seine Wunder, vor allen seine Auferstehung von dem Tode sind uns die Bürgschaft dafür und für diese Wunder ist so volle historische Gewißheit vorhanden, wie für jedes große Ereigniß der Weltgeschichte. — Er mußte mir meinen Zweifel wohl angesehen haben, so sehr hielt er dies Thema fest. — Ich schwieg lange, auf den Zeitpunkt wartend, wo sich in artiger Weise dem Gespräch eine andere Wendung geben ließe; aber da er mein Schweigen zuletzt für Zustimmung zu nehmen schien, konnte ich die Erwiederung nicht zurückhalten.

— Lassen wir diese Beweise für die Wahrheit der Wunder, sagte ich; sie sind hundertmal von der Wissenschaft widerlegt worden und hundertmal hat man sie wieder hervorgeholt und Gläubige dafür gefunden. Ich suche die Stütze der Religionen in der menschlichen Natur selbst. Neben dem Bedürfniß nach Selbstbestimmung liegt ebenso tief in ihr das Bedürfniß nach Autorität. Je schwächer in dem Einzelnen die geistige Kraft und ihre Entwickelung ist, desto überwiegender ist das Bedürfniß nach Autorität. Und wer der Stütze bedarf, der fragt nicht, woher sie komme. Dies Bedürfniß nach Autorität hat selbst tüchtige Köpfe, denen der saure Weg der Selbstbestimmung zu lang wurde, in den Schooß der katholischen Kirche übergeführt, die als tiefe Menschenkennerin diesem Bedürfniß am konsequentesten Genüge thut.

— Autorität! rief mein Nachbar. Wie können Sie dies Wort für die Religion der Liebe anwenden, für die Religion, die den Menschen durch das Blut Christi mit Gott wieder versöhnt hat.

— Dies Dogma, erwiederte ich, gilt mir vor Allem als Autorität; ich suche vergeblich es mit der reineren Moral

Digitized by Google

des Christenthums selbst zu vereinigen. Aber lassen Sie uns von uns selbst absehen und die Fragen objektiver nehmen. Scheint Ihnen nicht in der Geschichte neben dem Fortschritt von der Unwissenheit zu wissenschaftlicher Erkenntniß der Natur ein anderer Fortschritt von der Religion zu dem größeren oder geringeren Unglauben parallel zu gehn? Nehmen Sie jenen Fortschritt individuell, so finden Sie die großen Denker und Naturforscher aller Jahrhunderte im Unglauben gegenüber der sie umgebenden Religion; nehmen Sie jenen Fortschritt für die Völker, so finden Sie mit der fortschreitenden Verbreitung der Naturwissenschaft eine steigende Abnahme des Religionsinhalts. Was ist die Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem, die die moderne Zeit in den Religionsinhalt eingeführt hat, anders als eine Verdeckung jener Abnahme des Inhalts? Was ist die Klage Hegel's, daß die Aufklärung den Inhalt der Religion verflüchtiget habe, anders, als jener Satz, und Hegel's Versuch, diesem verlassenen Inhalt durch Unterschiebung philosophischer Begriffe neues Leben zu geben, ist, wie Sie wissen, von Geistlichen und von Laien mit gleichem Widerwillen zurückgestoßen worden. Sollte dies nicht auf ein Gesetz hindeuten, das man sich noch nicht klar machen will, und scheinen Ihnen danach die Regierungen Europas nicht eine Danaidenarbeit zu treiben, indem sie Naturerkenntniß und Religion zugleich fördern?

— Sie folgern aus vereinzelten Erscheinungen zu viel, erwiederte er. Sie haben Recht, daß der Unglaube in der Gegenwart eine große Ausbreitung gewonnen hat, aber ähnliche Zustände sind auch früher schon da gewesen; es hat z. B. Zeiten gegeben, wo der Glaube an Unsterblichkeit selbst von den Massen aufgegeben war.

— Dennoch scheint mir der Unglaube der Gegenwart

Digitized by Google

von dem früherer Zeiten wesentlich verschieden. Waren es früher Zeiten der Unwissenheit, Zeiten großer Noth, Zeiten der Auflösung aller bürgerlichen Ordnung, wo dergleichen Ansichten auch in den Massen Eingang fanden, so erscheint der Unglaube der Gegenwart sonderbarer Weise im Gefolge der verbesserten Erziehung, der sich immer weiter ausbreitenden Kenntniß der Natur, der Grundsätze, die aus ihnen ausströmend, gleichsam die Luft der Gegenwart erfüllen und sich selbst denen mittheilen, die solche Kenntniß nicht zu ihrem unmittelbaren Geschäft machen. Und über die große Ausdehnung dieses sogenannten Unglaubens darf man sich durch die piquirte Kirchlichkeit, wie man sie jetzt in Deutschland und Frankreich findet, nicht täuschen lassen. Die Speculation verschont jetzt keinen Gegenstand; man macht in Religion, wie man in Actien gemacht hat.

— Der Zustand ist trübe genug, erwiederte S. und Ihre Schilderung mag nicht übertrieben sein. Aber dies große Unglück, diese schwere Prüfung wird überwunden werden, so sicher, wie die Kirche deren schon manche überwunden hat, aus denen sie stets größer und mächtiger hervor gegangen ist. Lassen Sie die Tage des Unglücks kommen und wir werden sehen, wie diese Abtrünnigen haltlos und hülflos in den Schooß der Kirche zurückkehren werden.

— Es ist sonderbar, sagte ich, daß man in der Religion das Unglück zum Prüfstein der Wahrheit erhoben hat, daß hier die von heftigen Empfindungen hin und her geworfene Seele fähiger sein soll das Richtige zu erkennen, als der Geist in dem ruhigen Gleichgewicht seiner Kräfte. Sie haben übrigens vollkommen Recht, daß der Glaube an eine alles leitende, liebende Vorsehung und an die Unsterblichkeit des Individuums, dem Menschen im Unglück einen großen Trost gewährt, während die

Digitized by Google

kalte Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und der Gesetzmäßigkeit der einmal vorhandenen Kräfte, von der Vergänglichkeit alles Individuellen in dem Herzen eine Unruhe läßt, die nur von einer langen Disziplin des Verstandes gebändigt werden kann. Aber ist das Angenehme, das Trost gewährende deshalb das Wahre?

Alle diese Sätze dienten indeß nur dazu, den Eifer meines Nachbars noch mehr anzuspornen. Mit steigender Wärme sprach er für seine Ueberzeugungen und ich muß zu seiner Ehre ihm nachsagen, daß es mit so viel Feinheit, Kenntniß und Liebenswürdigkeit geschah, wie ich es von den Vertheidigern der orthodoxen Satzungen der Kirche noch nicht gehört hatte. Er nannte mich ein Mal über das andere einen argen Sünder; er versicherte mir, daß ich mit solchen Ansichten eine sehr schwere Sünde auf mich lüde; aber er sprach dies mit so viel ernster Artigkeit, mit so tiefer Ueberzeugung, daß ich ihm nicht böse sein konnte.

Ich gewahrte meinen Fehler, auf dergleichen Gespräche eingegangen zu sein, und schwieg. Auch hatte ich so vielfach gehört, wie die Besserung verstockter Seelen oft plötzlich durch eine Erleuchtung des Geistes erfolge, daß ich es für Pflicht hielt, den Weg, den die Gnade vielleicht durch diesen Mann für mein Heil erwählt haben möchte, nicht eigensinnig zu versperren. Ich hätte sicherlich noch lange seinen Ausführungen mein Ohr geliehen, wenn nicht zuletzt die Freunde mit Gewalt uns vom Hinterdeck geholt und zu dem Theetisch geführt hätten. —

— Wie kann man so unvorsichtig sein, sagte M***, als wir allein waren, durch solche Expectorationen einen Mann von sich abzuschrecken, der uns für unsern Aufenthalt in Konstantinopel so nützliche Dienste leisten könnte!

Digitized by Google

— Sie haben Recht, erwiederte ich, ich habe unklug gehandelt, wie schon manchmal.

Und in der That schien es, als wenn diese Unterhaltung das Interesse des Mannes für uns erkaltet hätte. Wir wechselten Karten und wir unterließen nicht, ihm in Constantinopel unsern Besuch zu machen. Er empfing uns höflich, aber sein Benehmen blieb kühl und es schien mir, als könne er es nicht mehr über sich gewinnen, uns die kleinen Dienstleistungen und Gefälligkeiten anzubieten, zu denen man in solcher Entfernung vom Vaterlande für seine Landsleute so gerne bereit ist.

Am andern Morgen war schon in früher Stunde alles in Bewegung. Binnen Kurzem sollten wir in Konstantinopel sein. Jeder packte seine Sachen, räumte sein Kabinet, bezahlte die Rechnung. Man erkundigte sich nach den besten Gasthöfen, man berathschlagte in welcher Weise der Aufenthalt in Konstantinopel am zweckmäßigsten zu benutzen sei. Auch hier zeigte es sich, wie die Menschen, anstatt hülfreich zuzureden, es lieben, die Schwierigkeiten zu übertreiben; in den Gasthöfen, hieß es, wird kein Unterkommen zu finden sein; alles sei von französischen und englischen Offizieren eingenommen und die Preise seien in das Fabelhafte gestiegen. Unser englischer Offizier wollte bei Miseri im Hotel d'Angleterre einkehren; der Marquis di R. wollte auf einer sardinischen Fregatte, welche in dem Hafen von Konstantinopel ihren Standort hatte, Wohnung nehmen; dem Herrn v. B. war ein Gasthof, „Zum mittelländischen Meere," am Hafen als billig und gut empfohlen worden; uns rieth man dringend davon ab, da die niedrige Lage ihn ungesund und schmutzig mache und empfahl uns das Hotel d'Europe oder Hotel de Byzance.

Digitized by Google

Mitten in dieſer Unruhe, in dieſem Durcheinander hatte das Schiff die ſieben Thürme, den Anfang von Konſtantinopel erreicht. Aber ein neidiſcher Vorhang von halb Nebel, halb Regen, die Ueberbleibſel eines geſtrigen Gewitters, verhüllte uns die Stadt. Das Schiff rauſchte an den Mauern vorüber und bald waren wir im Hafen.

Digitized by Google

VI.

Konstantinopel. Die Ansicht der Stadt. Die tanzenden Derwische.

Das Boot mit dem türkischen Gesundheitsbeamten kam; nach kurzer Untersuchung hieß es „freie Pratika." Schlanke spitzige Boote schwirrten um das Schiff und das Deck füllte sich mit Leuten, die uns in allen Sprachen diesen Gasthof, jenes Hôtel garni anpriesen. Bei Niemand war Raths zu erholen; die Passagiere liefen durcheinander, der Capitain und seine Leute waren mit den Papieren und der Ladung beschäftigt; ein Commissionair sah so ehrlich und so unehrlich aus, wie der andere; so führte uns halb der Zufall in die Hände eines Griechen, der uns zu dem Hôtel d'Europe brachte. Wir erhielten eine freundliche Stube mit zwei Betten; für Wohnung, Kost und Bedienung hatten wir zusammen täglich 27½ Fr. oder 7 Thlr. 10 Sgr. zu zahlen. Der Grieche, der uns geführt, wurde uns von dem Wirth als Dragoman empfohlen. Als solcher übernahm er das vereinigte Amt eines Bedienten, Führers und Dollmetschers und wir zahlten ihm dafür täglich 6 Franken oder 1 Thlr. 18 Sgr. Er hieß Themistokli Theodoro, war Sohn eines griechischen herabgekommenen Kaufmanns, hatte eine gute Er-

Digitized by Google

ziehung genossen und sprach und schrieb ziemlich geläufig französisch, italienisch, griechisch und türkisch.

Die nothwendigsten Bedingungen unserer Existenz in Konstantinopel waren so geregelt, und nach dem Frühstück übergaben wir uns dem Theodoro. Das Wetter hatte sich aufgeklärt; die Luft war nach dem Regen durchsichtig und rein geworden; wir stiegen in ein Kaik, fuhren zum Hafen hinaus, und Konstantinopel lag vor und rings um uns.

Die Erhabenheit, den Reichthum, die Schönheit dieses Anblicks zu fassen, sich zu eigen zu machen, ist nicht das Werk der ersten Stunde, selbst wenn sie mit Aufmerksamkeit und Ruhe dazu verwendet wird. Die Größe und Tiefe dieser Rundschau dringt nur nach und nach in die Seele. Wie ein reicher, tiefer Charakter nur durch langen Umgang gefaßt und verstanden werden kann, so verlangt dieser große Punkt der Welt wiederholte Rückkehr zu ihm und erst nach Wochen und Monaten erschließt er seine Fülle und seine Eigenthümlichkeit. Das Bild, was die Seele so gewinnt, ist dann tief in ihr eingeprägt; es leuchtet, es flammt noch, wenn man längst nach dem Norden zurückgekehrt ist, und gleich dem Bilde eines geliebten Verstorbenen bricht es oft plötzlich in der Seele hervor, mitten in dem Dunkel der Nacht, in dem Geschwirr des Geschwätzes einer großen Gesellschaft, in der Einsamkeit eines Spazierganges durch die flachen Felder der Heimath.

Zwei Meeresarme, das goldene Horn und der Bosporus, begegnen sich, gleich zwei Riesenströmen, im rechten Winkel und ergießen sich vereint sofort in das weite Becken des Marmora-Meeres. Schnell aufsteigende Höhen von 800 bis 1000 Fuß bilden die Ufer dieser Gewässer; durch sie sind sie in drei Landstriche getheilt, die, gleich Vor-

Digitized by Google

gebirgen, mit ihren nach dem Meere zu abfallenden Spitzen nur durch die breite Wasserfläche geschieden sind, welche zwischen ihnen in tiefblauer Farbe sich ausdehnt. Auf diesen drei Vorgebirgen, vom Meere aufsteigend, liegt ringsum Konstantinopel.

Auf dem Landstrich zwischen dem Marmora-Meer und dem goldenen Horn steht die Hauptstadt, Stambul, die Türkenstadt. Die am Meere hier sanfter sich hebende weite Erdfläche ist dicht mit rothbraunen Häusern bedeckt. Man verfolgt sie tief hinein, längs dem goldenen Horn, aber man findet kein Ende; man sieht zu ihnen auf bis nach den höchsten Punkten des Bergrückens, aber man trifft keine leere Stelle; nach links und rechts, nach oben und unten nichts als ein Meer von Häusern. Sie bilden ein regelloses Gemisch und Gewirr; man sieht keine Züge von Straßen, die es abtheilten und gestalteten. Ein Haus gleicht dem andern; einstöckig, rothbraun angestrichen und mit flachem Dach von rothbraunen Ziegeln, bilden sie den gleichförmig dunkeln Untergrund, aus dem die mannigfaltigen Werke vergangener Jahrhunderte und der Jetztzeit sich glänzend hervorheben. Indem der Boden mit der Entfernung sich hebt, heben sich auch diese Massen von Häusern; der ganze Hintergrund ist klar und die fernsten Häusergruppen zeigen sich über die vorderen herüber, so deutlich wie diese.

Wie Felsen aus einem dunkeln Wald, heben sich aus diesen Häusermassen die Moscheen. Große Rundbaue, an die sich von allen vier Seiten halbe Rundbaue und an diese nochmals kleinere halbe Rundbaue anschließen, ragen sie hoch über die Häuser empor, mehr durch die riesigen Massen, als durch die Ausführung ihrer Theile imponirend. Ueber dem Hauptbau wölbt sich eine Riesenkuppel; an diese fügen sich die mittleren, an diese die kleinen in

Digitized by Google

zahlreichen Wölbungen; alles ist mit Blei gedeckt und die symmetrisch verbundenen Kuppeln leuchten als ein Ganzes in ihrem bleigrauem Schimmer hoch über den braunrothen Dächern der Häuser.

Zahllos scheint die Menge solcher Moscheen; in der Tiefe, auf der Höhe, weit hinauf dem Wasser entlang, überall ragen diese metallenen Dome empor. Als die gewaltigsten liegen nach der Höhe zu die Aja Sophia, die Achmed, die Suleimannia, die Bajazed. Mit ihren gigantischen Massen bilden sie Mittelpunkte, von denen angezogen, das Geringere zu einzelnen Gruppen sich verbindet und das Chaos gestaltet. Neben jeder Moschee heben sich ihre Minarets; schlanke, glatte, spitz zulaufende Thürme mit einfachen Gesimsen von blendend weißer Farbe, gleichen sie genau Riesenwachskerzen auf Riesenleuchtern, die nur der Nacht warten, um mit ihrem Wunderfeuer die Wunderstadt zu beleuchten. Jede Moschee hat mindestens zwei, die meisten vier, die Achmed-Moschee allein sechs solche Minarets, die die hohen Kuppeln noch hoch überragen. War die Menge der Moscheen groß, so ist es die der Minarets noch mehr, und durch die ganze Stadt bunt und regellos zerstreut, ersetzen sie in Zierlichkeit und Schlankheit, was den massigen Bauen der Moscheen fehlt.

Zwischendurch in der Häusermenge zeigen sich andere Bleidächer mit regelmäßigen Reihen kleinerer Kuppeln; zwei große Stellen der Stadt sind von solchen Bleidächern eingenommen. Es sind die großen Bazars oder richtiger: Besestan, die, jeder selbst eine kleine Stadt mit bedeckten Straßen und Plätzen, die Waaren des Orients und Occidents zum Kauf anbieten.

Eine andere Art von metallenen Kuppeln unterscheidet sich durch kleine runde Oeffnungen, mit denen die Wöl-

Digitized by Google

bung in symmetrischen Reihen durchbrochen ist; diese Oeffnungen sind mit Glas ausgesetzt. Es sind Gebäude für die türkischen Bäder.

Das Auge, verwöhnt durch die Ansichten europäischer Städte, sucht nach Thürmen; man findet nur einen, in der Mitte des Häusermeers, der selbst die Minarets noch hoch überragt. Man glaubt die gewaltige Dicke seiner weißen Mauern zu erkennen. Der runde Thurm steht allein, erhebt sich hoch und endet in einen gewölbten laternenartigen Aufsatz, in dem der Feuerwächter ohne Unterlaß im Kreise umhergeht und das in der Stadt etwa entstehende Feuer durch Zeichen bekannt macht. In den schweren geschlängelten Verzierungen, in dem Mangel jedes Bogens, jeder Spitze, mit Ausnahme der höchsten, zeigt dieser Thurm eine rein türkische Bauart, die das Auge festhält. Es ist der Thurm des Seraskiers.

Links davon liegt ein Gebäude mit langer, doppelter Front und großen Flügeln. Dreistöckig, mit großen Fenstern, hell angestrichen, ist es ein europäischer Palast von riesigen Dimensionen, im grellen Gegensatz zu den orientalischen Umgebungen. Es ist die hohe Pforte, der neue Palast für die Versammlungen der Minister, für die Bureaus aller ihrer Beamten und für eine große Zahl anderer Behörden.

Sieht man länger hin, so erkennt man in dem Gewirr der Häuser auch hier und da kleinere Gebäude mit zierlichen, halb chinesisch geschwungenen, vorstehenden Dächern und den buntesten Farben. Dies sind die öffentlichen Brunnen, von den Sultanen zum Andenken ihres Namens in allen Theilen Konstantinopels erbaut.

Dem Wasser entlang ziehen sich dicke graue, verfallene Mauern. An einzelnen schwarzen Wölbungen erkennt man die Thore; aber eine dichte Reihe von Häusern hat sich

Digitized by Google

später zwischen sie und das Wasser gedrängt und den Mauern und Thoren die Bedeutung genommen. Es sind die von Konstantin dem Großen vor 1500 Jahren erbauten Stadtmauern.

Die breite Spitze des Landes senkt sich langsam zum Meere und dringt weit hinein in das Wasser, als wollte es seinen Lauf hemmen. Dieser Theil zeigt, völlig abweichend von jenem Häusermeer, nur vereinzelte Gebäude von seltsamer Form und Bauart. In hellern, grauen Farben, mit zahlreichen, die gerade Linie unterbrechenden Vorbauten, aber meist einstöckig, ragen sie aus einem Laubwald hervor, der diese breite Landzunge bedeckt. Schlanke Cypressen, breite Platanen bilden hie und da malerische Gruppen, wo der Wald zu offenen Plätzen sich lichtet. Dahinter erheben sich Reihen von Kuppeln und Schornsteinen, mit Blei gedeckt. Es sind die Küchen des Sultans und das Ganze ist der Serail, in sich selbst einen Stadttheil bildend und von einer hohen Mauer umzogen, die aber an vielen Orten verfallen oder von Pavillons und Kiosks durchbrochen ist. Jetzt ist der Serail von den Sultanen verlassen; nur die von ihnen verlassenen Frauen des Harems bewohnen diese Paläste.

Eine schöne, feste Schiffbrücke, mit zwiefachem Bogen zur Durchfahrt der Boote führt von Stambul zu dem zweiten Landstrich, der vom goldenen Horn und dem Bosporus eingeschlossen ist. Hier hebt die Küste sich höher und steiler. Die Häuser liegen auch hier in zahlloser Menge; aber man erkennt doch einzelne Züge von Straßen und die Häuser sind höher, heller und verrathen eine festere Bauart. Dies sind die fränkischen Stadttheile Galata und Pera, jede für sich eine Stadt von 60,000 Einwohnern. Galata liegt am Wasser und enthält die Comtoire der Kaufleute, der Bankiers, die Börse, die

Digitized by Google

Magazine und die Bureaus aller kaufmännischen Gesellschaften. Von den Genuesern vor 500 Jahren gebaut, ist es noch von hohen Festungsmauern und tiefen Gräben im mittelalterlichen, europäischen Styl umgeben. Ein hoher dunkler Thurm mit grünem Kupferdach ragt hier über die Häuser hervor, als Gegenstück zu dem Thurm des Seraskiers jenseits. Pera ist der ausschließlich von Europäern bewohnte Stadttheil, und einzelne vorstechende Paläste verrathen, daß hier die europäischen Gesandten residiren. Ein mächtiges Gebäude, von gelblicher Steinfarbe, mehrere Stock hoch, mit langer Front, die an beiden Seiten in thurmartigen Vorbauen endet, überragt auf der Höhe alle anderen, es gleicht einer Festung, und die untern Fenster sind stark vergittert. Es ist das jetzt verlassene Palais der russischen Gesandtschaft, von wo Menschikoff in Reitstiefeln und Oberrock ausging zur Konferenz mit Redschid Pascha. Man sagt, daß es auch im Innern festungsartig gebaut sei, zum Angriff, wie zur Vertheidigung.

Links von Pera, nach dem goldenen Horn hinab, unterbricht ein großer dunkler Cypressenwald die Masse der Häuser; durch die Bäume hindurch erkennt man an offenen Stellen die graue Erde mit zahllosen aufrechten Steinen; es ist der große und kleine Begräbnißplatz.

Zu beiden Seiten von Pera und Galata beginnen wieder die braunen Häuser der türkischen Stadttheile, die sie umgeben. Hier und in Stambul sind die Häusermassen stellenweise durch weite wüste Plätze unterbrochen, wo man statt der braunen Dächer nur verfallene Mauern, halb grau, halb schwarz herauserkennt. Es sind die Brandstätten von Feuersbrünsten, von 10, 20 und mehr Jahren her. Nur nach und nach bebauet man solche Stellen wieder; bis dahin bleibt alles in dem Durcheinander ver-

Digitized by Google

fallener, verbrannter Mauern, wie am Morgen nach dem Brande.

Jenseits zwischen dem Bosporus und dem Marmora-Meer hebt sich der dritte Landstrich, der die Rundschau schließt. Hier liegt Skutari mit seinen 200,000 Einwohnern, der asiatische Theil von Konstantinopel. In seinen Häusern, Moscheen, Minarets wiederholt es den Anblick von Stambul; aber indem es nicht so grenzenlos sich ausdehnt, ist es links eingefaßt von grünen Höhen, die in hohe Bergkuppen sich trennen, und rechts liegt auf der hier steil abfallenden Küste die ungeheure Front einer neuen Kaserne mit ihren weiß und roth angestrichenen Mauern. Weiter zurück ragen aus jeder Lücke die hohen Gipfel der Cypressen hervor, die in einem dichten, meilenlangen Walde Skutari von der Landseite umgeben und den großen Begräbnißplatz bilden, wohin selbst der Türke aus Stambul sich gern begraben läßt, um in asiatischer Erde, seiner wahren Heimath, zu ruhen.

Zwischen diesen drei Städten breitet sich der helle Spiegel der Gewässer aus, der sie trennt und vereint. Damit fügen sich zwischen diese drei Vorgebirge, überdeckt mit Häusern, Moscheen, Minarets und Palästen, drei See- und Gebirgslandschaften ein, die den Kreis der Rundschau schließen und den Zauber des Ganzen vollenden.

Zwischen Skutari und Stambul hindurch sieht man in das weite Becken des Marmora-Meeres. Links heben sich in sanften Linien die Prinzeninseln daraus empor; obgleich vier Stunden entfernt, läßt die Klarheit der Luft jedes Haus an ihren Küsten und die griechischen Klöster auf ihren Höhen deutlich erkennen. Rechts von ihnen zieht sich das Meer in endlose Ferne, am Horizont zeigen sich nur einzelne Schiffe, die kommen oder gehen.

Aber zwischen Stambul und Galata, auf der blauen

Digitized by Google

Fläche des goldenen Hornes, erhebt sich eine andere, schwimmende Stadt mit zahllosen Masten und Raaen. Das goldene Horn, in der doppelten Breite des Rheins bei Köln, ist der berühmte Hafen Konstantinopels, einer der schönsten Häfen der Welt, in dem alle Flotten Raum haben und in dem große Linienschiffe bis dicht an die Häuser anfahren können. Erst weit hinauf verwandelt sich dieser Meeresarm in das Flußbett eines Süßwasserstroms, der seine vom Balkangebirge kommenden grünen Wasser dem Meere zuführt. Der Rand der Küste ist von den langen dichten Reihen von Handelsschiffen aller Nationen verdeckt; Tausende von Menschen steigen in ihnen auf und ab und laden die Ballen, die Fässer, die Haufen von Früchten aus, mit denen Konstantinopel versorgt wird. Weiter ab liegen vor ihren Ankern die Dampfschiffe aus Alexandrien, Triest, Marseille, Southampton, und weiter zurück heben sich noch größere Kolosse, Linien- und Schrauben-Kriegsschiffe von den vereinigten Flotten, aus Varna angelangt. Zwischen den schwarzen Wänden dieser ruhenden Schiffe fahren in steter Bewegung die weiß und rothen kleineren Dampfboote, welche die Verbindung zwischen Skutari, Stambul und Pera unterhalten, und die großen Dampfschiffe, welche Fregatten an einem langen Tau hinter sich nach dem schwarzen Meere schleppen. Neben den Schiffen des Hafens wimmelt es von den schlanken türkischen Booten, die gleich Ameisen in geschäftiger Eil zwischen den Lücken der großen Fahrzeuge hindurch gleiten und von ihrem, am Boden kauernden Passagier nur den gelben Strohhut oder den rothen Turban sehen lassen.

Folgt man den Dampfbooten, so trifft das Auge auf die dritte Wasserfläche, die lieblichste von allen. Als breiter, blauer, leicht gekräuselter Strom kommt hier der

Digitized by Google

Bosporus dem Beschauer entgegen; weder überfüllt wie das goldene Horn, noch leer wie das Marmorabecken, gleicht er einer lebendigen Landstraße, die sich zwischen zwei bewachsenen Anhöhen hinzieht und auf der, statt Wagen, Schiffe aller Größe geräuschlos dahinschwimmen. Eben treibt der frische Nordwind einen Dreimaster mit vollen Segeln der Stadt zu; und dort zieht ein Dampfschiff, unscheinbar, mit niedrigen Masten, eine gewaltige Fregatte nach Varna zu. Die schwarzen Streifen, welche sich über den Strom nach den Bergen ziehen, verrathen, daß noch andere, nicht mehr sichtbare Dampfschiffe, ihnen vorauseilen.

Das ist die Rundschau von Konstantinopel vom Meere aus. Was hier mühsam hinter einander aufgezählt worden ist, das erfaßt das Auge dort mit einem Blick. Man wendet sich von den Städten zu den Wassern, von den Wassern zu den Häfen. Man müht sich, herauszufinden, welcher Theil der schönere sei, und vergißt, daß die größte Schönheit aus der harmonischen Verbindung dieser kontrastirenden Theile hervorgeht. Ueber dem Ganzen ist das tiefblaue Himmelsgewölbe ausgespannt und die südliche Sonne gießt so viel Massen von Licht herab, daß alle Farben tiefer leuchten, alle Umrisse schärfer sich abzeichnen und selbst das Kleinste deutlich hervortritt.

— Wunderbar! rief ich, wir schaukeln hier auf dem Meere und doch können wir mit Recht sagen, daß wir uns im Mittelpunkte von Konstantinopel befinden, nach allen Seiten heben sich die Stadttheile vor uns empor;

— Ja, bemerkte M***, und so wenig wir wissen, ob wir auf diesem Punkt in Asien oder in Europa sind, so wenig weiß man, ob diese Stadt zu Europa oder Asien gehört.

Das Boot wurde von der Strömung des Bosporus

Digitized by Google

bald abwärts getrieben, bald führten die Ruderschläge des Schiffers es wieder nach aufwärts. Diese auf- und abgehende Bewegung, während wir selbst, ruhend, sie nicht empfanden, gab auch der Ansicht einen leichten Wechsel. Indem wir abwärts trieben, verschwand mehr der landschaftliche Bestandtheil; die Seite von Stambul, die lang am Marmorameere sich hinzieht, mit dem Schloß der sieben Thürme, dem ehemaligen Gefängniß europäischer Gesandten, wurde sichtbar; bewegten wir uns aufwärts, so nahm der Bosporus an Breite und Bedeutung zu; die grünen Berge mit den Pavillons des Sultans hoben sich höher und die Küste an beiden Seiten entfaltete eine fortlaufende Reihe von Palästen, unter denen der neue Marmorpalast, den der jetzige Sultan mehr oberwärts Tophane erbauet, durch seine lange, in blendender Weiße flimmernde Front hervortrat.

— Meine Herren, bemerkte endlich Theodoro, heute, Sonntags, tanzen die Derwische; wenn Sie sie sehen wollen, so ist es Zeit, daß wir aufbrechen.

— Ich habe nur von Derwischen in Syrien und Aegypten gelesen, sagte ich. — Nein, bemerkte M***, die Derwische sind überhaupt geistliche Brüderschaften, nach Art der christlichen Mönche; doch ist ihr Leben nicht so abgeschieden; viele sind verheirathet und treiben bürgerliche Gewerbe. — Theodoro bemerkte, daß es solcher Derwische sowohl auf der Seite von Pera als in Skutari gebe.

— Wir landeten am Arsenal und stiegen einen türkischen Stadttheil hinter Pera in die Höhe. Durch einen engen Gang zwischen Mauern gelangten wir in einen umschlossenen Hof, der rechts von einem großen runden Gebäude begrenzt war. Wir stiegen hier die steinerne Vortreppe in die Höhe und trafen vor dem Thor einen

Digitized by Google

Mann neben einer langen Reihe von Pantoffeln und Schuhen aller Farben. — Sie müssen Ihre Stiefeln hier ausziehen, bemerkte Theodoro; wir thaten es und wollten in ein Paar der Pantoffeln fahren, die wir zu dem Zweck hingestellt glaubten. Man bedeutete uns, daß sie den bereits eingetretenen Gläubigen gehörten, und so traten wir in Strümpfen, den weißen Filzhut auf dem Kopfe, in das Heiligthum.

Es war ein lichter runder Saal. Ein niedriger Holzverschlag lief im Kreise herum und theilte ihn in eine Gallerie nach der Wand hin und in einen größeren Kreis nach der Mitte. Die Gallerie war mit Strohmatten bedeckt; der innere Kreis war parquettirt und glatt gebohnt. In der Gallerie standen, knieten und saßen einzelne Türken, und wir, obwohl nicht ohne Scheu, stellten uns unter sie. Der Kreis in der Mitte war bereits mit Derwischen angefüllt; die meisten knieten und beugten dabei in schaukelnder Bewegung den Oberkörper zur Erde, so daß das Gesicht den Boden berührte, stets in der Richtung nach Mekka; andere blieben in dieser Stellung längere Zeit liegen. Sie trugen lange weite Mäntel von hellen Farben, lila, hellbraun, rosa, blau, die ihnen bis zu den Füßen reichten; barfuß, den Hals bloß, hatten sie auf dem Kopfe dicke Filzmützen, genau von der Gestalt und Farbe unserer irdenen Blumentöpfe. Es waren kräftige Gestalten im reifen Mannesalter, nur einzelne schienen jünger. Einer, von ihnen abgesondert, trug statt der Filzkappe einen grünen Turban; ein schwarzer Bart umgab sein volles, blasses Gesicht mit großen dunkeln Augen. Er schien der Vorsteher zu sein, und Theodoro versicherte, daß er ein Abkomme des Propheten Mahomed sei. Ein ältlicher, gebückter Mann mit weißem Bart stand ihm in seinem Amte bei, erhielt aber nicht die Zeichen von Ehr-

Digitized by Google

furcht, wie jener jüngere. Es fanden sich nach und nach noch mehr Derwische ein und das Knieen und Beten wurde vertauscht mit einem feierlichen Umgange längs der Gallerie. Dann folgte ein Gesang, der von drei Instrumenten auf einer Art Emporkirche, einer Hoboe, einer Geige und einer Pauke begleitet wurde. Der Gesang war ohne Rhythmus, auch kehrte stets dieselbe einfache Melodie wieder; dennoch lag in dieser Musik der Charakter der Klage, der Wehmuth, des Insichgehens, und die Harmonie bewegte sich, wenn auch unbestimmt, in weichen Akkorden.

Nach dem Gesang folgte eine Art freier Vortrag des Vorstehers im grünen Turban, von dem wir so wenig, wie von dem Gesange etwas verstanden; dann folgte wieder der feierliche Umzug und wir waren schon im Begriff, nachdem wir diese einfachen Weisen lange betrachtet, uns zu entfernen, als auf einmal die Musik jener drei unsichtbaren Instrumente einen bewegtern, lautern Charakter annahm, die Pauke schlug stärker und die Derwische warfen auf den Wink ihres Vorstehers ihre Mäntel ab. Sie waren nun alle in weißwollene Weiberröcke gekleidet, die mit kurzen Aermeln an den Oberkörper anlagen, aber von den Hüften abwärts ein faltenreiches Gewand bildeten, das bis zu den bloßen Knöcheln reichte. Sie standen ringsherum im Kreise hintereinander, und mit dem Abwerfen der Mäntel begannen sie kreiselartig sich zu drehen. Obgleich die Drehungen ziemlich schnell gingen, so veränderten sie doch wenig ihren Ort; nur langsam vollführten sie, wie die Trabanten eines Planeten, neben diesem Drehen um sich selbst auch noch ein Drehen an dem Rande des Kreises herum. Der weiße, faltenreiche Rock wurde von der Luft ballonartig aufgetrieben. Die Arme wurden wagerecht weit ausgestreckt, der Kopf schief,

Digitized by Google

ein wenig verdreht gehalten. So war der ganze Umkreis des inneren Raumes mit weißen drehenden Derwischen gleich umgekehrten Kreiseln ausgefüllt, während in der Mitte der Vorsteher mit dem älteren Gehülfen langsam in entgegengesetzter Richtung herumwandelte. Dies Drehen mit der immer lärmender werdenden Musik dauerte an 10 Minuten. Keiner von den Tänzern verlor das Gleichgewicht, keiner stieß an den andern, obgleich sie einander nahe standen, nur an den Gesichtszügen erkannte man die steigende Aufregung und eine beginnende Betäubung. Neben der Musik hörte man nur das Rutschen der bloßen Füße auf dem gewichsten Boden. Auf das Zeichen des Vorstehers hörte plötzlich das Drehen auf; jeder blieb wie angewurzelt an seiner Stelle, ohne zu schwanken; sie begannen einen neuen Umgang, der eben so plötzlich wieder in ein Drehen überging, aber schneller und wilder. So wechselte Gehen und tanzendes Drehen dreimal, dann nahmen die Tänzer ihre Mäntel wieder auf, hüllten sich in sie, begrüßten den Vorsteher, knieten nach Mekka hin nieder, und küßten die Erde. Damit schloß dieser Gottesdienst und die Derwische gingen wie andere vernünftige Menschen gesetzt nach Hause.

Wir selbst waren vom Zusehen drehend geworden und hatten Mühe, uns zu besinnen, daß wir in keinem Irrenhause gewesen. Anderthalb Stunden waren im Ansehen dieses ansteckenden Taumels verflossen.

— Welche Mannigfaltigkeit in der Verehrung der Gottheit! rief ich; bei uns sammelt man mit Gewalt seine Gedanken, um die Mysterien der Religion, die der Prediger verkündet, zu verstehen; hier dreht man sich, um alle Gedanken zu verlieren und damit in der Gottheit aufzugehn.

— Man kann nicht bestreiten, sagte M***, daß der Zweck, die Entäußerung vom Irdischen, auf beide Weisen erreicht werden kann.

Digitized by Google

— Die Fertigkeit dieser Leute im Drehen, bemerkte ich, ist bewunderungswürdig; ich habe es im Stillen mit der Uhr verglichen und gefunden, daß sie 50 Umdrehungen in einer Minute machten; da sie nun dreimal 10 Minuten lang getanzt haben, so ergiebt dies 1500 Umdrehungen für den kurzen Zeitraum von 40 Minuten. Ich glaube nicht, daß ein Uneingeweihter sich mehr als 50 Mal im Kreise drehen kann, ohne besinnungslos hinzufallen.

— Dennoch, sagte M***, scheint eine Art Sinnengenuß damit verbunden zu sein; in den Gesichtern entwickelt sich ein Zug von Raserei, und man weiß nicht, ob man diese Ceremonie zu den ascetischen rechnen soll, denen doch dieser Orden der Derwische seine Entstehung verdankt.

— Es giebt, bemerkte Theodoro, außer diesen tanzenden Derwischen auch brüllende Derwische (qui hurlent); diese letzten können Sie jeden Donnerstag in Skutari hören.

Wir nahmen uns vor, auch diese zu besuchen, kamen aber da leider zu spät. Mehrere Reisende schreiben auch von Derwischen, die als Gottesverehrung glühende Kugeln anfassen, Messer verschlucken; Niemand in Konstantinopel konnte uns aber dergleichen nachweisen.

Als wir Abends in unser Hotel zurückkamen, trafen wir nur eine kleine Gesellschaft am Mittagstisch. Neben mir saß ein ältlicher Herr mit grauem Backenbart und rother Militärjacke. Er war gesprächig und stellte sich mir als Mr. Y., Regimentsarzt vom 28. englischen Infanterie-Regiment vor. Er war eben mit seiner Frau, die neben ihm saß, aus dem Lager von Varna gekommen. Er hatte mit dem Regiment 25 Jahre in Indien gestanden, war dann nach England zurückgekehrt und hatte im Frühjahr sich mit dem Regiment nach Gallipoli und später nach Varna eingeschifft. Er hatte mit seiner Frau acht Wochen im Lager in Varna zugebracht; seine Frau

Digitized by Google

hatte ein eigenes Zelt eingeräumt bekommen. Beide klagten vorzüglich über das Waſſer in Varna; es wäre ſo ſchlecht geweſen, daß ſie es nicht einmal zum Thee hättee verwenden können. Im Uebrigen hatte die Frau alle Strapazen des Lagerlebens muthig ertragen; der Herr Gemahl aber hatte bei ſeinem vorgerückten Alter bedenkliche Anfälle von Gicht bekommen, die ihn beſtimmt hatten, ſeinen Abſchied nachzuſuchen. Er war jetzt mit ſeiner Frau auf dem Heimwege nach England.

Ihnen gegenüber ſaß ein junger Mann in Civilkleidern, der auch nur engliſch ſprach. Er war ein Verwandter des Dr. Y. und hatte zu der Schiffsmannſchaft des bei Odeſſa geſtrandeten „Tiger" gehört. Auf ſein Ehrenwort, in dieſem Kriege nicht mehr gegen Rußland zu dienen, war er frei gegeben worden und ging ebenfalls nach England.

Neben der Frau Dr. Y. ſaß ein Herr, der ſich außerordentlich lebhaft mit ihr unterhielt, aber dabei keines von den vielen Gerichten ungenoſſen vorübergehen ließ. Die ſpäteren Tage ſahen wir ihn nicht mehr, und auf unſere Frage ſagte der Kellner, daß er unwohl ſei. Er iſt, fügte er hinzu, ein Korreſpondent der „Times" und er ſendet mit jedem Schiffe Berichte nach England. Er wohnt ſchon ſeit einigen Monaten bei uns, ohne daß er ausgeht. Er iſt in der Regel mehrere Tage in der Woche krank; er leidet am Magen und es ſcheint, daß der Herr, ſo wie er aufſtehen kann, zu viel ißt und ſich damit wieder verdirbt.

Ich traf ihn ſpäter in leidendem Zuſtande auf einem Lehnſeſſel im Geſellſchaftszimmer. Er war für einen Engländer ungewöhnlich geſprächig und erzählte mir unter Anderm, daß er das vorige Jahr in der Wallachei geweſen und dort auch den preußiſchen Konſul M. in

Digitized by Google

Bukareſt in Geſellſchaft der ruſſiſchen Offiziere oft geſehen und geſprochen habe.

Es war mir ganz intereſſant, einen ſolchen Korreſpondenten in Natura zu ſehen und nach den Mittheilungen des Kellners über ſein häusliches Leben wurde mir nun erſt die fahle Allgemeinheit ſo mancher dieſer Zeitungsartikel verſtändlich.

Digitized by Google

VII.

Die Straßen Konstantinopels. Ritt um die Thore.

Man hatte uns vor Allem einen Ritt um die Thore von Konstantinopel empfohlen, als den schnellsten Weg, uns zu orientiren. Wir fuhren deshalb am anderen Morgen nach Stambul über. Am Landungsplatze standen eine Anzahl türkischer Pferdevermiether mit ihren gesattelten und gezäumten Pferden an der Hand. Die Miethspferde Konstantinopels sind ein kleiner Schlag, inländische Zucht, meist Hengste und von großer Ausdauer. Die besseren Pferde waren sämmtlich für die französische Kavallerie aufgekauft worden. Deshalb waren das, was wir sahen, meist alte Thiere; aber dennoch war es selten, daß sie einen Fehltritt thaten und einzelne anstrengende Proben überzeugten uns, daß diese abgetriebenen und schlecht genährten Pferde mehr leisteten, als man in Deutschland selbst kräftigen Pferden zumuthet. Zaum und Sattelzeug war durchaus liederlich und halb zerrissen. Ein Bestandtheil, auf den dagegen mit mehr Sorgfalt von ihren Herren gehalten wurde, waren Halsbänder von bunten Glasperlen, die ihnen als Amulette gegen den bösen Blick um den Hals gehangen werden, und die oft

Digitized by Google

noch mit seidenen Schnüren und Quasten verziert sind. Die Sättel sind jetzt in Konstantinopel meist in englischer Form; türkische Sättel fanden wir nur in Asien. Die Pferde sind stark beschlagen, aber die Eisen sind ohne Stollen, ganz glatt. Es scheint dies in Folge des schlechten Pflasters zu geschehen, auf dem die Pferde fortwährend gehen müssen; sie rutschen zwar deshalb leicht und die steilen Straßen bergab glaubt man nicht mit gesunden Gliedern herabzukommen; aber man bemerkt bald, daß dies Rutschen und Glitschen der Pferde die steilen Straßen herab sie mehr gegen das Fallen schützt, als wenn sie mit den Stollen in den Löchern und Ritzen hängen blieben.

Wir mietheten drei Pferde für uns und Theodoro für vier Thaler; ein Bursche des Pferdevermiethers lief auf dem ganzen Wege zu Fuß neben uns her. Wir hatten erst einen langen Weg durch die Straßen Stambuls zurückzulegen, ehe wir an die Thore gelangten.

Die Straßen und das Leben in ihnen ist das, was zuerst die Aufmerksamkeit des Reisenden in Anspruch nimmt. Sie gleichen sich einander in Konstantinopel mehr, als in irgend einer europäischen Stadt. Sie sind alle krumm, enge, schmutzig und überaus schlecht gepflastert. Der Rinnstein geht in der Mitte und die Seiten sind abschüssig; die Pferde ruschten oft ab in die Gosse in der Mitte und spritzen den Koth nach allen Seiten. Das Pflaster ist aus großen ungleichen eckigen Steinen gelegt und die dadurch unvermeidlichen Lücken sind an vielen Stellen zu großen Löchern ausgetreten. So lange die Straße wagrecht führt, ist dies noch erträglich, aber die Mehrzahl der Straßen geht bergauf und bergab, oft steil, und dann ist nicht blos das Reiten, sondern auch das Gehen eine Aufgabe, die gute Beine und stete Aufmerk-

Digitized by Google

samkeit erfordert. In ganz Konstantinopel giebt es keine Wagen, weder für Fracht noch für Personen. Die große Mehrzahl aller Stände und Nationen geht zu Fuß; nur Fremde und höhere Beamte, die nach ihren Bureau's reiten, sieht man hin und wieder zu Pferde; alle Waaren und Lasten, die man in Europa auf Wagen fortschafft, werden hier entweder von einer eignen Klasse Leute, den Hamals, Lastträgern, getragen, oder auf Pferde geladen. So haben wir volle Fässer von 6 Oxhoft durch Menschen forttragen sehen; es tragen 10—16 Mann an solch einem Faß; vermittelst langer Stangen wird die Last kunstgerecht auf die einzelnen vertheilt. Auf Pferden schafft man ebenso alles mögliche fort; selbst kleingemachtes Brennholz oder Ziegelsteine, und zwar blos mittelst Stricke, durch die man diese Steine untereinander zusammenbindet und dann auf beiden Seiten des Pferdes anhängt.

Wagen sind nur in Gebrauch als Kutschen zum Spazirenfahren der Frauen aus den Harems der reichen Türken. Dieses Fehlen der Wagen und die Seltenheit der Reiter kommt den Fußgängern wesentlich zu statten. Man leidet deshalb wenig von dem Staub und ist nie Sorge, umgefahren zu werden.

So einförmig wie die Straßen selbst, sind auch die Häuser zu beiden Seiten. Der untere Theil derselben, 8—10 Fuß hoch, ist von Bruchsteinen aufgebaut, aber ohne verappt und angestrichen zu sein. Darauf ruht der obere Bau, aus Holz, ein bis zwei Stock enthaltend. Sehr oft ist er nicht gleichlaufend mit den unteren Mauern aufgesetzt, sondern in schiefen Absätzen, so daß mehrere Ecken des Holzbaues an zwei Fuß über die Steinmauer hervortreten. Die Türken haben eine leidenschaftliche Vorliebe für Altane und Vorbaue, und wo diese nicht ausführbar sind, suchen sie sich durch solche eckige Vor-

Digitized by Google

sprünge zu helfen. In diesen hölzernen Stockwerken fehlt es nicht an Fenstern; in den besseren Häusern ist die Wand eine fortlaufende Fensterreihe; aber diese Fenster sind durch Holzgitter von außen so dicht verschlossen, daß man kaum von dem Glase etwas erkennen kann. Ein Theil des Hauses hat die obere Hälfte der Fenster noch frei, der andere Theil ist aber völlig vergittert und die Gitter sind hier noch dichter; dies ist die Wohnung der Frau, die von der des Mannes streng getrennt ist. Die Häuser haben alle einen rothbraunen Anstrich, der von dem aufliegenden schweren Dach von Hohlziegeln wenig absticht. Eine über Alles liegende dichte Staubdecke verwischt die letzten Unterschiede. Nie sieht ein Mensch aus diesen Häusern heraus; die Fenster scheinen gar nicht zum Oeffnen eingerichtet. In der Größe sind die Häuser wenig verschieden; sie sind so klein, daß gewöhnlich nur eine Familie darin wohnt. Es giebt allerdings auch Stadttheile mit großen Häusern, den Wohnungen der Reichen und hohen Beamten; allein die Straßen leiden durch solche Wohnungen noch mehr; diese großen Häuser sind in geräumige Höfe gerückt und der Straße entlang läuft nur eine hohe, bestaubte Mauer, die von den dahinter liegenden bessern Gebäuden nichts erkennen läßt.

Ein davon abweichendes, freundlicheres Aussehen bieten nur die wichtigeren Verbindungsstraßen des Verkehrs. Sie sind zwar weder gerader, noch breiter, noch besser gepflastert, aber das untere Stock der Häuser ist hier zu Läden und Werkstätten umgewandelt, welche nach der Straße zu völlig offen sind und in denen die Bewohner ihre Gewerbe, gleichsam auf offener Straße treiben; hier ist die todte, schmutzige Steinmauer durch ausgestellte Waaren und thätige Menschen verdrängt.

In grellem Gegensatz zu diesen vergitterten Häusern

Digitized by Google

und unwegsamen Pflaster steht das Gewühl, das diese Straßen erfüllt. In den Straßen Konstantinopels ist ein Treiben der Menschen, was nach Verhältniß der Breite dieser Straßen noch das Treiben auf den Straßen Londons übertrifft.

Die Mehrzahl gehört zu den Männern der arbeitenden Klasse. Es sind die Lastträger, die hunderterlei Verkäufer von Früchten, Gemüsen, Zuckerwerk, frischem Wasser; die Einkäufer für den Hausbedarf, die Pferdevermiether, die Handelsleute aus Cirkassien, Persien, die Araber, die Armenier, die Griechen, die Juden. Zwischendurch kommt ein Beamter auf seinem Pferde, gefolgt von zwei Dienern. Der eine hält sich hinten am Sattel und trägt die schwarze Mappe mit den Schriften; der andere folgt daneben mit einem langen Schlauch von blauem Tuch, in dem die Pfeife steckt. Auch Soldaten trifft man; in ihren weißen Hosen, blauem Rock und weißem Lederzeug würde man sie für preußische Soldaten halten, wenn sie nicht den rothen Feß mit der blauen Quaste trügen. In dem Gewühl sieht man auch Frauen; meist sind es zwei bis drei, die wohl noch ein Kind an der Hand führen. Ein weißer Schleier, der um Kopf und Hals gewunden ist, läßt nur die Augen und die Nasenwurzel frei; und ein langer einfarbiger Mantel ohne Schnitt verhüllt die Gestalt, so daß man nicht erkennt, ob man einem Mädchen von 16 oder einer Frau von 60 Jahren begegnet. Ohne Strümpfe, tragen sie weite gelbe Halbstiefeln und gelbe Pantoffeln darüber. Wenn man einer Frau mit Schuhwerk von anderer als gelber Farbe begegnet, so ist dies das Zeichen, daß es keine Türkin, sondern eine Jüdin oder eine Armenierin ist. Alle Männer weichen den Frauen aus, und Niemand als etwa ein Europäer sieht ihnen in das Gesicht.

Digitized by Google

Trotz des Gewühls bewegt sich der Einzelne gemessenen Schrittes; von dem Rennen der Fußgänger europäischer Hauptstädte ist nichts zu sehen. Aber die bunten Trachten dieser Menge heben sich lebhaft aus dem grauen Untergrund der Straßen und Häuser. Alles kleidet sich in leicht kattunene Stoffe von lichten, blendenden Farben; die Männer tragen weite kurze Beinkleider, rothe Schuhe, sonst barfuß bis zu dem Knie; eine gelbe, rothe, bunte Jacke mit bloßen Armen; auf dem Kopf den rothen Feß mit der blauen Quaste oder den Turban. Die Mäntel der Frauen sind einfarbig, aber lila, gelb, ziegelroth, blau. Ein großer Theil dieser Menge zeigt statt des weißen, das glänzend schwarze Gesicht der Neger, mit breitem vorstehendem Backenknochen. Unter allen Klassen findet man diese Neger, die meist als Sklaven in ihrer Jugend nach Konstantinopel kommen; aber am meisten überrascht es, wenn man aus dem weißen Frauenschleier plötzlich die fettglänzende schwarze Haut einer Negerin, mit stechenden schwarzen Augen im weißen Augenring hervorgucken sieht.

Das Gewühl wird oft zum Gedränge durch die Pferde, welche, eins hinter dem andern, Balken die Straße entlang schleppen oder Fässer an der Seite tragen und denen auszuweichen kaum noch ein Platz bleibt. In den Straßen am Wasser begegnet man auch Zügen von Kameelen, die mit einem Reiter auf kleinem Pferde voran, vom Lande Kalk und anderes Material auf ihren hohlen Rücken herein bringen und mit ihrem Kopfe auf hohem, geschwungenem Halse hoch über die Fußgänger hinwegragen.

Aber auch Thiere in ihrer vollen Freiheit machen sich neben den Menschen geltend. Die Hunde Konstantinopels sind weltbekannt, man weiß, daß sie herrenlos zu Tausenden auf den Straßen leben und an Stelle der Polizei für die Reinigung der Straßen sorgen, indem sie

Digitized by Google

den Abfall der Küchen und Fleischläden verzehren. Sie sind alle von einer Race, haben die Gestalt und Größe unserer Schäferhunde, sind von braungelber Farbe und gleichen in Vielem ihrem Vetter, dem Wolfe. Sie leben Tag und Nacht, Winter und Sommer auf den Straßen, halten sich truppweise zusammen und weichen nicht aus gewissen Straßen, gleich ihrem Reviere; sie leiden aber auch hierin keinen fremden Hund und wenn irgend ein solcher Unglücklicher sich dahin verirrt, so fällt die Meute über ihn her und man hört weithin das Gebell und Geheul, womit er vertrieben wird. Die Einwohner begegnen ihnen freundlich; der Türke schlägt sie nie und wenn ein Trupp von ihnen mitten in der Straße liegt, so weicht er ihnen aus, um sie nicht zu stören; er wirft auch für die Hündinnen einen Lappen in einen Straßenwinkel, wo sie das Lager für ihre Jungen zurecht machen können. Die Hunde sind daher höchst gutmüthig und beißen Niemand; selbst der Fremde hat nichts von ihnen zu fürchten und nur des Abends in der Dunkelheit muß man sich vorsehen, nicht auf einen in der Straße schlafenden Hund zu treten. Ihre Zahl muß für Konstantinopel viele Tausend betragen; denn in der Straße vom Landungsplatze in Topchane bis zum Hotel d'Europe habe ich allein 27 Stück gezählt. Dennoch hört man in Constantinopel nie etwas von tollen Hunden; man kennt hier weder Maulkörbe für Menschen noch für Hunde; bei Letztern wahrscheinlich in Folge ihrer halbwilden Lebensweise und der gleichen Zahl beider Geschlechter.

Neben den Hunden helfen in Reinigung der Straßen die Geier und andere Raubvögel. Wenn sie auch nicht zu Tausenden über Konstantinopel schweben, wie Schubert poetisch sagt, so sieht man sie doch oft vertraulich mit den Hunden am Aas in den Straßen zehren, ohne daß

Digitized by Google

sie durch die Vorübergehenden sich stören lassen, und auf den Haufen Unrath in der Nähe des Wassers sitzen sie in großer Anzahl.

Hin und wieder begegnet man auch Kühen von großer starker Zucht, die man auch für wild halten möchte, so herrenlos laufen sie in den Straßen herum und fressen den Abfall der Gemüse und Wassermelonen. Ihre Eigenthümer kommen indeß früh und Abends, sie zu melken.

Indem wir auf unsern Pferden saßen und Theodoro voranritt, hatten wir vollkommene Muße diese bunte Mannigfaltigkeit in den Straßen zu betrachten. Trotz des Gedränges und der Enge der Straßen empfanden wir in Vergleich zu den großen Städten Europa's eine gewisse Behaglichkeit; das Ohr ist nicht durch das Getöse der Wagen betäubt, und man hat nicht nöthig, fortwährend gegen Wagen und Pferde auf seiner Hut zu sein.

Wir ritten die Wasserseite entlang, wo nach der Versicherung unseres Führers Mauern und Thore sein sollten; wir konnten aber wenig davon bemerken; sie waren durch Häuser verbaut. Nach einer halben Stunde hob sich die Straße, und indem wir uns links wendeten, gelangten wir durch ein winkliches Thor und sahen uns bald im Freien.

Die Umgebungen der großen europäischen Städte hat die Civilisation lieblicher gemacht als diese selbst; blühende Gärten, zierliche Landhäuser, vortreffliche Wege, dunkle Alleen, keine Stelle Land, die nicht mit der höchsten Sorge verschönert oder nutzbar gemacht ist. Wir sagten uns wohl, daß wir hier nicht alles so finden würden, aber dennoch hatten wir solchen Gegensatz nicht erwartet. Unmittelbar hinter dem Thore, aus dem wir ritten, hörte das Leben auf. Ein öder, wüster Lehmboden zog sich vor uns hin; theilweise mit Rasen bedeckt, theilweise nackter

Digitized by Google

Lehm, große Stellen mit Disteln bewachsen, von Wasserrissen durchschnitten, zeigte er keine Spur einer menschlichen Wohnung, einer thätigen Hand. Eine Art von Straße zog sich auf diesem Boden die Stadt entlang, aber die seltenen und von einander entfernten Geleise zeigten, daß, wie auf unseren Haiden, die wenigen Fuhrwerke sich jedes seinen eigenen Weg durch Wasserrisse und Löcher gesucht hatte.

Wir ritten an den Mauern hin, die uns links blieben. Sie hatten ein ehrwürdiges Ansehen. Aus großen grauen Steinen mit Zwischenlagen von Ziegeln aufgeführt, mit Zinnen und Schießscharten versehen, von zahlreichen viereckigen Thürmen beschützt, erinnerten sie uns an die Ruinen der mittelalterlichen Burgen in Deutschland; aber sie sind weit kolossaler und, obgleich verlassen wie jene Ruinen, hat doch ihre außerordentliche Dicke der Gewalt der Menschen und der Zeit besser widerstanden. Ueberall wachsen Feigenbäume und Weinreben an ihnen in die Höhe und Schlingpflanzen hängen herab und mildern die Härte des Steins.

Neben diesen Mauern, in dieser Oede kam ein Ernst über uns, den wir mit dem leichten Wohlbehagen europäischer Gärten nicht hätten vertauschen mögen. Wir meinten, daß solche moderne Kultur hier eine Entweihung des Bodens sein würde, und daß seine düstere Trauer und Oede allein den Gräueln entspreche, die hier, wie nirgends, geschehen sind seit dem Beginne der Geschichte. Vierundzwanzig Belagerungen haben diese Mauern ausgehalten, von Alcibiades bis Muhamed II., die Griechen, die Römer, die Gothen, die Kreuzfahrer, die Türken haben unter ihnen und auf ihnen gekämpft; die Sieger haben Tausende und Tausende bei ihnen hingeschlachtet und vielleicht ist kein Fleck, wo der Huf unserer Pferde hintritt,

Digitized by Google

der nicht von dem Blute der Kämpfenden, der Gemordeten getränkt worden ist. Wer möchte da diesen Boden mit Pavillons, mit Schaukeln und Blumenbeeten übertüncht sehen?

Indem wir den Weg längs den Mauern weiter verfolgten, überschritten wir die große Straße nach Adrianopel und andere, ohne daß die Umgegend sich änderte. Mehrere türkische Kirchhöfe blieben uns rechts; auch diese hatten ein wüstes, verfallenes Ansehen; zahllose Leichensteine und alte Cypressen sagten, daß schon viele Generationen hier ruhten; indem der Wind die eigenthümlich trockenen Aeste dieser Cypressen schüttelte, gab es ein Geklapper, als wenn die Gerippe in den Gräbern sich regten.

Und dennoch war es heller Tag; die Sonne schien heiß und wir waren froh, als Theodoro uns zu einem Kaffeehause brachte, wo wir absteigen und in dem Schatten der Platanen ruhen konnten.

Wir waren an der Kirche des heiligen Irnerius, der ältesten der noch vorhandenen griechischen Kirchen in Konstantinopel und von der Gemahlin Justinians gebaut. Unser Führer bestand darauf, daß wir sie besehen mußten. Sie ist ein Bauwerk mäßiger Größe, weder schön noch imposant; im Innern sehr mit Teppichen und goldenen Schnörkeleien überladen, daneben zeigte man uns den Begräbnißplatz der griechischen Patriarchen, wo auf schönen marmornen Grabsteinen ihr Name und ihre Heiligkeit zu lesen waren. In einer Nische bei der Kirche, zu der man auf mehreren Stufen unter die Erde steigen muß, befindet sich ein Quell, in dem nach einer griechischen Legende geröstete Fische herumschwimmen. Wir sahen allerdings fingerlange Fische darin, die aber schwerlich in der Bratpfanne gelegen hatten; sie schwammen ganz wohlgemuth herum. Dennoch lassen sich die Griechen in ihrem

Digitized by Google

Glauben nicht irre machen. Nach „Hammer's Konstantinopel" waren es anfänglich Goldfische, die hier zur Zeit der griechischen Kaiser aufbewahrt wurden; die Leidenschaft für Wunder hat später geröstete Fische daraus gemacht.

Ehe wir das Ende der Mauer nach dem Mormorameere zu erreichten, führte man uns noch in das griechische Hospital. Mit wahrer Hospitalität wurden wir empfangen, in ein Zimmer mit Divans geführt, und mit Kaffee bewirthet, bis der erste Arzt eintrat und uns auf unsere Fragen bereitwillig Bescheid gab. Da der Staat in der Türkei die Sorge für hülflose Kranke nicht zu seinen Pflichten rechnet, so haben sich seit lange diese Privat-Assoziationen gebildet, und zwar nach dem hier natürlichen Princip der Nationalitäten. Es giebt griechische, armenische, jüdische, lateinische Hospitäler. Das griechische, in dem wir waren, bestand aus einem doppelten Viereck von langen Gebäuden und wird an Größe der Charité in Berlin wenig nachgeben. Es hat durch Testamente, Geschenke und freie Beiträge über große Mittel zu verfügen und die Einrichtung schien uns Laien vortrefflich. Für die Genesenden waren Gärten vorhanden; die Säle waren höchst reinlich und nach den verschiedenen Krankheiten so wie nach Geschlechtern geordnet. Für syphilitische Frauen war der Saal größer, als wir geglaubt hatten. Der alte Mann, der uns herumführte, frug, ob er uns auch die Irren und Wahnsinnigen zeigen sollte. Seit dem Besuche bei den Derwischen und dem Gewühle in den Straßen der Stadt drehte sich jedoch unser eigner Kopf noch so, daß wir der Gefahr ansteckender Beispiele uns nicht weiter aussetzen mochten und uns dankend empfahlen.

Wir erreichten nun bald das berüchtigte Schloß der

Digitized by Google

ſieben Thürme, eine Art Citadelle an der Seeſeite der Stadt. Es zeichnet ſich äußerlich nur durch die hier dichter ſtehenden und ſtarken Thürme vor den andern Theilen der Feſtungsmauer aus, es iſt eben ſo verfallen wie dieſe. In alten Zeiten hat man in einem der Thürme die Gefangenen in den ſogenannten Blutbrunnen geſtürzt, ein rundes gemauertes Loch, das in die Tiefe führt. Später wurde das Schloß zum Staatsgefängniß benutzt und bei ausbrechenden Kriegen wurden die europäiſchen Geſandten bis zum vorigen Jahrhundert hier eingeſperrt. Ein ſolches Recht könnte auch in Friedenszeiten nicht ſchaden; meinte M***, wenn der Rathgeber zu viel werden. — Wir hatten keine Luſt das Innere zu ſehen und eilten auf unſern muntern Pferden in das Freie.

Um die Umgegend kennen zu lernen, nahmen wir einen weiten Umweg. Der Boden hebt und ſenkt ſich hier in gefälligen Linien; wir fanden einige Gärten und weiter hin einen größern Strich abgemähter Weizenfelder, wo man auf einer Tenne im Freien den Weizen durch Ochſen und Kühe austreten und auswalzen ließ. In einer Einzäunung ſtand eine größere Heerde Kühe, und eine hölzerne Bude ſchien den Arbeitern als Wohnung zu dienen. Dies iſt eine der Meiereien des Sultans, ſagte Theodoro; es giebt deren noch einige hier in der Nähe. Alle Spur einer ſolchen Meierei verſchwindet, ſo wie das Getreide ausgewalzt und gereinigt iſt. Menſchen und Vieh ziehen dann fort. Zum Frühjahr wird der Boden einmal mit einem rohen Pfluge umgeriſſen und beſäet. Dies genügt, ohne Düngung, um bei der fruchtbaren Erdart und dem milden Klima eine gute Erndte zu gewinnen. Wahrſcheinlich läßt man den Boden von Zeit zu Zeit brach liegen. Dies iſt die Stufe, auf der wir die Landwirthſchaft unmittelbar bei der Hauptſtadt und unter den Auſpizien des Sultans antrafen.

Digitized by Google

Der Feldbau war uns in dieser Weise nicht hinderlich, quer durch, den gradesten Weg nach Daud Pascha zu wählen, wo eine der großen Kasernen steht, die seit Vernichtung der Janitscharen von den Sultanen gebaut worden sind. Sie hatte in ihrem äußern Ansehen große Aehnlichkeit mit den Kasernen um Berlin; wir fanden sie nur größer und zwei Thürme zierten in der Mitte die beiden Hauptgebäude. Die rothbraune Farbe, die Leidenschaft der Türken, war auch hier zur Ausschmückung der Mauern viel benutzt. Die Kaserne liegt auf einer Hochebene und vom Bosporus gesehen ragt sie mit ihren langen Gebäuden noch über Konstantinopel hervor. Wir trafen in ihrer Nähe auf zwei Lager, ein türkisches und ein französisches. Die französischen Soldaten wanderten zerstreut umher und schienen an Langeweile zu leiden; am lebendigsten war es noch bei einem aus Zelten improvisirten Kaffeehause, wo die Türken für die blanken Frankenstücke ihre Alliirten mit Kaffee bedienten.

— Da, wo Sie diese Lager sehen, sagte Theodoro, versammelten sich sonst, wenn es Krieg mit Europa gab, die türkischen Heere; hier wurde die Fahne des Propheten aufgepflanzt und bis hierher begleitete sie der Sultan.

Wir wandten uns nun nach der Stadt zurück, und kamen nach einem mühsamen Ritt durch eine Gegend, die von Schluchten und Wasserrissen durchschnitten war, nach der lieblichen Vorstadt Ejub, die hier das Ende von Stambul bildet. Sie liegt in einem steil abfallenden Seitenthale des goldenen Horns und hat ihren Namen von Hiob, einem Gefährten des Propheten Mohamed, welcher bei einer Belagerung Konstantinopels im siebenten Jahrhundert hier fiel. Bei der letzten Belagerung 1453 war der Muth der belagernden Türken schon sehr gesunken. Man ließ deshalb den geistlichen Rath Moha-

Digitized by Google

meds II., den Scheich Ak-Shemseddin mittelst einer Vision die verlorene Grabstätte Ejubs wiederfinden und dies begeisterte die Türken so, daß die Eroberung bald folgte. Noch in demselben Jahre ließ Mohamed II. das Grabmal und die Moschee von Ejub bauen, die noch jetzt durch ihre Lage und Bauart eine der schönsten Konstantinopels ist. Wohlgepflegte Gärten, über deren Mauern wir von unsern Pferden aus herrliche Baumgruppen von Platanen, Terebinthen und Weingeländer voll reifender Trauben erblickten, bestätigen, was der Führer uns sagte, daß Ejub der Lieblingsaufenthalt der Türken sei und daß der Moslim es für ein besonderes Glück halte, dort begraben zu werden.

Auf das Zureden von Theodoro nahmen wir, obgleich schon ziemlich erschöpft von dem ungewohnten Ritt, den Weg links, das goldene Horn hinauf, um mittelst dieses Umweges die Anhöhe von Pera von der Rückseite zu erreichen. Hinter Ejub trat wieder plötzlich die frühere Oede ein. Wir folgten den Wassern, die hier sich schon aus einem blauen Meeresarm in einen trüben grünlichen Fluß verwandelt hatten. Das Thal war weit und der Fluß floß träge in mehreren bald sich trennenden, bald sich vereinenden Armen; in dem Schilfe standen Ochsen, von schwarzer Farbe, großem Bau und langen, völlig rückwärts gebogenen Hörnern. Am Ufer zogen sich ohne Ende fahle, niedrige Gebäude hin, die Ziegeleien Konstantinopels, wo die Ziegel zu seinen Bauten geformt und gebrannt werden. Weiter hinauf verloren sich zuletzt auch diese Spuren menschlicher Thätigkeit; das Thal wurde enger, spaltete sich in mehrere Gründe, aus deren jedem ein fließendes Wasser hervorkam und wir sahen uns in einer Einöde, die von hohen, aber sanft aufsteigenden Bergen bekränzt, anmuthig und lieblich uns umgab, ob-

Digitized by Google

gleich wir nur eine Stunde von der Hauptstadt des türkischen Reiches entfernt waren.

Eine Brücke führte uns endlich auf das jenseitige Ufer. Hinter einem vorspringenden Bergabhange begegneten uns wieder die ersten lebenden Wesen, eine Reihe Kameele, die mit ihrem Führer auf einem Kreuzweg von der Hauptstadt zurückkamen. Wir ritten über die Höhe und glaubten schon Pera erreicht zu haben, als der Weg sich wieder senkte und wir uns in dem berühmten Thale der süßen Wasser von Europa befanden. Es ist dies ein Lieblingsvergnügungsort der Türken und Griechen; jeden Sonntag füllt er sich mit Spaziergängern, die hier im Freien an der Luft und dem Grün der Bäume sich erfreuen. Es ist ein Thal mit einem breiten Rasengrund, von einem der in das goldene Horn mündenden Flüsse durchströmt. Die Gegend erinnerte uns an Richmond bei London. So wie dort die Themse nach kurzem Wege aus einem ungeheuren Hafen in ein bescheidenes Flüßchen sich verwandelt, so auch hier. Das Thal hier ist aber anziehender durch seine Stille und Abgeschiedenheit, und durch die weit mächtigeren und mannigfaltigeren Baumgruppen der südlichen Vegetation; schlanke Bäume trugen schon weitreichende Kronen und Platanen von mehreren Fuß Durchmesser hatten noch am Stamme die glatte, reine Rinde jugendlicher Bäume. Nichts unterbrach hier das ruhige Walten der Natur; keine Reihen weißer Tische und Stühle, kein Orchesterplatz, keine Schaukeln, keine mit Sand bestreuten Wege, kein Klappern von Gläsern und Tellern, nichts von dem in Europa unvermeidlichen Zubehör großstädtischen Naturgenusses. Ein einziges unbedeutendes Kaffeehaus lehnte, kaum bemerkbar, an einer Platanengruppe; ein Pavillon des Sultans, nicht weit davon, war so still, wie das Thal; alle Thüren waren

Digitized by Google

verschlossen und kein Kastellan verjagte den neugierigen Beschauer.

Am Ende dieses lieblichen Thalgrundes lag ein türkisches Dorf, wo wir die Pferde tränken ließen. Man bewirthete uns mit Joggurd in kleinen Schüsseln, einer Lieblingsspeise der Türken, die aus Milch und Bierhefen bereitet wird. Eine Gesellschaft junger Mädchen ging an uns vorbei, in den buntesten Farben gekleidet; weite gelbe oder weiße Pantalons und bunte Oberkleider; ein Shawl lose um die Hüften gewunden; alle ohne den verhüllenden Schleier und entstellenden Mantel der Türkinnen. Unser Führer sagte, es wären Töchter armenischer Familien, die während des Sommers hier wohnten. Wir waren neugierig, hübsche Asiatinnen zu sehen, folgten ihnen und suchten durch Pantomine eine Unterhaltung zu beginnen. Sie schienen über ihre europäischen Verehrer anfänglich verwundert; dann lachten sie über die ihnen unverständlichen Zeichen, und als ich endlich einem niedlichen bloßen Fuße, der auf einem abscheulichen Holzpantoffel lief, zu nahe kam, hob der ganze Trupp Mädchen die Hände drohend in die Höhe und wir schieden unverstanden und vergessen.

Auf der Anhöhe erreichten wir endlich gegen 4 Uhr Nachmittags Pera; eine lange breite Straße mit großen öffentlichen Gebäuden, alle im modernen europäischen Styl, führte uns in engere krumme Gassen und diese zuletzt zu unserem Gasthofe, wo bereits der Bursche wartete, um die Pferde und einen Lohn für seine Ausdauer in Empfang zu nehmen. Wir waren von früh 7 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags, zwei kurze Pausen ausgenommen, nicht von den Pferden gekommen und hatten bald im Schritt, bald im Galopp ganz Konstantinopel von der europäischen Seite zweimal umritten.

Digitized by Google

VIII.

Die Promenade von Pera.

Am Mittagstisch erzählten wir unsere Schicksale und daß wir morgen zur Stärkung der ungelenk gewordenen Glieder ein türkisches Bad nehmen wollten. Der Dr. Y. mit Frau war in ächt englischer Weise nicht aus dem Gasthofe gekommen; indeß, von unserer Unruhe angesteckt, erbot er sich für den folgenden Morgen zum Begleiter bei dem Bade. Wir redeten Beiden zu, mit uns zur Promenade der petits champs des morts zu gehen, wo die schöne Welt von Pera jeden Abend sich ergeht. Nachdem Herr Dr. Y. die Frau Dr. Y. fragend angesehen, wurde ja gesagt; Frau Dr. Y. ließ sich Hut und Mantille holen und halb neun Uhr Abends rückten wir aus; der Dr. Y. in seiner rothen Militärjacke, ich in einem gelben Nankingrocke, M*** reisemäßig grau, Frau Y. in blauseidenem Kleide mit großem runden Strohhute. M*** war so freundlich, Herrn Dr. Y. zu führen, und ich bot Frau Y. meinen Arm.

Es war keine geringe Aufgabe, hier eine Dame zu führen. Die enge Straße ging anfangs steil in die Höhe und senkte sich dann eben so schnell; das Mondlicht konnte nicht in die engen Straßen dringen, und

Digitized by Google

wenn man in dem dunkeln Schatten der Häuser die lichteren Stellen des Pflasters suchte, trat der Fuß unvermuthet auf eine weiche Masse, und ein Hund sprang beißend aus seinem Lager.

Die Promenade war ein langer, ungepflasterter, holpriger Weg, theilweise noch durch Baumaterial verengt, mit einer Reihe hoher Häuser zur Rechten und einem großen türkischen Kirchhof zur Linken, über dessen Cypressen und Leichensteine hinweg man bei dem steil abfallenden Boden am Tage einen hübschen Blick auf das goldene Horn hatte; aber diesen Abend sah man nur einzelne Lichter in der Tiefe und fahle Leichensteine zwischen schwarzen starren Baumpyramiden. Dies war der Weg, wo täglich von 8—11 Uhr Abends alles was von Europäern und Griechen nicht reich genug ist, um am Bosporus eine Sommerwohnung zu beziehen, sich ergeht, sich sieht und sich sehen läßt; denn hier zeigt sich das schöne Geschlecht in europäischer Sitte unverhüllt; kein Türke, keine Türkin, kein orientalisches Kostüm stört die rein europäische Gesellschaft.

Man wandelt, wenn der Mond nicht scheint, in ziemlicher Dunkelheit; nur im Mittelpunkt sind bei einem Konditor einige Laternen angebracht, und ein Orchester von Wiener Musikern spielt die neuesten Tänze und Potpourris von Deutschland auf. Hier sind, so weit es die enge Straße erlaubt, Tische und Stühle aufgestellt; man raucht, ißt Eis, trinkt Limonade, plaudert und horcht der Musik. Der Konditor zahlt der Musikgesellschaft 10,000 Piaster (500 Thlr.) monatlich, soll aber dabei gut spekulirt haben. Der schöne Sternhimmel, der links über dem Kirchhof ruht, und die kühle Luft nach der Hitze des Tages lassen bald das Sonderbare der Umgebung und das Dürftige an großstädtischer Bequemlich-

Digitized by Google

keit vergessen. Der größte Reiz dieser Promenade liegt aber in ihrem Gegensatz zu der Türkenstadt, von der sie umgeben ist. Wenn man vom Morgen bis Abend tür-kisches Leben, türkische Sitte, türkische Trachten und türkischen Schmutz und nichts anderes bis zur Sättigung gesehen hat, freut man sich, die letzte Stunde des Tages, wie durch einen Zauber wieder in sein Vaterland versetzt, in abendländischer Weise zu beschließen. Nichts als höchstens der Wirrwarr der Sprachen erinnert hier daran, daß man in Konstantinopel ist.

Wir suchten uns einen Platz in der Nähe der Musik. Das Gespräch führte von dem schönen Abend auf schöne Natur, von schöner Natur auf Indien, und Herr Dr. Y. erzählte uns, daß vier Söhne von ihm in Ceylon wohnten, als Beamte und als Pflanzer. Eine Tochter wäre in England geblieben und von ihm nach Braunschweig in eine deutsche Pension gebracht worden. Nach einem Jahre hätte er sie nach England zurückgeholt, aber das Mädchen habe solches Heimweh nach Deutschland bekommen, daß nichts in England ihr mehr gefallen habe. Er habe sich daher entschlossen, sie nach Ceylon zu ihren Brüdern zu senden, und gegenwärtig sei sie auf der Hinreise und er hoffe sie in Malta zu treffen und von ihr Abschied zu nehmen. — Reist sie denn ganz allein? frug ich. — Ja, warum nicht? — Haben Sie noch mehr Kinder in England, die Sie bei Ihrer Rückkehr dahin finden? — Nein. — Aber wie ist es Ihnen möglich, alle Ihre Kinder so weit von sich zu trennen; die einzige Tochter nach Indien zu schicken, während Sie nach England gehn? — Herr Dr. Y. schwieg auf die Frage und sah seine Frau an. Ich verstand den Blick, es war seine zweite Frau. Es wurde mir sehr schwer, sie wieder nach Hause zu führen.

Digitized by Google

IX.

Ein türkisches Bad.

Den andern Morgen erhielt Theodoro den Auftrag, uns in das beste und schönste Bad von Stambul zu bringen. Vor einem hohen Rundbau blieb er stehen, und als wir durch die mit schweren Teppichen verhangene Thür eintraten, standen wir in einem runden hohen Saal mit Säulen geziert, der aus hundert symmetrisch geordneten runden Oeffnungen der Kuppel ein mildes Licht erhielt. Wände und Fußboden waren von Marmor, an der Wand lief ringsum ein Divan. Eine Gallerie in der Höhe, zu der eine Treppe führte, hatte gleiche Einrichtung. Die Luft war weit wärmer, als im Freien, aber nicht heiß. Einzelne Männer ruhten auf dem Divan in Decken gehüllt, andere saßen nackt bis auf eine Schürze an den Hüften. Türkische Knaben mit geschornem Kopfe und nackt bis auf eine Schürze, empfingen uns, führten uns die Treppe hinauf und halfen uns auskleiden. Ein Aufseher nahm Geldbeutel, Uhren, Ringe ungezählt in Empfang und verschloß sie in einen leichten Schrank. Völlig entkleidet wurde uns eine gleiche blaue Schürze umgebunden, Holzsandalen mit Lederriemen an die Füße geschoben und dann wurden wir die Treppe hinab in

Digitized by Google

einen zweiten kleineren Marmorsaal geführt, wo die Temperatur heißer war. Der Fußboden war nach der Mitte zu absatzartig erhöht; hier ließ man uns auf die warmen Marmorplatten niedersetzen und jeder Wärter begann seinen Gast, im eigentlichen Sinn des Wortes, durchzukneten. Vom Halse ab bis zur Wade wurden alle Muskeln und Sehnen, langsam fortrückend von der Hand des Knaben gedrückt, gezogen, geschoben, gepreßt und wieder gedrückt. Der Schweiß tritt hervor; man legt sich lang auf den warmen Stein; der Knabe legt sich über und setzt, ungestört durch die Bewegungen und Zuckungen seines Gastes, seine Thätigkeit fort; von unten wendet er sich dann nach oben zurück. Wünscht man noch stärker zu schwitzen, so wird man in einen dritten, den kleinsten Saal geführt, der ebenso eingerichtet ist, aber eine so heiße Temperatur hat, daß der Boden unter den Sohlen brennt und der Schweiß ausströmt, trotz dem, daß man sich regungslos auf dem Marmor ausstreckt. Nach dem Kneten und Schwitzen folgt die Wäsche. In dem zweiten Saal sind ringsum Marmorbecken in der Wand angebracht, die durch zwei verschließbare Hähne mit kaltem und heißem Wasser gefüllt werden können. Das überlaufende Wasser wird von einem großen Becken aufgefangen und fällt cascadenartig zuletzt auf den geneigten Boden, von wo es durch Röhren abgeleitet wird. Neben dem Becken ist ein Marmorsitz und hier schüttet der Knabe mit einem kupfernen Becken reichliche Fluthen lauen Wassers über Kopf und Schultern des sitzenden Gastes, nimmt dann einen härnen Lappen von gröbster Art, seift ihn tüchtig ein und wäscht dann den Badenden mit derselben Derbheit, wie bei der früheren Behandlung. Die Schuppen der Oberhaupt werden so stark abgerieben, daß sie sich zusammen rollen; immer von Neuem wird geseift

Digitized by Google

und gewaschen, ohne auf das Zucken und Schreien des Gastes Rücksicht zu nehmen. Endlich wird man wieder übergossen, daß strömend das Wasser von den Schultern herabläuft, dann getrocknet, in leinene und wollene Decken gehüllt, in den ersten Saal zurückgeführt und auf den Divan gelegt. Nachdem man mit weichen Kissen sich ein bequemes Lager bereitet, beginnt das Durchdrücken und Biegen der Muskeln nochmals. Dann bringt der Wärter die türkische Pfeife, auch ein Glas Limonade und man ruht und raucht so lange, bis der Körper sich langsam abgekühlt und an die frischere Temperatur gewöhnt hat. Dann hilft der Diener ankleiden, man erhält Geld und Uhr gewissenhaft zurück und das Bad ist beendet.

Man sieht, das türkische Bad ist kein Bad in unserm Sinne; am meisten ähnelt es noch dem russischen Bade, indeß fehlt ihm die mit dichten Wasserdämpfen angefüllte Schwitzstube und die plötzlichen Abwechselungen zwischen Schwitzen und Tauchen in eiskaltes Wasser. Das türkische Bad ist weit milder und vermeidet diese Sprünge von Hitze zur Kälte. Die Hitze wird auch nicht durch Dämpfe bewirkt, sondern durch warme Kupferröhren, welche unter den Fußboden hinlaufen. Der Aufenthalt in diesen hohen, mild erleuchteten Sälen hat nicht das drückende jener Schwitzkasten, und der polirte Marmor, aus dem alles, Fußboden, Sitze, Becken, besteht, giebt die wohlthuende Empfindung großer Reinlichkeit. Eigenthümlich ist dem türkischen Bad das Drücken und Ziehen aller Glieder; es ist der wichtigste Bestandtheil des Bades. Jede Muskel, jede Sehne verlangt zu ihrer Gesundheit eine zeitweise Uebung; die Einseitigkeit in den Beschäftigungen der Menschen kann das nicht bewirken. Bei Diesem bleiben die Arme, bei Jenem die Beine ohne Bewegung; diesem Mangel kommt das türkische Bad zu Hülfe. Hierauf

Digitized by Google

beruht auch die wohlthuende Empfindung nach dem Bade. Es ist nicht blos das Gefühl der Reinheit der Haut, der Abkühlung, was man nachher angenehm empfindet; es ist hauptsächlich das deutliche Gefühl des Gleichgewichts in allen Gliedern, der elastischen Kraft aller Muskeln, das Vollgefühl seiner ganzen sinnlichen Existenz, was noch lange nach dem Bade den Badenden erfüllt.

Der Preis ist billig; wir zahlten, Trinkgelder eingeschlossen, ohngefähr 10 Piaster, das ist 15 sgr., die Person. Bei den hohen Preisen des Holzes in Konstantinopel und da jeder Badende einen Wärter eine Stunde lang ununterbrochen in Anspruch nimmt, ist dieser billige Preis nur dadurch möglich, daß die Gebäude von den Sultanen gebaut und umsonst gegeben werden.

Digitized by Google

X.

Die Fahrt auf dem Bosporus.

Wir brachten Herrn Dr. Y. wohlbehalten seiner Gemahlin zurück. Der übrige Theil des Tages sollte zu einer Fahrt auf dem Bosporus benutzt werden, und wir nahmen uns vor, damit gleich unseren Besuch bei dem preußischen Gesandten Herrn v. W., zu verbinden. Dieser kommt während des Sommers nur zweimal die Woche nach Konstantinopel und wohnt in seiner Sommerwohnung in Arnaud Koi am Ufer des Bosporus.

„Der Bosporus ist der schönste Punkt in der Welt", sagte uns bei dem Frühstück ein Engländer, der alle Länder der Erde gesehen hatte. „Sie werden überrascht sein. Sie finden Konstantinopel und Pera jetzt von den Reichen verlassen. Der Sultan, die Pascha's, die armenischen Banquiers, die europäischen Gesandten, die griechischen Großhändler, jeder hat seinen Palast oder sein Landhaus am Ufer des Bosporus, verlebt dort den Sommer und kommt nur zu den Geschäften auf einige Stunden nach Konstantinopel. Dampfboote gehen viermal täglich zu verschiedenen Stunden hin und her, und ich würde Ihnen rathen, eines derselben zu Ihrem Ausfluge zu benutzen."

Digitized by Google

Wir zogen jedoch ein türkisches Boot mit zwei Ruderern vor. Diese Boote, Kaik's auf türkisch, ersetzen, so weit das Wasser reicht, für Konstantinopel die Droschken und Omnibus. Man schätzt ihre Zahl auf 80,000. Sie vermitteln vorzüglich den Uebergang über das goldene Horn zwischen Stambul und Pera und die Ueberfahrt zwischen diesen und Skutari. Aber sie werden auch zu weiteren Lustfahrten, das goldene Horn und den Bosporus hinauf, gebraucht. Man hat deren zu einem und zu zwei Ruderern. In Gestalt unterscheiden sie sich sehr von allen Booten, die in Europa gebräuchlich sind; am meisten ähneln sie den Gondeln Venedigs; sie sind aber noch kleiner und ohne Dach. Das Kaik ist ein langer, sehr schmaler Kahn mit flachem Boden, steilem Bord und ohne Steuerruder, so daß Vorder- und Hintertheil gleich spitz zulaufen. Der Schiffer sitzt auf einem Querbrett ziemlich in der Mitte und bewegt den Kahn mit zwei durch Riemen an dem Bord befestigten langen schmalen Rudern beliebig vor- und rückwärts; bewegt er nur ein Ruder, so geht der Kahn seitwärts. Ein Reiter kann sein Pferd nicht mehr in der Gewalt haben, als der Schiffer sein Kaik.

Der Passagier sitzt bei der Fahrt in dem hinteren Theile des Bootes unmittelbar auf dem Boden, der deshalb mit Teppichen und Kissen belegt ist; die Spitze des Bootes ist verschlagen und gewährt dem Fahrenden eine Rücklehne. Zwei Personen können bequem neben einander sitzen; sie ragen nur mit den Köpfen über dem Bord heraus und man hat im Anfange Mühe, sich an diesen niedrigen Standpunkt zu gewöhnen, man glaubt stets, deshalb weniger zu sehen. Die Schiffer bestehen streng auf diesem tiefen Sitz, der zwar der türkischen Weise zu sitzen ganz entspricht, aber für den Europäer manches Unbequeme hat. Das Boot ist von dem leichtesten

Digitized by Google

Linden- oder Buchenholz gebaut; die Planken haben nur ein viertel Zoll Stärke; bei jeder Bewegung ändert sich der Schwerpunkt und nur ein so tiefes Sitzen schützt deshalb gegen das Umschlagen des Bootes. Auch das Einsteigen erfordert besondere Aufmerksamkeit. Im Innern sind die Kaiks mit Schnitzwerk verziert und lakirt. Man glaubt auf einer Nußschale oder Schachtel, der Leichtigkeit nach, zu schwimmen. Sie werden mit außerordentlicher Gewandtheit und Schnelligkeit regiert. An den Landungsplätzen drängen sich oft an hundert Kaiks dicht zusammen, der Knäuel entwirrt sich aber stets mit Leichtigkeit. Ein Ruderer fährt schneller als ein Fußgänger geht; zwei Ruderer legen die Meile in einer Stunde zurück. Es giebt auch größere Kaik's, zu drei, vier und mehr Ruderern; sie verlieren aber dann ihren Charakter; während jene kleinen die Boote aller andern Nationen in Schnelligkeit und zierlicher Beweglichkeit übertreffen, stehen die größern den europäischen Fahrzeugen nach.

Die Führer der Kaiks sind mit wenig Ausnahmen Türken und ein höchst kräftiger Schlag Menschen. Sie rudern, wenn es verlangt wird, den ganzen Bosporus hinauf, einer steten Strömung entgegen, bei brennender Sonnenhitze, ohne auszuruhen, und der letzte Ruderschlag ist so kräftig wie der erste. Es sind hohe, gut gewachsene Gestalten, mit ernsten, ausdrucksvollen Zügen. Sie sprechen wenig, singen nicht, aber zeigen einen steten, unverdrossenen Gleichmuth der Seele. Ihr Anzug besteht in weiten, faltenreichen, bis an die Knie reichenden und dort gebundenen weißen Hosen und einer dünnen bunten Kattun-Jacke. Waden, Füße, Hals, Arme und ein großer Theil der Brust ist blos und von der Sonne kräftig braun gefärbt. Die jüngeren tragen den Feß, nur die älteren Schiffer haben noch ihren Turban, unter dem

Digitized by Google

dann ein ehrwürdiges Gesicht mit grauem Barte zum Vorschein kommt.

Man muß mit ihnen für die größeren Fahrten vorher handeln; nur für die Ueberfahrt über das goldene Horn giebt es Taxen; die Preise sind aber billiger, als die Preise für Miethswagen in den europäischen Städten. Für eine Fahrt von 12 Uhr bis Abends 8 Uhr in einem Kaik mit zwei Ruderern haben wir selten mehr als einen Thaler bezahlt. Ist der Vertrag geschlossen, so wird er von den Türken treu gehalten; man ist gegen jede weitere Uebervortheilung sicher und wird nie wegen eines besonderen Trinkgeldes geplagt.

Unser Kaik brachte uns bald aus dem Gewühl der Handels- und Dampfschiffe heraus in die freien, blauen Wässer des Bosporus. Asien und Europa haben offenbar auch hier in vorgeschichtlichen Zeiten ein Land gebildet, die Fläche war durch das Aufsteigen der glühenden Granitunterlage zu einem gebirgigen Lande gehoben worden, und als der Granit durch die spätere Abkühlung und Zusammenziehung barst und zusammenbrach, brach auch die obere Decke mit durch und der Riß ward von der Strömung des schwarzen Meeres ausgefüllt. Jeder Bucht auf der einen Seite entspricht noch heute ein Vorgebirge auf der andern. Die Wasserfluth gleicht einem majestätischen Strome von der Breite einer halben Stunde; wo Buchten sich in das Land biegen, wird die Fläche noch breiter.

Man kann den Bosporus mit dem berühmten Rheinthale von Bingen nach Kobleuz vergleichen; aber so viel als die Wasser des Bosporus den Rhein an Breite und Gestalt übertreffen, um so viel übertrifft auch dieser den Rhein in allen andern Beziehungen, und ist dieses Rheinthal schon als eine der schönsten Stellen der Erde er-

Digitized by Google

kannt worden, so mag man davon einen Maaßstab nehmen für die Schönheit des Bosporus.

Die Wasser des Rheins sind oft trübe, bald zu klein, bald zu groß: der Bosporus fließt in einem ewig klaren und blauen Strom, den kein Gewitter, keine Thauwasser heben oder trüben; die Ufer des Rheins sind reich an lieblichen Dörfern und Städten: die des Bosporus bilden eine fortlaufende Reihe von Palästen, hinter denen Pavillons, Moscheen, Minarets und zahlreiche türkische Dörfer emporsteigen; steile, grün bewaldete Höhen mit den Ruinen mittelalterlicher Burgen heben sich zu beiden Seiten des Rheins, aber die Berge, die den Bosporus einfassen, sind höher, mannigfacher durchbrochen und geschmückt mit den schönsten Kiok's des Sultans auf ihren Spitzen. Riesige Platanen und Terebinthen schmücken den Wald, und wo dieser sich lichtet, bildet der Rhododendron, der hier zu hohen Büschen emporwächst, mit seinen Blüthen eine dichte Rosendecke über weite Flächen der Anhöhen.

Während die Sagen und Burgen des Rheins keine tausend Jahre umfassen, war der Bosporus schon vor Anfang menschlicher Geschichte die Furth, wo die von der Juno verfolgte Jo in eine Kuh verwandelt, hinüberschwamm; der Rhein hat seinen Loreleyfelsen, aber am Bosporus liegen die Felseninseln der Sympleiaden, welche vor dem Argonautenzuge stets aneinanderprellten und alles zerschmetterten, was dazwischen kam, bis Jason eine Taube hindurchfliegen ließ, die blos die Spitze ihres Schwanzes verlor. In der Mitte des Bosporus schlug vor beinahe dritthalb tausend Jahren der Perserkönig Darius die Brücke, auf der er sein Heer zu dem Feldzuge gegen die Scythen überführte; hier, auf dem 1200 Fuß hohen Riesenberge ruhte Herkules, auf diesem Berge saß

Digitized by Google

nach türkiſcher Sage, Joſua, während er ſeine Füße im Bosporus wuſch, und in dem 30 Fuß langen Steingrabe auf der Höhe hat nur einer ſeiner Füße Raum zur Beſtattung gefunden. Hier am Bosporus liegen die jetzt zerfallenden Schlöſſer Rumili und Anadoli Hiſſar, welche Mahomed II. nach Eroberung Konſtantinopels erbauen ließ und deren hohe Mauern und gewaltige Thürme alle deutſchen Burgen an Großartigkeit der Ruinen übertreffen.

Auf dem Rhein iſt ein reges Begegnen von Dampfbooten und Kähnen; aber den Bosporus durchſchneiden die größten Linien- und Schraubenſchiffe der Welt; große Dreimaſter kommen mit vollen, ihre Maſten verhüllenden Segeln und Dampfſchiffe mit doppelten Feueressen brauſen ihnen entgegen. Handelsſchiffe ſchwimmen dazwiſchen, und Kaiks kreuzen überall durch, behend und zierlich, von einem Palaſt, von einem Ufer zum andern. Die Rheinfahrt hat wohl ſchöne heitere Tage, aber drei Viertel des Jahres hüllt Regen und Nebel, Berg und Thal in eine geſtaltloſe Maſſe; über den Bosporus breitet ſich ſtets der klarſte, tiefblaue Himmel aus, und wenn das ſchwarze Meer Sturmwolken und Gewitter ſendet, ſo zerrinnen ſie hier in einen leiſen Sprühregen, der nach wenig Minuten dem blendenden Sonnenſchein weicht und die Luft noch wärmer als vorher zurückläßt. Täglich hebt ſich gegen 10 Uhr Morgens der Nordwind und kühlt die Hitze des Tages, bis die Sonne in den Fluthen des Marmorameeres niedergeſunken iſt. Zahlreiche Flüßchen ſtrömen von Europa und von Aſien in die Buchten des Bosporus und bilden kleinere Seitenthäler, die das Innere des Landes öffnen; links heben ſich in Europa die Vorberge des Balkan; man ſieht die weißen in doppelten Reihen über einander ſtehenden Bogen der Waſſerleitung, die Pera mit Waſſer verſorgt; rechts ſind es die abfallenden

Digitized by Google

Höhen des bithynischen Olympos, dessen mit ewigem Schnee bedeckte Wände wie silberne Streifen am blauen Himmel glänzen.

In vollen Zügen genießt man die Schönheit dieser paradiesischen Gegend; sanft gleitet der Kaik vorwärts und neue Paläste, neue Thäler, neue Berge treten hervor. Kaum vermag das Auge alles zu fassen, und man beneidet jene Glücklichen, welche in den stillen Buchten am Gestade des blauen Stromes wohnen und im ruhigen Dasein all' diese Herrlichkeit ruhig genießen; welche in der Gleichmäßigkeit einer bestimmten Beschäftigung, nach der Arbeit des Tages, nach dem Verkehr mit der Wissenschaft, nach den Studien in der Kunst auf die Terrasse vor ihrem Zimmer treten und täglich mit neuem Sinn den Zauber dieser Gefilde empfinden.

Unsere Ruderer führten uns nahe an dem neuen Marmorpalast des Sultans vorüber. Ein Flügel, so wie der innere Bau ist noch nicht ganz vollendet. Der Sultan betreibt den Bau mit Leidenschaft; wöchentlich kommt er zweimal hin, um den Fortschritt zu prüfen. Wir konnten nur die Front nach dem Bosporus sehen; sie ist im türkischen Geschmack mit vielen Zierrathen beladen; die Säule ist nur wenig benutzt und die Bildsäule nach türkischer Sitte ganz ausgeschlossen. Dennoch macht das Gebäude einen großartigen Eindruck; der glänzende Marmor, der grüne Hintergrund, die Höhe des Mittelgebäudes, die doppelten langen Flügel auf beiden Seiten vereinigen sich zu einem Ganzen, das gefällt, ohne daß man es loben kann.

Der Sultan wohnte zu dieser Zeit weiter aufwärts in einem Palast, welchen sein Vater gebaut hatte. Er bestand, wie alle andern, nur aus einem Erdgeschoß und zwei niedrigen Stockwerken, alles von Holz und einfach.

Digitized by Google

Die Thüren öffneten sich unmittelbar nach dem Bosporus; kaum eine Stufe trennt sie vom Wasser. Wir sahen nur an einer Seite einige Mann Wache; alle andern Zugänge waren unbeschützt.

Später kamen wir an den Palast des jetzigen Vicekönigs von Aegypten, Said Pascha, vorbei. Er ist ein Muster türkischen Geschmacks. Das Erdgeschoß ist unscheinbar und läuft nahe an dem Ufer hin, so daß nur wenig Platz zum Gehen bleibt. Das erste Stockwerk ist durch sechs erkerartige Vorbauten auffallend, die auf oval sich vorbeugenden Balken des Erdgeschosses aufgesetzt sind. Im zweiten Stock gehen diese Vorbauten abermals vor, indem sie auf in gleicher Weise vorspringenden Balken des ersten Stockes aufgesetzt sind. Der Palast besteht so aus 6 überragenden Pavillons mit 6 gerade aufgehenden Rückbauten gleicher Breite dahinter. Alle Wände nach vorn und nach der Seite sind mit Fenstern durchbrochen, aber all' diese Fenster sind mit dichtem, kreuzweis geflochtenem Gitterwerk versetzt. Das Dach ist flach und die Verzierungen sind einfache Arabesken.

Baron v. W., den preußischen Gesandten, trafen wir nicht zu Hause; wir ließen unsere Karten zurück und benutzten die noch übrige Zeit zur Besteigung einer vortretenden Höhe auf dem asiatischen Ufer, um dort den Untergang der Sonne abzuwarten. Ein Pavillon des Sultans zierte auch diese Höhe; aber kein Mensch war in der Nähe und das Unkraut, was durch die Ritzen der Quadern wucherte, zeigte, daß der Sultan lange nicht hier gewesen sein mochte. Dieser hohe Punkt gewährte neben dem Blick auf den Bosporus eine Aussicht mehrere Meilen hinein in das Land. Es war hier das erste Mal, daß wir den Fuß auf asiatischen Boden setzten. Asien, für uns seit den ersten Schuljahren das Land der Wun-

Digitized by Google

der, die Wiege der Kultur, müßte, glaubten wir, ganz anders aussehen, als das prosaische Europa. Aber das Hier und das Jetzt sind die Zerstörer der Poesie. Wir fanden drüben alles, wie hüben. Eine einsame Gegend voll Berge und Gründe zog sich in das Land; erst wo das Hier wieder aufhörte, begann in der Ferne der mächtige Olymp mit seinen Schneefeldern sich zu zeigen, auf dem Homer die Götter hausen ließ, als Troja belagert wurde. Die Farbenpracht der untergehenden Sonne vergoldete alle diese Höhen; der Wind legte sich und der glatte Spiegel des Bosporus unter uns strahlte im goldenen Abendschein. — Theodoro mahnte endlich an den Aufbruch und unsere Schiffer, jetzt mit dem Strome schiffend, brachten uns noch vor der Dunkelheit nach Konstantinopel zurück.

Digitized by Google

XI.

Die Moſcheen.

Wir waren nun ſchon drei Tage in Konſtantinopel und hatten weder das Serail noch die Moſcheen geſehen. In unſerm Handbuche ſtand, daß kein Chriſt eine Moſchee oder das Serail betreten dürfe, ohne einen Ferman oder Paß des Sultan und ohne Begleitung eines Kavaß d. i. eines türkiſchen Polizeidieners, der den Chriſten gegen die Mißhandlungen der orthodoxen Türken zu ſchützen habe. Ein Ferman koſte 1200 Piaſter d. i. 60 Thaler. Schon auf dem Dampfſchiff hatten wir deshalb mit dem engliſchen Offizier beſprochen, daß jeder dem andern Nachricht geben ſolle, ſo wie ein ſolcher Ferman erlangt ſein werde. Wenn nämlich eine Anzahl Fremder ſich geſammelt hat, pflegt ein Kellner oder Lohndiener eines fränkiſchen Hotels einen ſolchen Ferman auf eigene Rechnung zu löſen, und da auf einen ſolchen Ferman ſo viel Fremde, als da ſind, mitgehen können, ſo wird dies zur Spekulation gemacht; der Lohndiener erhebt von jedem einen erheblichen Beitrag und behält einen guten Gewinn für ſich übrig.

Als wir am Mittagstiſch ſaßen, erkundigten wir uns bei dem Kellner, ob keine Nachricht wegen eines Ferman

Digitized by Google

aus dem Hotel d'Angleterre eingegangen sei. Auf sein: Nein, bemerkte der Korrespondent der „Times", der heute wieder bei Tisch war, daß seit dem Beginn des jetzigen Krieges diese Schwierigkeiten sich gemindert hätten. Jeder englische oder französische Offizier könne getrost in die Moscheen eintreten, kein Türke werde sich ihm entgegenstellen. Unter seinem Schutze könnten auch Civilisten mitgehen; ja selbst Europäer ohne Uniform allein würden keine Schwierigkeiten mehr finden, man müsse nur den Türken das Wort: Inglesi oder Francesi entgegenrufen; dies sei das Einzige, was sie verständen und respektirten.

Diese Mittheilung war uns willkommen. Da Herr Dr. Y. in der rothen Jacke neben mir saß, so fragte ich ihn, ob er nicht, so wie in die Bäder, auch in die Moscheen uns begleiten wolle. Die Gicht schien aber dem alten Herrn das Steigen sehr schwer zu machen; er entschuldigte sich und so beschlossen wir, den Versuch morgen allein zu machen. Theodoro erhielt Auftrag, für neue Pantoffeln zu sorgen, um nicht wieder in Strümpfen wandern zu müssen.

Die Aja Sophia, die ehemalige, von dem Kaiser Justinian im Jahre 540 erbaute Sophienkirche, ist, seitdem Mohamed II. 1453 am Tage der Eroberung Konstantinopels zu Pferde vor ihren Haupt-Altar ritt und sie zur Moschee einweihte, die erste Moschee des türkischen Reiches geworden und das Muster, nach welchem alle spätern gebaut worden sind. Sie liegt auf der Höhe ohnweit des Serails und nach ihr richteten wir am andern Morgen zuerst unsere Schritte.

Von Außen ist dieser berühmte Tempel ein häßlicher, formloser Steinkoloß; dicke unförmliche Strebepfeiler haben in türkischer Zeit angebaut werden müssen, um die Gewölbemauern zu stützen; nur die flache Kuppel mit dem vergoldeten 50 Fuß langen Halbmond auf der Spitze

Digitized by Google

läßt ein großes Bauwerk ahnen. Man tritt in einen Vorhof, den ein Säulengang mit kleinen Kuppeln umgiebt, und in deſſen Mitte ein Springbrunnen zum Reinigen der Füße vor dem Eintritte in die Moſchee dient. Zwiſchengebäude ſtören aber auch hier Symmetrie und Zuſammenhang. Wir fanden endlich eine Seitenthür offen; ein Wächter ward durch ein Trinkgeld beſchwichtigt, wir zogen die Stiefeln aus und traten mit den Pantoffeln einige Schritte vorſichtig in das Heiligthum. Wir hatten indeß kaum einen Blick nach der hohen Kuppel gethan, ſo kamen mehrere Knaben, die eine Art Dienſt in der Moſchee zu haben ſchienen, und wieſen uns mit drohender Geberde die Thür. Theodoro war aus Furcht bei den Stiefeln im Vorhofe geblieben. Wir riefen ihnen den Zauberſpruch: Inglesi Francesi entgegen; vergeblich; wir holten Sechs Piaſterſtücke aus der Taſche und riefen bakschisch (Trinkgeld); vergeblich. Schon ſammelte ſich eine größere Zahl; betende Türken wurden aufmerkſam und wir mußten aus dem Heiligthum zurücktreten, deſſen nur einen Augenblick geſehene Pracht unſer Verlangen verdoppelte.

Wir berathſchlagten, was zu thun; wir wandten uns nach einer andern Seite, und da auch hier gleiche Schwierigkeiten drohten, ſo wollten wir ſchon davongehen, als wir zwei engliſche Seeoffiziere in Uniform an der Außenthür bemerkten, die gar nicht zu wiſſen ſchienen, vor welchem Wunderwerke ſie ſtanden. Ich wandte mich an ſie und fragte, ob ſie nicht die Moſchee im Innern beſehen wollten. Sie hatten noch eine Stunde Zeit, traten auf mein Zureden ein und wir mit ihnen. Unter ihrem Schutze half die Zauberformel: Inglesi und wir hatten nun volle Muße, die Moſchee zu beſehen.

Der Gedanke des Baues iſt einfach. Ein hoher kreisrunder

Digitized by Google

Dom in der Mitte. Die Mauern, welche seine Gewölbe tragen, sind nach allen vier Seiten in hohen Bogen durchbrochen, so daß sie mehr vier mächtigen Pfeilern gleichen. Nach zwei entgegenstehenden Seiten schließen sich halbe Dome an diese durchbrochenen Bogen an, als bildeten diese Bogen ihren Durchschnitt. Diese Halbdome theilen sich wieder jeder in drei kleinere Halbdome, die alle nach dem Hauptdom offen sind. An den beiden andern Seiten gehen die Seitenmauern des Hauptdomes tiefer herab und der Bogen öffnet sich in eine Gallerie. Das Innere ist beinahe leer zu nennen. Eine Gallerie für den Sultan und eine andere für den Gebetausrufer, so wie eine kleine Kanzel werden in dem sonst durch nichts beengten Raume kaum bemerkt. In der Höhe sind Gallerien, aber hinter den durchbrochenen Mauern, so daß sie das Ebenmaaß der Wölbungen nicht stören. Das Hauptgewölbe, so wie ein großer Theil der Seitengewölbe sind mit Mosaik ausgelegt, welches haupsächlich aus dick vergoldeten Glaswürfeln besteht. An den Rändern der Gewölbe bilden sie mit bunten Steinen vermischt arabeskenartige Verzierungen; sonst giebt ihre gleichmäßige, glänzende Farbe den Gewölben den Schein, als wären sie aus massivem Golde erbaut.

Indem wir nach der Mitte uns wandten, erlangten wir den vollen Anblick der Höhe und Weite dieses Baues; 269 Fuß ist er im Innern lang und 143 Fuß breit; der Hauptdom ist 180 Fuß hoch und die Wölbung desselben hat 115 Fuß im Durchmesser; ihre Höhe ist flach, sie hebt sich um den sechsten Theil ihres Durchmessers. Man muß sich diese Maaße an bekannten Gebäuden oder Plätzen versinnlichen, um das Kolossale, was sie ausdrücken, zu verstehen. Die innere Grundfläche enthält 38,467 Quadrat-Fuß, also Raum für ohngefähr dreißig Tausend Menschen.

Digitized by Google

Der Anblick des Riesenbaues im Ganzen bleibt das Erhabenste des Genusses; die weitere Betrachtung des Einzelnen, der Säulen, der Gallerien, der Nebendome ist interessant, aber bleibt Kuriositätenkrämerei jenem Anblick des ganzen Werkes gegenüber.

Die Moschee verkörpert die Idee des Erhabenen wie die deutschen Dome, aber nicht mit dem Zusatz des geheimnißvollen, überirdischen, was in dem düstern Zwielicht jener gothischen, langen Schiffe mit Säulen enthalten ist, deren Kapitäler sich in endlosen Schwingen des Gewölbes verlaufen. Dieser Bau mit dem vollen Licht des Tages, was aus den zahlreichen Fenstern unter den Kuppeln eindringt, mit seiner einfachen Grundform des Kreisbogens ist das Sinnbild des rein Erhabenen, ohne Beimischung einer andern Empfindung. Dome wölben sich hier neben Domen, aber alles bleibt klar; alle Verhältnisse sind trotz ihrer Größe verständlich. Man fühlt sich klein in diesem weiten Raume, aber nicht vernichtet. Der Kreisbogen giebt das Erhabene, aber nicht das Unendliche. All' seine Größe, seine Höhe legt der Tempel erfaßbar mit einem Blick dar; indem er nichts verbirgt, ruft er kein Ahnen wach. Kein Allerheiligstes, keine düstern Kreuzgänge, die die Seele mit Schauer und Bangen füllen; nein, in diesem Tempel der Gottheit ist es nur das klare, heitre Wissen der Größe und Schönheit, was die Seele bewegt.

Diesem Gefühle entspricht auch die völlige Schmucklosigkeit der Räume. Es giebt keine Bilder; es giebt keine Altäre; es giebt keine Bildsäulen, kein Schnitzwerk, keine Kreuze, keine Sitze. Die Wände sind einfach weiß gehalten und an ihnen und an den vier Hauptpfeilern sieht man nur hie und da blaue windungsreiche Züge türkischer Schrift; Sprüche aus dem Koran. Von den Gewölben

Digitized by Google

hängen einfache Glaslampen herab, welche durch dünne Drähte zu Kronleuchtern verbunden sind.

Dem entsprechend bewegt sich der Gottesdienst. Er besteht hauptsächlich aus stillen Gebeten, die der Türke knieend verrichtet, mit dem Gesicht am Boden und nach Mekka gewendet. Mitunter werden von der Kanzel Sprüche aus dem Koran laut ausgerufen und von den Gläubigen nachgesprochen.

Gebäude und Gottesdienst sind so das Symbol des unvermittelten Herantretens des Menschen zur Gottheit. Diese Unmittelbarkeit, diese Einfachheit ward von uns, in der christlichen Religion auferzogenen, lebhaft empfunden. Wie ganz anders in der christlichen Kirche! Welche Menge von Mittelspersonen, die da zwischen Gott und den Menschen stehen. Von der einen Seite der Sohn, der Geist, die Mutter Gottes, die Engel, die Heiligen, von der anderen der Pfarrer, das Consistorium, der Bischof, der Papst. Und welche Menge von vermittelnden Gedanken, die zwischen das Ich und das Absolute sich eindrängen. Was sind unsere Predigten, die die Brücke zwischen Beiden bauen wollen? Selbst die besten, wie oft sind sie nur eine matte Verbreitung der Kernsprüche der Bibel, oder vergebliche Versuche die Mysterien der Religion vor dem widerstrebenden Verstande zu rechtfertigen, oder eine Moral voll Abstraktionen und einseitiger Grundsätze, bei denen der einfachste Tagelöhner, so wie er die Kirchthüre hinter sich zumacht, fühlt, daß er sie nicht befolgen kann in der Fülle der auf ihn einstürmenden Wirklichkeit, in dem täglichen Kampfe der Interessen der Gesellschaft.

Es gesellte sich bald ein Türke zu uns, der sich erbot uns in die obern Gallerien zu führen. Indem man dort **den goldenen Gewölben näher ist, erkennt man erst ihre**

Digitized by Google

wahre Größe und die sichere Leichtigkeit, mit der die flache Kuppel über die Pfeiler gespannt ist. An diesen Pfeilern sind noch Erzengel in musivischer Arbeit aus der christlichen Zeit zu sehen. Das Gesicht derselben ist jedoch von den Türken mit einem goldenen Stern bedeckt worden, so daß man Mühe hat, herauszufinden, was die menschliche Gestaltung um diese Sterne zu bedeuten hat. Es sind über hundert antike Säulen in dieser Moschee, welche schon Justinian aus den Tempeln aller Religionen zum Schmuck seines Lieblingsbaues herbeigeholt hat. Wir sahen 24 kolossale Säulen von ägyptischem Granit, acht Porphyrsäulen mit Füßen und Gesimsen von weißem Marmor aus dem Sonnentempel zu Rom geholt, und vier schöne grüne Serpentinsäulen, die früher in dem Tempel der Diana zu Ephesus gestanden haben. Aus dem Mosaik des Gewölbes fallen einzelne Steine aus; diese werden von den Türken gesammelt und unser Türke bot uns dergleichen zum Kauf an, welche Kuriosität mit Eifer von uns erworben wurde. Solche Steine sind viereckig und nicht größer als eine in diese Form gedrückte Erbse. Hiernach mag man die Mühe abmessen, welche es gekostet, diese Riesen-Gewölbe mit solchem Mosaik zu bekleiden. Hier und da findet man noch Spuren von Kreuzen in erhabener Arbeit an den Thüren und Steinen; wo es möglich gewesen, ist dies Symbol wie die Engelsgesichter, von den Türken vertilgt worden.

Von der Aja Sophia wendeten wir uns zur Achmed-Moschee, welche nicht weit davon entfernt ist. Unsere englischen Offiziere verließen uns zwar, aber wir ließen uns dadurch nicht abhalten. Da wir hier zu keiner Stunde des Gebets kamen, so reichten 10 Piaster hin, uns den Eingang zu verschaffen und mit Muße uns darin umzusehen.

Digitized by Google

Die Achmed-Moſchee iſt nicht völlig ſo groß als die Aja Sophia, aber der Gedanke jener iſt hier zierlicher und vollſtändiger ausgeführt. Es iſt ein rein türkiſches Werk, vom Sultan Achmed um 1600 gebaut. Hier ſind die Stützen, welche das Gewölbe der großen Mittelkuppel tragen, aus ſchwerfälligen Pfeilern in kannelirte Säulen umgewandelt und die Halbkuppeln, welche ſich dort nur an zwei Seiten der Hauptkuppel anſchließen, ſind hier nach allen vier Seiten angefügt und ſpalten ſich nach allen vier Seiten jede in drei kleinere halbrunde Kuppeln. Das Gewölbe des Ganzen iſt ſo ein Netz von 17 metallenen Domen, die perſpektiviſch abfallen und alle 17 außer von den Randmauern nur von jenen vier Säulen getragen werden. Der Eindruck, den dieſe freien weiten Räume mit gleichſam in den Lüften ſchwebenden Gewölben, hervorbringen, iſt vortrefflich. Klarheit, Beſtimmtheit, Heiterkeit herrſcht in dieſem großen, ſchmuckloſen Tempel, und man fühlt, daß die chriſtliche Verleugnung des Irdiſchen kein Dogma des Islam geworden iſt. Die zierlichen, weißen Minartes, welche hier allein zu ſechs die Moſchee umgeben, ſtimmen genau mit dem Charakter des Tempels und bilden von Außen einen unentbehrlichen Beſtandtheil des Beiwerkes.

An einem der ſpätern Tage waren wir auch ſo glücklich, die Suleimannia ſehen zu können. Sie gilt für das ſchönſte Gebäude Konſtantinopels und ward von dem großen Sultan Suleiman in der höchſten Blüthe und Macht des türkiſchen Reiches um 1550 gebaut. Sie iſt im Ganzen eine ziemlich genaue Nachahmung der Aja Sophia, aber ſymmetriſcher gehalten, da ſie innerhalb ſechs Jahren vollendet wurde und keine Religion zu wechſeln hatte. Das Gewölbe der Mittelkuppel ſteht an Größe und Schönheit dem der Aja Sophia nicht nach;

Digitized by Google

aber der aus der christlichen Zeit stammende Luxus der Verzierungen fehlt hier. Die Wände und Gewölbe sind einfach hell angestrichen und nur einzelne dunklere Streifen unterbrechen mitunter die helle Grundfläche. Das Gewölbe der Mittelkuppel ruht hier in noch leichterer Art, wie bei der Achmed-Moschee, auf vier kolossalen aber schlanken Säulen von rothem Granit. Sie waren vormals die vier schönsten und höchsten des christlichen Konstantinopel und trugen damals die Reiterstatue von Justinian. Ueber diesen Säulen sind vier blaue Schilder angebracht, auf denen in schöner türkischer Schrift der Spruch des Koran steht: „Ich habe mein Gesicht zu ihm gewendet, der Himmel und Erde ernähret."

In der Suleimannia sahen wir auf einer geräumigen obern Gallerie einen großen Haufen von Koffern und bunten Holzkisten aufgeschichtet. In diesen Koffern sind die Kostbarkeiten und das Geld der wohlhabenden Türken verschlossen, die diese Schätze hier gegen Feuer und Diebstahl sicherer verwahrt halten, als in ihren Wohnungen. Es fiel uns auf, daß diese Kisten so völlig frei, unverhüllt und durcheinander standen auf einer Gallerie, die wie es schien, nicht einmal verschlossen war. Welcher Abstich gegen die Kirchendiebstähle und Einbrüche in den christlichen Ländern!

Die Suleimannia hat auch einzelne bunte Glasfenster, nach Art unserer Dome; sie thun jedoch hier bei der Menge der Fenster der Helligkeit keinen Abbruch. Sie können nach türkischer Sitte keine menschlichen Figuren darstellen; Blumen und die wiederkehrenden Buchstaben von „Allah" bilden den Inhalt. Der Boden aller Moscheen ist mit Strohmatten bedeckt; man sieht aber an den Seiten große Ballen Teppiche aufgestapelt, womit zu hohen Festen der Boden belegt wird. Eigenthümlich

Digitized by Google

sind auch die großen Leuchter und Wachskerzen, welche an solchen Tagen angezündet werden. Wir sahen Kerzen von der Größe und Stärke einer vier und zwanzigpfündigen Kanone und dem entsprechend die Leuchter. Bei den meisten Moscheen sind an einer Seite die Grabmäler der Sultane angebracht, welche die Moschee erbaut haben, mit ihren Brüdern, Söhnen u. s. w. Die größten sind die des Sultans Suleiman bei der Suleimannia. Es sind niedrige, achteckige Gebäude mit vorstehendem Dache. Die Wände sind durchbrochen und mit breiten Eisengittern versetzt, durch die man die Gräber erkennt. Es sind kolossale Särge in der Form der unsrigen; die Pracht besteht lediglich in den reichen türkischen Shwals und Teppichen, mit denen sie gänzlich bedeckt sind. Am Kopfende ist ein Turban auf den Sarg aufgesetzt. Diese Turbane sind angeblich die, welche der Sultan bei seinem Leben getragen hat, und wir sahen später in Brussa bei einem solchen Grabmal drei Schachteln mit verschiedenen Turbanen, welche nach der Wichtigkeit der einzelnen Tage gewechselt und dem Grabe aufgesetzt wurden.

Die Moscheen haben nach Art unserer Klöster einen reichen Besitz an liegenden Gründen und andern Einkünften, und aus diesen werden eine Menge Anstalten unterhalten, die in Europa unmittelbar vom Staat ausgehen: Armenküchen, Krankenhäuser, Irrenhäuser, Elementar- und höhere Schulen, Bibliotheken. Die Armenküchen der Moscheen in Konstantinopel sollen täglich an 30,000 Arme mit warmen Speisen versorgen. Trotzdem fanden wir weder in den Moscheen noch in dem ganzen öffentlichen Leben der Bevölkerung eine Spur jener unterwürfigen Ceremonien, mit denen in den katholischen Ländern Europa's der Laie den Priestern seine Verehrung beweist. Jenes kriechende Küssen der Hände, des Rock-

Digitized by Google

schoßes, jene sklavischen bis zum Knieen gehenden Respekts-bezeugungen, wie sie namentlich in den östlichen Gegenden Deutschlands noch überall in Uebung sind, sieht man hier auch in keinem andern Surrogate. In der Moschee empfängt der türkische Priester bei dem Gottes-dienst durchaus keine Ehrfurchtsbezeugung, und auf den Straßen haben wir während unseres zweiwöchentlichen Aufenthalts auch nicht einmal eine derartige Ceremonie bemerkt, aus der man auf die Gegenwart eines Priesters oder eines Ulema hätte schließen können. Auf den Gang der Regierung mögen die hohen geistlichen Würdenträger in der Türkei einen Einfluß üben; aber das Volk genießt in dieser Beziehung eine Unabhängigkeit und Freiheit, die man in katholischen und selbst in protestantischen Län-dern nicht kennt.

Digitized by Google

XII.

Das neue Serail.

Unsere Erfahrungen in den Moscheen hatten unsern Muth erhöht; wir hofften nun auch in das Serail in gleicher Weise ohne Ferman zu gelangen; indeß zeigte sich hier, daß die Toleranz der Türken in Bezug auf Frauen noch nicht so weit vorgeschritten war, als in Bezug auf Religion.

Es giebt ein altes Serail, ein unbedeutendes Gebäude, mehr in der Mitte der Stadt; wenn man in Europa vom Serail des Sultan spricht, so versteht man darunter nur das neue Serail, was die Spitze der Landzunge einnimmt, auf der Stambul gebaut ist. Diese Spitze ist aber ein großer Flächenraum. Der kaiserliche Palast in Wien, die Hofburg ist eine große Anhäufung von Gebäuden, aber sie verschwindet im Vergleich zu dem Raume der ganzen inneren Stadt Wien; das neue Serail in Konstantinopel ist aber so groß als die ganze innere Stadt Wien. Es ist ringsum mit eigenen starken Mauern umgeben, die, wo sie die Stadtgrenze bilden, zugleich die Stadtmauern sind, und zerfällt in drei Höfe. Zwei davon bilden eigentlich ausgedehnte Gärten, beinah im Geschmack englischer Parks; in diesen Gärten bis hinab

Digitized by Google

zu dem Meere sind die einzelnen Paläste, Kioks, Moscheen, Springbrunnen regellos zu verschiedenen Zeiten erbaut worden; nur der dritte innere Hof ist dichter bebaut, hier befinden sich der Audienzsaal für die fremden Gesandten, Moscheen, Bäder, Springbrunnen, der Schatz, die Bibliothek, der Harem, wo die Frauen wohnen, und der Prinzenkerker, wo früher die Nachfolger des regierenden Sultans eingesperrt gehalten wurden. In diesen dritten Hof gelangt man auch mittelst eines Fermans nicht; dagegen bildet ein Theil des ersten Hofes einen für jedermann offenen Zugang, der als Straße zur hohen Pforte benutzt wird.

Als wir durch den Haupteingang, das Thor der kaiserlichen Pforte, in den ersten Hof eingetreten waren, der weit eher einem schönen Garten mit Rasen und prächtigen Baumgruppen als einem Palast gleicht, schickten wir unsern Theodoro nach dem Thore, das in den zweiten Hof führt. Mit Geld versehen, sollte er sein Heil bei der Wache versuchen. Wir besahen inmittelst in der Ecke den großen Mörser, in dem sonst die in Ungnade gefallenen Mufti's und Ulema's zerstampft worden sein sollen.

Theodoro kam bald mit schlechten Nachrichten zurück. Er habe gebeten, Geld geboten, allein die Soldaten hätten erklärt, daß sie es nicht wagen könnten, uns einzulassen, sie würden sich harter Bestrafung aussetzen. Da wir die griechische Furcht des Theodoro vor den Türken bereits kennen gelernt hatten, so ließen wir uns damit nicht abschrecken, sondern begleiteten ihn selbst nochmals zur Wache. Nach längeren sehr ruhig geführten Verhandlungen hatten zwanzig Piaster endlich den Erfolg, daß man uns erlaubte, in diesen zweiten Hof mit Begleitung eines Soldaten einzutreten. Durch dieses Thor darf nur der Sultan reiten, alle fremden Gesandten müssen vor-

Digitized by Google

her absteigen und zu Fuß durchgehen. Auch mußten sie sonst eine halbe Stunde nach türkischem Ceremoniell hier warten, ehe sie weiter gehen durften. Wir als unbedeutende Personen, wurden ohne solche Feierlichkeit durchgelassen.

Auch dieser Hof ist noch gartenartig bepflanzt. Links sahen wir den Palast, wo sonst der Divan oder Reichsrath gehalten wurde, und wo in einem zweiten Saale Rechtshändel entschieden wurden, denen die fremden Gesandten, ehe sie zur Audienz gelangten, beiwohnen mußten. Rechts erhoben sich unförmliche, mit Bleikuppeln und kleinen Röhren versehene Gebäude; es waren die neun Küchen, Speisekammern und Konditoreien für den Sultan und das Hofgesinde; die Küchen folgen genau der Rangordnung.

Vor uns lag das Thor der Glückseligkeit, welches in die Allerhöchsten Geheimnisse des dritten Hofes führt, und wo nach den Erzählungen der wenigen Glücklichen, die hier eingedrungen sind, außer den Palästen mit zahlreichen Sälen auch der große Harem, der Winteraufenthalt der Frauen des Sultans sich befindet. Der kleine Harem, der Frühlings- und Herbstharem, liegt an der Wasserseite; dicke Cypressen schützen ihn gegen die neugierigen Blicke der Europäer in Galata. Man hatte uns viel von seinen Herrlichkeiten erzählt; ein Tanzsaal enthält neben vielen Spiegeln zwei Achatplatten, 7 Fuß hoch und 2 Fuß breit jede, so schön polirt, daß sie ebenfalls als Spiegel dienen; der Badesaal des Sultan von rothem Marmor hat eine Einfassung von 35 Säulen; der Harem der Odalisken, Kammerfrauen, (von Oda, die Kammer,) 300 Schritt lang, in welchem so viel Sklavinnen wohnen, als Tage im Jahre sind; jede hat einen roth und weiß angestrichenen Kasten zu ihrer Garderobe

Digitized by Google

und auf den Sophas an den Wänden müssen immer je 15 beisammen schlafen; zwei Stiegen, die in diesen Saal führen, sind durch Fallthüren mit schweren Gewichten und starken Riegeln versperrt.

Von all diesen interessanten Dingen ward uns nichts zu sehen verstattet; unser türkischer Soldat wies uns mit einer Miene, die keinen Scherz verstand, links, und so kamen wir wieder näher dem Meere, wo mannigfache Kioks das Grün der Bäume unterbrachen, aber mit der Mauer uns die Aussicht auf das Meer versperrten. Wir kamen an mehreren, aber verschlossenen Thoren vorbei; das nächste war das Hofthor, welches blos geöffnet wird, um die Leichname der im Serail Hingerichteten, ins Meer zu werfen; später gelangten wir zu dem Henkersspringbrunnen und dem Haus der Pein, von dem die in Ungnade gefallenen Großvesire sich sofort ohne Abschied von den Ihrigen an den Ort ihrer Verbannung einschiffen mußten.

Alle diese Thore und Gebäude sahen so einfach und verständig aus; der grüne Rasen, die Platanengruppen mit ihrem üppigen Laub, waren so natürlich und unschuldig, daß all diese Gräuel vergangener Zeit uns wie Mährchen erschienen, nur erfunden, um Christenkinder in den Schlaf zu schrecken.

Gegen das Ende hebt sich der Boden; wir gelangten durch das Hauptthor in den ersten Hof zurück, zu dem von hohen Platanen beschatteten Springbrunnen Abla's, in dessen Nähe die Münze und das Zeughaus sich befinden. Wir setzten uns unter die Platanen, entließen unsern türkischen Wächter und sandten Theodoro zum Münzdirektor, um uns dort Eintritt zu verschaffen.

Das ist also das Serail, rief ich, jenes Wunderschloß, das man in Europa mit heimlichem Grauen sich ausmalt,

Digitized by Google

als maaßlos in seinen Riesenpalästen, als geschmückt mit allen Schätzen des Orients, als die üppige Wohnung der schönsten Cirkassierinnen, als bewacht von hunderten von Janitscharen und schwarzen Eunuchen. Wir sind beinah mitten hindurch gegangen, und jene Wunder, die die Phantasie im Abendlande aufgebaut, sie sind hier zusammengesunken zu einem englischen, etwas vernachlässigten Park, mit hübschen Baumgruppen und bunt durch einander gewürfelten großen und kleinen Häusern, von sonderbaren Formen zwar, aber so, daß sie in Europa schwerlich für Paläste gelten würden.

— Ja, sagte M***; aber das Innere, was wir nicht gesehen haben; da stecken die wunderbaren Dinge, die kostbaren Schätze, über die wir erstaunen würden!

— Wir würden da sehen, es ist wahr, den schwarz-kamelottnen Mantel des Propheten, welcher am 15. des Monats Ramasan von allen Hof- und Staatsbeamten geküßt werden muß, und in einer silbernen Kiste, 78,000 Drachmen schwer, aufbewahrt wird; wir würden sehen den Thron Mahmud's I., mit einer Silberplatte 7 Ellen in das Gevierte; aber denken Sie an den silbernen Thron im Schloß zu Berlin, denken Sie an den Fackeltanz, welchen die Minister dort bei Verheirathung der Prinzessinnen tanzen; waren wir so entzückt darüber? und ich meine es würde hier nicht viel anders sein.

Dennoch würden diese Beschwichtigungsmittel wenig geholfen haben, wenn wir nicht Tages vorher bei der Fahrt auf dem Bosporus den großherrlichen Palast genau von innen und von außen gesehen hätten, in welchem Prinz Napoleon bei seiner Ankunft in Konstantinopel in diesem Frühjahr gewohnt hatte. Es ist dies der Palast Dolmabagdsche, zu deutsch: Bohnengarten, der erste Palast des Sultans von Konstantinopel den Bosporus auf-

Digitized by Google

wärts, am linken Ufer. Da der Palast jetzt völlig unbewohnt ist, so erlangten wir durch ein Trinkgeld von dem Kastellan den Eintritt. Das Aeußere gleicht genau den Palästen des Serail und den übrigen ältern des Sultans. Nur die Außenmauern des Erdgeschosses sind von Stein, alles übrige von Holz und grünlich angestrichen. Das Hauptgebäude hat zwei Stock über dem Erdgeschoß, und dieselben erkerartigen Vorbaue in der Hauptfront, wie alle türkischen Paläste. Wir landeten an der schmalen, niedrigen Terrasse der Wasserseite, mußten aber von der Rückseite durch einen gut gepflasterten Vorhof eintreten.

Die Thür des Erdgeschosses führte unmittelbar in einen Saal, der die ganze Länge des Gebäudes einnahm, mit schwarz und weißen Marmorplatten gepflastert war, und sein Licht aus großen Fenstern von der Landseite erhielt. Er war ohne alle Verzierung, einfach lichtgraue Wände; ebenso fehlten alle Möbel darin. In der Mitte führten zwei bequeme Treppen in das erste Stock, was einen Saal gleicher Größe über dem untern enthielt, der hier aber sich nach beiden Seiten in Seitenzimmer öffnete, die durch die erkerartigen Ausbaue des ersten Stocks über das Erdgeschoß gewonnen waren. Dadurch hatten diese geräumigen Zimmer Fenster und Licht nach drei Seiten und eine vortreffliche Aussicht nach dem Bosporus geradeaus, auf- und abwärts, wobei freilich die Seitenaussicht durch die gleichen erkerartigen Vorbaue auf beiden Seiten etwas beschränkt wurde. Nach diesem Plane wiederholte sich auch das zweite und letzte Stock; ein langer Saal mit anstoßenden Zimmern. Der Zugang zu den Zimmern stand überall offen, es fehlten die Thüren, schwere Vorhänge vertraten dieselben, waren aber zurückgeschlagen. Der Palast enthielt 82 Zimmer. Der Boden der beiden Stockwerke war mit Strohmatten belegt; indeß zeigten zu-

Digitized by Google

sammengerollte Teppichballen, daß während Prinz Napoleons Aufenthalt der Boden mit Teppichen bedeckt gewesen war. Auch die obern Säle waren leer, ohne Möbeln, ohne Verzierungen, ohne Spiegel.

In den Zimmern liefen an den Wänden breite Divan's ohne Unterbrechung herum; hier und da stand ein hoher Kasten von polirtem Ceder- oder Mahagoniholz, der in der einfachsten Weise den Zweck unsrer Kommoden und Sekretaire zu vertreten schien; auch sahen wir in den Zimmern einige hübsche Spiegel. Die großen Fenster, immer 12, vier auf jeder Seite, waren ohne Vorhänge, aber mit Rouleaux und Jalousien versehen. Die Wände hatten in dem ersten Stock durch alle Zimmer hindurch eine gelbliche, in dem zweiten Stock eine in das rosa spielende lichte Farbe. Sie waren ohne Verzierungen; dagegen waren die Decken mit Arabesken reich ausgemalt. Im Uebrigen sah man nichts von dem Reichthum, mit dem europäische Paläste im Innern ausgeschmückt zu sein pflegen. Es fehlten die Bildsäulen, die Gemälde, die Vasen, die Blumen, die Uhren, die Harfe, der Flügel, die Bibliothek, das Billard, die Sekretaire, Schreibtische, die Bedürfnisse der Toilette. Nur die letzteren waren in dem Badezimmer im zweiten Stock vertreten, in dem Marmorbecken mit reich verzierten Zuflüssen von kaltem und warmem Wasser sich befanden. Durch eiserne heizbare Röhren konnte die Temperatur hier beliebig erhöht werden. In diesem Zimmer fanden wir größern Luxus von Vergoldungen und Zierrathen von Marmor.

Im Gegensatz zu dieser Leere und Einfachheit der Räume standen einzelne Möbel von Pariser Façon, Spiegel, Sekretaire, Bettstellen, Oefen und Kamine, von denen der Kastellan eingestand, daß sie erst hergebracht worden, als der Palast für den Prinz Napoleon eingerichtet wor-

Digitized by Google

den sei. Die Türken haben in ihren Wohnungen weder Oefen noch Kamine; bei arger Kälte benutzt man nur kleine eiserne, mit Kohlen gefüllte, verdeckte Pfannen, die neben die Person oder unter deren Füße gestellt werden.

Diese Leere, dieser Mangel an Ausfüllung oder Verzierung der Säle und Zimmer erinnerte uns an die ähnliche Leere der Moscheen; allein diese Leere, die wir bei den Moscheen, als ein Sinnbild des Unendlichen, Höchsten, und bei den kolossalen Räumen ihrer Dome als der Idee des Ganzen entsprechend fanden, war hier, in der Wohnung der Menschen eine wirkliche Leere. Sie schien uns ein Zeichen der halben Barbarei, in der dieses Land noch bis zu den höchsten Klassen sich befindet. Als die türkischen Barbaren Konstantinopel erobert hatten, fanden sie die Paläste, aber die Kriegswuth hatte ihren Inhalt zerstört; der Türke behielt die leeren Räume, vermochte aber nicht, sie wieder auszufüllen. Nur den Genuß der Sinne kennend, und wie Barbaren im Golde nur das Gold schätzend, waren Badezimmer, Divans, kühlende Säle, eine plumpe Anhäufung von Gold und Edelsteinen alles, was sie vermochten; sonst blieben die Räume leer, wie ihr Kopf. Dem gedankenlosen Träumer auf dem Divan, die Dämpfe des berauschenden Nargileh einziehend, entsprechen diese leeren, weiten Räume, in denen kein Gegenstand der Kunst, keine Verzierung das Auge fesseln und die Seele aus dem trägen Auseinander zu einer bestimmten Vorstellung erwecken könnte. Die Versicherungen des Kastellans und unseres Theodoro, daß die übrigen Paläste des Sultans und der Großen in der Hauptsache ebenso beschaffen wären, schienen uns daher sehr glaublich, und indem wir uns dies heute, unter den Platanen des Serails, zurückriefen, tröfteten wir uns leichter, seine Paläste nicht gesehen zu haben.

Digitized by Google

Theodoro brachte uns die Erlaubniß, die großherrliche Münze zu sehen. In langen Gebäuden links sind die Schmelzöfen, wo das Gold und Silber gereinigt, die Barren erhitzt werden; rechts sind zunächst die Walzmaschinen, in denen die Gold- und Silberklumpen zu schmalen Blechen von der Stärke der Münzen ausgedehnt und sodann die runden Stücke durch ein Druckwerk ausgeschnitten werden. Dann folgen daneben die Prägemaschinen, wo, wie in europäischen Münzstätten, mit einem Druck das Gepräge oben, unten und am Rand eingedrückt und sofort jedes fertige Stück von der Maschine selbst fortgeschoben wird, um ein neues zu prägen.

Unter den türkischen Gesichtern in den Sälen war eins mit hellerer Farbe und germanischen Zügen. Auf meine Frage, ob er ein Engländer sei, rief er: I should think so! und erzählte mir, daß das ganze Werk in England gefertigt und von ihm hier aufgestellt worden, wo er noch die Oberaufsicht führe. Während unserer Anwesenheit wurden Goldstücke zu 100 Piaster, ohngefähr 5 Thlr. im Werthe, geprägt, auf der einen Seite mit der hübsch geschlungenen Chiffre des Sultans, die das europäische Wappen oder Brustbild vertritt, und mit der Werthangabe auf der andern. Seit vier Wochen wurden, wie der Engländer uns erzählte, in drei Absätzen täglich 30,000 solcher Goldstücke geprägt und es sollte noch eine Zeitlang so fortgehen. Dies schienen uns gute Aussichten für Omer Pascha. In dem Saale mit den Walzwerken lag ein Haufen röthlicher starker Bleche; ich hielt sie für Kupfer und freute mich, daß man die so sehr fehlenden Kupfermünzen vermehren wolle; der Engländer lachte mich aber aus; es waren Bleche des reinsten Goldes, die nur durch das Feuer und Walzen einen röthlichen Schein angenommen hatten. Wir glaubten in Kalifornien zu sein. Seit

Digitized by Google

Jahr und Tag führt der Sultan diesen erschöpfenden Krieg, und hier lag noch Gold in Bergen aufgehäuft. Wir hatten später mehrfach Gelegenheit uns zu überzeugen, daß in der Türkei vielleicht noch mehr Vorrath an Gold und Silber, als in dem reichen England vorhanden ist. Die Türken, wie alle barbarische Völker, kennen keinen andern Reichthum, als edle Metalle und Edelsteine, und die ungeheure Beute an solchen aus den früheren Zeiten ihrer Siege hat sich unbenutzt, aber auch unvermindert erhalten. So erzählte uns später ein belgischer Ingenieur, im Dienst des Ali Pascha, daß dieser allein 10,000 Pfund an Silberzeug besitze, die aber stets in Kisten und Koffern verpackt seien.

Wir erkundigten uns bei dem Engländer nach den Arbeitern. Es sind alles Türken, die hier europäische Fabrikarbeit in derselben Regelmäßigkeit und Ausdauer wie bei uns ausführen müssen. Er gab ihnen ein gutes Zeugniß, sie wären nicht allein ausdauernd und kräftig, sondern zeigten auch Geschick zu den schwierigen Verrichtungen. Das, was wir sahen, bestätigte sein Urtheil.

Ohnweit der Münze befindet sich eine Art Rüstkammer in einer ehemaligen griechischen Kirche. Wir hofften dort alte türkische Waffen und, so wie in unsern Rüstkammern, ausgestopfte Janitscharen und Pascha's in voller Rüstung zu sehen; indeß fanden wir in dem Theil, den allein man uns öffnete, nur einen großen Vorrath moderner, europäischer Waffen, namentlich Kavallerie-Säbel und Flinten, die in eben solchen Figuren zusammengestellt waren, wie in dem Zeughause in Berlin.

Digitized by Google

XIII.

Türkische Kaffee- und Speisehäuser.

Die weite Entfernung von Pera und von unserem Hotel nöthigte uns, an diesem Tage das europäische Frühstück aufzugeben und in Stambul auf türkisch zu essen und zu trinken.

Die Kaffeehäuser bilden in Konstantinopel, so wie in allen großen und kleinen Orten der Türkei, den Mittelpunkt dessen, was man hier öffentliches Leben nennen kann. Alle andern Vereinigungspunkte europäischer Städte fehlen. Es giebt für den Türken kein Theater, keine Konzerte, keine Lesekabinette, keine Schaustellungen, keine Vereine zur gemeinsamen Ausübung der Kunst, keine Versammlungen zur Verhandlung wissenschaftlicher Fragen, keine Börse, keine politischen Versammlungen. Der Türke konzentrirt alle seine Genüsse in seinem Hause und auch da werden sie dem Auge jedes Zuschauers entzogen. Hohe Mauern umgeben die Gärten, dichte Gitter verschließen die Fenster und die Hausthür ist stets verriegelt. Niemand als die Hausgenossen erlangen den Eintritt. Geht der Türke aus seinem Hause, so geschieht es nur entweder als Beamter, um in seine Dienststube sich zu begeben, oder als Kaufmann oder Handwerker, um in den

Digitized by Google

Chan oder Bazar zu seinem Geschäft zu gehen, oder um die nöthigen Einkäufe für die Hauswirthschaft zu besorgen. Ein regelmäßiges tägliches Ausgehen zum Vergnügen kennt der Türke nicht; Besuche bei Freunden sollen ebenfalls sehr selten sein. Der Theil des Lebens, der, nach gethaner Arbeit, den Genuß enthält, würde daher in der Türkei völlig in den Geheimnissen des Hauses eingeschlossen bleiben, wenn nicht die Kaffeehäuser die Sitte der Isolirung durchbrochen und ein Stück öffentliches Leben gerettet hätten.

Kaffeehäuser giebt es in allen Straßen Stambuls, in allen Stadttheilen; ihre Zahl muß viele Tausende erreichen. Ihre Einrichtung ist, trotzdem daß dergleichen für alle Stände, für Arme und Reiche, für Fremde und Einheimische bestehen, überall mit geringen Maaßgaben dieselbe. In Allen giebt es zunächst ein Hauptzimmer, welches sich in dem unteren Stock des Hauses befindet, der aber dann so hoch ist, daß die Wohnung darüber wegfällt. Dieses Zimmer hat nach der Straße zu keine Wand, und ist es ein Eckhaus, so hat es nach beiden Seiten keine Wand; nur ein niedriges Holzgeländer scheidet es von der Straße mit einer breiten Oeffnung zum Eintritt. Der Fußboden ist gegen die Straße erhöht und an den Holzwänden dieses Zimmers läuft ringsum ein breiter Divan, mit Polsterkissen, auf welchem die Gäste mit untergeschlagenen Beinen Platz nehmen. Außerdem hat man noch eine Zahl sehr niedriger einfacher Rohrsessel, die theils zum Sitzen benutzt werden, theils um die Füße darauf zu stellen. Ein Theil des Zimmers ist durch eine Art Schenktisch abgetheilt; hier wird der Kaffee bereitet. Ein Becken mit Holzkohlen dient das Wasser kochend zu machen. Das Wasser wird mit Zucker süß gemacht, ehe es kocht; dann wird der

Digitized by Google

ſehr fein gemahlene Kaffee in das Waſſer geſchüttet und aufgekocht, und ſo wie dies geſchehen, wird er in die Taſſen gegoſſen und dem Gaſte überbracht. Für jeden ankommenden Gaſt wird der Kaffee neu bereitet.

Die Taſſen ſind außerordentlich klein, kaum daß man ein Hühnerei hineinſtellen kann; eine Untertaſſe giebt es nicht; ſtatt deſſen dient ein Gefäß von Meſſing oder Silber, genau in der Form unſerer Eierbecher, in welches die Taſſe geſtellt wird. Der Becher hat indeß nur einen ſehr kleinen Fuß, ſo daß man ihn ſammt der Taſſe in der Hand behalten muß, bis man ausgetrunken hat und ihn dem Aufwärter zurückgiebt. Der Kaffee iſt ſtark und von einem vortrefflichen Geſchmack. In den beſten Kaffeehäuſern Konſtantinopels und in den Kaffeeſtuben der elendeſten Dörfer iſt er gleich gut. Die halbe Taſſe iſt von dem feinen Kaffeeſatz erfüllt und man muß vorſichtig trinken, um bei der ohnehin kleinen Taſſe nicht dieſen Satz mit zu verſchlucken.

Die Diener ſind alles Türken, die barfuß bis ans Knie, kurze, weite Hoſen und eine bunte Jacke tragen. Der Hals iſt blos, der Kopf bis auf einen kleinen Theil geſchoren und von dem rothen Feß bedeckt. Es ſind aufmerkſame flinke Burſchen, die mit Freundlichkeit und Gutmüthigkeit von früh bis Abend alle Gäſte ohne Unterſchied mit gleicher Bereitwilligkeit bedienen.

Neben dem Kaffee iſt die zweite unumgängliche Bedingung der Exiſtenz im Kaffeehauſe die Pfeife. Es giebt deren zwei Arten. Das Nargileh, oder die Waſſertabackspfeife, die bereits bei Syra beſchrieben worden iſt, und die gewöhnliche türkiſche Pfeife, die aus einem langen Rohre von Roſen- oder Weichſelholz mit kleinem, rothem, thönernem Kopfe beſteht und in einer kulbigen, kurzen Spitze endet, die bei Reichen von Bernſtein iſt.

Digitized by Google

Ohne zu fragen bringt der Diener sofort mit dem Kaffee die Pfeife. Er sieht es mit schnellem Blicke seinem Gaste an, ob er den berauschenden Nargileh oder die einfache Pfeife liebt, und selten irrt er sich in dem Geschmack seines Gastes. Mit der Vertraulichkeit, die in der Türkei durchgehend zwischen Herrn und Diener besteht, hat er die Pfeife schon angezündet und bringt sie, selbst rauchend, bis zu der Stelle, wo er mit Geschick und Anmuth die Spitze aus dem Munde nehmen und dem Gast überreichen kann.

Damit sind alle Wünsche des Gastes befriedigt. Zeitungen, Landkarten, Bücher, Anzeigeblätter giebt es nicht. Man sitzt auf dem Divan, mit weichen Kissen im Rücken, mit einem Schemel für die Füße, die bunte Glasurne neben sich auf dem Boden, aus der der schlangenartig sich windende Schlauch von hellem Leder nach vielen Krümmungen den Mund des Gastes erreicht und ihm die durch Wasser gekühlten Dämpfe zuführt, die Kaffeetasse mit silbernem Becher in der Hand und vor sich den halbnakten, braungebrannten Diener, der mit freundlicher Gelassenheit den Zeitpunkt abwartet, wo die Tasse getrunken und ihm zurückgegeben wird. Alle Stände, alle Nationen, jedes Alter, sind bunt gemischt; reiche Mäntel mit gestickten Turbans neben der dürftigen gelben Kattunjacke und dem rothen Feß. Türken, Griechen, Perser, Araber, Cirkassier, auch wohl ein Europäer sitzen gemüthlich und verträglich zusammen. Selten hört man ein Wort wechseln zwischen den Gästen; der gemeinsame Genuß des Tabacks und Kaffees bildet allein das gemeinsame Band. In dieser schweigenden Ruhe scheinen die leicht gekräuselten Wölkchen des Tabacksdampfes, leise von einem Gast zu dem andern ziehend, die luftigen Träger der Gedanken zu sein; man versteht sich ohne zu

Digitized by Google

ſprechen. So wie jene Wölkchen bald zerfließen, ſo die beſtimmten Gedanken; ein unbeſtimmtes Sinnen und Träumen tritt an ihre Stelle; halb wachend, halb träumend verfließen die Stunden. Allein regſam und in ſteter Bewegung ſind die Diener, welche in dieſe ſchweigende Geſellſchaft kommen und gehen, die Pfeifen zu holen, den Kaffee zu bringen, eine neue Kohle auf den Taback zu legen, und jeden Wunſch der Gäſte zu erfüllen.

Wo die Straße und der Raum es irgend geſtatten, wird an das Hauptzimmer ein zweites, noch luftigeres, im Freien aufgeführt. Gleich einer Sommerlaube ſchützt ein Holzdach gegen die Strahlen der Sonne; die Wände ſind ein leichtes dünnes Gitterwerk, mit grünenden Gewächſen durchzogen; ringsum laufen die Divans und in der Mitte treibt ein Springbrunnen ſein kühlendes Waſſer in die Höhe. Von Zeit zu Zeit kommt der Aufwärter, fängt das Waſſer auf und überſchüttet damit den Fußboden zur Kühlung. Myrten, Roſen, Oleander, Citronenbäumchen in voller Blüthe umgeben den Waſſerſtrahl und nähren ſich von den glänzenden Tropfen, die er leichtſinnig verſpritzt. Wo der Strahl ſtärker iſt, wird er in Becken aufgefangen und von Becken zu Becken kaskadenartig herabfallend, verbreitet er leichten kühlenden Dunſt durch das Gemach und füllt mit ſeinem ſteten Gemurmel die träumende Stille der Geſellſchaft. Unmittelbar daneben wogt das Gewühl der Laſtträger mit ſchweren Ballen, der Pferde, die lange Holzbalken ſchleppen, der Verkäufer von Waſſermelonen und der rothen und blauen Mäntel von Frauen, die mit verhülltem Geſicht und ſchleppenden gelben Pantoffeln ſich mühſam hindurch winden.

In den reichern Kaffeehäuſern ſind die Wände und Decken mit ſchönem Schnitzwerk verziert, das Zimmer dehnt ſich weiter aus, iſt mit Säulen verziert, hat da

Digitized by Google

und dort, oder nach dem Garten zu noch kleinere Plätze, wo man, wenn die Stille in dem Hauptzimmer nicht still genug, sich zurückziehen, auf lange Polster sich hinstrecken und der Muße genießen kann, ohne daß irgend ein Aufwärter es wagen würde, den Gast durch geldgierige Fragen zu stören. Die Preise des Kaffees sind äußerst billig. Für einen halben Piaster, d. i. 9 Silberpfennige, erhält man eine Tasse Kaffee; Pfeife und Taback wird stets umsonst gereicht.

In dieser Weise wird ein großer Theil des Tages von den Türken in den Kaffeehäusern verbracht. Der Schiffer, der Lastträger, wenn er seine Arbeit gethan, geht in das Kaffeehaus, trinkt seinen Kaffee und raucht seinen Nargileh, wie der reiche Türke und Perser neben ihm. Wer gemächlicher leben kann, verbringt den größten Theil des Tages darin. Mitunter kommt ein arabischer Mährchenerzähler mit drei Begleitern, wovon zwei Mandolinen, der dritte eine Art Flöte führen. Sie stellen sich in die Mitte des Zimmers, die Türken ringsum auf den Divans; der Sänger beginnt seinen Gesang, erzählt halb parlando Mährchen aus der Kalifenzeit, und seine Begleiter folgen ihm mit dem Geschwirr und Gequieke ihrer Instrumente. Die Zuschauer haben schon hundertmal diese Mährchen gehört, die Begleitung der Instrumente hat weder Rhythmus noch Harmonie, aber die Gesellschaft hört so aufmerksam zu, wie das erstemal, und schlürft die Bilder des Mährchens, die Töne der Musik mit dem Dampf der Pfeife träumend hinunter.

Wir gaben uns öfter Mühe, zu erfahren, ob nicht mindestens die Ereignisse des jetzigen Krieges von den Gästen besprochen würden; aber wir haben in den zwei Wochen unseres Aufenthaltes nichts dergleichen bemerkt. Nur in einem Dorfe am Ende des Bosporus fragte ein

Digitized by Google

einzigesmal ein Türke in einem Kaffeehause unsern Theodoro, ob die Verbündeten nach Sebastopol abgefahren seien. Im Allgemeinen fanden wir in der Bevölkerung eine Ruhe und Gelassenheit, als wenn der tiefste Friede herrschte. Es soll damit die Theilnahme, ein gewisser Patriotismus nicht abgeläugnet werden; Haß gegen die Russen, freundliche Gesinnung für Engländer und Franzosen ließen sich öfters erkennen; aber jene brennende Neugierde, mit der man in Europa nach Neuigkeiten schnappt, jene hastige Ungeduld, mit der man jeden Tag Schlachten und Erstürmungen verlangt, ist in der Türkei nicht vorhanden, trotzdem daß es sich diesmal um ihren eigenen Heerd handelt. Gelassen und vertrauensvoll wartet er, bis der Zufall ihm Nachrichten zuführt. Er ist mit den großen Hauptzügen der Ereignisse zufrieden gestellt; nach dem Einzelnen, nach bestimmten Zahlen, nach den Plänen, wie man weiter vorgehen werde, verlangt ihn nicht. In antiker Weise nimmt er die Geschichte, nimmt er seine Helden nur nach den entscheidenden Hauptzügen; diese großen Thaten füllen sein Herz aus; die Neugierde für das kleinliche Detail der Zwischenzeiten hat keinen Platz darin.

Dagegen werden die Kaffeehäuser zu Handelsgeschäften benutzt und vertreten insofern die Börsen in Europa. Die Cirkassier verhandeln in ihrem Kaffeehause zu Tophane ihre weißen Mädchen; auf dem schwarzen Sklavenmarkt in Stambul sitzen die Sklavenhändler in den Kaffeehäusern und erwarten die Käufer, die Perser schließen dort ihre Verkäufe im Großen ab. Die Ruhe und das Schweigen der Gesellschaft wird indessen durch solche einzelne Zwischenfälle selten gestört.

In den Handbüchern wird erwähnt, daß es besondere Kaffeehäuser und besondere Bäder für besondere Stände

Digitized by Google

und Beschäftigungen gebe; so soll es deren geben für Gesetzgelehrte, für fromme, andächtige Männer, für Sternkundige, für Dichter, für Pferdeliebhaber, für Possenreißer, für Lügner. Wir haben nirgends etwas der Art gefunden, wenn es auch möglich sein mag, daß die Inschriften an den Bädern dies andeuten.

Da wir bei diesen anstrengenden Wegen mit bloßem Kaffee nicht auskommen konnten, in den Kaffeehäusern aber durchaus nichts weiter zu haben ist, so hießen wir den Theodoro, uns in ein türkisches Speisehaus zu führen. Es geschah und wir genossen von den türkischen Gerichten. Eigentliche Speisehäuser im europäischen Sinne giebt es nicht; man könnte sie eher Garküchen nennen.

Das untere Stock eines Hauses ist in ähnlicher Weise, wie bei den Kaffeehäusern, nach der Straße hin völlig offen, so daß man unmittelbar eintreten kann. Ein langer Tisch macht die Scheidewand; auf diesem stehen in schwarzen, blechernen Schüsseln die verschiedenen Gerichte, dampfend über Kohlenpfannen, dahinter stehen nun zwei türkische Köche in dem oft beschriebenen halbnakten Anzug, welche von den Schüsseln an die Vorübergehenden verkaufen und daneben in Oefen hinter sich neue Speisen bereiten.

Die großen Schüsseln sind mit Fleisch oder mit Gemüsen angefüllt. Braten in unserem Sinne hat man nicht. Das Fleisch wird nur gedämpft; am liebsten wird es in kleinen Stücken, ragoutartig gekocht, gegessen. Es mag dies mit der türkischen Sitte, ohne Gabel und Messer zu essen, zusammenhängen; die Stücken können auf diese Weise ohne Weiteres zum Mund geführt werden. An Gemüsen sahen wir wenig heimathliche; nur Bohnen fanden wir; sonst eine ziemliche Zahl uns unbekannter. In einer Schüssel stand eine Art lilafarbiger Gurken;

Digitized by Google

in einer andern viereckige gerippte, kleine grüne Stengel; in einer dritten kochten die gelben Stengel des türkischen Weizens, die mit Leidenschaft und in großer Menge in der Art verzehrt werden, daß man aus dem gekochten Stengel mit den Zähnen die einzelnen Körner ausbeißt. Der Geschmack davon ähnelt unsern grünen Erbsen. Ein Hauptgericht ist der Pillaw, der in keiner Garküche und in keinem Hause fehlen darf. Es ist Reis mit kleinen Stücken Rindsfett zusammen gekocht, so daß der Reis noch etwas hart bleibt; das Ganze stark gepfeffert, wovon es eine röthliche Farbe annimmt.

Die Gäste melden sich, wie bei andern Kaufläden, kaufen ihre Portion und nehmen sie in eine Hand, die statt Tellers dient, von der die andere es in den Mund führt, während sie auf der Straße stehen. Selten tritt ein Türke in die Küche selbst ein und setzt sich auf einen Sessel, um von einem Teller zu essen. Wir wählten aber dennoch diesen Weg, baten uns auch Löffeln und Gabeln aus, die nur mit Schwierigkeit, als etwas Ungewöhnliches, zu erhalten waren.

Die Gerichte konnte man nicht unschmackhaft nennen; das Fleisch war saftig und in der Brühe gesotten; die Gemüse hatten einen milden, halb säuerlichen Geschmack. Aber dennoch kostete es mir große Ueberwindung, mich zum Essen zu entschließen, wegen der Unsauberkeit des Zimmers, der Tische, der Schüsseln und wegen des Dampfes der verschiedenen Gerichte, die um uns rauchten. Nur die Pflicht eines gewissenhaften Reisenden und das Beispiel meines tapfern Freundes konnten mich bestimmen.

Digitized by Google

XIV.

Die Cisterne der 1001 Säulen. Der Atmeidan.

Wir setzten den Nachmittag unsere Wanderungen trotz der Hitze fort. Mitten in der Hauptstadt eines großen Reiches und beschäftigt, deren Wunderwerke zu sehen, hatten wir nach unserer Meinung die Beschwerden einer Wanderung durch eine Wüste zu ertragen; Hunger, Hitze, Staub, Erschöpfung und das Labyrinth von endlosen krummen Gassen, in denen der rechte Weg so schwer wie in der wegloſen Wüste zu finden war.

Um uns eine Erholung bei der Gluth der hochstehenden Sonne zu verschaffen, führte uns Theodoro in die Cisterne der 1001 Säulen. Nicht weit von der Aja Sophia verliert sich die Straße in ein Gewirr von Häuserruinen; graue, zerfallene Wände mit Erdhaufen dazwischen, auf denen hier und da ein Feigenbaum emporgewachsen, — da hindurch gelangten wir an ein Loch in der Erde, was in die Tiefe führte. Hier müssen Sie hinabsteigen, sagte Theodoro. Mit Mühe fanden wir die von Schmutz überdeckten, zerbrochenen Stufen und sahen uns zuletzt in einem weiten, dunklen Raum; die durch einzelne zufällige Löcher in der Decke grell einfallenden Sonnenstrahlen gaben nur so viel Licht, daß wir ein Ge-

Digitized by Google

menge von Säulen erkennen konnten, die uns nach allen Seiten umgaben, und dazwischen ein Bewegen von menschlichen Gestalten, die regelmäßig hinter den Säulen verschwanden und wieder erschienen. Wir wollten auf dem ungleichen Boden weitertappen, als wir uns in feinen Fäden, wie in einem Spinnennetz, umfangen fühlten. Stimmen riefen uns Halt zu. Das Auge, an die Dunkelheit sich gewöhnend, ließ uns nun erkennen, daß der ganze Raum, so weit wir sehen konnten, von Seidenspinnern eingenommen war, die an ihren Rädern saßen, während die Fäden, wie bei den Seilern, lang ausgespannt, sich drehten und von Knaben geleitet wurden. Wir suchten einen Weg hindurch und gelangten so in die Mitte des Raumes, wo wir nach allen Richtungen einen Wald von schlanken, in Reihen regelmäßig sich kreuzenden Säulen vor uns sahen, welche eine flache, an 30 Fuß hohe Decke trugen. Der Boden war von Unrath bedeckt; an einzelnen Stellen waren aber die Quadersteine noch sichtbar, die ihn früher gebildet hatten.

Wir suchten die Säulen zu zählen, und berechneten deren über 300. Wir konnten damit den Namen Cisterne der 1001 Säulen nicht vereinigen; wir glaubten falsch gerechnet zu haben und zählten und rechneten nochmals. Aber es blieb dabei, und das Räthsel löste sich. Wir gelangten zu einer Oeffnung, die in ein zweites Stockwerk führte, unter dem ersten. Hier war alles noch dunkler und noch mehr verschüttet, aber wir konnten wenigstens erkennen, daß diese schlanken Marmorsäulen sich hier ebenso, wie oben, wiederholten. Unser Führer versicherte, daß unter diesem zweiten Stockwerk noch ein drittes in gleicher Art sich befände, welches zwar völlig verschüttet sei, aber bei Grabung eines Brunnens sich gefunden habe. Damit waren die 1001 Säulen in Richtigkeit.

Digitized by Google

Es war dies die große Cisterne, die unter Konstantin dem Großen im vierten Jahrhundert von dem Senator Philoxenos erbaut wurde. Sie faßte 1,037,939 Kubikfuß Wasser; und konnte den Wasserbedarf von ganz Konstantinopel in seiner blühendsten Zeit auf vier Tage decken. Sie ist schon vor der Eroberung durch die Türken verfallen gewesen.

Der Anblick der Cisterne in dem obern, von Schlaglichtern erleuchteten Stockwerk wurde, je länger wir blieben, desto eigenthümlicher. Reihen schlanker, weißer Marmorsäulen hoben sich wie Geister aus dem dunklen Boden und drängten mit ihren Köpfen gegen die Decke, als wollten sie mit Gewalt hinaus aus dieser finstern, feuchten Gruft. Eine Beleuchtung mit rothem oder blauem bengalischen Feuer, wie sie in den Bergwerken von Wielitzka gebräuchlich ist, müßte hier von wunderbarer Wirkung sein. Wie unbedeutend erschienen uns gegen dies Riesenwerk die unterirdischen Kirchen unter den Domen in Deutschland.

Ein treues Seitenstück vergangener Pracht war der nicht weit davon entfernte Platz Atmeidan, früher unter den grichischen Kaisern das Hippodrom, der berühmteste Platz Konstantinopels. Hier wurden die Pferderennen gehalten, hier standen die schönsten Paläste der Kaiser und Senatoren; die herrlichsten Statuen Griechenlands waren hierhergeholt und aufgestellt; hier auf dem Thurm des Hyppodroms standen die vier ehernen Pferde, die jetzt in Venedig, über dem Eingange der Marcuskirche, aufgestellt sind; hier begannen die Palastrevolutionen des griechischen Kaiserthums und hier ist das Blut der besiegten Parteien oft in Strömen geflossen.

Wir fanden von diesem Allen nichts als einen wüsten Platz, ohngefähr 100 Schritt lang und 45 Schritt breit,

Digitized by Google

von elenden Häusern und den schlechtesten Kaffeestuben umgeben; drei Monumente aus jener glänzenden Zeit waren das einzige, was von seiner Herrlichkeit noch Zeugniß ablegen konnte. Ein Obelisk von polirtem, röthlichem Marmor aus Aegypten. Dieser schöne Spitzstein ist 61 Fuß hoch, aus einem Stück, viereckig in einer stumpfen Spitze endend, und mit Hieroglyphen bedeckt, die noch heute vollkommen deutlich und leserlich sind. Sie bestehen in Figuren von Vögeln, vierfüßigen Thieren, Dreiecken und ähnlichen Zeichen, die unter einander gestellt, alle vier Seiten der Säule bedecken. Dieser ungeheure Stein ruht auf seinen vier Ecken auf vier ehernen Würfeln, so leicht und luftig, daß man zwischen durch sehen und greifen kann. Der Sockel ist von Marmor und besagt in noch heute lesbarer Schrift, daß ein Erdbeben diesen Monolith umgeworfen, Theodosius ihn aber hat wieder aufrichten lassen. Das Grandiose, Unvergängliche ägyptischer Werke trat in diesem Obelisken lebendig hervor, alle Pracht um ihn herum ist versunken, Feuer, Erdbeben Krieg, Revolutionen haben alle Herrlichkeit, die ihn verdunkeln wollte, in Schutt verwandelt: er allein hat allem getrotzt, hat alles überlebt und steht heute noch so glatt, so unverletzt, wie er vor Tausenden von Jahren aus den Granitbergen des Nilthales ausgemeißelt worden ist.

Dreißig Schritte hinter ihm hebt ein dreifaches ehernes Schlangengewinde unmittelbar aus der schmutzigen Erde 12 Fuß hoch sich räthselhaft empor. Das Postament ist tief in den Trümmern, die diesen Platz bedecken, verschüttet. Von dem dreifachen Schlangenkopf hieb Mohamed II. bei seinem Einzug nach der Eroberung Konstantinopels den einen Kopf im Vorbeireiten mit der Streitaxt herunter; die beiden andern sind im achtzehnten Jahrhundert davon gekommen. Diese Schlangensäule soll

Digitized by Google

ehemals den Dreifuß des Orakels zu Delphi getragen haben. Mit Ehrfurcht betasteten wir das bläuliche, blanke Erz der Schlangenleiber; ein metallener Klang ließ sich hören; wir lauschten dem Orakel, das vielleicht die Zukunft Konstantinopels uns weissagte, aber die Priester fehlten, uns Laien diese Töne zu deuten.

Jenseit hebt sich eine dritte Säule, noch höher als der Obelisk, von viereckiger aber rauher Oberfläche. Konstantin Porphyrogenor hatte sie mit vergoldeten Kupferplatten so prächtig hergestellt, daß sie gleich dem Koloß zu Rhodus für ein Weltwunder angesehen wurde. Die Platten sind längst abgerissen; die hohe Säule, wie geschunden, bietet einen traurigen Anblick; sie ist der arm gewordene Prasser, gegenüber dem noch heute unversehrten Obelisken, dem Symbol der ewig schaffenden Arbeit des Volkes.

Digitized by Google

XV.

Die hohe Pforte. Die Feuerwache.

Während unserer wiederholten Versuche, in die Moscheen und das Serail zu gelangen, hatte man uns auch einigemale nach dem Palast der hohen Pforte gewiesen, um dort einen Erlaubnißschein zu erlangen. Wir folgten gern dem Theodoro dahin. Wir hofften ein Stück türkischen Geschäftsganges und Büreaudienstes zu sehen. Nachdem wir zu Hause die Rolle des Vorgesetzten bis zum Ueberdruß gespielt, gefiel es uns, einmal zu tauschen und als Bittsteller dem gestrengen Pascha gegenüber zu erscheinen.

Das Gebäude ist von außerordentlicher Größe; seine Front hat die dreifache Länge einer Seite des Berliner Schlosses; daran schließen sich Flügel und ein eben so großes Hintergebäude. Wir hatten nicht geglaubt, daß die Regierung des Staates auch in der Türkei so viel Platz braucht. In den Vorhallen mußten, wie in den Moscheen, die Stiefeln abgelegt werden. Eine große Zahl Bittsteller, selbst türkische Frauen darunter, befanden sich in den langen Gängen; aber alles ging barfuß oder in Strümpfen auf dem mit Strohmatten belegten Fußboden. Die Thüren waren, zur Beförderung der Zugluft, nur

Digitized by Google

mit Teppichen verhangen. Alles wartete geduldig. Eine Zahl Türken ſtand vor den Thüren in dem neuen Beamtenanzug, weiße Pantalons, einen langen, dunklen Tuchrock mit ſteifem, kurzen Kragen und einer Reihe Knöpfe, den rothen Feß auf dem Kopfe. Sie ſchienen die Kaſtellane, Botenmeiſter und Boten zu ſein. Sie benahmen ſich höflich und dienſtbereit. Da wir lange warten mußten, räumten ſie uns ihre Stühle, ohne dabei eine Ahnung von unſerem Stande zu haben. Hin und wieder kam ein höherer Beamter, in demſelben Anzuge und von jenen Dienern nur dadurch unterſchieden, daß ihm ſelbſt ein Diener folgte, der die Pfeife in blauem Futteral, und ein anderer, der einen Tuchbeutel mit Schriften trug. Akten giebt es in der Türkei nicht; alles ſind loſe Blätter. Sehr vieles wird mündlich abgemacht; auch bei den Bittſtellern ſahen wir nirgend Schriften in der Hand, während in Europa die Schrift zur Hauptſache, die Perſon zur Nebenſache geworden iſt. Die Paſcha's und Muskir's ließen lange auf ſich warten. Sonſt ging alles ſehr gemüthlich. Diener trugen koloſſale Flaſchen mit Limonade und Kirſchſorbett in die Bureau's und auf unſer Verlangen füllten dieſe Diener bereitwillig auch für uns zwei Gläſer. Endlich kam der Rath des Paſcha's, von dem Theodoro die Erlaubniß zu erlangen hoffte. Wir wurden in ſein Zimmer geführt. Ein Schreibpult war das einzige, was an ſeine Beſtimmung erinnerte, ſonſt hatte es alle häusliche Bequemlichkeit der Türkei und nichts von einem Geſchäftszimmer; ein Divan, der rings an den Wänden herum lief, Teppiche, leere Wände, und keine Spur von Akten und Schriften. Der Beamte ſaß auf ſeinem Divan. Ein Diener brachte ihm eben die lange Pfeife und der Dollmetſcher trug ihm unſer Anliegen vor. Zu unſerer Legitimation übergaben

Digitized by Google

wir unsere Visitenkarten. Er beschied uns artig, daß eine Empfehlung unseres Gesandten nöthig sei, um die gewünschte Erlaubniß zu erhalten. Beim Herausgehen kamen wir an dem Saale vorbei, wo die Minister ihre gemeinsamen Versammlungen halten; ein schön polirter, ovaler Tisch und rothsammetne bequeme Sessel zeichneten allein den Ort aus, wo die Schicksale der Türkei und mittelbar ganz Europas entschieden werden. Wir schieden mit dem Wunsche, daß es der Türkei gelingen möge, sich noch lange von dem Wust von Schreiberei frei zu halten, der auf Europa drückt, und der aus dem Regieren der modernen Staaten die Lebendigkeit und das Gefühl vertrieben hat, was die Leitung der antiken und mittelalterlichen Staaten erfüllte und ihre Geschichte so anziehend macht. Ein Glück, daß in der Türkei noch Wenige lesen und noch Wenigere schreiben können, und daß die türkische Schrift mit ihren Haken und langgezogenen Windungen der europäischen Schreibfertigkeit ein Hemmniß entgegen hält.

Der Tag neigte sich zu Ende. Luft und Himmel waren so klar, daß wir unsre Müdigkeit überwanden, um noch die Ansicht von Konstantinopel von dem Thurm des Seraskiers bei untergehender Sonne zu genießen.

Das Seraskierat ist das türkische Kriegsministerium. Es liegt in der Mitte von Stambul und hat große Höfe nach Art unserer Kasernen, in denen Platz für die Revuen mehrerer Regimenter ist. Hier hat erst kürzlich der Sultan die tunesischen Hülfstruppen Revue passiren lassen. Der Thurm daran hat indeß einen friedlichen Zweck, nicht Feuer zu geben, sondern Feuer zu verhindern. Auf ihm befindet sich die Feuerwache. Wir hatten unten eine Karte gegen eine Kleinigkeit an Geld zu lösen und stiegen damit die schöne gewundene Treppe im Innern in die

Digitized by Google

Höhe. Ziemlich nahe der Spitze befindet sich eine Gallerie; die Mauer ist laternenartig durchbrochen und mit Fenstern versetzt. Hier ist die Wohnung des Feuerwächters, der mit seinen Gehülfen Tag und Nacht ohne Unterbrechung die Runde diesen Fenstern entlang zu machen hat, um zu sehen ob ein Feuer in der Stadt sich zeigt. Solche Feuer sind nicht so häufig, als man in Europa glaubt. In den vierzehn Tagen unsers Aufenthalts war nicht einmal Feuer in Konstantinopel. So wie wir diese Leute begrüßt hatten, bereiteten sie Kaffee und bewirtheten uns damit, ohne irgend etwas zu nehmen. Sie waren ebenso gutmüthig als gastfrei; auf jede Frage nach fernen Gegenständen gaben sie Auskunft und als im Eifer, einzelne Punkte durch das Fernrohr zu untersuchen, wir uns mit dem Fernrohre in den Weg legten, den die Wache im Thurm herum zu gehen hatte, ließen sie sich das ruhig gefallen, und stiegen, ohne unwillig zu werden, lange Zeit in ihren Rundgängen über uns hinweg.

Wir waren über die Klarheit der Aussicht überrascht. Ich hatte London von der Paulskirche an einem heitern Maitage gesehen; aber hinter wenig Straßen verloren die Häuser und Thürme die Deutlichkeit und schon eine Viertelstunde ab, verschwand alles in Kohlendampf und Nebel. Ich hatte auch Paris von dem Mont-Martre gesehen; die Aussicht war klarer, aber dennoch verschwand ein großer Theil der Stadt in Undeutlichkeit. Hier stand ich, wie auf der Paulskirche in London, mitten in einer Stadt, beinah so ausgedehnt, wie jene. Aber welcher Unterschied! die letzten Häuser der äußersten Vorstädte die Moscheen und Minarets von Skutari und Tophane und Ejub waren so klar und bestimmt, wie die nächsten; kein Rauch, kein Nebel trübte die vollkommene Durchsichtigkeit der Luft. Die sieben Hügel, auf denen Kon-

Digitized by Google

stantinopel wie Rom erbaut ist, treten hier erkennbar hervor; aber Höhen und Tiefen, alles war mit einem Meer von Häusern übergossen. Selbst die Moscheen mit ihren Minarets lagen jetzt tief unter uns und die Symmetrie dieser großen und kleinen Dome wurde verständlich. Im Hafen übersahen wir mit einem Blicke die zahllose Menge der Schiffe aller Größen, aller Nationen. Ich hatte öfters den Hafen von London gesehen; er gilt als einer der größten und schiffreichsten der Welt; aber ich fand ihn zu dieser Zeit weit von dem Hafen in Konstantinopel übertroffen, nicht allein in der Zahl, sondern auch in der Mannigfaltigkeit der Form der Handelsschiffe, in dem Gewirr der zahllosen Kaiks und vor allem in den Kolossen von Linienschiffen, Fregatten und Riesendampfschiffen der türkischen Flotte und einzelner Abtheilungen der vereinigten Flotten von England und Frankreich. Allerdings mag Konstantinopel, so lange die Welt steht noch nicht seinen Hafen so gefüllt gesehen haben, wie in dieser Zeit. Die türkische Flotte war noch nicht abgesegelt, und behufs des Transportes der nachziehenden Regimenter, des Proviantes, der Munition befanden sich stets zehn und mehr Kriegsschiffe und ebensoviel große Dampfschiffe im Hafen. Indem wir von der Höhe des Thurmes hinab sahen, trat die Menge dieser Kähne und Schiffe deutlich hervor; jedes war in all seinen Umrissen seinem Bord, seinen Masten erkennbar und von dem Knäuel dieser Schiffe, wo er am Ausfluß des goldenen Horns am dichtesten war, zogen sich breite Massen, dünner und dünner werdend links des goldenen Horns und gradeaus den Bosporus hinauf. Drei glatte Schiffbrücken mit weiß und schwarzem Geländer durchschnitten diese schwarzen Schiffsreihen auf dem goldenen Horn und führten ein buntes Gewühl von Fußgängern quer-

Digitized by Google

durch hinüber nach Pera. Nach Skutari hin hob sich der Leanderthurm einsam auf einem Felsen aus dem Meere, das Gegenstück zu dem Mäusethurm im Rhein.

Aber während Konstantinopel vom Hafen aus gesehen, wie eine kokette Frau, überall nur sich darstellt und nur Anfänge der Gebirgslandschaft verstohlen neben sich durchblicken läßt, ist es vom Thurm des Seraskiers aus gesehen zwar der in der Mitte strahlende Diamant, aber in einer Einfassung mild leuchtender Perlen. Die Abhänge des Balkan, die wellenförmigen Landschaften Asiens breiten sich, mit einzelnen Spitzen dazwischen, bis an die Mauern der Stadt, und lassen den Blick über eine reiche wechselnde Landschaft streifen. Das Marmorameer zeigt sich von hier oben in seiner ganzen Ausdehnung; weit hinter den Prinzeninseln dehnt es seinen Spiegel noch aus, bis die Küste von Asien ihm die Grenze setzt. Aber auch da ist noch kein Ende. Hier in der Entfernung von 12 deutschen Meilen beginnen die Vorgebirge des bithynischen Olympos; man kann noch deutlich in der blauen Mauer, die sich hier am Horizont aufthürmt, die Linien der einzelnen hintereinander ansteigenden Gebirgszüge erkennen, bis über alle hinaus der letzte Kamm mit dem Olymposgipfel sich emporhebt. Große, weiße, glänzende Flächen, wie wir sie seit den Berner Alpen nicht wieder gesehen hatten, ließen uns die Felder des ewigen Schnees erkennen, über die der Gipfel des kahlen Olymp noch hoch hinausgeht.

Ich konnte lange nicht glauben, daß der Olymp sechszehn deutsche Meilen von uns entfernt sei, bis die Karte es bestätigte. Die Umrisse und Schattirungen waren so bestimmt, wie in Deutschland bei Entfernungen des vierten Theiles. Welche Reize mußte dieses Gebirge in sich enthalten! Südlicher wie Neapel, eine Höhe, die, nach dem

Digitized by Google

Schnee zu urtheilen, die des Aetna übersteigt; welcher Reichthum von Pflanzen und Bäumen mußte hier aus den üppigen Wässern des Gebirges emporsprießen, und welche Abwechslung der Zonen, von dem Süden Asiens bis zu dem Norden, wo die Kälte das Moos nicht mehr gedeihen läßt!

Wir empfanden bald die Wirkung dieses Zaubers. Einmüthig ward beschlossen, diesen Schatz nicht ungehoben zu lassen, nach Brussa zu reisen und den Olymp zu besteigen. Berauscht von diesem Gedanken nahmen wir Abschied von unserm gastfreien, gutmüthigen Wirthe. Am Fuße des Thurmes kamen wir bei einer türkischen Wache vorbei. Ein Neger, die Hände mit einer Kette gefesselt, stand vor der Thür. Auf Erkundigen hörten wir, daß er eine Strafe abbüße für einen Dolchstich, den er im Streit einem andern gegeben hatte. Die Strafe schien ihn wenig zu drücken. Er bat uns mit der Dreistigkeit seiner Race um ein Geschenk. Wir ließen ihn fragen, wie alt er wäre. Als Antwort sperrte er seinen Riesenmund auf und zeigte zwei Reihen elfenbeinerner Zähne. Es war ein scheußlicher Anblick. Das schwarze glänzende Gesicht mit dicken, vorstehenden Backenknochen, struppiges Wollhaar, schwarze Kreise in dem milchweißen Auge und dieser breite, blutrothe Rachen mit dem Gebiß eines Tigers. Wir verstanden die Pantomime nicht, bis uns von den Umstehenden erklärt wurde, daß der Neger weder sein Vaterland, noch seine Eltern, noch sein Alter kenne, und daß er, um das letztere uns beurtheilen zu lassen, seine Zähne gewiesen habe. Seine Bewegungen waren heftig, gewaltsam, seine Mienen wild. Wir gaben ihm gern ein paar Piaster, froh diesem ächten Sohn Aethiopiens nur in Ketten begegnet zu sein.

Digitized by Google

XVI.

Die Preußische Gesandtschaft in Konstantinopel.

Die Reise nach Brussa beschäftigte uns lebhaft. An der Mittagstafel suchten wir Erkundigungen einzuziehen. Wir hörten, daß wöchentlich ein Dampfschiff von Konstantinopel nach Mudania an der Asiatischen Küste fährt, von wo man dann den Weg nach Brussa, 5 Meilen, zu Pferde machen kann. Dieses Dampfschiff geht Dienstag ab und Donnerstag früh schon wieder zurück; ein Zeitraum, der für unsere Zwecke viel zu kurz war. Auch Segelschiffe, hieß es, gingen öfters nach Mudania, allein bei Windstille oder widrigem Winde dauere dann die Seefahrt mehr als 24 Stunden, obgleich die Entfernung nur 11 Meilen betrage. Ein alter Diener des Hotels rieth uns endlich einen größern Kaik mit 4 Ruderern zu miethen, die selbst bei ungünstigem Winde die Ueberfahrt in 12 Stunden vollenden könnten. Dieser Vorschlag schien uns der beste; wir beschlossen Sonntag früh in dieser Art von Konstantinopel abzureisen und den folgenden Donnerstag mit dem Dampfschiffe zurückzukehren. Wir hatten auf diese Weise drei volle Tage für Brussa und den Olymp. Theodoro erhielt den Auftrag, für solch einen Kaik zu sorgen. Indeß waren die Schwierig-

Digitized by Google

keiten der Reise damit nicht alle überwunden. Wir erfuhren nun zum ersten Male, daß die Cholera auch in Konstantinopel ausgebrochen sei, und daß zu dieser Reise nicht allein ein türkischer Paß, sondern auch ein Attest der Quarantaineanstalt über unsere Gesundheit nothwendig sei; alles dies könne aber nur auf Vorzeigung unserer Pässe mit dem Visa der preußischen Gesandtschaft in Konstantinopel erlangt werden.

Am andern Morgen mußte uns Theodoro dahin führen. Das Hotel der Gesandtschaft liegt am Ende des beschriebenen Spazierganges am kleinen Kirchhofe. Es ist ein gemiethetes Haus; die innere Einrichtung ist indeß geräumig und elegant; doch für große Repräsentation und luxuriöse Feste wohl kaum zureichend. Gegen die Gesandtschaftshotels von Frankreich, Oesterreich und Rußland sticht es sehr ab. Jene sind wahre Paläste mit geräumigen Höfen, Nebengebäuden und Gärten; das preußische ist nur die elegante Wohnung eines Privatmannes.

Die Bureaus der preußischen Gesandtschaft sind deshalb auch getrennt, mehrere Straßen von dem Hotel entfernt, in einem kleinen Privathause miethsweise untergebracht. Hier hatten wir uns wegen der Pässe zu melden und trafen Herrn Vicekanzler B., der uns die Visa's schnell besorgte. Die Geschäfte der Gesandtschaft sind in Konstantinopel umfangreicher, als anderswo, weil die türkische Regierung sich um die in Konstantinopel befindlichen Fremden gar nicht kümmert, selbst wenn sie dort sich niedergelassen haben und kaufmännische Geschäfte treiben. Alle Prozesse und andern Rechtsangelegenheiten, alle polizeilichen Maßregeln gehören vor die Gesandtschaft der betreffenden Nation. Ebenso wird ein großer Theil der Korrespondenz zwischen den Preußen in Kon-

Digitized by Google

stantinopel und dem Vaterlande durch die Gesandschaft besorgt, da es in Konstantinopel keine türkische Post giebt. Unter der Gesandtschaft stehen auch die religiösen, Armen- und Krankenanstalten für preußische, in Konstantinopel sich aufhaltende, Staatsbürger. Die Gesandtschaft ist daher ein kleiner Staat für sich.

Der Gesandte hat jetzt zwei Attache's, einen Herrn v. E. und Grafen v. R.; der letztere war erst kürzlich aus Washington dahin versetzt worden. Für die laufenden Geschäfte des Paßwesens, der Justiz u. s. w. sorgt der Kanzler T. und in dessen Abwesenheit der Vicekanzler B. Das übrige Personal besteht aus Schreibern, Dienern und einigen türkischen Polizeisoldaten.

Zu dem vielen Wunderbaren in Konstantinopel kam hier noch hinzu, daß unsere juristischen Kenntnisse in Anspruch genommen wurden. Herr B. erzählte uns von einem Prozesse, der ihm viel Noth mache. Ein Gläubiger habe seinen Schuldner bei ihm auf Rückzahlung eines Darlehns verklagt; der Schuldner habe den Schuldschein anerkannt, wende aber ein, daß der Gläubiger ihm gegen gewisse ihm erwiesene Dienste mündlich die Zinsen erlassen, auch Fristen für Rückzahlung des Kapitals bewilligt habe. Er habe darüber Zeugen vorgeschlagen. Die Sache scheine ihm verwickelt und er bäte deshalb um unsere Ansicht. Nach seiner Meinung würde er den Verklagten einen Eid über die Wahrheit dieser Angaben schwören lassen und davon die Entscheidung abhängig machen. Es freute uns, solchen Abnormitäten durch Mittheilung unserer Ansicht zuvorzukommen; Herr B. trat uns bei, daß dies spätere Abkommen, weil es nicht schriftlich abgefaßt, ohne Einfluß sei und entschloß sich, den Schuldner sofort zu verurtheilen.

Herr Vicekanzler B. ist in der Archäologie ein sehr

Digitized by Google

kenntnißreicher Mann, und gewiß auch sonst ein tüchtiger Beamter; er hat aber wenig Jura studirt, hat auch nach dem was wir hörten, nie bei einem preußischen Gerichtshof praktisch gearbeitet. Die juristische Bibliothek in dem Bureau bestand aus dem Allgemeinen Landrecht und die Justiz ward anscheinend noch ganz nach den Bestimmungen gehandhabt, wie sie von Suaretz vor 60 Jahren darin niedergelegt worden sind, ohne von den Revolutionen und Kontre-Revolutionen, die über das Landrecht stärker wie über Frankreich hinweggegangen sind, Notiz zu nehmen.

Dem Gesandten, Herrn Baron v. W., sind wir großen Dank schuldig geworden. Da Brussa das Exil Abd-el-Kader's ist, so lag es uns daran, bei unserem Ausfluge dahin, diesen arabischen Helden zu sehen. Wir wandten uns deshalb schriftlich an Herrn v. W., und baten ihn um eine Empfehlung an den Gouverneur, der in Brussa residirt. Wir erhielten schnell das erbetene Schreiben an Ali Pascha. „Sie werden", bemerkte der Gesandte, „in ihm einen in hohem Grade ausgezeichneten Mann finden, wie ich seines Gleichen manchen europäischen Kabinetten wünschen möchte. Auch Abd-el-Kader ist eine in hohem Grade interessante und edle Persönlichkeit; nur wird die Unterhaltung mit ihm, da er keiner europäischen Sprache mächtig ist, nicht das Interesse bieten, wie die mit Ali Pascha, der in viel genauerer Weise, als man es erwarten sollte, die inneren Zustände Preußens kennt."

Digitized by Google

XVII.

Skutari. Der große türkische Kirchhof.

Wir fuhren nach dem Frühstück nach Skutari über und nahmen dort Pferde, um die Stadt zu sehen, den Berg Burgurlu zu besteigen und den großen berühmten Kirchhof zu besuchen.

Skutari, auf der asiatischen Seite des Bosporus belegen, ist reinlicher und freundlicher als Stambul; es schienen uns viele Beamte und reichere Türken hier zu wohnen, während in Stambul mehr Handwerk und kaufmännischer Verkehr ist. Die Straße hebt sich schon in der Stadt, und hinter den letzten Häusern und Gärten sahen wir den grünen, sich sanft hebenden Burgurlu deutlich vor uns. Wir ritten die große Straße, die von Constantinopel hier noch ungetheilt nach Smyrna, Syrien, Bagdad und nach Persien führt, die Straße, auf der jährlich große Karavanen mit Tausenden von Kameelen ankommen, und auf der alle türkischen Heere in den Kriegen mit den Persern und neuerlich mit dem Vizekönig von Aegypten ausgezogen sind. Sie war ein wenig besser, wie die um Constantinopel, aber dennoch kaum so gut, wie bei uns der Weg von einem Dorfe zu dem andern. Wir trafen einige mit Ochsen bespannte Wagen. Man konnte sie schon von fern hören,

Digitized by Google

ehe man sie noch sah. Die Achsen der Räder ließen ein ununterbrochenes Knarren und Pfeifen hören, weil die Türken sie nicht schmieren. Auch befand sich an den ganzen Wagen kein Stück Eisen; die Dauben der Räder waren so lose an einander gefügt, daß man die Hand zwischen einzelne legen konnte. An einen Querbalken, der an die Deichsel befestigt war, waren die Ochsen angebunden und schoben so den Wagen vorwärts.

Die Aussicht vom Burgulu war vortrefflich. Constantinopel bildete nicht mehr den Alles beherrschenden Mittelpunkt. Kleinasien mit seinen grünen Bergreihen und Thälern breitete sich vor uns aus; wir sahen das Thal und die Ruinen des alten Chalcedon jenseit Skutari, wo vor 1400 Jahren 600 Bischöfe den Hauptsatz der christlichen Dogmatik beschlossen hatten, daß in Christus eine göttliche und eine menschliche Natur vereinigt seien, beide ohne Vermischung und Verwandlung, aber beide auch ohne Trennung und Absonderung. Jetzt wird dort das nützlichere Geschäft getrieben, die in der Krimm verwundeten Engländer zu pflegen. Der Olymp hob sich wie ein ferner Zauberer mit seinen Silberschildern; wir erkannten seine Macht und nickten ihm gehorsam zu, daß wir kommen würden.

Auf dem Rückweg wendeten wir uns links von Skutari in eine Thalschlucht, die schon die dunkeln Cypressen in der Ferne sehen ließ, mit denen der Kirchhof von Skutari beginnt. Er umgiebt die Hälfte der Stadt, ist größer als diese selbst. Sein Umfang beträgt gegen zwei Meilen. Er gleicht genau allen übrigen Kirchhöfen, die wir in der Türkei gesehen haben. Ein weites, grünes Blachfeld ist mit Cypressen waldartig bestanden. Zwischen den Bäumen stehen zahllos, regellos, dicht die Leichensteine, einer wie der andere aus weißgrünem Marmor, drei bis

Digitized by Google

vier Fuß hoch, ein Fuß breit und zwei Zoll stark. So, schief in die Erde gesteckt, wie die Stäbe mit dem Namen der danebenstehenden Blume, bedecken sie beinah das ganze grüne Feld, was sich unter den Cypressen ohne Ende hinzieht. Die Gräber haben keine sargartige Erhöhung der Erde, wie in Deutschland; der Boden ist flach, wie bei einem Felde, und die einzelnen Gräber sind nicht erkennbar; die Leichensteine stehen so dicht, daß man glauben sollte, mehrere sind in ein Grab gelegt worden. Die Hälfte der Leichensteine endigt oben in einem Turban; dies sind die Steine der Männer. Die meisten sind mit Inschriften bedeckt. Im Allgemeinen ist ein Leichenstein wie der andere; nur selten trifft man auf goldene Verzierungen, aber die Grundform bleibt auch da dieselbe. Ebenso wenig findet man eingehegte Gräber oder Grabgewölbe für einzelne Familien. In wahrer demokratischer Gleichheit liegt Hoch und Niedrig, Reich und Arm unter der grauen Erde neben einander, und die Steine für Beide sind so gleich, wie die Asche unter ihnen, zu der sie geworden sind. Auch die Cypressen stehen regellos durcheinander, bald dichter, bald lichter; halb gebahnte, halb verlassene Fußwege und Fahrwege ziehen sich krumm durch die Bäume hin, eine Bahn sich suchend, wo die Bäume eine Lichtung gelassen haben. Hie und da hat ein Wasserriß den Boden durchbrochen, und einzelne Leichensteine hängen, dem Umsturze nahe, an seinen Rändern. Dies ist der größte und gesuchteste Kirchhof der Türkei.

Wir ritten ungehindert quer durch. Jeder ließ seinem Pferde die Zügel. Indem diese sich zwischen den Leichensteinen und Baumstämmen mühsam den Weg suchten, kamen wir auseinander, und ich sah mich endlich einsam in dem Dunkel der Cypressen, auf allen Seiten von den grauen Steinen mit Turbanen umgeben. Der Abend kam heran,

Digitized by Google

und die Schatten wurden länger. Mein Pferd blieb stehen, da jeder Weg verschwunden war. Je mehr ich auf dieses wilde Gewirr von Steinen sah, desto mehr schien mit dem Abendwind ein Weben um mich zu beginnen. Ich glaubte die Leiber der Abgeschiedenen zu sehen, halb aus der Erde sich emporwindend, halb unter der Erde von Geistern festgehalten. Die Gestalten bogen und reckten sich, die Turbane schwankten, aber die Arme waren ihnen gebunden, und die Cypressen standen starr und steif, ohne den Jammernden einen Zweig zu bieten, an dem sie, sich anklammernd, zur freundlichen Oberwelt hätten zurückkehren können.

Welch tiefes Gefühl, die Cypresse zu dem Baum des Leichenfeldes zu machen! Kein anderer Baum, kein Gebüsch, keine Blume drängte sich dazwischen. Nach rechts, nach links, nach allen Seiten nichts als diese starren, dunkeln Pyramiden, auf denen kein grünes Blatt sprießt, und von denen kein gelbes Blatt abfällt; immer sich gleich, stemmen sie sich selbst gegen die Bewegung der Luft, und statt des melodischen Rauschens der Laubwälder hört man das Klappern ihrer Aeste, als würden Todtengerippe geschüttelt.

Man nennt die Türken Barbaren; aber hier bewunderte ich ihr tiefes Gefühl für Natur, ihren Instinkt, mit dem sie diese weite Stätte rein gehalten hatten von dem Mischmasch von Säulen, Kreuzen, Thränenkrügen, Gittern, Blumenbeeten, bunten Kieswegen und grünen Bänken europäischer Kirchhöfe.

Als wir uns wieder zusammengefunden hatten, waren wir in der Nähe der Stadt. Die Kühle des Abends hatte die Frauen mit ihren Kindern und Sclavinnen herausgelockt. In ruhiger Genügsamkeit saßen sie auf den Abhängen, welche die tiefere Straße, die durch den Kirchhof führte, gebildet hatte, und sahen denen zu, die auf der Straße vorbeigingen. Wir hatten hier die erste Gelegenheit, einige junge Türkinnen zu sehen, als der Schleier

Digitized by Google

etwas gelüftet wurde. Es lag in allen Gesichtern eine große gemeinsame Aehnlichkeit. Den türkischen Typus schien uns am meisten ein Mädchen von ungefähr 16 Jahren zu haben, die, indem sie zwei rothen englischen Soldaten voll Neugierde mit den Augen folgte, vergaß, daß sie den Schleier hatte fallen lassen. Es war ein volles breitovales Gesicht, eine freie breite Stirn, dunkelbraune brennende Augen mit fein geschwungenen Augenbraunen und langen dunkeln Wimpern, ein etwas großer Mund mit fleischigen Lippen, ein weiches rundes Kinn. Die Wangen hatten kein Roth, eine gesunde, kräftige Bläße deckt gleichmäßig das ganze Gesicht; man würde sie von der Sonne ein wenig gebräunt gehalten haben, wenn nicht bei dem dichten Schleier und ihrem Leben im Harem dies unmöglich gewesen wäre. Der Kopf war mit dunkelm kastanienbraunen Haar bedeckt, was weder geflochten, noch gelockt, völlig ohne Ordnung nach dem Rücken herabhing, und hier von dem Oberkleid verdeckt wurde. Mit ihren schönen, braunen, großen Augen folgte sie den zwei Soldaten, die dies verdienten, bis sie plötzlich inne wurde, daß wir sie beobachteten, und den Schleier schnell über sich wegzog.

Dafür folgten wir nun den rothen Soldaten. Theodoro hatte großes Bedenken, in die türkische Kaserne zu reiten, aber die Engländer ließen uns ohne alle Umstände hindurch; sie hätten uns in ihrem insularischen Selbstvertrauen alle Geheimnisse ihres Lagers gezeigt, wenn wir gewollt hätten. Die Schildwachen gaben höfliche Auskunft und spielten keine groben Kriegshelden gegen wißbegierige Reisende. Es war die große Kaserne von Skutari, die man schon weithin vom Marmorameere aus sieht. Sie ist so groß, daß sie mehrere Regimenter fassen kann; seit der Ankunft der Verbündeten ist sie den Engländern eingeräumt worden und noch jetzt von ihnen besetzt.

Digitized by Google

XVIII.

Das Dampfschiff. Deutsche Abenteurer.

Auf dem Rückwege benutzten wir das, zwischen Skutari und Konstantinopel fahrende Dampfschiff. Dampfschiffe und später Eisenbahnen sind Erfindungen, die für die Civilisation der Türkei, für die Gleichberechtigung ihrer christlichen Unterthanen mehr leisten werden, als diplomatische Noten und Protokolle, als das Tanfimat von Gülhane und die jetzt ernannte Commission zur Ausführung desselben. Ehe die Sitten, die Häuslichkeit der Türken sich nicht geändert und sich denen der christlichen Rajahs genähert haben, wird keine blos von oben kommende Verordnung Wurzel fassen. Die Errichtung des Lloyd in Triest mit seinen Dampfbootlinien nach dem Orient hat mehr zur Lösung der orientalischen Frage gethan, als alle Protokolle und Gesetze bisher.

Die Dampfschiffe machen die stagnirende Bevölkerung beweglich; wo sonst kaum einzelne sich einer Karavane anschlossen, da sieht man jetzt die Verdecke der Dampfschiffe zwischen Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna, Alexandrien, Salonichi mit türkischen Männern und Frauen bedeckt. Dieser lebhafte Küstenverkehr bringt auch das Binnenland in Bewegung. Auf dem Dampfschiffe, mit

Digitized by Google

dem wir nach Trieſt zurückfuhren, waren viele Türken, die nach Damaskus und weiter in das Innere von Syrien gingen. Das Dampfboot verlangt Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit in ſeiner Leitung; Pünktlichkeit für die, welche es benutzen wollen. Iſt das Phlegma, die Unordnung der Türken an einem Punkte gebrochen, ſo drängen die daraus entſpringenden Vortheile immer weiter; ſchon hat man ſich zu Maſchinen auch für andere Zwecke entſchloſſen; man baut Fabriken und es bildet ſich eine Bevölkerung, die an regelmäßige pünktliche Thätigkeit gewöhnt wird. Die barbariſche Abſperrung der Frauen iſt auf Dampfſchiffen nicht mehr ausführbar; man hat die beſtehende Sitte gewaltſam auf das Boot übertragen, aber die Natur der Sache iſt dagegen. Auf den im Bosporus und nach Skutari fahrenden Dampfſchiffen iſt das Hinterdeck für die türkiſchen Frauen beſtimmt; ein Holzgeländer ſperrt ſie von den Männern ab; aber das Ein- und Ausſteigen, das Gedränge zu den Schiffen, das Gemiſch von Chriſten und Türken, die hier ſtundenlang dicht zuſammengepreßt ſind, vor allem der Umſtand, daß auch nothgedrungen die chriſtlichen Frauen mit den Türkinnen zuſammen abgeſperrt werden, unterwühlen tagtäglich dieſe Barbarei. Die Türkinnen ſehen eine neue Welt; ſie kommen auf dem Deck in Verkehr mit europäiſchen Frauen; ſie ſehen, wie frei und doch wie anſtändig dieſe ſich benehmen. Alles dies wiederholt ſich täglich, ſtündlich. Und man wollte leugnen, daß das Dampfboot der alleinige wahre Regenerator der Türkei ſei?

Es gewährte uns großes Vergnügen, als wir am Landungsplatz ſtanden, zu ſehen, wie bemüht die Männer, die Eunuchen, waren, die Frauen vor der Berührung, vor den Blicken der einſteigenden Männer, der Europäer, der engliſchen Soldaten zu ſchützen, und wie die dam-

Digitized by Google

pfende Natur des Bootes ihnen stets neue Hindernisse entgegenstellte. Erst wurden die Frauen sämmtlich auf das Hinterdeck gesperrt, dann erst durften die Männer einsteigen; aber es kam ein Nachzügler und man konnte die Regel nicht innehalten. Am meisten empörte uns ein Haufen persischer Frauen, die von einem Perser gleich einer Heerde Schafe in das Schiff getrieben wurden. Ihr Anzug bestand buchstäblich aus einem blauleinenen Sack, der ihnen über den Kopf gestülpt war und bis zu den Füßen reichte, wo nur die gelben Pantoffeln sichtbar waren. An der Stelle des Gesichtes war ein handbreites viereckiges Loch in den Sack geschnitten, aber dies war wieder mit weißen Tuchstreifen gitterartig vernäht. Man sah nichts, als zwei Augen, die aus dem dunklen Käfig durch das weiße Gitter hindurchleuchteten.

Bei Tische, in unserm Hotel, hatte die Gesellschaft sich sehr vergrößert. Mehrere französische Offiziere der Chasseurs d'Afrique und mehrere Militairbeamte hatten neben uns, dem Dr. Y. und Frau Y. Platz genommen. Die Offiziere der afrikanischen Jäger waren prächtige Muster eines krieggewohnten, kühnen, abgehärteten Soldaten. Dunkelbraun gebrannte Gesichter mit langem schwarzem Bart, nervige Glieder voll elastischer Bewegung, Ruhe und Ernst in den Mienen und wenig Worte. Auch Frau Y. schien Gefallen an ihnen zu finden. Sie erzählte ihnen von ihrem Lagerleben in Varna und von den kleinen Leiden in Konstantinopel. Sie zeigte sich sehr frei von englischer Pruderie; da ihr das Wort fehlte, so frug sie mich ganz ungenirt, was flees auf französisch hieße. Wir verabredeten, gemeinschaftlich am morgenden Tage den Sultan zu sehen. Der Freitag ist der türkische Sonntag. An diesem Tage kommt regelmäßig der Sultan aus seinem Palast am Bosporus nach Konstan-

Digitized by Google

tinopel zum Besuche einer Moschee. Welche Moschee er besuchen wird, ist nie vorher bekannt; erst eine halbe Stunde vor seiner Ankunft kann man es am Landungsplatz erfahren. Theodoro wurde hiernach angewiesen und wir benutzten wie gewöhnlich den Abend nach dem Essen zu einem Spaziergange auf die Promenade in Pera.

Diese gemeinsame Sitte führt dort die Bekannten leicht zusammen. Wir trafen diesen Abend unsere Schiffsgefährten, den Marquis di R. und den Lieutenant v. B. Ersterer trug seine kleidsame sardinische Majorsuniform, so daß wir ihn bald nicht wieder erkannt hätten. Er war in Begleitung mehrerer sardinischer Marineoffiziere von der im Hafen liegenden sardinischen Fregatte und erzählte uns von der Audienz, die er bei dem Sultan gehabt hatte. Er war erstaunt über das bleiche, erschöpfte Aussehen des Sultans, über sein energieloses schlaffes Wesen und wir wurden um so gespannter, morgen den Sultan mit eigenen Augen zu sehen.

Herr v. B. war in Begleitung eines Herrn, der sich Baron nannte und Obrist außer Dienst sein wollte. Er hatte ihn erst hier kennen gelernt. Wir frugen begierig, wie es ihm gegangen und ob er schon in die türkische Armee aufgenommen sei. Mit trauriger Miene erzählte er, daß er zunächst bei dem preußischen Gesandten gewesen sei. Sein zur Dispositionstellen wäre hier völlig verunglückt. Der Gesandte hätte ihn an die türkischen Behörden verwiesen und bemerkt, daß er seinerseits gar nichts für ihn thun könne. Zufällig sei diesen Tag noch der preußische ehemalige Hauptmann Kuczkowski, der Instructeur der türkischen Artillerie, in Konstantinopel gewesen. Er habe ihn getroffen, allein K., voller Eile vor seiner Abreise zu Omer Pascha, habe ihm nichts Anderes rathen können, als, wenn alles fehlschlüge, geradenweges

Digitized by Google

zu Omer Pascha nach Schumla zu reisen und sich dort zur Disposition zu stellen. Vor Allem wolle er aber nun bei dem Seraskier, dem türkischen Kriegsminister, sich melden. Er habe schon wiederholte Versuche dazu gemacht, aber bisher vergeblich. Um solche Audienz zu erlangen, müsse man sich an den Dragoman des Ministers wenden; diese, Griechen, thäten aber nichts, ehe sie nicht ein reichliches Douceur erhalten hätten. Dies erlaube seine Kasse nicht, und so sei er noch nicht dazu gelangt.

Wir bewunderten die Ruhe, mit der er uns seine Lage schilderte, die uns verzweifelt schien. Wir riethen ihm, nochmals zu dem preußischen Gesandten zu gehen, und von diesem wenigstens ein Schreiben an den Seraskier sich zu verschaffen.

Er hatte noch wenig von Constantinopel gesehen. Er erzählte uns von seinem Gasthof, der allerdings billiger war als der unsrige, aber so voll Unreinlichkeit, daß er Insectenpulver in den stärksten Dosen hatte anwenden müssen, um nur schlafen zu können. Er klagte bitter über das Gesindel von Abenteurern, welches sich in Constantinopel herumtrieb und wie Kletten jedem Fremden sich anhänge. Jeder dieser Leute, sagte er uns leise, ist mindestens Baron und hat als Major oder Obrist in einer europäischen Armee gestanden. Obgleich sie mir ansehen mußten, daß bei mir wenig zu holen sein werde, habe ich sie dennoch nicht los werden können, und mehreremale blieb mir nichts übrig, als einen Kaik zu nehmen, und in das Meer zu fahren, um endlich allein zu sein.

Das Aussehen und die Unterhaltung seines Begleiters gab die lebendige Bestätigung dessen; das Treiben dieser Leute mußte nothwendig sehr arg sein, da sie selbst von diesem arglosen Menschen erkannt worden waren. Das kalte, zurückhaltende Benehmen, was man in Pera allge-

Digitized by Google

mein den ankommenden Fremden gegenüber beobachtet, und unter dem wir schon selbst zu leiden gehabt hatten, wurde uns nun erklärlich. Seit einigen Jahren hat sich auch die Zahl deutscher Abenteurer in Pera sehr vermehrt; man hört auf der Straße oft deutsche Worte. Es war uns schmerzlich, daß auch hier, wie in Nordamerika und London, die deutsche Emigration durch eine Masse Gesindel entehrt wird, das über den deutschen Namen eine Schmach bringt, die Generationen braver Männer später nicht wieder wegwischen können; a shabby dutch ist noch heute der Beiname der Deutschen in Amerika.

Digitized by Google

XIX.

Der Sultan.

Am andern Morgen bei dem Frühstück meldete Theodoro, daß der Sultan in dem Hafen der Kanonengießerei in Topchane landen und von da in die anstoßende Moschee Mahmud II. gehen werde. Frau Dr. Y. war unwohl; so konnten wir ungehindert uns aufmachen. Wir fanden keine Schwierigkeit, in den Hof der Gießerei einzutreten, obgleich die türkische Bevölkerung abgehalten und so der Hof völlig frei erhalten wurde. Im Hofe stand ein Bataillon türkische Infanterie aufmarschirt. Die Uniform war genau wie die preußische, mit Ausnahme des Feß statt des Helms. Uns schien eins so wenig hübsch wie das andere. Am Strande standen 12 sechsunddreißigpfündige Kanonen mit Bedienung. Einige Minister und Pascha's, die den Sultan erwarteten, und ein Paar Engländer waren mit uns die einzigen frei herumwandelnden Personen. Links vor uns auf dem Meere lag die sardinische Fregatte, welche zur Feier des Tages flaggte und mehr als 300 Wimpel aller Farben von den Masten und Raaen wehen ließ. Bald ertönte ein ferner Kanonendonner, das Zeichen der Abfahrt des Sultans aus seinem Pallast. Nach wenig Minuten zeigten sich auf dem Bosporus drei glänzende

Digitized by Google

weiße und reich vergoldete Kaiks, mit rothsammtnen Baldachins; jeder mit 12 Ruderern bemannt, die das Boot pfeilschnell dahin gleiten ließen. Im vordersten Boot war der Sultan, in den beiden andern folgten ihm einige Minister. So wie die Boote der sardinischen Fregatte vorbeifuhren, ertönten die Salutschüsse aus ihren schweren Geschützen, die mit donnerndem Echo von den Höhen von Pera und Skutari zurückprallten. Als die glänzenden Boote sich dem Ufer nahten, begann das Schießen der Sechsunddreißigpfünder im Hofe. Der Donner dieser großen Geschütze, die fortdauernden Salutschüsse der Fregatte und der rollende Wiederhall von den Höhen mischte sich mit dem einfallenden Parademarsch, der Regimentsmusik im Hofe und mit dem lauten Vivatrufen der Soldaten und der Bevölkerung vor den Gittern des Hofes. Es war ein mächtiger, erhebender Moment. Das goldene Boot stieß an das Land; zwei Bootführer sprangen heraus, zogen es an purpurseidenen Tauen fest an die Quadern des Ufers, und der Sultan erhob sich von seinem purpurnen Kissen, unter dem mit Diamanten und Gold gestickten Baldachin, und schritt, von einem Diener unterstützt, heraus an das Ufer.

Es war eine große Gestalt. Er trug schwarze glanzlederne Stiefeln, weiße europäische Pantalons, darüber einen bis über die Knie reichenden indigoblauen zugeknöpften Tuchrock mit steifem Kragen und das rothe Feß mit der blauseidenen Quaste. Ueber den Rock hing ihm ein offener Tuchmantel von derselben Farbe mit offenen Aermeln. Vorn, wo der Kragen des Rockes sich schloß, befand sich eine mit Diamanten reich besetzte Spange, die wahrscheinlich einen Orden vorstellte. Sonst war seine Kleidung ohne allen Schmuck und ohne Stickerei.

Er zeigte ein volles, fleischiges, aber blasses Gesicht.

Digitized by Google

Der erste Eindruck war der des Schlaffen, Theilnahmlosen, Erschöpften. Bei längerem Sehen konnte man einen Zug von Gutmüthigkeit nicht verkennen; aber dies blieb auch der einzige Charakterzug; alles andere innere Leben war aus diesem weichen erschlafften Gesichte verschwunden. Große, dunkelbraune Augen und eine breite offene Stirn hätten mit Leichtigkeit diese Züge beseelen können; aber kein lebendiger Blick leuchtete aus ihnen hervor; die Augen auf die Erde geheftet, wandelte er mit einem langsamen, aber doch nicht feierlichen Schritt, eher schleichend und mühsam, ein wenig nach vorn gebückt, durch den Hof nach der Moschee. Dem Bataillon, welches präsentirte, wendete er nicht einen Blick zu, und den rollenden Donner der Geschütze, der den Boden beben machte, schien er nicht zu hören.

Hinter ihm folgten die Minister und andere hohe Beamte ehrfurchtsvoll nach der Moschee. Man zeigte uns Redschid Pascha, die Seele des türkischen Kabinets und den Leiter der Regierung in der jetzigen Krisis. Er ist ein sehr korpulenter, ein wenig untersetzter Herr, dem das Gehen bei der brennenden Sonnengluth ziemlich schwer wurde. Wir hätten in dieser unscheinbaren Gestalt den großen Mann nicht vermuthet. Die Minister waren wie der Sultan gekleidet; nur trugen sie keinen Mantel, dagegen militairische Epaulets und Säbel, was der sonst einfachen bürgerlichen Kleidung ein komisches Ansehen gab.

Während der Sultan in der Moschee betete, bewunderten wir die vollendet schönen Gestalten seiner Ruderer. Sie hätten ohne Ausnahme zu Modellen des Mars dienen können; und dennoch war in jedem einzelnen ein so unterschiedener, eigenthümlicher Charakter ausgeprägt, daß die Zwölf eben so gut von dem Maler zu den zwölf Aposteln beim Abendmahl hätten copirt werden können; wir glaubten

Digitized by Google

bei mehr als einem eine täuschende Aehnlichkeit mit einzelnen Aposteln in dem Gemälde von Leonardo da Vinci zu erkennen.

Ihr Anzug konnte nicht kleidsamer sein. Barfuß bis zum Knie, trugen sie nur ein weites Hemde von einer Art rohen, aber ziemlich weißen Battist, was unter dem Gürtel zu weiten Hosen auslief, die unter dem Knie gebunden waren; die Aermel waren in griechischer Weise offen und zurückgeschlagen. Der Battist hatte damastartige Streifen, die mit anderen durchbrochenen abwechselten. Dies machte die Kleidung zugleich glänzend und luftig, und die gesunde kräftig braune Farbe des Körpers war dadurch mehr gehoben als verdeckt. Den Kopf bedeckte ein Feß, genau wie der des Sultans.

Ihr Wesen entsprach dieser leichten, lichten Kleidung. Sobald der Sultan in die Moschee getreten war, sprangen sie aus dem Boot und zerstreuten sich in dem Hofe; der eine setzte sich auf eine Kanone, der andere ging an das Gitter, mit Bekannten zu sprechen. Da das Gebet lange währte, so wendeten wir uns nach den russischen Kanonen mit grünen Lafetten, welche als die Siegeszeichen von Oltenizza und Silistria hier aufgestellt waren. Mehrere französische Artilleristen, die mit ihren Batterien die Nacht vorher zu Schiff angekommen waren, besahen die Stücke mit sachverständigen Mienen. Sie kamen von Lille und hatten 40 Tage von dort bis Marseille marschirt.

Die Offiziere der Chasseurs d'Afrique in ihren rothen Krapphosen und blauen Husarenspencern, unsere Tischgenossen, fanden sich auch ein und wir stellten uns mit ihnen wieder nahe dem Boote des Sultans, so daß er zwei Schritte vor uns vorbeigehen mußte. Mit großer Nachsicht ließ man dies zu. Es gab überhaupt keinen einzigen Polizeidiener oder Gensdarmen und Niemand hinderte uns, einen Platz zu wählen, wo wir wollten.

Digitized by Google

Nach drei Viertelstunden kam der Sultan aus der Moschee zurück. Derselbe langsam schleichende, gebückte Gang. Wir suchten nochmals irgend ein Lebenszeichen in seinen Mienen zu finden, aber vergeblich. Er wäre ohne nach uns zu sehen, wieder eingestiegen, hätte nicht die Uniform der afrikanischen Jäger seine Aufmerksamkeit erregt. Er richtete einen matten Blick nach ihnen, mit einem kaum bemerkbaren freundlichen Lächeln; im Uebrigen ließ er alle Grüße des Civil und der Offiziere unbeachtet. Erst jetzt bemerkten wir, daß sein Gang genau dem des Vorgesetzten der Derwische glich, den wir im Kloster gesehen hatten, und wir wurden zweifelhaft, ob diese Weise nicht vielleicht zu der priesterlichen, von dem Propheten ererbten Würde des Sultans gehöre. Er stieg in seine Gondel zurück, setzte sich in die sammetnen Kissen und unter dem neu beginnenden Donner der Kanonen entschwand der Beherrscher des Orients unseren Blicken.

Abdul-Meschid ist 31 Jahre alt und regiert seit 15 Jahren.

Digitized by Google

XX.

Die türkiſchen Frauen an den himmliſchen Waſſern.

Wenn man am Sonntag der Türken, unſerm Freitag, mit einem Kaik den Bosporus aufwärts fährt, ſo kommt man nach einer Stunde an die Mündung eines grünlichen Fluſſes an der aſiatiſchen Seite, der aus den Thälern Aſiens ſo langſam herabfließt, daß man leicht mit dem Kaik gegen ſeinen Strom fahren kann. Die Ufer ſind dicht mit Weiden, Pappeln und Platanen bewachſen und auf dem Waſſer blühen Waſſerlilien. Man empfindet lebhaft den Unterſchied gegen den breiten, mächtigen, blauen Strom des Bosporus; es iſt die tiefe Einſamkeit eines entlegenen Landſitzes gegen das Wogen und Treiben der Hauptſtadt.

Weiter hinauf öffnen ſich die dicht bewachſenen Ufer. Das Buſchwerk verwandelt ſich in einzelne Baumgruppen und eine grüne Wieſe breitet ſich zur Rechten weit aus bis zu dem Bosporus zurück. Ein Bergrücken ſchließt ſie von der dritten Seite. Dieſe Stelle nennen die Türken das Thal der himmliſchen Waſſer; die Europäer nennen es die ſüßen Waſſer von Aſien. Es wird jeden Freitag von den Frauen und Kindern der Türken beſucht. Die Männer, Brüder und Vettern bleiben nach türkiſcher Sitte

Digitized by Google

zurück. Unser Theodoro frug uns, nachdem die letzten Donner der Kanonen verhallt waren, ob wir den Nachmittag dort zubringen wollten, und sein Vorschlag wurde freudig angenommen.

Wir fanden bei dem Verlassen des Kaik die Wiese von einer bunten Menge dicht bedeckt. Ein großer Theil der Frauen lagerte mit Kindern und Sklavinnen auf dem Grase; andere wandelten im Schatten der Platanen; andere fuhren in offenen Wagen langsam herum; andere kauften Maiskolben, Zuckerzeug, frisches Wasser; andere horchten auf die Erzählungen des Arabers und die begleitende Musik. Die buntesten Farben glänzten aus den Gruppen, und aus den weißen Schleiern schaute bald das braune Auge einer Türkin heraus, bald glänzte die schwarze Haut einer Sklavin hervor. Männer waren nirgends zu sehen; nur einzelne Verkäufer von Wasser, Zuckerwerk, Eis, standen mit ihren Waaren unter den Frauen, und Eunuchen bewachten die Wagen; aber in dem Gewühl der Frauen waren sie kaum zu merken. Uns selbst war es peinlich, die türkische Sitte zu verletzen und die Frauen mit unseren Blicken zu belästigen.

Wir trafen auf einen Mährchenerzähler mit seinen auf Mandoline und Flöte musizirenden Begleitern. Die Gruppe war von drei Seiten dicht mit Frauen und Kindern umgeben, auf der vierten hielt ein Wagen mit vier türkischen Frauen; auch sie wollten sehen und hören, und hatten vorsichtig die schwarzen Vorhänge zurückgebogen. Alles horchte mit Aufmerksamkeit, selbst die Kinder saßen still, obgleich das Mährchen kein Ende nahm. Wir wollten näher treten, aber ein schwarzer Eunuche, der den Wagen bewachte, wies uns grob zurück. Er bewachte den Wagen mit eifersüchtiger Strenge. Während er auf der einen Seite stand, öffneten sich allerdings die Vorhänge auf der

Digitized by Google

andern und hübſche Augen ſahen hervor; aber da ſie inne wurden, daß wir nach ihnen und nicht nach dem Araber ſahen, wurden ſchnell die Vorhänge zugezogen. War's Furcht? war's Scheu? wir konnten es nicht errathen.

Ein anderer Wagen kam; wir mußten Platz machen. Das ſind die Frauen aus dem Harem eines Paſcha, ſagte Theodoro. Sehen Sie die brillantene Broche, welche der Knabe bei ihnen an der Bruſt trägt; ſie enthält die Chiffre des Sultans und iſt ein Geſchenk deſſelben. Die Frauen hatten reiche Brillantringe an den Fingern und die Nägel waren mit einer Beize braun gefärbt. Sie waren verhüllt und in die entſtellenden Mäntel gewickelt, wie alle. Sie ſaßen in einem modernen Reiſewagen mit zwei vortrefflichen Pferden.

Unter einer breiten Platane hielt im Schatten ein anderes Fuhrwerk; es kam nicht aus der Hauptſtadt, und zeigte noch rein die türkiſche Sitte. Auf hohe Räder war noch höher ein langer Fahrkaſten mit niedrigen Rändern aufgeſetzt. Räder, Kaſten, Ränder waren kunſtvoll ausgeſchnitten, blau angeſtrichen und reich vergoldet. Darüber auf vier vergoldeten Stangen ein Holzdach gleicher Art, von dem rothſeidene Vorhänge herabhingen. Sitze gab es nicht, nur Kiſſen auf dem Boden. Eine ſtarke, vergoldete Deichſel endete in einem Joche und daran waren zwei weiße Büffel geſpannt, die Halsbänder von großen bunten Glasperlen trugen und am Kopf einen langen, rückwärts gebogenen Stab, von dem dicke ſeidene Purpurſchnüre mit Quaſten auf den Rücken der Thiere herabfielen. In den Wagen konnte man nur mittelſt einer hohen Leiter gelangen, die während des Fahrens wie eine Zugbrücke von den Frauen aufgezogen wurde. Die Fahrt ging langſam; ein alter Türke mit Turban führte die Büffel, und der Wagen, mit kauernden Frauen und Kin-

Digitized by Google

dern vollgefüllt, wand sich mit Stoßen und Knarren über die Furchen und Steine des Weges.

Zwischen den Sklavinnen und den Frauen und Kindern herrscht die größte Vertraulichkeit; man konnte weder am Anzug, noch an dem Essen, noch an der Unterhaltung und dem Benehmen erkennen, wer Sklavin, wer Herrin war; nur die schwarze Farbe gab den Anhalt. Die Sklavinnen hatten Mäntel von demselben Stoff, Schleier, gelbe Stiefeln, Schuhe, wie jene, lagerten mitten im Kreise und verzehrten Eis und Zuckerwerk, wie jene.

Die Zuckerbäcker wandelten auf und ab, den breiten Korb mit Zuckerwerk auf den Kopf, den leicht geflochtenen Tisch in der Hand. So wie sich Käufer meldeten, wurde der Korb auf den Tisch gesetzt und vom Inhalt verkauft. Sie hatten viel Zuspruch; die Türkinnen scheinen mit Leidenschaft diese süßen Sachen zu verzehren. Ein Gemenge von Mehl, Zucker und Gallert, was sich wie Leim zog und uns fade schmeckte, wurde hauptsächlich gekauft. Aber die besten Geschäfte machen die Garköche mit Kesseln voll kochender Maiskolben. Ganze Reihen Frauen saßen auf dem Boden mit den gelben Kolben am Munde, aus denen sie die einzelnen Körner ausbissen. Am widerwärtigsten war dies, wenn ein dickes schwarzes Gesicht mit Gier an solchen gelben Kolben nagte.

Selbst während des Essens wurde der Schleier nicht abgelegt; nur der untere den Mund bedeckende Theil ward herabgeschoben. Aber auch dann war die andere Hand mit dem Schnupftuch stets bereit, das Gesicht während des Essens zu verdecken. Gab es an dem Anzug einer Türkin etwas in Ordnung zu bringen, so stellten sich drei andere um sie herum, und bildeten mit ihren ausgebreiteten Mänteln ein so wohl verwahrtes Kabinet, daß kein Blick das Innere erspähte.

Digitized by Google

Andere Zerstreuungen, als jene Sänger und Spieler, als Essen und Trinken, bemerkten wir nicht; keine Spiele, weder im Laufen noch im Sitzen. Alles war auf den Boden gelagert, oder wandelte langsam hin; der blaue Himmel und die frische Luft schien ihnen zu genügen. Selbst die Familien blieben gesondert. Es herrschte dieselbe beschauliche Ruhe, wie in den Kaffeehäusern. Selbst die Kinder hielten sich ruhig bei der Mutter und den Sklavinnen.

Die Erziehung der türkischen Frauen wird bis in die höchsten Stände völlig vernachlässigt. Die Mädchen gehen in die Schulen, aber sie bringen es nicht über das Lesen und dies wird schnell wieder vergessen, da es weder Romane noch Liebesbriefe in der Türkei giebt. Sie bleiben von der Kindheit ab bei den Müttern im Harem. Wochenlang verlassen die Frauen nicht das Haus, und wenn sie ausgehn, so sind sie tief verhüllt; Niemand sieht, Niemand redet sie an. Nach einem leeren Gaffen kehren sie in den Harem zurück, wo dichte Gitter jede Aussicht auf die Straßen versperren. Im Hause sehen sie nur den Mann, der in der Regel des Morgens gegen 8 Uhr die Frau besucht und bis gegen 11 Uhr in dem Harem bleibt; dann kehrt er den ganzen Tag nicht zurück. Was beginnt die arme Frau in dieser Einsamkeit? frugen wir öfters, und selbst Türken von Bildung und Gelehrsamkeit hatten Mühe, eine Antwort darauf zu geben. Unterrichten sie ihre Kinder? Nein; sie wissen selbst nichts. — Besorgen sie die Wirthschaft? Nein; das ist das Geschäft der Sklaven. — Lesen sie, musiziren sie, zeichnen sie? Nein; sie haben nichts zu lesen, und für Kunst sind sie zu träge und ohne Sinn. — Putzen sie sich? Nein; für wen? auf der Straße sind sie in Schleier und den Mantel gehüllt; im Harem tragen sie Beinkleider und

Digitized by Google

Spencer, aber alles muß weich, bequem, weit sein. Der Mann ist der Einzige, der sie sieht, und er liebt weniger den Anzug, als weiche, fleischige Glieder. — Aber, mein Gott, was treiben sie denn? Sie ruhen auf den Divans, sie trinken zehnmal des Tages Kaffee, naschen Zuckerwerk, schlafen, spielen mit den Kindern, schwatzen mit den Sklavinnen und besuchen sich, um wieder gemeinsam zu sitzen, zu essen und zu schlafen.

Aber dennoch ist es ein Irrthum, sagte uns später ein reicher, vornehmer Türke, wenn sie glauben, daß die Frau nicht von dem Manne geachtet würde. Sie haben recht, wir verlieben uns nicht, wie die Europäer. Als mein Sohn erwachsen war, wünschte ich keine Verbindung für ihn aus den mir befreundeten türkischen Familien. Ich kaufte deshalb ein junges, eben aus Cirkassien angekommenes Mädchen für 12,000 Piaster und ließ sie im Lesen, in Musik, im Tanzen unterrichten. Nach zwei Jahren hatte sie alles gut gelernt, und ich sagte meinem Sohn, der sie bis dahin nicht gesehen hatte, daß ich das Mädchen ihm zur Frau geben wolle. Er nahm sie; natürlich ließ ich sie vorher frei, und sie leben beide zufrieden mit einander.

Wie viel Frauen haben Sie denn? frug ich diesen liebenswürdigen Mann, der längere Zeit in Paris und Wien gewesen war. Nur eine, erwiderte er lächelnd. Sie hegen in diesem Punkte sehr falsche Vorstellungen über uns in der Türkei. Wir haben nach dem Koran zwar das Recht vier Frauen zu nehmen, aber es wird davon beinah nie Gebrauch gemacht. Ich lebe mit meiner Frau glücklicher, als mancher Ehemann in Deutschland. Es ist richtig, daß das Gesetz uns eine größere Freiheit verstattet und daß die Frau sich nicht beschweren darf, wenn der Mann für Augenblicke sie über die Sklavin im

Digitized by Google

Hause vergißt. Aber ist denn bei Ihnen dies in der Wirklichkeit viel anders? —

Wir wanderten lange unter den Frauen an den himmlischen Wassern herum. Dieses ruhige, anspruchslose Genießen der Natur gefiel uns an ihnen. Es war da kein Neid, kein Aerger, daß die eine besser gekleidet wäre als die andere; kein Spähen und Beobachten, was die Nachbarin thun, was sie sprechen, wen sie ansehen werde; kein Zieren, kein Affektiren. Alles war einfache, unmittelbare Natur; es war freilich keine Tugend, aber wozu auch immer und ewig diese innere Pein, die die Versuchung mit Zittern neben sich fühlt. Uns war wohler unter diesen halbwilden Töchtern der Natur und ihre schleppenden Mäntel gefielen uns zuletzt besser als die geschnürte Koketterie des Westens, ihr Nagen an den Maiskolben behagte uns besser als das Essen mit Glacée-Handschuhen zu Hause. Wir hätten sie sicherlich noch viel liebenswürdiger gefunden, wenn wir uns hätten unter sie lagern und mit ihnen schwatzen können; wir hätten den neugierigen Mienen schon erzählen wollen und die Geschichten hätten ihnen besser gefallen sollen, als die jenes quäkenden Arabers.

Welche Freude muß es sein, diesen noch frischen Kindern der Barbarei leise und vorsichtig die Genüsse der Kultur zu bieten! Von der ganzen schwierigen orientalischen Frage schien uns dieser Theil der leichteste und beste. Welche Lust, diese abscheulichen formlosen Mäntel herunterzunehmen, diese heißen Schleier zu öffnen; diese frischen, weichen Gesichter in die duftende Luft zu tauchen und sie fühlen zu lassen, welche Lust es ist, andern zu gefallen!

— Seien Sie vorsichtig, sagte Theodoro. Sie sehen, wir sind die einzigen Männer, die nicht hierher gehören.

Digitized by Google

Man hat uns nachsichtig wandern lassen; Sie haben die Frauen mit ihren Blicken in Verlegenheit gebracht; aber Sie kennen die Eunuchen nicht; es sind Barbaren.

Er hatte nicht Unrecht. Wir nahmen stillen Abschied von den himmlischen Wassern und ihren irdischen Töchtern. Kaik neben Kaik hielt am Bosporus, um die Frauen Konstantinopels wieder heim zu führen; und da wir nicht mit ihnen fahren durften, so lobten wir uns die Einsamkeit und die Treue deutscher Männer.

Digitized by Google

XXI.

Das Leben in Pera. Auswanderung dahin.

Schon zu der griechischen Kaiser Zeiten hatten die Genueser Stambul gegenüber Fuß gefaßt und Galata gebaut. Sie ließen sich durch die Türken nicht austreiben, und jetzt wohnen in Pera und Galata an hunderttausend Europäer, die, unabhängig von der türkischen Regierung, und ihren Gesandten untergeordnet, eine europäische Stadt mitten unter den Türken bilden. Es gehört die Toleranz und Gutmüthigkeit dieses verschrieenen Volkes dazu, um diese Krämer, diese Wechsler, diese Handwerker, diese Diplomaten neben sich zu ertragen, um mitten in dem Herzen des Reichs eine Bevölkerung sich einnisten zu lassen, die in der Arbeit und in dem Vergnügen, in dem Hause und auf der Straße das gerade Gegentheil der Türken, der Herren des Landes, ist.

Wie leben diese Franzosen, diese Engländer, diese Deutschen, diese Russen und Polen in Pera? Muß eine Stadt mit den Genüssen der Civilisation in diesem Klima, in dieser Lage nicht ein Paradies sein?

Wir fanden nur Kaufleute, die hier blieben, weil sie Geld verdienten, Beamte, die nur hier blieben, weil sie nicht fort konnten, und Abenteurer, die nur hier blieben,

Digitized by Google

weil es der einzige Ort war, wo man sie bleiben ließ. Im Grunde sehnte sich jeder hinweg. Der Kaufmann wollte nur erst noch einige Spekulationen vollenden, der Beamte das Avancement abwarten, und der Reisende wollte nur noch diese und jene Merkwürdigkeit besehen. Dann wollte alles wieder in die Heimath.

Pera ist nur der verunglückte Versuch einer europäischen Stadt. Niemand hält es recht für seine Heimath; im Sommer zieht man nach dem Bosporus; da ist denn nichts Rechtes zu Stande gekommen. Die Häuser ähneln den europäischen, aber die Palläste ausgenommen, sind sie von Holz gebaut, gegen die Kälte im Winter schlecht verwahrt und das Meublement sehr dürftig. Die Miethen sind sehr hoch; der Gesandtschaftsprediger S. gab für zwei Zimmer und ein Kabinet 4800 Piaster jährlich, d. i. 240 Thaler. Die Straßen sind so unwegsam, wie in Stambul; ja schlimmer, da sie steiler sind. Man kann deshalb nicht fahren, und reiten nur mit Schwierigkeit. Laternen giebt es nicht; die Straßen haben keine Namen, die Häuser keine Nummern, gerade wie in Stambul. Als wir nach einem Banquier fragten, gab man uns die Adresse: H. Sonnenfeldt in Galata. Aber Galata hat 100 Straßen und 60,000 Bewohner, wo sollen wir H. Sonnenfeldt da herausfinden? Fragen Sie nur, war die Antwort, wir können keine nähere Bezeichnung geben.

Die Straßen werden nicht gekehrt und die Hunde Konstantinopels, weniger tolerant wie ihre Herren, haben auch in Pera von ihnen Besitz genommen. Das Ausgehen ist deshalb schon im Sommer eine peinliche Anstrengung; und im Winter soll der Schmutz es unmöglich machen. Die Straßen bieten wenig von dem, was sie in Europa so unterhaltend macht. Einige größere haben in dem Erdgeschoß Magazine und Gewölbe; man sucht den

Digitized by Google

Glanz und Geschmack der europäischen Magazine im Aufputz der Fenster und Gewölbe nachzuahmen, aber es fehlt der Reichthum der Stoffe und das Geschick der Diener. Was man an Waaren kauft, ist alles europäische Fabrikarbeit und überaus theuer; dennoch kommt nur das schlechtere und veraltete hierher. Wer es vermag, kauft nichts hier, sondern läßt sich alles direkt aus London, Paris, Berlin kommen. Es giebt einige Konditoreien; aber auch sie sind eine dürftige Nachahmung der Konditoreien Berlins, der Kaffeehäuser von Wien und Paris. Da man auf den Straßen keine Equipagen sieht, da auch keine Dame zu Fuß sich entschließt, ihren eleganten Anzug zu zeigen, so bieten diese krummen, dunkeln, engen, heißen Wege nur ein Gehen und Kommen von Leuten, die zu viel Geschäfte, und von Abenteurern, die zu wenig Geschäfte haben. Frauen gehen nur nothgedrungen aus, und wir sind in den Straßen von Pera nicht einer einzigen elegant gekleideten Dame der höheren Stände begegnet. Am Abend hat man als Erholung nichts als die Promade in Pera, die wir schon kannten, und einen jardin des mille fleurs, der weniger staubig wie jene Promenade ist, aber nicht so besucht, und in dem in den letzten Tagen unsers Aufenthalts eine Seiltänzertruppe ganz Pera amüsirte, die in Deutschland sich kaum in der kleinsten Stadt hätte sehen lassen können. Nun hat Pera allerdings auch den Bosporus; aber wer in Pera wohnt und am Bosporus sich erholen will, muß schon in der Nachmittagshitze von zu Hause aufbrechen, lange Straßen durchwandern, einen steilen Berg, so hoch, wie der Hradschin in Prag, voll des schlechtesten Pflasters hinuntersteigen und dann gelangt er erst an die See. Derselbe mühsame Weg wiederholt sich bei der Rückkehr, und wenn man kühl und erquickt aus dem Schiff gestiegen ist, kommt man dennoch erschöpft

Digitized by Google

und in Schweiß gebadet nach Hause. Alle sonstige Umgebung Pera's ist öde und ohne Schatten.

Der Genuß in Wissenschaft und Kunst steckt in Pera noch in den rohesten Anfängen. Es giebt zwei Buchhandlungen; sie halten aber nur englische und französische Romane und Reiseliteratur. Wissenschaftliche Werke müssen besonders bestellt und verschrieben werden, und diese Kosten erhöhen die Bücherpreise, wie uns der Prediger S. versicherte, um die Hälfte. Wissenschaftliche Journale, namentlich deutsche, sind gar nicht zu haben, und selbst an politischen Zeitungen findet man neben den englischen und französischen nur die Augsburger Allgemeine.

Wir lebten in Constantinopel unbekannter mit den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz als zu Hause. Das Journal de Constantinople, was die türkische Regierung drucken läßt, erscheint ohne bestimmte Tage nur 4 bis 6 Mal den Monat. Dabei sind seine Nachrichten unzuverlässig und höchst parteiisch. Es druckt hauptsächlich englische und französische Artikel nach, und die eigenen Artikel bestehen nur in Hofnachrichten, in trockenen Anzeigen der angekommenen und abgegangenen Schiffe und ausgezeichneter Personen, und in sehr lückenhaften und dürftigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Die europäischen Blätter kommen nur wöchentlich einmal mit den Dampfschiffen aus Triest und Marseille. Wer mithin nicht mit einer Gesandtschaft in näherer Verbindung steht, ist oft vier und fünf Tage lang ohne die mindeste politische Neuigkeit.

Den Winter giebt es in Pera ein Theater, das uns aber nicht mittelmäßig genug beschrieben werden konnte. Concerte giebt es gar nicht; große Virtuosen gehn eher nach Amerika als nach Constantinopel; auch würde die europäische Bevölkerung allein ihnen keine glänzenden Einnahmen gewähren, und die Türken kommen nicht.

Digitized by Google

So bleibt das gesellige Leben auf die Familien beschränkt. Man sucht sich da in vaterländischer Weise zu erfreuen; indeß ist die deutsche gebildete Bevölkerung doch noch viel zu dünn, um für den Umgang Auswahl und Interessantes zu bieten. Die Schwierigkeiten des Ausgehns im Winter sind auch hier sehr hemmend. Man treibt jetzt viel Musik, und die deutschen Musikalienhändler könnten jetzt gute Geschäfte hier machen; aber der Mangel an guten Instrumenten und Lehrern ist hinderlich. Wie genügsam man selbst in den höhern Kreisen mit geselligem Vergnügen ist, zeigten die Whistparthien, die die Beamten der preußischen Gesandtschaft ein bis zweimal wöchentlich spielten. Sie bilden für alle Theilnehmer die Hoffnung und den Glanzpunkt der ganzen Woche.

Der Vizekanzler B. war mit großen Hoffnungen nach Constantinopel gekommen, aber sie waren sämmtlich getäuscht; das erste Halbjahr hat er in der tiefsten Niedergeschlagenheit verlebt, und seitdem beschränkt er sich, im Mangel aller Hilfsmittel für tiefere Studien, auf bloßes Sammeln von Antiquitäten. Die wissenschaftliche Verarbeitung eines schon reichen Materials muß er verschieben, bis er wieder auf deutschem Boden sein wird.

Einen bessern Eindruck als Pera macht Galata. Es ist die Stadt des europäischen Handels, und am Tage sind seine Gassen voll des regsten Treibens. Man sieht den Kaufleuten an, daß in Constantinopel leicht Geld zu verdienen ist. Es bleibt auffallend, daß in Deutschland Niemand daran denkt, nach Constantinopel statt nach Amerika auszuwandern. Es erklärt sich nur aus der dunkeln Vorstellung von türkischer Barbarei und türkischem Christenhaß, die man noch von den Kinderjahren her mit sich trägt, aus der großen Unkenntniß hiesiger Zustände, die selbst unter den gebildeten Klassen in Deutschland herrscht. Ein

Digitized by Google

geschickter Handwerker findet in Pera leichter ein Brot, als in Nordamerika oder Australien. Die Reise nach Constantinopel ist kürzer, sicherer und billiger. Mit Ausnahme der Wohnung ist in Constantinopel das Leben außerordentlich billig. Fleisch und Brot kostet nur die Hälfte von dem in Berlin; Früchte, wie Wassermelonen und Gemüse, sind noch billiger. Dabei bedarf man in diesem heißen Klima nur der Hälfte dessen, was man in Deutschland ißt, ohne von Kräften zu kommen. Die türkischen Kaikführer, die Lastträger, die der Mann oft 300 Pfund bergauf bergab tragen, essen den ganzen Tag nichts als ein Stück Brot und eine Wassermelone.

Die Preise der Handwerksarbeiten sind weit höher, als in Berlin, und ein geschickter Arbeiter ist in allen städtischen Beschäftigungen stets sicher, Arbeit und Absatz zu finden. Dabei hat er keine Schererei mit Innungen und Polizei. Es herrscht volle Gewerbefreiheit, und Concessionen kennt man nicht. Wer heute kommt, kann morgen einen Laden aufthun oder eine Werkstatt beginnen; und dies Alles, ohne sich erst in neue, ungewohnte Verhältnisse finden zu müssen, in Pera ist Alles europäisch, und er braucht das ganze Jahr nicht nach Stambul zu gehen, wenn er sich vor den Türken fürchtet. Ja selbst, was die Freiheit anlangt, so findet der Handwerker nach dem Begriff, den seit 1848 der Bauer und kleine Bürger sich davon gebildet, in Constantinopel deren mehr als in den Vereinigten Staaten von Amerika, denn dort zahlt er zwar wenig Abgaben, aber in Pera zahlt er gar keine.

Auch für den Kaufmann bietet Constantinopel Gelegenheit, wie wenige Städte, und nach unserer Ansicht wird sich nach dem Ende des Krieges ein Handel hierher für Deutschland entwickeln, von dem man jetzt kaum eine Ahnung hat. Alle Stoffe, die die Türken tragen, sind euro-

Digitized by Google

päiſche Fabrikate, und zwar die ſchlechteſten Sorten. Wir haben nie ſo ſchlechten Kattun geſehen, als die engliſchen Sorten, die hier von den Arbeitern und Frauen, ſelbſt der wohlhabenden Klaſſe zu Beinkleidern und Jacken getragen werden. Der Verbrauch in Merino's und Thibet's muß ungeheuer ſein; denn die reichſte wie die ärmſte Frau muß einen ſolchen weiten unförmlichen Mantel zum Ausgehen haben; auch davon ſahen wir nur ordinaire Stoffe. Dabei bedarf es zur Fertigung dieſer Stoffe gar keiner Kenntniß des türkiſchen Geſchmacks; alle dieſe Mäntel ſind ohne Muſter, einfarbig, und jede Farbe von ſchwarz bis zum Hellgelb wird getragen. Es ſcheint unzweifelhaft, daß die deutſchen Fabriken hier concurriren können. Die Frachten hierher ſind ſelbſt auf den Lloyd-Dampfſchiffen billig; der Centner Waare von Venedig bis Konſtantinopel zahlt 3 Gulden Silber Fracht, ein Satz, der ſelbſt bei ordinairen Stoffen die Elle nur um einen bis zwei Pfennige vertheuern kann. Man muß freilich vermeiden, den Commiſſionairs in Pera in die Hände zu fallen. Dieſe nehmen enorme Proviſionen und ſind nicht zuverläſſig. Aber bei der ſchnellen und billigen Verbindung zwiſchen Trieſt und Konſtantinopel iſt es leicht und nicht koſtſpielig, einen eigenen zuverläſſigen Commis nach Konſtantinopel zu ſenden, der dort nicht mehr Gehalt braucht, wie in Berlin, und der das Geſchäft unmittelbar für den Herrn leiten kann.

In dieſer Weiſe betreibt ein Schweizer Haus ein bedeutendes Manufakturwaaren-Geſchäft in Konſtantinopel, und ein Theilnehmer der Handlung reiſt nur alle zwei Jahre einmal dahin, um alles in voller Ordnung zu erhalten. Nach ſeinen perſönlichen Mittheilungen hat der Abſatz ſelbſt während des Krieges nicht gelitten; der Handel iſt im Gegentheil ſolider geworden, indem jetzt

Digitized by Google

nur gegen baare Zahlung an die Detailliſten verkauft wird. Dies Haus macht ein großes Geſchäft in dem einzigen Artikel von bunten baumwollenen Shawls, die zu Turbanen in Aſien verbraucht werden.

Dieſe Andeutungen, als das Reſultat der Beobachtungen eines nur vierzehntägigen Aufenthalts in Konſtantinopel, können natürlich auf Vollſtändigkeit und auf unbedingte Zuverläſſigkeit im Einzelnen keinen Anſpruch machen. Aber vielleicht genügen ſie, um die Aufmerkſamkeit zu erregen. Die Abſatzwege, welche für den deutſchen Handwerker und Kaufmann hier offen ſtehen, ſind noch viel zu wenig gekannt, und für Deutſchlands Verkehr in dieſer Richtung liegt eine Zukunft, die nicht großartig genug gedacht werden kann. Für den, der ſich dafür intereſſirt, iſt die Redaktion der National-Zeitung in Beſitz der Adreſſen von Männern in Konſtantinopel geſetzt, die vollſtändige und zuverläſſige Auskunft über jede Detailfrage zu ertheilen bereit ſind.

Digitized by Google

XXII.

Die Reise nach Brussa.

Theodoro brachte uns Sonnabend Abend die Nachricht, daß die türkischen Pässe zur Reise besorgt seien und ein Kaik mit drei Ruderern für 140 Piaster (7 Thaler) nach Mudania gemiethet sei. Die Schiffer wollten bei gutem Wind die 11 Meilen in 6 Stunden zurücklegen, bei Windstille in 16 Stunden. Theodoro erhielt den Auftrag, für Wein, Kaffee, Zucker und eine Kochmaschine zu sorgen; im Gasthof wurden Eier, Fleisch und Brot bestellt. Am andern Morgen 5 Uhr holten die Schiffer das Gepäck, und wir folgten ihnen mit Theodoro eiligen Schrittes den steilen Berg hinab nach dem Hafen. Ehe wir abfahren durften, mußten wir uns noch in dem türkischen Quarantaine-Amt als gesund vorstellen. Der türkische Gesundheitsbeamte schlief noch; mit halbgeöffneten Augen kam er endlich heraus und attestirte aus einer Entfernung von 50 Schritt auf Grund eines Sechspiasterstücks, daß die Cholera mit uns nichts zu schaffen habe.

Wir hatten bald die Spitze des Serails hinter uns und schwammen auf der weiten Fläche des Marmora-Meeres. Es war ein herrlicher Morgen. Ein leiser Wind kräuselte die Fläche, zu schwach für das Segel.

Digitized by Google

Konstantinopel, von der Morgensonne glänzend beleuchtet, lag in seiner vollen Pracht vor uns. Es hob sich in seiner weiten Ausdehnung von dem Schloß der sieben Thürme bis zu Tophane vom Meere die Anhöhen hinauf, und selbst seine braunen Dächer fackelten heute von der Fülle des ausgegossenen Lichts. Am Ufer zogen sich die alten Mauern der Stadt hin; Tausende von griechischen Säulenköpfen und Schaften ragten aus den verfallenen Mauern hervor; aus Ruinen erbaut, sinken sie jetzt wieder zu Ruinen. Die kräftigen Ruderschläge trieben den Kaik schnell davon; aber die Ansicht der Stadt behielt noch in der Ferne von Meilen eine unglaubliche Klarheit. Man vergaß, daß man schon weit entfernt war; man glaubte ihr noch so nahe zu sein, wie vorhin; nur ein mächtiger Zauberer schien leise die Maaße und Entfernungen zusammengezogen zu haben, um die Einheit des Bildes zu erhöhen.

Unser Kaik war ein gebrechliches Fahrzeug. Wenig größer als jene Nußschalen im Hafen, schwankte er bei jeder Bewegung; wir mußten am Boden sitzen, so türkisch gelassen, als möglich. Nur in diesem Klima ist es möglich, in solch einem offenen Kahne eine Fahrt über das 11 Meilen breite und 30 Meilen lange Marmorameer zu wagen. Man muß sicher sein gegen übermäßigen Wind und gegen Gewitter. Nur in diesem Klima konnten wir auf vier Tage im voraus solch eine Fahrt bestimmen und auf sechs Tage im voraus die Besteigung des Olymps festsetzen und dabei des guten Wetters so sicher sein, als wenn in Deutschland um 2 Uhr ein Spaziergang für 3 Uhr verabredet wird.

Erst auf solch einem Fahrzeuge wird man der Vertraute des Meeres. Auf dem Koloß eines hochbordigen Dampfschiffes erkennt man das Meer nur, wenn es in

Digitized by Google

Leidenschaft geräth; sein ruhiges Athmen, seine Milde bleibt unempfunden; zu viel vom festen Land ist zwischen Meer und Mensch noch eingeschoben. Aber in einem Kaik, dessen Schachtelwände nur einen Fuß über den Meeresspiegel sich heben, da empfindet man den leisesten Pulsschlag dieses allmächtigen aber auch allgütigen Wesens. Bei der tiefsten Windstille fühlt man da noch, wie es innerlich sich regt und wie es athmet in glatten, flachen, langsam sich hebenden Wellen. Von jedem beginnenden Windhauch sieht man das kräuselnde Bild auf der empfindlichen Fläche; die eintauchenden Ruder zeigen die volle Durchsichtigkeit des reinen Elements. Von ihren kräftigen Schlägen fühlt man den Ruck; die sprühenden Tropfen kühlen das heiße Gesicht und der Duft des Meeres öffnet langverschlossene Poren der Lungen; in tiefen Zügen hebt sich mit neuer Kraft die Brust. Freudig sieht man die leichten Kräusel sich in sanfte Wellen heben; die bleiche Fläche wandelt sich mit dem steigenden Wind in langgestreckte, blaue Höhen und Tiefen; ein weißer Schaum ziert die Spitzen der Wellen. Drohend kommt die einzelne gegen das dünne offene Fahrzeug herangezogen; wie eine blaue Wand verdeckt sie dem Kahne unten im Thale den Himmel; aber plötzlich ist der drohende Hügel verschwunden, der Kahn schwebt lachend auf seiner Spitze und eine Unendlichkeit von tanzenden Hügeln und glatten Thälern wogt spielend um ihn herum bis in die Fernen des Gesichtskreises. Der Schiffer holt das Segel; während er bindet und zieht ist der Kahn das Spiel der muthwilligen Wellen; sie jagen sich, sie schaukeln und rütteln ihn, als führten sie ihn reißend davon und dennoch kommt er nicht von der Stelle. Aber jetzt entfaltet sich das Segel; klug zieht der Steuermann das Ende straff gegen den schief einfallenden Wind; hohnlachend durch-

Digitized by Google

fliegt nun der Kahn Hügel und Thal und schneidet strafend in ihre weichen Rücken seine scharfe Spur. Eine lange Wunde öffnet sich hinter ihm; aber die unzerstörbare Macht des Meeres hat in der Ferne schon die blutlose Wunde geheilt; keine Spur von der Berührung ist geblieben; in jungfräulicher Reinheit bewegt sich wieder das leichte Spiel der Wellen. Eingehüllt in ihren elastischen Flaum fühlt man kein Stoßen und Steuern, wie in jenen Kolossen; man schaukelt nur, wie fröhliche Kinder, aber man schwindelt nicht.

Die kahlen Felsen der kleinsten der Prinzeninseln hatten wir schon hinter uns. Wir steuerten einem Vorgebirge zu, was den graden Weg nach Mudania versperrte. Nach so viel Staub in den Straßen Konstantinopels athmeten wir mit Wonne die reine, feuchte Seeluft. Theodoro holte den Kaffeekessel herbei und bereitete mit kunstfertiger Hand den vortrefflichen Trank. Die Vorräthe wurden ausgepackt; die Eier gekocht, der Braten geschnitten, die Weinflasche geöffnet und in griechischem Wein feierten wir die Schönheit des Morgens.

Den Schiffern rieselte der Schweiß von der Stirn. Schon vier Stunden hatten sie ohne Pause gerudert. Zwei waren junge kräftige Männer, Griechen; ihnen gehörte der Kahn. Dennoch ordneten sie sich dem dritten älteren unter, der, als endlich ein leiser Wind sich erhob, das Segel zu spannen gebot. Aber der Wind hatte keine Kraft; bald hing das Segel schlaff und von neuem griffen sie unverdrossen zu den Rudern. Als führe das Vorgebirge gleich uns, wollte es nicht näher kommen. Wir begriffen nicht, wie wir noch Stunde über Stunde fahren konnten, da wir doch schon jeden Stein am Ufer zu erkennen glaubten.

„Die Schiffer wollen am Vorgebirge anlegen," sagte

Digitized by Google

Theodoro; „dort ist eine Quelle; es soll Wasser eingenommen werden.“ Wir fügten uns gern. An einem flachen Kiesufer wurde gelandet und der Kahn nach antiker Heroenart, ans Land gezogen. Die Küste hob sich zu einem steilen Abhange; die Schiffer verloren sich in die Schlucht zur Quelle. Uns blickten die Kiesel unter dem Wasser so lockend an, daß die Kleider abgeworfen und gebadet wurde. Am Ufer war das Wasser so warm, daß man erst ab vom Ufer, in der Tiefe die Kühlung fand.

Die Schläuche waren bald mit Wasser gefüllt; ein neuer Wind trieb uns um die Spitze und die Küste Asiens mit dem Olymposgebirge lag vor uns. Jetzt hatte dieser Wunderberg sich schon gewandelt: die sanften blauen Linien waren verschwunden, wie ein hohes Riesenschloß mit vollen Zinnen und Thürmen erhob er sich nun.

Um 5 Uhr Nachmittags waren wir in Mudania. Es war ein heißer Tag; 11 Stunden lang hatten wir den brennenden Sonnenschein ertragen. Mudania steht auf den Karten Kleinasiens mit großen Buchstaben eingetragen; es ist aber dennoch nur ein elendes Dorf, dessen einziges Verdienst ist, mit seinen Häusern halb im Meere zu stehen; die Altane schweben über dem Wasser.

Auf solchem Altane suchten wir die Kühle des Schattens. Zwei Brüder von antiker griechischer Schönheit, die Eigner des Kaffeehauses, bedienten uns. Bald kamen unsere drei Ruderer, nahmen neben uns Platz, und in orientalisch sicherem Vertrauen auf die Gastfreiheit ihrer Herren genossen sie, was das Haus zu bieten vermochte. Alt und Jung sammelten sich, aber wir hörten keine Frage an die von der Hauptstadt kommenden Schiffer; Niemand verlangte nach Neuigkeiten und unsere Schiffer saßen schweigsam, als hätten sie ihr Dorf nicht verlassen.

Um 6 Uhr waren vier Pferde gesattelt; Mäntel, Reise-

Digitized by Google

taſchen und Vorrath wurden thurmhoch auf das geduldige Pferd des Knechts gepackt und oben auf kletterte er ſelbſt, als ſtiege er in den Thurm eines Elephanten. Ein Schimmelhengſt mit Amulet und türkiſchem Sattel ward mir zu Theil. Wir durchritten prächtige Weingärten mit Maulbeerbäumen, und auf ſchmalen Richtwegen näherten wir uns einem kahlen Gebirgskamm. Hinter dieſem war ſchon die Nacht gekommen; ein ſteiniger ſteiler Pfad führte hinab; wir ſahen nur undeutlich tiefe Schluchten neben und vor uns, zwiſchen denen die Pferde ſich hindurchwinden mußten. Wir ſchauten nach den Sternen und ließen die Pferde den Weg ſich ſelbſt ſuchen. Nach drei Stunden einſamen Weges hörten wir das Rauſchen eines Fluſſes. Wir ſuchten in der Dunkelheit nach einer Brücke, aber die Pferde ſpotteten unſerer civiliſirten Sitten und führten uns quer durch eine Furth ſicheren Schritts zum jenſeitigen Ufer.

Hier wurde geraſtet. Wenn ich ſeitdem an Aſien denke, ſo iſt es nicht Smyrna, nicht der Olymp, nicht Skutari, ſondern dieſe Stelle, die mir vor die Seele tritt. Es war eine Nacht, wie man ſie nur in Aſien hat. Die Luft trocken und warm, der Himmel ſchwarzer Sammet; der Mond ging eben auf, aber die Sterne glänzten noch in voller Pracht bis zu dem Saum des Geſichtskreiſes. Ein Zelt ſtand hart am Fluß, in dem ein Türke Land und Straße zu bewachen und zu ſchützen hatte.

Wir ſtiegen ab und ließen die Pferde ungefeſſelt, nach abgenommenen Zäumen, im Graſe weiden. Der Türke breitete eine Strohmatte auf den Boden und dort, erſchöpft von dem Kauern im Kaik, von dem Reiten auf den harten Sätteln, lagerten wir, Arme und Beine und Kopf ausgeſtreckt, ſo weit die Muskeln reichen wollten, den rauſchenden Fluß neben uns, den Sternenhimmel über

Digitized by Google

uns. In solchen Nächten liegt der Zauber des Reisens im Orient. Man spricht nicht, man denkt auch wenig, aber man fühlt, daß man lebt, daß Gesundheit in allen Adern strömt, und daß die Nerven sich langsam wieder spannen zu neuer Kraft für den morgenden Tag. Tiefe Ruhe lag um uns und in uns. Der Türke brachte gastfrei den Kaffee, Diener und Knecht lagerten neben uns, und von der Wiese her hörten wir das Grasen der Pferde. Mit offener Brust empfingen wir den Nachtwind, er kühlte aber erkältete nicht.

Es war erst die Hälfte des fünf Meilen langen Weges, aber die Nacht war so schön, daß wir den Zeitlauf nicht bemerkten. Ueber Höhen und Wiesen ging es weiter, und gegen Mitternacht sahen wir die steilen Abhänge, an denen Brussa liegt, dunkel vor uns. Das Rauschen der Waldbäche, die wir zu durchreiten hatten, die hohen Bäume mit den üppigsten Kronen waren die Anzeichen des nahenden Hochgebirges. Einzelne Häuser kamen aus dem dunkeln Dickicht zum Vorschein, die Straße hob sich steil, ein schlechtes Pflaster begann, und wir hielten vor der Locanda des Giuseppe, der uns schon in Constantinopel empfohlen worden war.

Es war ein Italiener, aber von der besten Art. Mit Handel und Gastwirthschaft hatte er sich schon ein hübsches Vermögen erworben. Sein Gasthof hatte Das, was mir das liebste ist, nicht merken zu lassen, daß man im Gasthof ist. Keine numerirten Zimmer, keine Marqueure, kein Rennen und lästiges Bedienen: einen gemüthlichen Wirth, mit dem man ißt, was er hat, und eine hübsche Wirthin, die Einen pflegt, wie ihr Kind. Man gab uns reinliche Betten, öffnete die Fenster hinter den wehenden Vorhängen, und in der Kühlung schliefen wir bis spät in den Morgen.

Digitized by Google

XXIII.

Bruſſa. Aaly Paſcha.

Wir ſchlugen die Vorhänge zurück. Das Zimmer lag nach Mitternacht, ſo daß die Gegend all die Fülle des Lichts auf uns zurückwarf, die die Sonne hinter uns über ſie ausgoß. Obgleich ſchon ſehr verwöhnt, waren wir dennoch über die Schönheit der Landſchaft überraſcht. Der Gaſthof lag hoch, und wir wohnten im zweiten Stock. Das weite Thal vor uns war ein breiter meilenlanger Weingarten mit glänzendem Grün, dahinter ſchloß eine hohe Bergwand die Ausſicht; links erkannten wir die Höhen und Flächen, über die wir von Mudania gekommen waren; aber rechts lag die Krone des Ganzen, Bruſſa mit ſeinen 8000 Häuſern und 700 Minarets mitten in dem üppigſten Grün der Weinreben und Maulbeerbäume, als wäre die große Stadt in einen Garten gebaut. Noch weiter rechts ſtieg eine ſteile Bergwand in die Höhe, und auf einem Vorſprung nahe bei uns lagen die Ruinen eines alten Kaſtells, deſſen Mauern in den Felſen verliefen. Eine Pappel vor uns im Thale gab Zeugniß von der Fruchtbarkeit dieſes Landes, wenn das Waſſer ihm zu Hülfe kommt. Wir waren einen ſteilen Abhang hinangeritten

Digitized by Google

und wohnten hoch im Hause, aber die Krone dieser Pappel ragte noch immer über uns hinaus.

Brussa war vor der Eroberung Constantinopels die Residenz der Sultane. Daher noch sein Reichthum an Moscheen und Grabmälern. Aber es hat sich auch später zu erhalten gewußt; hier wird die feinste Seide gezogen, und die Seidenwaaren Brussas sind die gesuchtesten in Constantinopel. Wir sahen in dem Bazar Kleider von dem feinsten Mousselin de soie, für die man nur 8 bis 9 Thaler forderte. Wir kauften aus Patriotismus von einem Oestreicher, der hierher verschlagen worden war, rohseidene Tücher, die bei den sachverständigen Frauen der Heimath großen Beifall gefunden haben. Die Stadt, obgleich 60,000 Menschen drin wohnen, bietet nichts Eigenthümliches; es wäre denn der vortreffliche Sorbet, den man auf allen Straßen feilbietet.

Auf einem bretternen Tisch steht ein großer Kessel mit Wasser und ausgepreßtem Rosinensaft. Ein Brettdach schützt vor der Sonne und darunter hängt über dem Kessel an einen Haken ein großer Klumpen Eis, vom Olymp in der Nacht geholt. Sowie ein Kunde sich meldet, kratzt der Verkäufer Schnee und Eis von dem Klumpen in das Glas, füllt es mit dem Saft aus dem Kessel und spritzt einen Tropfen Rosenwasser dazu. Der Geschmack ist für den Anfang nicht ausgezeichnet; aber mit jedem Glase mehr lernt man dies Getränk schätzen; es ist labend, kühlend und gesund; selbst vom Gehen erhitzt, kann man es trinken; das Oel der Smyrnaer Rosinen nimmt dem Wasser die schädliche Kraft.

Unser Dragoman, den wir mit dem Briefe des Gesandten zu dem Gouverneur geschickt hatten, kam erst spät mit der Nachricht zurück, daß Aaly Pascha um 8 Uhr in den Harem gehe und vor 11 Uhr weder Briefe noch Per-

Digitized by Google

sonen annehme. Er habe deshalb warten müssen. Um 1 Uhr würde der Pascha uns empfangen. Wir waren zur bestimmten Stunde dort. Ein Trupp von 300 türkischen Rekruten kam mit uns vor sein Palais gezogen. Es waren alles kräftige abgehärtete Menschen; eine leichte baumwollene Jacke und Hosen, ein Turban und ein Beutel mit einem Stück Brot, war Alles, was sie auf dem Marsch gehabt hatten. Wir sahen keine finsteren, traurigen Mienen, wie bei unseren Rekruten ehe sie eingekleidet sind. Nur Einer trug beide Arme vor sich in den Klotz geschlossen.

Aaly Pascha, früher türkischer Gesandter in London, jetzt Gouverneur einer der wichtigsten Provinzen Klein-Asiens, war der erste vornehme Türke, den wir kennen lernen sollten. Im Vorsaale standen viele Bittsteller, und eine Menge von Dienern. Als wir kamen, trat Alles ehrerbietig zurück; die Diener führten uns in ein Cabinet, wo Aaly Pascha uns empfing und in ein größeres Zimmer führte, das in türkischer Weise viel Fenstern, einen Divan ringsum, und statt Teppiche Strohmatten auf dem Boden hatte. Zwei Stühle von Mahagoni bildeten das einzige Meublement. Die Wände waren mit Kalkfarbe angestrichen, der Divan mit gewöhnlichem Kattun überzogen.

Der Pascha sprang behend auf den Divan und schlug die Beine unter; wir konnten ihm darin nicht folgen und nahmen in der weniger behenden europäischen Weise Platz. Da er schwieg, mußten wir beginnen. — Wir wünschten die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu sehen. — Mit Vergnügen werde ich Ihnen einen Kavaß (Polizeidiener) mitgeben, in dessen Begleitung Ihnen alles offen steht. — Für heute danken wir, wir wollen noch heute Abend nach dem Olymp, aber morgen werden wir um einen solchen bitten. — Sie werden es auf dem Olymp sehr kalt fin-

Digitized by Google

den; es ist nichts als Fels oben, nicht einmal Gras wächst da. Am Tage ist es heiß, die Nacht sehr kalt; in den Felsenschluchten liegt ewiger Schnee. — Wissen Sie, wie hoch der Olymp ist? — Nein; aber in einem großen Buche, das ich besitze, wird es stehen. — Die Gegend um Brussa ist sehr schön. — Ja, dabei sehr fruchtbar.

Wir hielten inne; vielleicht, hofften wir, wird der Pascha das Gespräch nach einem interessanteren Stoffe wenden. Da er schwieg, so begannen wir von Neuem: Wir stören doch nicht; wir haben eben vor der Thüre Leute aufmarschiren sehen; Sie wollen vielleicht die Revue abnehmen? — Nein; es sind Rekruten; es ist schon abgemacht. Dabei rutschte er auf dem Divan nach dem Fenster, winkte hinunter; und von unten erhob sich ein lautes Geschrei. — Was bedeutet dies, Excellenz? — Ich habe den Leuten gewinkt, daß sie abgefertigt seien; sie bringen jetzt dem Sultan ein Lebehoch. Wir haben in der Türkei jetzt ganz Ihr preußisches Militair-System. Die Männer von dem 20sten bis 30sten Jahr sind dienstpflichtig; die Rekruten werden durch das Loos aus ihnen gewählt und haben eine fünfjährige Dienstzeit; dann gehören sie achtzehn Jahre zur Landwehr und müssen jedes Jahr einen Monat Dienst thun. — — Einer dieser Rekruten ist an den Händen geschlossen, was bedeutet dies? — Es wird ein Deserteur sein; sie kommen weit aus dem Innern des Landes. — Die Türkei scheint uns noch eine große Zukunft zu haben, nach dem wenigen schon, was wir gesehen haben. — Die Leute bei uns sind gut; man sollte uns nur Ruhe lassen. Welcher Unterschied war vor 15 Jahren gegen jetzt; wenn sie vor 15 Jahren gekommen wären, wie ganz anders würden sie Alles noch gefunden haben. — Dies war ein Grund, weshalb wir

Digitized by Google

wenigstens jetzt gekommen sind, wir fürchteten, wenn wir noch zehn Jahr länger warteten, dann gar nichts mehr von der alten Türkei zu finden. — Ja ja! rief er lachend, es ist schon Alles europäisirt. —

Da er schwieg, so mußten wir den Faden wieder aufnehmen. — Sind Ew. Excellenz schon lange in Brussa? — Drei Monat erst. — Sie waren früher Gesandter in Paris? — Nein, in London, drei Jahre. — Dann sprechen Sie vielleicht lieber englisch? — Nein, ich verstehe es nur ein wenig im Lesen; das Sprechen ist zu schwer. — Seit drei Wochen sind wir ohne alle politischen Nachrichten, Ew. Excellenz wissen vielleicht etwas vom Kriegsschauplatze? — Es ist wohl nichts passirt; ich habe nichts erfahren. Man glaubt, die vereinigte Flotte wird noch etwas unternehmen. Aber was wird Deutschland thun? — Wir können zunächst nur von Preußen sprechen. Wir glauben nicht, daß Preußen je ernstlich Krieg gegen Rußland führen wird; aber es ist möglich, daß man den Interessen des Landes so weit nachgiebt, um indirect den Alliirten zu helfen. Die stets vorherrschende Tendenz wird eben bleiben, den Frieden zu vermitteln, und das energische Handeln der Andern auf beiden Seiten zu hemmen. — Aber was glauben Sie von Oesterreich? — Die Interessen dieses Landes sind dringender und werden zu einem kräftigen Handeln treiben. — — Wir wünschen, den Fürsten Abd-el-Kader zu sehen. Wie befindet er sich hier? — Er hat sich ein Landgut bei der Stadt gekauft, was er selbst bewirthschaftet. Er hat 100 Araber aus Afrika mit sich. Er ist sehr gottesfürchtig, fromm und betet des Tages viel. Ich werde sorgen, daß Ihr Wunsch erfüllt wird. Schicken Sie nur auf Ihrer Rückkehr vom Olymp wieder zu mir. Soll ich Ihnen vielleicht für Ihre Besteigung des Olymp einen Kavaß mitgeben? — Wir dan-

Digitized by Google

ken, wir sind unsrer vier, das wird wohl genügen. Sehen Sie Abd-el-Kader zuweilen? — Ja, er kommt mitunter zu mir; gegenwärtig ist er in der Stadt. —

Bald nach unserem Eintreten kamen drei Diener mit Kaffee in Porzellan mit silbernen Unterschalen und mit langen Pfeifen. Sie präsentirten uns, dann dem Pascha. Die Pfeifen wurden mit einem besonderen Ceremoniel überreicht. Jeder Diener hatte die Pfeife selbst angeraucht, so wie er dem Gast gegenüber stand, nahm er die Pfeife aus dem Mund, maß mit den Augen die Entfernung, stellte danach zuerst den Kopf der Pfeife auf den Boden, dann schwenkte er die Pfeife, und so genau hatte Jeder gemessen, daß die Spitze, ohne uns zu rühren, gerade in den Mund uns reichte. Die Bernsteinspitze war reich mit Brillanten besetzt, und so wie wir sie in den Mund genommen, schoben die Diener vorsichtig einen vergoldeten Teller unter die Köpfe zum Schutz gegen die Funken, und entfernten sich wieder mit feierlichem Schritte.

Nach einer halben Stunde empfahlen wir uns; der Pascha sprang vom Diwan und begleitete uns höflich bis an die Thür. Er war noch ein junger Mann von kaum mittlerer Größe. Das Gesicht war blaß und zeigte, wie bei allen vornehmeren Türken, die Spuren körperlicher Erschöpfung. In seinem Wesen lag viel Verlegenes; keine Spur von dem, was man sich in Europa unter einem türkischen Pascha vorstellt. Er sprach das Französische nur gebrochen, und es schien uns, als wenn sein Aufenthalt in Europa gerade nur hingereicht, das türkische Wesen in ihm zu zerstören, ohne das Wesen feinerer europäischer Bildung an dessen Stelle zu setzen. Wir waren ihm verpflichtet für seine große Artigkeit, allein wir hatten mehr gesucht, wir hatten gehofft, er werde die Gelegenheit benutzen, tiefer in Fragen einzugehen und Nachrichten zu

Digitized by Google

sammeln, die die Türkei so sehr interessiren. Statt dessen ließ er uns den Faden der Unterhaltung, und jeder Stoff, den wir hervorholten, war bei seiner Weise zu antworten bald erschöpft. Unwillkürlich erinnerte uns sein Wesen an den Sultan, und es ward uns schwer, das Urtheil des Gesandten in Constantinopel über ihn mit dem Erlebten zu vereinigen.

Brussa ist ein lebhafter Ort und treibt einen starken Handel mit Seide, Weizen, Oel und Wein. Die Weintrauben fingen eben an reif zu werden. Die Stadt war so schmutzig wie Constantinopel, sie hat auch ihre Hunde wie dort, aber Aaly Pascha hat seit seiner Ankunft den Hauseigenthümern bei Strafe der Bastonade das Kehren der Straßen anbefohlen, dies hatte wenigstens gegen das Schlimmste schon geholfen. Wir trafen hier viel Juden, die ihr besonderes Viertel haben. Aus der Umgegend kamen Wassermelonen und Trauben, in großen Körben auf Pferde geladen, in die Stadt; auf solchem Pferde sitzen neben seiner Last noch der Treiber mit seinem Jungen. Auch begegneten wir mehreren türkischen Weibern zu Pferde, mit dem Mantel und Schleier, wie immer, nach Art der Männer reitend, da sie Hosen tragen. In ihren Körben am Ende stecken zwei Kinder, und ein drittes halten sie vor sich.

In unserm Gasthof fanden wir bei Tisch einen Engländer mit seiner Frau. Er war ein englischer höherer Militairbeamter, der, wie wir später erfuhren, den Auftrag hatte, die Küsten Kleinasiens im Auftrage seines Landes militärisch zu untersuchen, namentlich einen passenden Ort zu einem großen Hospital für die Reconvalescenten der englischen Armee zu ermitteln. Er lebte bereits drei Wochen in Brussa und hatte geologische und meteorologische Beobachtungen zu seinen Zwecken angestellt. Er hatte die Lage und die Luft von Brussa vorzüglich dafür

Digitized by Google

geeignet gefunden und wollte in wenig Tagen nach den Prinzeninseln, um da seine Untersuchungen fortzusetzen. Er hatte das Frühjahr in Syrien zugebracht, seine Frau hatte ihn überall begleitet.

Ich richtete, nachdem er mich vorgestellt hatte, einige Worte an seine Frau, bekam aber nur kurze, einsilbige Antworten. — Wie haben Sie Ihre Zeit hier zugebracht, drei Wochen lang mitten unter den Türken? — Wir sind viel spazieren gegangen, sagte er. — Aber damit muß man bei dieser glühenden Hitze schon um 9 Uhr Morgens schließen, und vor Abends 6 Uhr kann man den Fuß nicht wieder aus dem Hause setzen. Sie haben vielleicht Bücher mit sich. — Nein, sagte sie. — Ich bitte um Verzeihung; eins habe ich heute früh gesehen, und nach den Spitzen, die als Lesezeichen hineingelegt waren, muß es Ihnen gehört haben; die Bibel. — Ja, Sie haben Recht. — Sie schreiben vielleicht? — Nein. — Sie singen, Sie musiciren? — Nein. — Sie unterhalten sich mit dem Wirth und seiner Frau? es sind freundliche, gesellige Leute. — Nein; ich spreche kein Italienisch, nur Englisch, das versteht hier Niemand. — Leider, bemerkte der Mann, haben wir auch unsere Spaziergänge sehr beschränken müssen. Wenn wir in die Nähe von Knaben kamen, warfen diese oft mit Steinen nach uns; obgleich erwachsene Türken in der Nähe waren, so ließen sie es dennoch zu. Mehrmals standen die Knaben auf den Höhen und warfen mit Steinen wie eine Faust groß. — Er hatte kaum ausgesprochen, als durch das offene Fenster ein Stein in unser Eßzimmer geflogen kam. Wir riefen den Giuseppe, und er machte sich auf die Jagd nach einem Haufen türkischer Jungen, ohne einen erwischen zu können. Bei näherer Untersuchung fand sich indeß, daß der fragliche Stein nur ein großer Pfirsichkern war.

Digitized by Google

XXIV.

Die Besteigung des Olymp.

Nach Tisch, 4 Uhr, wollten wir uns aufmachen nach dem Olymp. Der Wirth war mit unserm Dragoman nach Pferden gegangen, aber wir warteten noch auf ihn, als es schon 5 Uhr schlug.

Der Olymp ist die höchste Spitze eines Gebirges, das in paralleler Richtung mit dem Bosporus und den Dardanellen streicht, und wahrscheinlich derselben Granithebung seinen Ursprung verdankt, deren späteres theilweises Zusammenbrechen den Bosporus und die Dardanellen geschaffen hat. Das schlesische Riesengebirge ähnelt im Kleinen dem Olymp. So wie dort zieht sich das Olymposgebirge in einem langen wagerechten Kamm fort, von dem Seitenthäler abfallen, und auf dem die höchste Spitze, wie bei der Riesenkoppe, als kolossaler Hügel aufgesetzt ist. Andere niedere Gebirgskämme laufen wie dort parallel mit dem Hauptkamm und durchziehn den ganzen nördlichen Theil Kleinasiens. Nächst den Gebirgen des Kaukasus ist das Olymposgebirge das höchste in Kleinasien. Obgleich unter dem 40sten Breitegrade, also südlicher wie Neapel

Digitized by Google

gelegen, hat es ausgedehnte Felder ewigen Schnees und die hohen Kegel ragen noch an 2000 Fuß über diese Schneelinien hinaus. Die Höhe der Spitzen muß deshalb bedeutend sein. Wir konnten nirgends eine bestimmte Auskunft über die Höhe des Olymp erlangen. Die untere Gränze des ewigen Schnees ist beim Aetna 9000 Fuß. Der Aetna liegt zwar zwei Grad südlicher als der Olymp, allein jener ist vom Meere umgeben, dieser von dem heißen Continent Asiens; deshalb mag die Schneegränze für beide dieselbe sein. Die Schneefelder ziehen sich bei dem Olymp an 1000 Fuß hoch, und darüber geht der kahle Steinkegel noch an 2000 Fuß hinaus. Dies giebt eine Höhe von 12000 Fuß. Als wir zurückkamen, versicherte uns ein belgischer Ingenieur im Dienste des früheren Großveziers Ali Pascha, daß die Höhe Brussa's und des Olymp kürzlich trigonometrisch gemessen worden sei, sie habe für Brussa 550 Meter und für den Olymp 4400 Meter über das Marmorameer ergeben. Dies wäre eine Höhe von 13,500 Fuß für den Olymp, also nur 200 Fuß niedriger als das Finsteraarhorn, die höchste Spitze der Berner Alpen, und um 1300 Fuß niedriger als der Montblanc, aber 400 Fuß höher wie die Jungfrau. Uns schien diese Angabe zu hoch, aber eine Höhe von 11 bis 12,000 Fuß mag richtig sein. Von Constantinopel, 15 Meilen fern, zeigt sich der Olymp so hoch als die Berner Hochalpen vom Uetli bei Zürich, der nur 12 Meilen fern ist.

Das Hochgebirge ist völlig unbewohnt. Im Sommer halten sich einige Schaafhirten mit ihren Heerden auf dem Kamme auf. Wegen des starken Bedarfs an Schnee und Eis giebt es aber einen betretenen Weg nach den Schneefeldern. Auch sagte man uns, daß auf der Höhe des Kammes wir eine steinerne Hütte finden würden, in der

Digitized by Google

man Schutz vor dem Winde fände und einige Stunden der Nacht schlafen könnte. Unser Plan war, diesen Abend bis nach dieser Hütte zu reiten und den Morgen zeitig von dort aufzubrechen, um die Sonne auf dem Gipfel aufgehn zu sehen.

Wir hörten endlich das Getrappel der vier Pferde. Mit Mühe hatte der Wirth sie erlangen können, die bessern waren alle nach Mudania gegangen, wo morgen das Dampfschiff von Constantinopel landete. So blieben für uns nur vier erbärmliche Thiere, die den Tag über schon gelaufen waren, und nun uns in der Nacht diese steilen Berge hinauftragen sollten. Aber hier half kein Zögern. Wir wählten die besten für uns, das schlechteste ward mit den Mänteln, Teppichen und Mundvorrath so bepackt, daß wir selbst den Nachtsack zurücklassen mußten. Der Gouverneur hatte uns zur Vorsicht noch einen Kavaß mitgesandt, und die Karavane zog davon.

Voran Mustapha, ein alter türkischer Pferdeknecht, als Führer und Leiter des Packpferdes. Hinter ihm der Kavaß in der alttürkischen Kleidung der niedern Stände. Einen Turban, ein baumwollenes Hemd, was in weite kurze Hosen auslief, darüber einen rothen Spenser mit offenen Aermeln und rothe Schuhe ohne Strümpfe. In einem als Gürtel umgewundenen Shawl staken zwei geladene Pistolen, ein Tabaksbeutel und ein kurzer dolchartiger Säbel in schwarzer, mit Silber beschlagener Scheide. Er ging zu Fuß, ohne Stock, die Hände stets auf dem Rücken und darin seine lange türkische Pfeife haltend. Wir schätzten ihn 60 Jahr alt. Ihm folgten wir und den Schluß machte Theodoro, alle drei zu Pferde.

Der Weg zog sich hinter der Stadt durch die Cypressen eines langen Kirchhofes. Endlich hatten wir die Stadt hinter uns und der Pfad hob sich nun schnell eine über-

Digitized by Google

aus steile Bergwand hinan. Obgleich im Zickzack sich windend, war dieser Weg doch so steil, daß wir oft an den Mähnen unserer Pferde uns halten mußten, um nicht hinten herunter zu rutschen. Wir bewunderten das Geschick der Pferde, diesen steilen Pfad hinanzuklettern. Mehrmals waren wir im Begriff abzusteigen; wir hielten es nicht für möglich, daß die Pferde uns hinaufbringen würden; aber der Kavaß winkte gelassen, wir sollten sitzen bleiben, und die Sonne brannte selbst nach 6 Uhr in diesen Steinwänden noch so heiß, daß ein Fall der Pferde uns erträglicher erschien, als das eigene Hinanklettern in der Gluth. Der Weg war betreten, aber er bestand nur in einem schmalen Saumpfad, der bald mit kleinem Geröll ausgefüllt, den Pferden den festen Tritt unmöglich machte, bald treppenartig über die Felsstücke hinaufging, wo die Pferde mit ihren glatten Eisen nicht aus dem Rutschen kamen. Kurz, der Weg nach dem Rigi ist an seinen schlechtesten Stellen glattes Parkett gegen den auf dem Olymp.

Wir versuchten anfänglich, die Pferde am Zügel zu leiten, allein es zeigte sich dies bald als eine nur hinderliche Zugabe für diese Thiere. Sie kannten den Weg besser als wir und benutzten, sich selbst überlassen, jeden Absatz, jeden leiser ansteigenden Abweg, mit mehr Geschick, als wir es ihnen hätten zeigen können. Sehr zufrieden mit dieser Theilung der Arbeit, übernahmen wir dafür das Schauen in die Ferne. Das große Brussa mit seinen Moscheen und Minarets und Gärten lag bei der Steile der Bergwand, die wir hinaufkrochen, senkrecht unter uns; wir hätten in die Moscheen durch ihre Kuppeln sehen können, wenn sie offen gewesen.

Nach zweistündigem Steigen hatten wir die Höhe dieser furchtbaren Bergwand erreicht; wir kamen auf einen weichen

Digitized by Google

Rasen, der sich langsam hob und von Hunderten von Quellen berieselt wurde. Hier änderte sich der Pflanzenwuchs. Im Thale bei Brussa herrschten der Maulbeerbaum, der Weinstock, die Cypresse, der Feigenbaum. Wo die Steinwand ein Plätzchen gelassen, hatte der letztere uns begleitet, aber immer spärlicher. Hier auf dem ersten Plateau sahen wir die heimathlichen Wälder wieder, mächtige Eichen und Buchen.

Die Sonne war schon untergegangen und das dichte Laub des Waldes, was uns umgab, machte die Dämmerung dunkler. Hatten wir auch Anfangs uns dicht beisammen gehalten, so weiß man doch, wie auf solchen langen schaurigen Wegen die Gesellschaft sich später zerstreut. Das eine Pferd geht schneller; man hält an, um den Anblick der Landschaft ruhiger zu genießen; ein Zweig bleibt in den Kleidern hängen und man sucht sich mit möglichst wenig Schaden los zu machen. Oft schien in dem düstern Zwielicht der Weg sich zu theilen; der Führer war schon voraus; man stockte und horchte, von wo das Getrampel der vorderen Pferde schallte. Bald sahen wir nur noch das nächste. Wir banden die Hüte fest, damit die Baumzweige, durch die wir uns oft bückend winden mußten, sie uns nicht vom Kopfe rissen. Es schien uns, als ritten wir hart an einem furchtbaren Abgrund zur Rechten, dessen Tiefe gar nicht zu ermessen war. Gleich dem Riesengrund an der Schneekoppe, oder der Marienwand beim Rhonegletscher fiel die Bergwand steil ab in eine grenzenlose Tiefe; doch deckte ein leichtes Strauchwerk den Abhang. Wenn der Weg sich bog, ragte der Kopf des Pferdes schon über den Abhang; unwillkürlich suchten wir in der Dunkelheit nach dem Zügel, um es vom Abgrund abzulenken. Als hätten die Pferde uns peinigen wollen, wählten sie immer den äußersten Rand;

Digitized by Google

sie sahen freilich besser als wir, daß da der Weg noch am besten war. Baumwurzeln zogen sich quer über den Weg; mit abgemessenem, taktartigem Schritt setzten die Pferde die Beine in die ausgetretenen Löcher dazwischen und brachten ihre besorgten Reiter auch glücklich hinüber.

Der Kavaß begann seine vortrefflichen Eigenschaften, seine Ausdauer, seine Gelenkigkeit, seine Dienstfertigkeit zu entwickeln. Wer sich zu weit zurück glaubte, wer über den Weg zweifelhaft war, fing an zu rufen. Der dunkle Wald tönte von den deutschen und türkischen Zurufen und Antworten und wo dies nicht ausreichte, eilte der Kavaß zurück, dem Verirrten zur Hülfe.

Gegen 9 Uhr fing es an lichter zu werden. Der Mond mußte im Aufgehen sein. Wir stiegen vom Abend aus in die Höhe; so blieb uns seine Scheibe von den schwarzen Bergmassen vor uns verdeckt; aber ein matter Schein, von dem feinen Dunst der Luft zurückgeworfen, half uns, den Weg zu finden.

In einer Lichtung, wo der Pfad von neuem steiler sich heben wollte, machte der Führer Halt. Die erschöpften Pferde sollten eine halbe Stunde ruhen. Wir stiegen ab und halfen die braven Thiere pflegen und tränken; Futter mußten sie sich selbst suchen. Wir glaubten, im Vaterlande zu sein. Deutsche Eichen, deutsche Buchen und ein deutscher kühler Abend. Wir mußten nach unserer Meinung schon 4000 Fuß von Brussa ab gestiegen sein. Der Kavaß setzte sich auf seine Füße und zündete sich seine Pfeife an. Der Führer sah nach dem Gepäck; wir legten uns an eine Eiche und schauten in das Dunkel des Waldes, was von tausend Johanniswürmchen flimmend durchflogen und durchkrochen wurde.' Der Jupiter, der, seit ich das Schiff verlassen, wieder meine Gunst erworben hatte, leuchtete, als wolle er den Mond uns ersetzen.

Digitized by Google

Die Minuten der Ruhe waren schnell verflossen, aber dennoch merkten wir an diesen stählernen Thieren, die uns trugen, daß die Ruhe ihnen frische Kraft gegeben. Sie war nöthig; es ging von neuem steil, beinahe steiler, wie früher, eine Wand in die Höhe. Das Laubholz verlor sich; schwarze Tannen und Fichten drängten sich dazwischen und bald merkten wir an dem glatten, mit Nadeln bestreuten Boden, daß wir die Region des Nadelholzes erreicht hatten.

— Noch eine halbe Stunde, sagte Theodoro, und wir sind auf dem Kamm des Hochgebirges. Aber, wie Mustapha mir erzählte, soll die Steinhütte, der Platz für unser Nachtlager, zerstört sein. Wir finden dort keinen Schutz mehr. Er meint, daß wir auf der Höhe im Walde einen Platz uns suchen, wo wir, gegen den Wind geschützt, unser Lager aufschlagen können. — Der Kavaß, um Rath befragt, trat bei.

Nach 10 Uhr waren wir auf der Hochebene; der Weg wurde nun beinahe eben; der Mond leuchtete nun mit einem blendenden, beinahe brennenden Schein vom schwarzen Gewölbe des Himmels, aber ein heftiger Nordwind blies unbarmherzig auf uns ein. Der Wald wurde dünner und gewährte nur noch wenig Schutz. Die Hochebene war mit ungeheuren Felsblöcken übersäet, zwischen denen wir die immer mehr sich verlierenden Spuren eines Fußweges verfolgten.

Noch war von dem Olymp nichts zu sehen. Vorberge, die sich von dem Kamm vor uns hoben, deckten ihn. Wir frugen nach dem Wald, wo wir rasten wollten, denn wo wir ritten, wurden die Bäume immer dünner. Mustapha schien selbst nicht sicher hierüber; es war keine feste Antwort von ihm zu erlangen. Die Steinfläche breitete sich nach allen Seiten aus; nur der bleiche Nebel in der Ferne

Digitized by Google

deutete an, daß sie weiterhin plötzlich nach der Tiefe abfallen und bei Tage eine unbegrenzte Aussicht in das Tiefland gewähren müsse.

Das Rauschen eines Stromes, dem wir uns näherten, schien dem Führer wieder Sicherheit zu geben. Wir mußten ihm folgen die steilen Abhänge des Ufers hinab und durch das mit Felsblöcken besäete Bett des Stromes an das jenseitige Ufer. Hier wollte er sich rechts wenden nach einer Waldung, die in der Höhe dunkel zu liegen schien. Plötzlich als wir um einen Felsblock herum kamen, loderte an tausend Schritt von uns nach jenem Walde zu ein mächtiges Feuer auf und Männer schienen davor zu stehen und zu gehen. Selbst unsere Türken wußten nicht, wer das sein könne. Ein Weg führte nicht zu diesem Feuer und die Hirten konnten nicht in so großer Zahl beisammen sein, auch hörte man kein Hundegebell, wären es Schäfer gewesen. Unser Theodoro erklärte die Gesellschaft sofort für eine Räuberbande; uns schien dies aber lächerlich, denn wen sollten sie in dieser Felsenöde berauben wollen? und für das flache Land hätten sie bequemere Nachtlager im Walde an der Tiefe gehabt.

Unser Kavaß hatte denn auch kein Bedenken, sammt und sonders die Richtung nach dem Feuer zu nehmen. Es geschah aber durchaus nicht mit militairischer Vorsicht. Anstatt in geschlossener Reihe entgegenzurücken, trieb das Felsbett des Waldbaches, durch den wir zurück mußten, die Pferde auseinander; jedes suchte sich die wenigst gefährliche Furth und über die Gefahr des Weges vergaßen wir die Gefahr am Feuer.

Und es waren auch gutmüthige Türken. Um ein hochloderndes Feuer, was mit hundertjährigen vom Winde umgeworfenen Baumstämmen genährt wurde, lagen eine Reihe kräftige Gestalten, in weiße wollene Mäntel gehüllt.

Digitized by Google

Andere lagen in einem Zelt, was neben dem Feuer aufgeschlagen war. Gegenüber war eine Laube von Tannenzweigen errichtet; auch da schienen welche zu liegen. Es waren ihrer Zwölf, angeblich aus Brussa; was sie eigentlich trieben, weiß ich bis heute nicht bestimmt. Nach unseres Dragomanes Angaben lagerten sie seit 8 Tagen schon hier, um die frische Luft des Gebirges zu genießen. Allein dies schien uns für die Türken doch zu poetisch und Theodoro war hier nicht zuverlässig, da er die hiesige Sprache schlecht verstand und dann stets bereit war, die Lücken aus seiner Phantasie zu ersetzen. Die im Zelt schienen die Höheren zu sein, während ihre Diener um das Feuer herum lagen.

Ohne zu fragen, denn wir waren zu erschöpft, nahmen wir von dem Feuer Besitz; Theodoro mußte Eier und Kaffee kochen. Der Platz schien uns aber schlecht gewählt. Die Bäume standen viel zu dünn, um gegen den kalten Wind zu schützen, der immer heftiger blies, das Feuer hoch auflodern machte und die brennenden Funken weit gegen die Felsen trieb. Da die Türken uns zwar nicht wehrten, aber auch keinen Platz machten, so drängten wir uns zwischen sie, um hinter aufgeschichtetem Strauchholz etwas Schutz zu finden. Sie sahen verwundert uns kochen, auspacken, Teppiche breiten und uns zwischen sie legen; aber keine Frage kam über ihre Lippen, und da wir ihnen immer näher rückten, so räumten sie uns endlich halb gutmüthig, halb mürrisch den Platz. Kaffee, Eier, Wein, Fleisch, Brot, alles wurde hastig durcheinander verzehrt, denn die Mitternacht war schon nahe und wir brauchten Schlaf. Unser Kavaß nahm heimlich im Schatten einen Schluck aus der Weinflasche; im Lichte des Feuers trank er Kaffee und rauchte seine Pfeife.

Wir hätten gern die Türken aus dem Zelte verdrängt;

Digitized by Google

denn der Wind blies zu kalt; legte man sich dem Feuer nahe, so platzten die glühenden Funken auf dem Leibe, man konnte im süßesten Schlafe verbrennen; legte man sich fern, so fror man und war ohne Schutz gegen den Wind. Wir versuchten einigemale in das Zelt zu dringen, und indem wir den schlafenden Türken auf die Beine traten, hofften wir sie zu ermuntern und zur Gastfreundschaft anzuregen. Aber sie ertrugen mit stoischer Ruhe unsere Frechheit und regten sich nicht. Mein Freund kehrte zur alten Stelle zurück. Er hüllte sich in seinem Mantel, zog die dichte Kapuze über den Kopf und legte sich mit heroischem Vertrauen ans Feuer, den Kopf auf ein Reißbündel, einen Haufen Tannenzweige dahinter, als Schutz gegen den Wind. Mir schien die Tannenlaube einladender; war sie kein Zelt, so war es doch ein Obdach. Leider trieb der Wind den Qualm und Rauch des Feuers grade hinein. Indeß, Niemand kümmerte sich mehr um das Feuer, die Brände glimmten nur noch; und ich kroch, in zwei Röcke, einen Mantel und einen Teppich gewickelt in die Laube. Ich fühlte wohl auch hier, daß ich auf Menschen trat, indeß fand ich bald zwischen zwei Türken noch ein freies Plätzchen und hatte da den Vortheil, durch meine Nachbaren besser gegen den Nachtwind gedeckt zu sein. Theodoro hatte sich hinter ein Buschwerk verkrochen; der Pferdeknecht war verschwunden; nur der eisenfeste Kavaß saß noch allein, unerschütterlich, unveränderlich seine Pfeife rauchend am Feuer. Ich sah ihn, als ich schon lag, durch die Lücken der Zweige meiner Laube. Keine Miene verzog er; kein Glied dehnte er, unbeweglich saß er noch mit Pistolen und Säbel im Gürtel, als die Augen mir zufielen.

Aber der Schlaf währte nicht lange. Die immer empfindlicher werdende Kälte und die Ungeduld weckten

Digitized by Google

mich schon gegen zwei Uhr. Das Feuer war bis auf einige Kohlen erloschen, selbst der Kavaß war verschwunden. Alles war still; nur der Wind pfiff und dazwischen dehnten sich die tiefen Athemzüge der Schlafenden ringsum. Ich konnte trotz der Stille nicht wieder einschlafen; deshalb schien es mir recht, die Andern zu wecken. M*** war gleich bei der Hand; mit Mühe wurde Theodoro auf das Pferd gebracht; der Kavaß schritt fern voraus, so sicher, so kräftig, so unverändert wie gestern beim Ausmarsch; ohne Stock, die Hände wieder mit der Pfeife gemüthlich auf dem Rücken. Von diesen Türken und ihrem gastlichen Feuer zogen wir heute fort ohne Abschied, wie wir gestern kamen, ohne Gruß. Hätten wir türkisch gekonnt, wir hätten den Einzelnen, die unsern Abzug bemerkten, gedankt; aber Theodoro, der einzige, der unsern Dank vermitteln konnte, war voll Schlafes und unfähig.

Es war noch tiefe Nacht; aber der Mond stand jetzt hoch am Himmel und leuchtete wie eine Wintersonne; nur die Venus, als Morgenstern der Sonne vorauseilend, ließ sich nicht verdrängen. Nicht so plump, wie der rundbäckige Geselle, strahlte sie mit feiner Sichel in feurigem blendenden Lichte.

Der Weg führte langsam aufwärts über öde mit Geröll und Felsen bedeckte Flächen; die Bäume waren ganz verschwunden; niedriges Gestrüpp ähnlich dem Knieholze des Riesengebirges kam hier und da hervor, aber auch dies verschwand, als wir den Granit verloren, und nun auf ein graues Gestein kamen, was wir später als Marmor erkannten. Gegen 4 Uhr kam der Gipfel des Olymps zum Vorschein; er zeigte sich als ein glatt ansteigender, auf dem Kamm aufstehender Hügel. Im Osten fing der Himmel schon an sich zu röthen; ein blendender Schein in weiter Ferne nach Osten verrieth das Meer; und noch waren wir nicht am Fuße des letzten Kegels.

Digitized by Google

Muſtapha führte uns grade auf den Gipfel zu; aber der Weg wurde nach und nach von Höhen auf beiden Seiten umſchloſſen, die die Mitte zu einem weiten Thal umbildeten. Hier zeigt ſich üppiger Graswuchs und ganze Felder der ſchwefelgelben Blüthen einer uns unbekannten Pflanze glänzten in außerordentlicher Größe. Hundegebell, was immer ſtärker wurde, zeigte die Nähe der Hirten an. Wir kamen an eine mit Moos ausgeſtopfte Strohhütte vorbei, die ein prächtiges Nachtlager für uns abgegeben hätte. Muſtapha entſchuldigte ſich, er habe nicht geglaubt, die Hirten heute auf dieſer Seite des Gebirges zu finden. An dem Berge kletterten die Schaafe und der Kavaß beſtellte bei dem Herrn der Heerde in der Hütte ein Frühſtück für den Rückweg.

Die Sonne mochte eben aufgehen, als unſer Thal ſich in einen Keſſel endigte, deſſen vordere Wand von dem Fuße des höchſten Kegels gebildet wurde. Hier erklärte uns der Knecht, daß der Weg für die Pferde ein Ende habe; der Reſt müſſe zu Fuß gemacht werden. Die Erſteigung ſchien nicht ſo ſchwierig; der Kavaß erbot ſich, uns auch da zu führen, während Muſtapha bei den Pferden im Thale blieb. Die Schneefelder lagen uns zur Seite, theilweiſe ſchon tiefer als wir. Der ganze letzte Kegel war mit Felsgeröll dick überſäet, Abgründe zeigten ſich nicht und das Aufſteigen ſchien nirgends durch Felswände gehindert. So ſchritten wir muthig drauf los, nachdem wir Alles, was uns beſchwerte, zurückgelaſſen und nur die Mäntel dem Theodoro zum Mitnehmen übergeben hatten. Der Berg hob ſich indeß ſteiler als wir geglaubt hatten; das Geröll war bald ſo los daß wir nicht ſicher fußen konnten, bald ſo maſſig, daß wir mühſam mit Händen und Beinen es erklimmen mußten. Nach einer halben Stunde hatten wir die Höhe

Digitized by Google

eines seitwärts abfallenden Kammes erreicht. Aber, als wir nach der Spitze sahen, war sie wieder verschwunden. Wir fanden hier zwei Hirten, die schwerlich den Sommer über die Ebene betreten hatten. Ihre Kleidung bestand nur aus Schaaffellen. Um die Füße waren Felle gewickelt; die Beine waren mit Fellen statt Hosen umwickelt; ein Fell diente als Jacke und der Kopf war turbanartig mit einem Streifen Schaaffell umwunden: kein Hemde, kein Stück Kattun hatte Theil an ihnen. Wie Wilde stierten sie uns an; der Kavaß hielt sie in Respekt; ja der eine entschloß sich auf Zureden, uns den Weg zu zeigen. Ich hatte meinen Stock gestern schon im Anfang ungeduldig an meinem Pferde zerschlagen und vermißte jetzt bitterlich diese Hülfe. Der Hirte hatte einen solchen, aus einem Baumast roh ausgeschnitten; dennoch wollte er mir ihn nicht leihen, bis der Kavaß an seinen Säbel faßte.

Nach einer Stunde mühsamen aber ungefährlichen Kletterns gelangten wir auf den Gipfel. Bis dahin hatte die Masse des Berges uns gegen den Wind geschützt, dessen Sausen wir hörten. Aber oben angelangt wurden wir mit orkanartiger Gewalt von ihm gefaßt; es war nicht möglich sich stehend zu erhalten; wir krochen, halb stürzend, in ein Steinloch, was wahrscheinlich zu diesem Zwecke ausgehöhlt und mit einem Wall von Steinen versehen war. Ein Schluck von der Neige unseres Brussaer Weins gab uns neue Kräfte und mit angebundenen Hüten krochen wir vorsichtig zu dem Steinwall und hinter ihn lehnend, blickten wir um uns.

Wir standen wirklich auf dem höchsten Punkte. Nach Norden fiel der Bergkegel, auf dem wir standen, in einem steilen Abgrund ab, aus dem ein weites Schnee- und Eisfeld auslief. Darüber hinaus traf der Blick sofort auf das breite Thal, in dem Brussa liegen mußte. Neue

Digitized by Google

Bergrücken hoben und senkten sich weiter hin, bis in der Ferne der glänzende Spiegel des Marmorameeres das wilde Wogen der Berge wie ein breiter Silberrahmen umschloß.

Dorthin muß Konstantinopel liegen, rief ich. Wir erkannten deutlich mit bloßem Auge die größern der Prinzeninseln; wir hatten also genau die Richtung, aber Konstantinopel suchten wir vergebens. Wir holten das Glas heraus, aber auch damit blieb das Suchen vergeblich. Unser Hirt in den Schaffellen hatte uns bis dahin mit stummer Gleichgültigkeit zugesehen; aber mit dem Fernglas erwachte seine Neugierde; Stambul, nickte er uns zu, und verlangte das Glas, um durchzusehen. Wir konnten nicht aus ihm herausbringen, ob er es sehe oder nicht. Von Konstantinopel hatten wir den Kegel auf dem wir standen täglich gesehen; hier wollte die Wunderstadt nicht erscheinen. Offenbar war der Bau ihrer Häusermassen nicht abstechend genug, und ihre weißen Minarets waren für eine Entfernung von 15 Meilen zu dünn, um noch erkannt zu werden.

Das Marmorameer bot von dieser Wolkenhöhe einen glänzenden Anblick. Die Küsten Europas grade aus konnten wir noch erkennen, aber links zog der glänzende Spiegel sich in eine endlose Ferne. Die Klarheit der Luft, wie sie auf den Bergen Deutschlands und der Schweiz unbekannt ist, gab der ungeheuren Landschaft eine Kräftigkeit und Lebendigkeit, die den Bergaussichten jener Länder völlig abgeht. In einer Entfernung von 20 Meilen hoben sich, wie Spinnenfäden, die Linien des Ida bei Troja. Näher lag vor ihm der See Apollonia, selbst ein kleines Meer an Ausdehnung. Die Höhen, über die wir von Mudania mühsam geklettert, waren kaum zu finden, so waren sie gesunken und kaum von den niederen Flächen zu unterscheiden.

Digitized by Google

Wenn wir uns drehten, so lag halb Kleinasien vor uns; Gebirge und Thäler zogen sich endlos fort; die Rücken der Berge waren grün, aber weniger von Waldungen, als niederem Gestrüpp. Einzelne Durchbrüche ließen auf Flüsse schließen, die da hindurch, uns unsichtbar, in den Thälern sich schlängelten. Die Ansicht hier war einförmig; aber dieses Wogen, wie ein Meer von Gebirgen, über dem wir noch hinausstanden, hatte einen eigenen Reiz.

Brussa war leider durch den Kamm, auf dem wir hergekommen, verdeckt und der Ansicht fehlte wesentlich der Mensch und seine Werke. Es war nur die Natur, nichts als sie, die uns umgab; vergeblich suchten wir nach einer Spur der menschlichen Hand. Keine gleichlaufenden Linien und Farbentinten deuteten auf Felder und Anbau des Bodens; kein Haus, kein Dorf, kein Thurm war sichtbar; in dem ungeheuren Kreis von 40 Meilen Durchmesser den wir übersahen, schien nie ein Mensch gelebt zu haben.

Erst mittelst des Glases war es uns möglich, einzelne Dorfschaften zu entdecken, die dünn zerstreut auf dem grauen Boden lagen und mit ihren braunen Dächern kaum abstachen.

Je länger wir unsere Blicke über diese Höhen und Tiefen schweifen ließen, desto klarer trat der Grundzug des Ganzen hervor. Er war der einer ernsten Melancholie; nichts von nordländischer Sentimentalität, nichts von geheimnißvollen Nebeln; die Gegend lag im blendenden Sonnenschein offen, ausgebreitet bis auf ihre innersten Falten vor uns da; aber es fehlte das saftige Grün unseres Nordens; von Weingärten war hier oben nichts mehr zu erkennen; Berge und Thäler hatten ein Grün, aber der heiße Strahl des Südens hatte jetzt im August

Digitized by Google

allen Boden grau gebrannt und die dünn zerstreuten Waldsträucher verloren sich in diese grüngrau, was die vorherrschende Farbe des Ganzen war. Vielleicht war es auch die Oede vom menschlichen Sein, was zunächst diese Empfindung in uns weckte. Dem Hochgebirge fehlte die Runenschrift der Felsnadeln und Gletscher deutscher Gebirge, das Brausen und Toben der Wasserfälle und Gebirgsströme; sein Gedanke war ohne Zeichen, seine Empfindung ohne Laut; ein tiefes Schweigen herrschte in seinen grauen, regungslosen Zügen.

Die Neugierde trieb uns aus unserm Schutzwinkel; wir lernten zuletzt stehn und einige Schritte gehn trotz des wüthenden Orkans, der über den Kegel hinbrauste, als wollte er ihn mit sich von dannen reißen. Es war ein heißer, drückend schwüler Tag in der Ebene, wie wir später hörten; hier oben schien die Sonne noch blendender, aber der rasende Wind machte alle ihre Kraft zu nichte. Wir hüllten uns in die Mäntel; vorsichtig knöpften und banden wir sie zu, um dem Sturm keine Handhabe zu lassen.

Die Oberfläche des Kegels bestand aus Steingetrümmer, wie auf der Schneekoppe; aber statt des Granits dort, war es hier Marmor. Die Außenseite der Blöcke war stumpf und grau verwittert; aber wir schlugen einzelne Stücke ab und die glänzenden weißen Krystalle des Bruches zeigten den Marmor, so schön, wie den besten des Bildhauers. Das sind die Trümmer von Jupiters Thron riefen wir, die Trümmer der Götterpaläste, die hier herzogen, während ihre Lieblinge um Troja kämpften. Das göttlich scharfe Auge des Jupiter konnte noch von hier das Lager der Griechen, die Burg der Trojaner erkennen und von hier sandte er seine Blitze und Donner. Ihre Wohnungen sind mit ihnen in Trümmern gesunken.

Digitized by Google

Aber wir verehren sie noch in diesen Trümmern. Und emsig schlugen wir uns, so gut es ging, die schönsten Stücke des glänzenden Marmors los und nahmen sie mit, als Andenken des Tages.

Der Hirt und der Kavaß waren verschwunden, als wir zu unserm Steinloch zurückkamen. Der Kavaß war vorausgegangen, da die Pfeife hier oben nicht hatte brennen wollen. Mit Klettern und Springen und Rutschen ging es wieder hinab in die Tiefe. Wir sahen tief unten den Kessel, wo wir die Pferde verlassen hatten; wie Ameisen krochen sie auf dem Grün, und mancher Sprung, mancher strauchelnde Schritt mußte abwärts gethan werden, ehe wir sie wieder erreichten. Sie hatten sich erholt und brachten uns bald in die Hütte des Schäfers, wo der Kavaß das Frühstück bestellt hatte.

Sie lag an einem Bach, der auf dem Gebirgskamm so ruhig spielend wie in der Ebene dahinfloß; und die Reinheit und der vortreffliche Geschmack seines Wassers zeigte, daß er eben aus dem Himmel geboren, noch keine Berührung mit dem Boden der Thäler gehabt hatte. An hundert Schaafe waren in einen Verschlag eingetrieben, und wurden von Knechten gemolken. Der Herr, ein alter, ernster Türke von hoher Gestalt, saß, als wir kamen, am Feuer in der Hütte und bereitete den Kaffee. Dieser war für uns. Für den Kavaß und Mustapha brachten die Knechte frisch gemolkene Milch, die der Herr ans Feuer setzte. Dann mischte er Schaafkäse, Mehl von Mais und Zucker und Salz damit, und nachdem er es kochend lange gerührt, wurde das Gericht in einer Holzschüssel in die Mitte der Hütte auf den Boden gestellt, und der Kavaß und Mustapha sammt den Knechten setzten sich auf ihre Beine ringsum auf den Boden und begannen das Mahl. Teller, Gabeln, Messer gab es nicht; sie brachen Brot-

Digitized by Google

ſtücke ab, hoben mit dieſen den heißen Brei aus der Schüſſel und ſchluckten dann Brotlöffel und Brei zugleich hinunter. Als das Brot ausging, wurden die Hände benutzt. Wir koſteten und fanden das Mahl vortrefflich. Es war der Geſchmack unſeres Milchbreis, aber durch den Schafkäſe hatte er einen kräftigen ſäuerlichen Geſchmack erhalten. Für den Kavaß und Muſtapha war dies das Erſte, was ſie ſeit unſerm Ausmarſch von Bruſſa aßen. Der Kavaß hatte mit einer ſtählernen Ausdauer den ganzen Weg ohne Stock herauf und herab gemacht; die Hände mit der Pfeife auf dem Rücken, war er den kahlen Kegel herauf und herab geſtiegen, wo wir Stock und Hände brauchten, um fortzukommen, und ſeine letzten Schritte waren noch ſo elaſtiſch wie die erſten.

Wir wären gern noch länger bei dieſem ehrlichen Hirten geblieben, aber die Hütte ohne Schornſtein war voller Rauch, und draußen brannte die Sonne ſchon heiß, und es gab keinen Schatten. — Auf unſerem nächtlichen Wege ging es nun wieder heimwärts. Der helle Sonnenſchein erhöhte das Kahle und Oede dieſes Gebirgskammes. Wir ſahen jetzt bei Tage deutlich, wo der Marmor aufhörte und der Granit und Gneis begann, der uns bis zu dem letzten Abſatz des Gebirges begleitete. Das Marmorlager war bei der Erhebung des Gebirges von dem glühenden Granit mit gehoben worden und hatte ſich auf der wagerechten Stelle des Kammes als Kegel und als Decke erhalten; aber wo der Kamm ſich zu ſenken begann, nach Weſten, trat der Granit hervor, und der Kalk war in die Tiefe geſtürzt.

Die Felſen und Bergkuppen des Kammes boten wenig maleriſche Formen; nichts von den Nadeln des Montblancgebirges, auch keine Spur von Gletſchern, die Schneefelder verliefen plötzlich in Raſen mit blühenden Kräutern,

Digitized by Google

für die Eisbildung war offenbar das Klima nicht kalt und die Schluchten der Waſſer nicht tief genug.

Den alten Weg verfolgend, gelangten wir gegen Mittag an einen Punkt, wo plötzlich ganz Bruſſa mit ſeinen Minarets und Gärten in einer Tiefe von 5000 Fuß ſteil unter uns lag: Das Bild hatte volle Klarheit, aber wir ſtanden ſo hoch, daß die Minarets wie die feinſten Elfenbeinnadeln über zahlloſen Häuschen hervorragten, die wie braune Blätter zwiſchen grüne geſtreut waren. Im Hinabſehn ſchwindelte uns ſelbſt, obgleich der Abhang durch ſein Buſchwerk keine Gefahr drohte. Dieſe Klarheit und dabei dieſe Kleinheit des Bildes war für uns etwas nie Geſehenes. Man hat etwas Aehnliches, wenn man eine Stadt von einem Thurm mit einem verkehrten Fernglaſe beſieht. Dieſelbe ſcharfe Deutlichkeit der feinſten Umriſſe und dieſelbe Lebendigkeit der Farben trotz der ungeheuren Höhe.

Das tiefe, finſtere Thal war uns nun zur Linken, und bei dem hellen Sonnenſchein konnten wir heute bis in ſeine letzte Gründe ſehen, aber ſeine ſteilen, wenn auch bewachſenen Wände machten uns auch heute ſchwindeln und ſchaudern. Es kamen einige wirklich gefährliche Stellen, wo die Bergwaſſer das Geſtrüpp weggewaſchen, und der nackte Waſſerriß in eine ſenkrechte ſchauerliche Tiefe abfiel. Unſere Pferde betraten zu unſerm Schrecken dieſe glatten abſchüſſigen Stellen mit derſelben Gemüthsruhe wie die andern, und hier wagten wir gar nicht, auch nur leiſe den Zügel zu rühren, wo ein Tritt um einen Zoll weiter links ohne Rettung Pferd und Reiter in die Tiefe geſtürzt hätte.

Auf der letzten Fläche wurde ihnen eine kurze Raſt gegönnt. Hier war ſchon wieder menſchlich Leben. Die Quelle war in einen langen Trog geleitet, und eine ausgehöhlte Melone lag daneben als Trinkgefäß. Wir tranken aus ihr auf das Wohl des Türken, der ſorglich ſie

Digitized by Google

hingelegt hatte. Der letzte Abhang war das härteste für die Pferde, aber von Stunde zu Stunde wurden sie kräftiger, und als wir endlich um 5 Uhr bei afrikanischer Hitze die Stadt erreichten, schienen sie uns munterer als gestern beim Ausritt. Ihre Reiter hatten nicht solche Naturen; halb todt hoben wir uns mühsam aus dem Sattel und stiegen lahm und steif die Treppe hinauf, wo Giuseppe und seine Frau uns in den luftigen Saal führten, und mit Eis von des Olympos Höhen und mit Wein von seinen Thälern erfrischten.

Wir hatten 23 Stunden in der Besteigung zugebracht, 17 Stunden davon zu Pferde, und 3 Stunden zu Fuß zur Erkletterung des letzten Kegels. Der Wirth war sehr verwundert, als wir erzählten, welchen steilen, mühsamen Weg wir noch zu Fuß nach der Spitze hatten machen müssen. Wir hörten, daß Mustapha uns falsch geführt hatte; er hätte rechts den Höhen zu sich halten sollen, die uns zuletzt kesselartig einschlossen. Aergerlich, wollten wir ihm deshalb einen Theil des Lohnes für die Pferde kürzen. Er weigerte sich aber hartnäckig, den geringern Lohn anzunehmen und ging ruhig ohne Geld mit den Pferden davon. — Sie dürfen ihm nichts abziehn, sagte uns später der Wirth, denn Sie allein tragen die Schuld! — Wie so? — Sie hatten den Kavaß bei sich; als der Knecht sich weigerte, Sie weiter zu führen, hätten Sie ihm vom Kavaß so lange die Bastonade geben lassen sollen, bis er Sie den rechten Weg geführt hätte. — Gegen solche Gründe wußten wir nichts einzuwenden und zahlten ruhig den bedungenen Preis ohne Abzug.

Bei Tisch machten wir die Bekanntschaft des schon erwähnten belgischen Ingenieurs. Er lebte schon 6 Monat in Brussa, und Ali Pascha hatte ihn jetzt mit der Errichtung einer Dampfmaschine und einer hydraulischen

Digitized by Google

Presse beauftragt, die zur Olivenölfabrikation benutzt werden sollte. Das Gebäude stand schon fertig da und sah wie ein Flüchtling aus, mit seinen weißen vier Stock hohen Mauern unter den hölzernen, einstöckigen, braunen Häusern der Türken. Er hatte den strengen Befehl von Ali Pascha, bei Errichtung dieser Maschinen nur Türken zu benutzen. Er beschrieb die großen Schwierigkeiten, den Zeitverlust, den dies verursache, aber dieser Grundsatz Ali Pascha's zeigte, daß er wußte, wo die Regeneration der Türkei beginnen muß. Er opferte Tausende von Thalern, um das Land vor den Fremden zu schützen, und es auf eignen Füßen stehen zu lehren. Ali Pascha war als circassischer Sclave nach der Türkei gekommen; in diesem wahrhaft demokratischen Lande, wo es keinen Adel, nicht einmal Familiennamen giebt, hatte er die höchsten Stufen erreicht, und ein ungeheures Vermögen erworben. Ehe er Großvezier wurde, war er Gouverneur in Brussa gewesen. Er besaß hier ausgedehnten Grundbesitz und beförderte mit großer Ausdauer die Errichtung von Maschinen und Fabriken. Jetzt ist er Vorsitzender der Commission zur Ausführung des Tanfimat von Gülhane.

Brussa hatte auf der Seite unseres Gasthofs schon ein europäisches Ansehn. Einer Thalschlucht entlang, in der ein Bergwasser strömt, folgten reinliche weiße Häuser eines auf das andere. Es waren alles kleine Fabriken für Spinnerei und Weberei der Seide.

Der Ingenieur war mit dem Dampfschiffe von Constantinopel gekommen und brachte als neueste Neuigkeit mit, daß die Franzosen bei einer Recognoscirung von Varna aus von Kosacken in Ueberzahl überfallen worden und große Verluste gehabt hätten. Eine solche Nachricht lief damals durch die Zeitungen und wir knüpften die besten Hoffnungen daran.

Digitized by Google

XXV.

Der Besuch bei Abd-el-Kader.

Am andern Morgen war mein unermüdlicher Freund schon in der Morgenkühle auf den Weg nach den berühmten Schwefelbädern von Brussa. Sie sind theils heiß, theils kalt; auch eisenhaltig. Sie waren schon zu der Römer Zeit berühmt. Hannibal, der hier bei dem König von Bithynien Zuflucht vor den Römern fand, hatte in ihnen gebadet. Später war hier Plinius eine Zeit lang Gouverneur. Heute war, wie zu jenen Zeiten, Brussa wieder das Exil eines berühmten afrikanischen Feldherrn.

Abd-el-Kader zeigte schon als Knabe ungewöhnliche Geistesgaben und studirte auf der hohen Schule zu Fez. Sein Stammbaum geht bis zu den Kalifen hinauf. Sein Vater war ein heiliger Marabut und hat auf den Sohn tiefe Religiosität vererbt. Seit 1832 hat dieser 14 Jahre lang gegen die Franzosen in Algier für die Freiheit und Selbstständigkeit seine Nation, der Araber, gekämpft. Am 3. Juli 1833 erstürmte er das den Franzosen unterworfene Arzew. Im Dezember und Januar 1834 lieferte er dem General Desmichels blutige Gefechte und zwang ihn zum Rückzug. Am 28. Juni 1835 wurde

Digitized by Google

das französische Heer unter Trezel an der Macta von ihm mit 20,000 Reitern angegriffen und es erlitt eine schmähliche Niederlage. Am 25. April 1836 schlug er den General d'Arlonges an der Tafna. Allgemein ward er als Sultan der arabischen Nation anerkannt. Erst Bugeaud brach durch die energischen Anstrengungen Frankreichs seine Macht. Abd-el-Kader war dann 5 Jahre Staatsgefangener in Frankreich, bis Louis Napoleon ihm die Freiheit gab, mit der Bedingung, in Brussa zu wohnen.

Ich hatte am Morgen den Theodoro direct zu Abd-el-Kader gesandt, um sich zu erkundigen, ob der Gouverneur wegen der Audienz Schritte gethan. Er kam mit der Nachricht, daß Abd-el-Kader jetzt in seinem Harem sei und Niemand annehme. Wir erhielten indeß bald einige Zeilen von dem Gouverneur, wonach Abd-el-Kader uns um 1 Uhr erwartete.

Wir hatten eine endlose Folge von krummen, winklichen Gassen zu durchwandern, ehe der Führer vor einer Thür still stand, die uns in einen geräumigen Hof führte, in dem mehrere Araber in ihren weiten Mänteln an einem Springbrunnen sich die Füße wuschen. Eine freie Treppe führte in einen Vorsaal eines geräumigen, hölzernen, einstöckigen Hauses, das in der Mitte des Hofes stand. Hier empfing uns der Dollmetscher des Fürsten mit den Worten, daß leider der erste Dragoman Abd-el-Kaders, der französisch spreche, nach Constantinopel gereist sei; er selbst spreche nur türkisch und arabisch. Er führte uns in ein geräumiges Zimmer, dessen Wände und Decke von Holz getäfelt waren. Eine große Zahl Fenster war mit weißen Vorhängen verhangen; rings an den Wänden lief ein mit buntem Kattun überzogener Divan. Im Zimmer stand ein runder Tisch und der Boden war mit Strohmatten belegt.

Digitized by Google

Der Dollmetscher entschuldigte den Fürsten, er sei noch mit dem Gebet beschäftigt. Wir hörten einen feierlichen Gesang in der Nähe. Zwei Diener brachten Kaffee und Pfeifen. Wir benutzten die Zeit, um uns zu orientiren. Nach des Dollmetschers Mittheilungen war Abd-el-Kader jetzt 40 Jahr alt und von guter Gesundheit. Er erhält von Frankreich 10,000 Franken monatliche Pension, was indeß bei seinem Gefolge von 100 Arabern, die er unterhalten muß, kaum ausreicht. Es wird jetzt ein Palast für ihn in Brussa gebaut. Er liebt es, Gäste bei sich zu sehen.

Wir hatten kaum eine Viertelstunde gesessen, als Abd-el-Kadel hereintrat. Alle Diener, und wir mit ihnen, standen ehrerbietig auf. Er war von mittlerer Größe. Sein Körperbau, seine Glieder waren fein; aber seine Bewegungen hatten dieselbe anmuthige elastische Leichtigkeit, die wir an den ächtarabischen Pferden bewundern. Er trug einen weiten, togaähnlichen, blauen Mantel von dünnem Wollenzeuge, darunter ein rothes Unterkleid und ein weißes Hemd. Ohne Schuhe oder Strümpfe, waren die Füße bis zu dem Knie bloß, nur der Oberkörper war, während er saß, von dem blauen anmuthig sich faltenden und schmiegenden Mantel verhüllt. Auf dem Kopfe trug er einen weißen Turban mit blauer Binde.

Sein Gesicht war Seele durch und durch. Ein schmales Oval, nur so viel Fleisch, um die Linien zu mildern, leuchtete aus ihm der kühne, kräftige Geist, der den Körper nicht abzehrt, aber schlank und fein erhält, als biegsamer, elastischer Diener seines Herrn. Ein feines Kinn, ein kleiner Mund, eine reine Nase, eine hohe freie Stirn, aber vor allen zwei dunkle große Augen, die Feuer, Sanftmuth und Klugheit vereinten. Ein schwarzer Bart, aber nicht zu dicht, hob die geistigen Theile des Gesichts.

Digitized by Google

Er grüßte uns freundlich und ohne Feierlichkeit; ging schnell zu dem Divan, setzte sich und zog die bloßen Füße nach sich hinauf, die ihm während der Unterhaltung als Spielwerk für seine Hände dienten, wie man bei uns mit der Dose spielt. Seine Füße verdienten diese Ehre. Sie waren so rein, wie seine Hände und seine ganze Gestalt, sowie die Zehen, die nie von einem Schuh gedrückt worden waren, hatten die feine fingerartige Entwickelung, die man in Europa nicht kennt.

Er sah uns klug und freundlich an, aber schwieg. Einem Orientalen gegenüber, der noch jetzt seinem Volke ein heiliger Marabut ist, mußten wir dem entsprechend beginnen. Leider hatte die Unterhaltung ihre besonderen Schwierigkeiten. Abd-el-Kader versteht nur arabisch; sein Dollmetscher verstand nur arabisch und türkisch; unser Theodoro verstand nur türkisch und französisch; so mußte jedes Wort zwischen ihm und uns den schleppenden Weg durch zwei Dollmetscher gehen, und wir waren zu der einfachsten Ausdrucksweise unserer Gedanken genöthiget, wenn sie nicht bis zum Unkenntlichen entstellt zu ihm gelangen sollten.

Wir sind, begannen wir, ausdrücklich den weiten Weg hierher gekommen, um den Helden des afrikanischen Krieges zu sehen. — Er verneigte sich freundlich und schwieg. — In unserm Lande herrscht die lebendigste Theilnahme für Sie. — Ich freue mich, dies zu hören. Wer sind Sie? — Wir sind Preußen. — Von welchem Stande? — Wir sind Rechtsgelehrte. — Wie weit ist Preußen? — Man muß drei Wochen reisen, ehe man dies Land erreicht. — Pause. — Wir haben Sie bewundert, daß Sie so lange gegen die Franzosen gekämpft! — Es war meine Pflicht, mein Vaterland zu vertheidigen; ich würde es noch länger gekonnt haben, wenn ich mehr Geld ge-

Digitized by Google

habt hätte. — Pauſe. — Wir ſtören Sie doch nicht? — O nein; ich freue mich, Fremde zu ſehen, der Tag iſt ja ſo lang. — Sind ſchon Preußen bei Ihnen geweſen? — Nein. — Wie hat es Ihnen in Frankreich gefallen? — Ich war dort wie in einem Gefängniß, nur während ich in Paris war, genoß ich etwas mehr Freiheit. — Ein alter Araber, der mit Abd-el-Kader in das Zimmer getreten war und an der Thür mit den übrigen Dienern ſtand, nickte bejahend zu dieſer Rede und ſprach ein paar Worte mit hinein. — Haben Sie ſchon gehört von dem Scharmützel zwiſchen den Chaſſeurs d'Afrique und den Koſaken bei Varna? — Nein; war es eine regelmäßige Schlacht? — Nein; nur ein Gefecht, ein Ueberfall; 10,000 Koſaken gegen 1000 Franzoſen, Chaſſeurs d'Afrique hauptſächlich. — Hat der Marſchall Arnaud kommandirt? — Nein, ein Obriſt. — Etwan Juſſuff? — Ja, Juſſuff; die Franzoſen ſollen 200 Todte und 300 Verwundete gehabt haben. — Ein ironiſches, halb ſchadenfrohes Lächeln zog ſich über das Geſicht von Abd-el-Kader; er ſah bedeutungsvoll nach ſeinem alten Diener und auch dieſer zeigte daſſelbe ironiſche Lächeln. Ich verſtand dies nicht, bis mein Freund mir ſpäter ſagte, daß Juſſuff ein arabiſcher Renegat ſei, der deshalb von den Arabern tödtlich gehaßt werde. 1836 war überdem Abd-el-Kader von ihm bei dem Zuge gegen Tlemezen vollſtändig geſchlagen worden — Wie lange wird der Krieg dauern? begann Abd-el-Kader. — Wir glauben, daß er kaum begonnen hat; daß er noch mehrere Jahre dauern wird und in größerem Maaßſtabe. — Wo wird Rußland das Geld dazu hernehmen? — Es borgt; es nimmt das Geld aus den Kaſſen ſeiner Unterthanen. — Abd-el-Kader lächelte und fuhr fort: wie ſoll Rußland im Stande ſein, ſich gegen ſo viele Mächte zu vertheidigen? — Rußland iſt ſtark

Digitized by Google

und noch stärker, wenn es in seinem Lande angegriffen wird. — Was wird Preußen thun? — Dies ist noch ungewiß. Indeß hat man jetzt die fehlenden Pferde für die Armee gekauft. — Wie stark ist die Preußische Armee? Hundert Tausend Mann im Frieden; 500,000 Mann im Kriege, mit der Landwehr. — Wie viele Kriegsschiffe hat Preußen? — Gar keine; es fängt damit erst an. — Man will Sebastopol angreifen; ist es schwer zu nehmen? — Man sagt, von der Seeseite ist es unnehmbar, vorzüglich wegen des engen Fahrwassers. — Aber von der Landseite? — Hier soll der Angriff leichter sein; deshalb schiffte man auch Landungs-Truppen ein. — Wie viel hat Rußland Truppen dort? — Vierzig Tausend. — Kann es nicht schnell noch mehr senden? — Nein; die Entfernungen sind zu groß. Für wen nehmen Sie in diesem Kriege Parthei? — Anfangs verstand Abd-el-Kader die Frage nicht; nach deutlicherer Fassung sagte er: Für den, auf dessen Seite das Recht ist. — Es heißt, man wolle Sebastopol am 15. August angreifen, weil dies der Namenstag Napoleons sei. — Abd-el-Kader lächelte wieder mit seinen klugen Augen und frug: Wie viel Tage sind bis dahin noch? — Sechs Tage. —

Ich begriff diese letzte Frage nicht, bis mir M*** bemerkte, daß die Araber unsere Zeitrechnung nicht haben. Wir nahmen Abschied. Er reichte uns die Hand. Alle Diener und die Dollmetscher erhoben sich ehrerbietig und wir verließen den Saal.

Die Unterhaltung ist hier ziemlich wortgetreu wieder gegeben, wie ich sie noch an demselben Tage mir in der Brieftasche vermerkt hatte. Indem ich jetzt diese Notizen, gleichsam als unbetheiligter Dritter, durchlese, erscheinen sie mir trotz ihres unbedeutenden Inhalts, bezeichnend für diesen großen Mann, der, wie Hannibal, 12 Jahre lang

Digitized by Google

den Kampf der Verzweiflung gegen die Uebermacht eines Volkes führte, das ihn weniger durch seine Soldaten und Feldherrn, als durch die Naturgewalt seiner Kanonen und Dampfschiffe besiegt hat. Seine Fragen sind einfach, naiv, aber klug und treffend. Man glaubte in das Alterthum versetzt zu sein, wo es keine Posten, keine Zeitungen gab und wo ein Reisender, den der Zufall herbeiführte, dem horchenden Gastfreunde von den großen Begebenheiten der Welt, die er gesehen und gehört, erzählen muß. Genau wie hier Abd-el-Kader, sagten die Gesandten des Königs der Indier in der Cyropädie von Xenophon, zu dem König der Meder: der König der Indier sendet uns zu fragen, weshalb der Krieg zwischen den Medern und Assyriern entstanden ist, mit dem Auftrage, euch zu sagen, daß der König der Indier auf das Recht sieht und demjenigen zu Hülfe kommen wird, dem Unrecht geschieht.

Digitized by Google

XXVI.

Rückreise nach Konstantinopel.

Die wenigen Stunden, die uns für Brussa noch blieben, brauchten wir zur Besichtigung der Grabmäler von mehreren der größten Sultane der Türkei. Sie bildeten kleinere Moscheen in sich. Am besten gefiel uns das Grabmal Amurad's. Es war mit keinem Stein bedeckt; die Kuppel war über dem Grabe offen. Amurad hatte ausdrücklich sein Grab so verlangt, daß der Regen des Himmels hineinfallen könne. Am Grabe standen zwei Riesenplatanen, die Zeugniß von der Naturkraft dieses Landes gaben. Der Stamm der einen, welchen wir maaßen, hatte 24 Ellen im Umfange.

Bei Tisch hörten wir, daß auch der Engländer mit seiner Frau nach Mudania wollte. Es kam aber zu keiner gemeinschaftlichen Reise. Trotz der Hitze, die selbst der Wirth für so ungewöhnlich erklärte, daß er ein Gewitter prophezeite, brachen sie schon um 4 Uhr auf. Wir folgten ihnen erst nach Untergang der Sonne, auf den eigenen Pferden unseres Wirths. Wir nahmen herzlichen Abschied von ihm und seiner Frau und versprachen ihm, das Hotel d'Olympe in Brussa allen unseren Freunden in Deutschland zur Einkehr zu empfehlen. Unterweges

Digitized by Google

bemerkten wir bald, daß unser Führer mit dem Packpferd kein Türke war; aber wir staunten, als er hier in Asien mit uns deutsch zu reden begann. Er war ein Pole und hatte schon unter Napoleon I. den Feldzug nach Rußland mitgemacht. Später hatte er bei der polnischen Garde zu Pferde in Warschau gestanden und den polnischen Revolutionskrieg von 1830 und 1831 mitgemacht; dann war er nach Frankreich ausgewandert, und von dort nach Afrika unter die Fremdenlegion gekommen. Von da war er 1835 nach Spanien gegangen, hatte mehrere Jahre gegen die Carlisten gefochten; dann war er nach Afrika zurückgekehrt. 1848 war er desertirt und hatte in der italienischen Revolutions-Armee gedient. Nach Besiegung Italiens war er nach Konstantinopel gegangen und hatte seitdem mehrere englische Familien auf ihren Reisen begleitet. Er war erst vor Kurzem von Smyrna auf dem Landwege nach Brussa gekommen. Jetzt, sagte er, will ich nach Konstantinopel und zu der Armee des Omer Pascha. Ich kann es hier nicht aushalten; ich habe mein ganzes Leben im Kriege zugebracht; ich tauge für weiter nichts als für den Krieg.

Dies sprach er mit dem Tone tiefer slavischer Melancholie. Während er, in der Dunkelheit vor uns herreitend, uns seine Geschichte erzählte, glaubte ich die Mollakkorde der polnischen Lieder zu hören. Er war ein Mensch von Stahl; er kannte keine Gefahr, keine Müdigkeit. Er hatte einen wunderbaren Ortssinn. Unseren Weg hatte er erst ein einziges Mal gemacht, vor längerer Zeit; dennoch fand er nicht blos die Straßen, sondern auch die Richtwege durch Gärten und Gründe mit einer Leichtigkeit und Sicherheit, die uns in Erstaunen setzte. Es war keine Niedergeschlagenheit, keine Verzweiflung, die aus ihm sprach; es war der freie Sinn des im

Digitized by Google

Kriege ergrauten Soldaten, nur wenig gemildert durch den Schmerz, daß all sein Kämpfen nicht dem Vaterlande gelte.

Der Wirth hatte ein Gewitter prophezeit; die Prophezeihung traf aber nur zur Hälfte ein. Von Zeit zu Zeit erglänzte der dunkle aber wolkenlose Himmel von einem Wetterleuchten, was den ganzen Horizont vor uns durchzuckte. Es waren feurige Blitze ohne Wolken und Donner. Der Wind erhob sich und gegen Mitternacht, als wir uns dem Meere näherten, hörten wir das Toben der Brandung. Der Weg führte uns bald an die flache, sandige Küste; der Mond war nun aufgegangen und die Spitzen der Wellen glänzten im Wiederschein. Der Wind stand schief gegen die Küste; die Wellen so wie sie heranrollten, brachen sich nicht in gleichzeitigen Stößen, sondern schief von dem Sande durchschnitten, rollten sie sich auf und die weiße Brandung schlug wie ein weißes Gespenst an uns vorüber. Unser Weg, der sich in dem feuchten Flugsande der Küste hart am Meere hinzog, ward von den Wellen überspült; bald wadeten die Pferde bis an die Knie im Wasser, wenn die Welle sich darüber hinstürzte, bald gingen sie in dem Sande, der nur noch von dem zischenden, verschwindenden Schaume der Brandung bedeckt war.

Nach der Gluth des Tages war dies gefahrlose Toben des Meeres eine Labung; wir entblößten Kopf und Brust, um in dem feuchten Dunst des gepeitschten Wassers zu baden. Unser Pole ritt, wie ein Soldat, mit zugeknöpftem Mantel, unbekümmert um Hitze oder Kälte, gleichgültig gegen die Ueppigkeit der Weingärten links und gegen die Majestät des donnernden Meeres rechts. Theodoro mußte ihm ein doppeltes Trinkgeld zahlen und wir gaben ihm zum Abschiede die Hand, stolz auf den Druck der

Digitized by Google

Seinigen, die den Säbel in so mancher Schlacht für die Freiheit geführt hatte.

Im Kaffee in Mudania war trotz der Mitternacht reges Leben; es wimmelte von Griechen und Türken, die auf das Dampfschiff warteten. An Schlaf war ohneracht unserer Müdigkeit nicht zu denken; ein ewiger Lärm, eine drückende Hitze, der Geruch der Oellampen und unter uns das Toben der Brandung machten alle Versuche dazu fruchtlos. Wir trösteten uns mit dem Dampfschiff, auf dem wir uns erholen wollten in Reinlichkeit, Bequemlichkeit und schmackhaftem Frühstück. Um vier Uhr wurde es signalisirt und wir eilten in einem Boote ihm entgegen, da es bei der unruhigen See dem Ufer sich nicht nähern konnte. Wir kletterten eilig die Treppe in die Höhe. Aber auf dem Verdeck war kaum noch Platz zu finden. Jene 300 Rekruten, denen wir in Brussa begegnet waren, fuhren zu unserm Schrecken damit nach Konstantinopel und daneben eine große Zahl türkischer Frauen. Der Zuwachs in Mudania vergrößerte noch das Gedränge und zuletzt war im buchstäblichen Sinne keine Stelle auf dem Verdeck, wo man noch treten konnte. Aus der Kajüte trieb uns die stickende Hitze zurück. Selbst die Brücke, wo der Kapitain kommandirte, war von Passagieren besetzt.

Indeß, stehn konnte ich nicht mehr, ich kletterte also nach dem einzigen Fleck im Schiffe, der noch frei war. Dies war die Decke des Radkastens. Sie war allerdings abschüssig nicht allein in der Richtung des Rades, sondern auch nach der Seite des Meeres zu; aber ich hatte keine Wahl und da ich meinen Arm um ein eisernes Geländer nach innen zu legen konnte, so schien mir dies sicher genug, um selbst im Schlafe nicht abzurutschen. Die Sache lief auch glücklich ab; auch nach dem Auf-

Digitized by Google

wachen hielt ich hier regungslos aus, bis die Unruhe auf dem Schiffe mir sagte, daß Konstantinopel sichtbar werde. Dem Zauber dieser Ansicht konnte ich auch diesmal nicht widerstehn; ich vergaß Hitze und Müdigkeit, das Stoßen und Drängen der türkischen Rekruten, um die Pracht der Ansicht zu genießen. Sie schien mir nach viertägiger Abwesenheit, wie ein aufblühendes Mädchen, in Reiz und Schönheit zugenommen zu haben.

Ueber die Rekruten kam ein eigener Paroxismus. Nachdem einer dem anderen Stambul gezeigt, nachdem unsere Ferngläser von Hand zu Hand gegangen waren, um das Innerste der heiligen Stadt zu erspähen, fing plötzlich einer unter Hurrahrufen an, seine Kattunjacke auszuziehen und in das Meer zu werfen. Das Rufen ward allgemein und einer nach dem Andern warf seine Jacke in das Meer. Bald schwammen über hundert bunte Jacken links und rechts. Ein kälterer Beobachter, der nur die Rekruten gesehen, hätte vielleicht dies damit erklärt, daß die Jacken sämmtlich abgetragen und zerrissen waren, daß sie nun die Aussicht hatten, gute Uniformen an deren Stelle zu erhalten; aber wenn er den Blick nach dem leuchtenden Konstantinopel gewendet, würde er haben eingestehen müssen, daß der letzte Grund in dem Zauber lag, den der magische Anblick auf diese einfachen Söhne der Wüste ausübte. Die Begeisterung sucht dann nach einem Ausdruck. Das Opfer ist von jeher dieser Ausdruck gewesen. Und da diese armen Kinder des Landes nichts hatten, als ihre dürftige Kleidung, so opferten sie diese, wie der König seine Hekatomben.

Der Rekrut, den wir am Montag mit in den Holzklotz geschlossenen Händen begegnet hatten, war jetzt frei. Ich erkannte ihn an seiner riesigen Gestalt und den ernsten braunen Zügen seines finstern Gesichts leicht wieder.

Digitized by Google

Vielleicht hatte er einen alten Vater zu Hause, oder hülflose Kinder, die ihn zu dem Versuch der Flucht getrieben hatten. Aber heute hatte er wie die Andern, Vater, Kinder, Heimath über den Anblick des heiligen Konstantinopels vergessen und brachte, gleich den Andern, seine braune Jacke, vielleicht die einzige, zum Opfer.

Digitized by Google

XXVII.

Bujuktere. Das schwarze Meer.

Die Zeit unseres Aufenthalts in Konstantinopel ging zu Ende. Wir hatten nur noch drei Tage übrig. Zwei sollten davon zu einem Ausfluge benutzt werden, nach Bujuktere, dem schwarzen Meere und die Wasserleitungen von Bagdad. Der letzte ward zu Einkäufen und Reisevorbereitungen bestimmt.

Der Morgen nach unserer Rückkehr von Brussa sah uns daher schon 6 Uhr früh wieder in einem zweirudrigen Kaik, den Bosporus aufwärts steuernd. Bei Tisch war den Abend vorher viel von einem neuen französischen Schiffe gesprochen worden, was aus Frankreich angekommen sei und im Hafen liege. Wir hatten dies längst vergessen, als wir am Morgen in geringer Entfernung von der Stadt ein prachtvolles Linienschiff liegen sahen. Das Hintertheil trug mit Riesenbuchstaben den Namen Napoleon. Es war kein Zweifel, daß es das berühmte Linienschiff war, was sein Neffe hatte bauen lassen, und was im verflossenen Jahre selbst die Bewunderung der Engländer erregt hatte.

Unsere Schiffer mußten uns hinfahren. Unser Kaik kroch wie eine Ameise an diesen Elephanten heran; zwei

Digitized by Google

armsdicke Ankerketten hielten den Riesen gefesselt. Drei Reihen von Schießscharten liefen den haushohen schwarzen Mauern entlang, die sich aus dem Wasser emporhoben, und in jeder Reihe starrten die schwarzen Mündungen von 16 großen Kanonen aus ihnen heraus. Trotz der Strömung und des Wellenschlages lag das Schiff regungslos, wie ein Fels im Meere.

Hoch oben erblickten wir eine Schildwache; wir riefen ihr zu, ob es erlaubt sei, aufzusteigen. Nein, rief er, vor 10 Uhr nicht. Indeß wir machten unsere Eigenschaft als Fremde geltend. Der Franzose war so gefällig, den Offizier fragen zu lassen, und bald kam die Erlaubniß. Eine Treppe von drei Stockwerk führte uns auf das Oberdeck. Als wir eintraten, glaubten wir auf das feste Land zu kommen, so fest war der Boden unter uns. Der Bord war über Mannshoch und darüber waren noch die Hängematten symmetrisch aufgebaut. Man war dadurch wie abgeschlossen in einer kleinen Welt für sich.

Der Offizier wies uns freundlich an einen Seekadet, der uns herumführen und alles erklären werde. Es war ein Pariser Kind von 15 Jahren, aber gesetzt und orientirt auf seinem Schiffe, wie ein Mann. Das Schiff hatte 96 Kanonen und 940 Mann Besatzung. Alle waren, als wir ankamen, schon in voller Regsamkeit. Auf dem Hinterdeck ging der Admiral Duprat im einfachen blauen Marinefrack mit einem französischen Infanteristen im Leinwandrock im eifrigen Gespräch auf und ab. Der Kapitain stand am Geländer und gab Befehle. Auf dem breiten aus dicken Balken bestehenden Deck standen den zwei Seiten entlang die schwarzen 32pfündigen Kanonen, deren Mündungen wir von unten gesehen hatten. Jede war mit starken Tauen lose umschlungen,

Digitized by Google

um bei dem Schuß das zu weite Zurückprallen zu hindern. In der Mitte lagen Reihen von Kugeln aufgeschichtet. Dieselbe Aufstellung wiederholte sich in dem zweiten und in dem untersten Deck. In der Mitte jeder Bordseite standen statt Kanonen, jedesmal zwei Paixhans, die achtzigpfündige Kugeln schossen. Unser Kadett machte uns noch auf mit Eisen beschlagene Hohlkugeln mit einer besondern Füllung aufmerksam, deren Inhalt ein Geheimniß war, und auf die er mehr Werth legte, als auf jene achtzigpfündigen Eisenkugeln, die schon beim Rollen das Deck donnern machten.

Der Speisesaal im zweiten Deck für die Offiziere war höchst einfach, ein langer runder Tisch, gewöhnliche Stühle und ein breiter Spiegel war das ganze Möblement. Die Verpflegung der Leute ist sehr reichlich. Früh erhalten sie, wie der Kadett uns sagte, Thee oder Kaffee mit Rum und Zwieback; um 12 Uhr zum zweiten Frühstück Suppe, Gemüse, Brot. Um 7 Uhr zu Mittag, erhalten sie Suppe, Gemüse, Fleisch und Wein. Auf dem Schiffe war eine eigne Bäckerei, die jeden Tag frisches Brot lieferte.

Um 8 Uhr erklang, während wir im untersten Deck herumkrochen, plötzlich eine vollständige Militärmusik. Es wurde die Flagge aufgezogen, welche, wie die Fahne bei der Infanterie, bei dem Aufziehen und bei dem Einziehen jeden Tag diese Ehrenbezeugung erhält. Das Schiff war zugleich vollständiges Segelschiff und Schraubendampfer. Die untern Stücke der Masten hätten 5 Fuß im Durchmesser und waren aus mehreren starken Stämmen zusammengesetzt. Die Maschine hatte 950 Pferdekräfte. Interessant war das vor dem Steuerruder angebrachte Modell der großen eisernen Schraube, die die Bewegung bewirkte. Dies Modell, genau im kleinen gearbeitet, wie die große Schraube, bewegt sich auch bei dem Gange des

Digitized by Google

Schiffes, genau wie die große und läßt die Schnelligkeit der Umdrehungen und somit die Bewegung des Schiffes erkennen. Die Schraube glich genau den vier Flügeln einer Windmühle, nur ein wenig schiefer gestellt. Die mechanische Wirkung ist auch genau dieselbe. Bei der Windmühle bewirkt die Bewegung der Luft das Drehen der Flügel; hier bewirkt das Drehen der Flügel die Bewegung des Wassers, welche, da das Schiff nicht fest steht, wie die Mühle, das letztere vorwärts treiben muß.

Wir wurden von den Offizieren und der Mannschaft überall mit großer Artigkeit behandelt. Die Mannschaft hatte ein sehr vergnügtes Aussehn, und wir bemerkten, obgleich das Schiff nicht von Frankreich, sondern von Varna kam, keine Spur von Cholera. Die Uniform der Marinesoldaten war sehr kleidsam. Eine blaue Jacke, weiße Pantalons, bloßer Hals mit zurückgeschlagenem Hemdskragen und ein breitkrämpiger Strohhut mit einem in langen Enden flatternden Band, auf dem rings an dem Hut mit großen Buchstaben: Napoleon zu lesen stand. Wir dankten unserem Cadett, und neigten uns, als wir im Kaik zurückgekehrt, vor dem kolossalen Brustbild Napoleon I. mit dem goldnen Lorbeerkranz an dem Vordertheil vorbeifuhren; er meinte die Revolution zu bekämpfen, und er war es, der sie aus Frankreich nach ganz Europa brachte.

Die Türken standen mit den Verbündeten, überall wo sie sich begegneten, auf dem freundlichsten Fuße; nicht die disciplinirten Beamten, deren giebt es glücklicherweise noch wenig, sondern das Volk. Wir wurden von einem Dampfer überholt, der eine englische Fregatte von 72 Kanonen nach Varna zog. Unsere Ruderer winkten den Engländern auf der Fregatte, und bereitwillig warfen diese ein Tau herunter, das, an unsern Kaik gebunden, diesen mit Dampfes-

Digitized by Google

schnelle mit fortriß in den Sprudel und in die Wirbel, die die Fregatte hinter sich ließ.

Bei Bujuktere ließen wir halten. Die Bai von Bujuktere ist die schönste des schönen Bosporus. Sie kann große Flotten beherbergen; jetzt lagen nur zwei kleine schmächtige Dampfboote wie Zwillinge darin, es waren zwei Boote des Triester Lloyd, zu den Donaufahrten bestimmt, aber durch die russische Blokade des Stromes jetzt ohne Beschäftigung. Bujuktere ist das Dorf, wo die europäischen Gesandten im Sommer wohnen. Es hat auch vortreffliche Hotels. Wir frühstückten in dem Hotel: Le Croissant, wo wir in der Wirthin eine muntere Wienerin und unter den Gästen die Eigenthümerin unsers Gasthofes in Constantinopel kennen lernten. Sie war eine Griechin und kam, um bei dem östreichischen Gesandten die Unterstützung in ihrer Entschädigungsangelegenheit gegen die Pforte nachzusuchen, die sich noch aus der Griechischen Revolution herschrieb. Sie hatte damals in Salonichi gelebt und hatte durch die Plünderung der Türken ihr großes Vermögen verloren. Auch den General Klapka trafen wir, der bei dem französischen und englischen Gesandten seine Zulassung in den türkischen Dienst betrieb. Er kehrte unverrichteter Sache mit nachdenklicher Miene zurück. Es war ein schöner Mann, selbst in dem schwarzen Frack und Hute.

Wir bestellten Quartier bei unserer Wienerin für die Nacht und fuhren mit dem Kaik weiter gen Rußland, dem schwarzen Meere zu. Als fürchteten die Leute diese Nähe, hört die Reihe der Paläste, Landhäuser, Dörfer und Minarets hinter Bujuktere mehr und mehr auf. An deren Stelle treten die Thürme und Wälle der alten türkischen Schlösser auf der Höhe und die neuen Batterien in der Tiefe; das Leben und der Friede verschwindet. Die Oede

Digitized by Google

und die Festen des Krieges beginnen. Auch die Ufer wechseln. Die lieblichen Gärten, die grünen, sanft aufsteigenden Berge weichen kahlen, felsigen, steilen Ufern.

Endlich öffnet sich der Bosporus. Die Ufer weichen plötzlich nach beiden Seiten in rechten Winkeln zurück, und das schwarze Meer liegt ausgebreitet, grenzenlos da. Es ist ein plötzlicher Uebergang von dem reizenden Fluß in das Meer in all seiner Majestät. Die Wogen, die plötzlich breit und mächtig uns entgegenkamen, sagten uns dies, und wir wandten uns links nach dem Dorfe, wo der Leuchtthurm stand. Die Schiffe legten an, und wir bestiegen den Thurm. Er gab uns eine weite Aussicht in das Meer, dessen Zukunft groß über alle Vorstellungen sein wird, wenn Rußlands Despotie an dieser Seite gebrochen wird, wenn der Reichthum der Länder, die seine Küsten bilden, der schönsten Länder der Welt, durch freien Handel mit dem Abendlande seinen Abfluß findet. Dann wird dies Meer nicht mehr das schwarze heißen, dann wird es seinen alten Namen wieder annehmen, Pontus euxinus, gastfreies Meer.

Wir zählten auf einmal 16 Schiffe, nah und fern, kommend und gehend, alle auf dem Wege zwischen Varna und Constantinopel. An den Felsen des Ufers lag ein Haufen schwerer, langer Ketten; es waren die Ankerketten, die einzigen Ueberbleibsel eines im Frühjahr hier gestrandeten Schiffes. Nahebei heben sich die Sympleiaden, die dem Argonautenzuge so gefährlichen Klippen. Wir konnten deutlich auf der größten einen weißen Säulenschaft erkennen, der sich von dem grauen Felsboden abzeichnete. Er heißt die Säule des Pompejus; es ist indeß mehr Fußgestell, vielleicht auch nur ein Altar aus der Römerzeit.

Auf dem Rückwege bestiegen wir den Riesenberg, den höchsten Punkt an den Ufern des Bosporus, mit einer

Digitized by Google

weiten Aussicht über das schwarze Meer, über die Küstenstriche Europas und Asiens. Der Berg war vom Fuß bis zur Spitze bewachsen mit Rhododendron, Eriken und Gebüsch von Stacheleichen, und eingehüllt in den dichten Wohlgeruch, der aus diesen Blumen und Sträuchen emporstieg. Auf der Höhe fanden wir eine zahlreiche Gesellschaft von Türken. Der Berg ist ein Lieblingspunkt der Türken. Eine Moschee zierte den Gipfel und daneben lag das Grab des Riesen Josua, bei den Griechen der Ruhesitz des Herkules. Das Grab ist sorgfältig gehalten, mit Quadersteinen eingefaßt und mit Gesträuchen bepflanzt. Diese Gesträuche waren über und über mit weißen und bunten Lappen behangen; wir begriffen dies nicht, bis der Wächter uns erklärte, daß dies Grab die wunderthätige Kraft besitze, Fieber zu heilen, wenn der Kranke ein Stück von seiner Kleidung mit eigner Hand hier hinhängt. Auch türkische Frauen mit Kindern waren auf dem Berge; aber völlig abgesondert und durch dichtes Gebüsch von den Männern getrennt, und selbst wir mußten, als wir durch das Gebüsch traten, auf das Geschrei der Frauen, uns diesmal in die türkische Sitte fügen.

An der Mitte des Berges, wo er sattelartig mit einem andern sich verband, war dagegen europäisches Leben. Seit zwei Tagen war das 20. englische Infanterie-Regiment angekommen und hatte hier ein Lager bezogen. Es war ein reizender Punkt, wie geschaffen zum Schutz gegen die Cholera. Die weißen Zelte standen gruppenweise auf dem grünen, sanft sich hebenden Berghang und die rothen Engländer dazwischen waren geschäftig im Putzen der Waffen, Hacken des Holzes, Waschen und Kochen. In jedem Zelte lagen 16 Mann; das Regiment hatte 1040 Mann. Auch hier war schon reger freundlicher Verkehr zwischen Türken und Engländern, obgleich keiner den an-

Digitized by Google

dern verstand. Ein Türke brachte ein großes Blechgefäß mit Milch; der Engländer wollte nicht blos die Milch, sondern auch den Blechtopf kaufen; aber er war nicht im Stande, dies dem Türken begreiflich zu machen, und als wir ihnen mit Theodoro zu Hülfe kamen, schüttelte der Türke den Kopf und wollte seinen alten Blechtopf selbst um eine blanke silberne halbe Krone nicht hergeben.

Auf derselben Stelle, wo jetzt die englischen Zelte standen, war 21 Jahre früher das Lager der 16,000 Mann Russen, welche dem Sultan gegen den Vicekönig von Egypten zu Hülfe kamen. Das Thal heißt Chunkar-Iskelessi (Landungsplatz des Kaisers). Hier wurde damals der berüchtigte Vertrag geschlossen, worin die Türkei versprach, fremden Kriegsschiffen das Einlaufen in die Dardanellen zu versagen, und Rußland dagegen der Türkei treue Hülfe zusagte in allen ferneren Kriegen.

Der schöne Tag ward durch einen gleich schönen Abend geschlossen. Die Kapelle, welche in Pera des Abends auf der Promenade spielt, kommt jeden Freitag nach Bujuktere und spielt auf einer Terrasse hart am Bosporus. Wir fanden eine zahlreiche Gesellschaft von Griechen und Europäern dort, aber nicht einen einzigen Türken.

Für den andern Morgen hatten wir Pferde bestellt, um Belgrad zu besuchen. Belgrad ist ein Dorf, zwei Stunden von Bujukdere, mitten in dem schönsten Eichen- und Buchenwald gelegen. Nie berührt eine Axt einen Baum dieses Waldes, er ist gefeiet; in ihm befinden sich die großen Wasserbehälter, welche durch Leitungen Konstantinopel mit Wasser versorgen, und um die Quellen nie versiegen zu machen, darf kein Baum geschlagen werden. Mehrere dieser Aquadukte rühren noch von Justinian und andern griechischen Kaisern her. Leider kamen unsere Pferde so spät, daß wie diesen Ausflug aufgeben mußten. Das

Digitized by Google

Thal von Bujuktere nach Belgrad ist aber so lieblich, daß wir einen Theil davon zu Fuß durchwanderten.

An seinem Eingange steht die Riesenplatane, unter der Gottfried von Bouillon im Jahre 1096 mit dem Heere der Kreuzfahrer gerastet haben soll. Aus der Entfernung glaubt man sieben große Platanen zu sehen; kommt man aber näher, so zeigt sich, daß sie nur Zweige eines Stammes sind, der noch heute frisch und gesund ist. Gegen Abend, wenn die Schatten sich verlängern, haben allerdings Tausende in seinem Schatten Platz.

Schon hier zeigten sich die Doppelbögen der von Sultan Mahmud I. 1732 erbauten Wasserleitung, welche Pera mit Wasser versorgt. Zwei Reihen weißer Gewölbe, eine über der andern, traten im Hintergrunde glänzend aus dem dichten Grün des Thales hervor. Je mehr wir uns ihnen näherten, desto majestätischer hoben sie sich, an Festigkeit und Größe mit den Bauten der Römer sich messend. Wir kletterten den Thalrand an ihren Seiten in die Höhe und gelangten auf das obere Stock. Der Wasserstrom war mit Quadern verdeckt; hier und da war indeß in orientalischer Pietät eine Oeffnung angebracht mit einer Trinkschaale für Durstige.

Der Wasserbehälter oder Bend auf türkisch, aus dem diese Leitung ihr Wasser erhält, war nur eine halbe Stunde weiter, hinter einem griechischen Dorfe. Eine starke, massive, breite Mauer war gleich einem Damm quer durch ein enges tiefes Thal geführt; die Quellen des Thales bildeten so vor dieser 60 Fuß hohen Mauer einen tiefen See, der sich lang in dem engen Thal hinaufzog.

Die Aussicht von der Mitte der Mauer in dieses Thal war überaus lieblich. Die Landschaft war aus den einfachsten Elementen gebildet. Steil abfallende Thal-

Digitized by Google

ränder mit Eichengebüsch dicht bewachsen; ein glatter Wasserspiegel unter ihnen; der blaue Himmel über ihnen. Die braungrünen Zweige tauchten unten in das grünliche Wasser, oben in den blauen Himmel. Die vollkommenste Ruhe lag über dem Ganzen; die Wasser regten sich nicht; die Blätter zitterten kaum. Nur unter uns hörten wir das dumpfe Rauschen des Wasserstromes, der in die Leitung abfloß.

Diese Bends sind ein Lieblingsaufenthalt der Türken. Sultan Mahmud II., der grausame Vernichter der Janitscharen, besuchte allwöchentlich den von ihm in Belgrad 1815 angelegten Bend und feierte noch drei Wochen vor seinem Tode hier ein ländliches Fest. Die Schönheit dieser Bends entspricht dem Charakter der Türken. Diese tiefe Stille, diese Einfachheit der Mittel, diese Einsamkeit harmonirt mit dem sinnenden, träumenden Schweigen, dem sich der Türke überläßt, sobald er nicht zum Handeln genöthigt ist.

Mit dem Dampfboot kehrten wir nach Konstantinopel zurück. Eine große Zahl türkischer Beamten, die auf ihren Landsitzen leben, fahren regelmäßig damit in ihre Büreaus nach Stambul und kehren um 4 Uhr damit nach Hause zurück. Noch hat die Türkei keine so langen Dienststunden wie das geschäftige Europa. Vor 10 Uhr ist kein Subaltern in seinem Büreau und um 4 Uhr sind alle bereits geschlossen. Die höhern Beamten kommen erst gegen 12 Uhr. Redschid Pascha fuhr mit demselben Boote nach Stambul. Für ihn und seine Begleitung war ein Platz hinter der Kajüte mit bequemen Lehnstühlen vorbehalten; im Uebrigen war das Boot zum Erdrücken voll und alle Nationen waren hier auf das friedlichste an einander gepreßt.

Digitized by Google

XXVIII.

Die Bazars.

Es ist nicht leicht, in Konstantinopel Gegenstände zu finden, die sich zu kleinen Geschenken oder Andenken eignen. Was irgend zur Fabrikation im Großen paßt, wird in Europa gefertigt und eingeführt; die ächt türkischen Artikel nehmen mit jedem Jahre ab. Die türkischen und persischen Shawls sind jetzt selbst in Konstantinopel eine Seltenheit und von Wiener und Pariser Fabrikaten verdrängt. Bei den Armeniern in Konstantinopel findet man Goldschmuck von einem eigenthümlichen Geschmack. Wir sahen Ketten und Armbänder, durchaus massiv gearbeitet, die durch ihre einfachen aber schweren Formen noch den orientalischen Charakter an sich trugen; sie waren aber theuer; ein gutes Armband war nicht unter 40 Napoleons zu haben.

Ein Hauptartikel für Reisende ist der türkische Taback — der beste kommt aus Rumelien. Er hat eine gelbe Farbe, keine oder wenig Beitze und ist sehr fein geschnitten. Man kauft ihn in offenen Buden in den Straßen. Wir mußten für die beste Art ungefähr zwanzig Silbergroschen das Pfund bezahlen. Der Taback zu dem Nargileh ist davon verschieden; er hat eine grau-

Digitized by Google

braune Farbe, ist gröber geschnitten und soll von einer andern Pflanze kommen. Vor dem Rauchen muß dieser in Wasser getaucht und in einem Tuche ausgepreßt werden; er wird dann feucht aufgelegt und geraucht.

Tabackspfeifen. Die Türken rauchen noch jetzt aus langen Pfeifen; indeß wird der türkische gelbe Taback in Pera auch als Cigarre geraucht. Es giebt Buden, wo man kleine Bücher von einer feinen Art Papier ohne Leim verkauft; aus solchem Buche wird ein Blatt ausgerissen, darin etwas Taback gewickelt und als Cigarre geraucht. Eigentliche Cigarren haben wir in Konstantinopel nicht gesehen. Mit den Pfeifen wird bei den Türken großer Luxus getrieben. Das Rohr ist von Weichselholz, von Rosenholz, von Cedernholz und andern feinen, wohlriechenden Arten, die sehr theuer sind. Die Spitzen sind von Bernstein, der in Konstantinopel das Doppelte gegen Deutschland kostet. Eigenthümlicher sind die Nargileh. Wir kauften ein Rohr dazu, von gelbem Leder mit Silberfäden, gut gewunden, sechs Ellen lang, für $1^1/_4$ Thaler. Die dazu gehörenden Messingröhren kauft man für ohngefähr 1 Thaler. Die Glasurnen dazu kommen sämmtlich aus den Glasfabriken Böhmens. Man kauft sie deshalb in Deutschland weit billiger; indeß sind sie da schwer zu haben; in Wien war keine zu finden; zur Noth kann jede Wasserflasche dazu benutzt werden.

Gold- und Silberstickereien. Sie bestehen aus Beuteln, Mützen, kleinen Shawls u. s. w. Die Stickereien, die man in Damaskus kauft, sind weit schöner, als die in Konstantinopel. Sie bestehen aus einem Gewebe von Seide, mit Gold- oder Silberfäden vermischt, in das Zierathen in persischem und türkischem Geschmack eingewirkt sind. Man kauft einen Beutel mit der Namens-Chiffer des Sultans für drei und einen halben Thaler,

Digitized by Google

der auch für Damen in Deutschland ein passendes und originelles Geschenk ist.

Rosenöl wird in besonderen Buden verkauft. Es giebt davon bessere und schlechtere Sorten. Das beste kommt aus der Umgegend von Adrianopel. In solchen Buden sind zugleich die dazu nöthigen Flacons zu haben. Man bezahlt für ein solches Flacon, mit Rosenöl der besten Qualität gefüllt, ohngefähr einen halben Thaler; es gehen aber nur einige Tropfen in ein solches Flacon. Der Geruch ist sehr stark; er wird erst angenehm, wenn er sich der Wäsche und den Kleidungsstücken mitgetheilt hat. Wir kauften später auch in Smyrna Rosenöl, was besser war, als das beste in Konstantinopel.

Wohlriechende Perlen und Pastillen kauft man sehr billig, die Perlen sind von einem wohlriechenden Holz gefertiget, sehr fein gearbeitet, auf ein Goldschnur aufgereiht und mit Kreuzen vom selben Holze und Goldquasten verziert. Solche Schnur, die von Damen auch als Armband mitunter getragen werden kann, kostet ein bis zwei Thaler. Die Pastillen werden zum Räuchern der Zimmer benutzt. Man legt sie auch auf die Pfeifenköpfe bei dem Rauchen.

Gestickte Pantoffeln gehören ebenfalls zu den eigenthümlichen Waaren Konstantinopels. In den Bazars sind ganze Straßen nur von Buden mit Pantoffeln gebildet. Die gelben Pantoffeln für die türkischen Frauen haben starke Sohlen, und eine nach oben krumm gebogene Spitze. Das Oberleder ist aber sehr kurz, so daß die Frauen beim Gehen stets in Gefahr sind, sie zu verlieren. Daher schreibt sich der schleppende ungraziöse Gang der türkischen Frauen. Ein leichtes behendes Heben der Füße ist ihnen unmöglich; sie würden das Schuhwerk verlieren; sie schleifen die Füße einwärts gekehrt,

Digitized by Google

auf dem Boden hin. Wahrscheinlich haben die meisten auch krumme Beine, als Folge ihrer Art zu sitzen; alles dies zusammen macht den Anblick einer türkischen Frau in den Straßen Konstantinopels zu dem häßlichsten, was man sich vorstellen kann. Die Pantoffeln für die Frauen des Serail haben überdem nach beiden Seiten aufwärts gebogene Sohlen. Hübscher sind die gestickten Pantoffeln von der in Europa gebräuchlichen Form. Sie sind von rothem, violettem und anderem Sammet, mit bunten Sohlen; sowohl der Sammet als das innere der Sohle ist in Gold fein gestickt. Ein Paar Pantoffeln dieser Art kostet zwei Thaler.

Türkische Kaffeetassen von Porzellan mit Untersetzen von Silber eignen sich ihrer Eigenthümlichkeit wegen, ebenfalls zum Ankauf. Das Porzellan ist mitunter stark vergoldet oder versilbert; die Untersetzer hat man von feiner Filigranarbeit. Für 3 Thaler kann man Beides sehr hübsch kaufen.

Auch türkische Tintenfässer sind eigenthümlich. Da in der Türkei nur der Gelehrte schreiben kann, so giebt es in Konstantinopel eine besondere Schreiberzunft, die gleich andern Handwerkern ihre offenen Buden an den Straßen haben. Wer etwas zu schreiben hat, wendet sich an solchen Mann; dann müssen sie auch empfangene Schriften dem Besitzer vorlesen und erklären. Man erkennt diese Schreiber auf der Straße an dem Tintenfaß, was sie im Gürtel stecken haben. Es besteht aus einem kurzen Pennal von Messing für die Feder, an welches sich das Tintefaß seitwärts anschließt, was durch einen Schieber von Messing verschließbar ist. Das ganze ähnelt einer Pistole, von Messing.

Höchst lästig wird der Mangel an kleiner Münze in Konstantinopel. Wir haben nur selten ein türkisches

Digitized by Google

Gold- oder Silberstück im Verkehr gesehen. Statt deren kursirt ein türkisches Papiergeld in Zehn- und Zwanzig-piaster-Stücken, in dem Werthe von halben und ganzen Thalern. Dies Papiergeld ist größer, wie das in Deutsch-land übliche, von der Form eines Oktavblattes, von grauem oder gelblichem Papiere und durch eine Reihe von Verzierungen und mehrere trockene Stempel gegen Nachmachung ziemlich geschützt. Für den Fremden, der kein türkisch versteht, haben sie den Uebelstand, daß die Zehnpiaster-Noten von den Zwanzigpiaster-Noten nicht zu unterscheiden sind. Neben diesem Papiergelde giebt es nur noch Kupfermünzen; halbe, ganze und doppelte Piaster. Diese Kupfermünzen sind aber so selten, daß man sie bei dem Wechsler mit zwanzig Prozent Verlust kaufen muß. Auf einen Napoleon erhielten wir in Pa-pier 110 Piaster; wenn wir aber Kupfermünze verlangten, so erhielten wir nur 90 Piaster. Nebenbei kursiren öster-reichische Zwanziger, französische Franken, englische Schil-linge und russische Kopekenstücke, alle zu einem festen Kurs in Piastern. Ist man indeß nicht mit reichlicher Kupfermünze versehen, so hat man bei jeder Bezahlung eines Kaikführers oder eines kleinen Einkaufes Schwierig-keiten und Verluste, weil Niemand auf größere Münzen herausgeben kann. Mehrere Conditoreien in Pera haben deshalb Piastermarken für den Verkehr mit ihren Gästen eingeführt. Der immense Verkehr der Hauptstadt in kleinen Ausgaben leidet unsäglich durch diesen Mangel an Scheidemünzen. Das Papiergeld hat noch die Eigen-thümlichkeit, daß es wohl in der Hauptstadt aber nicht in allen Provinzen Cours hat. In Smyrna wird im Verkehr kein türkisches Papiergeld angenommen.

Im Allgemeinen fanden wir die Preise der Waaren in Konstantinopel hoch, und die Qualität mangelhaft.

Digitized by Google

Die Bereitung der Handwerkswaaren steht noch auf den niedrigsten Stufen; alle Fortschritte, die, selbst abgesehen von Maschinen und Fabriken, in Europa für die Handwerker gemacht worden sind durch Einführung besserer und zweckmäßigerer Werkzeuge und Verfahrungsweisen, sind in Konstantinopel noch völlig unbekannt; der Schuhmacher, der Drechsler, der Goldarbeiter, der Schmidt arbeitet heute noch so wie vor 400 Jahren. In Folge der Neigung der Türken zum Sitzen, werden viele Thätigkeiten im Sitzen abgemacht, die man in dieser Stellung bei uns für unausführbar halten würde, und die Füße werden dabei mehr benutzt, als in Europa. Der Drechsler, der Horndreher dreht das Rad mit der Hand und hält das zu bearbeitende Stück Holz oder Horn mit den Zehen während des Drechselns, was natürlich nur im Sitzen ausführbar ist. Der Tischler, der Faßbinder und Stellmacher arbeitet im Sitzen; er dreht und wendet den Gegenstand um sich herum, während bei uns der Arbeiter sich um diesen dreht und wendet.

Was man in Europa Bazar nennt, heißt in Stambul Besestan; es giebt einen großen und kleineren Besestan. Sie sind beide Stadtviertel in sich, so groß, daß man sich leicht in ihnen verirren kann. Sie bestehen aus einer Menge sich kreuzender Straßen, die eben so krumm und schlecht gepflastert sind, wie die übrigen, die aber überwölbt sind und so Gallerien bilden, deren Gewölbe mit Fenstern durchbrochen sind und an deren beiden Seiten sich die Buden der Verkäufer mit ihren Waaren befinden. Sämmtliche Verkäufer einer Waarengattung haben ihre Buden nebeneinander; so giebt es darin Straßen, wo man nichts sieht, als Gold- und Silberarbeiten, andere mit nichts als Schuhwerk, andere mit nichts als Schnittwaaren, andere mit nichts als Sämereien und

Digitized by Google

Colonialwaaren. Die Buden und Gewölbe sind ohne Eleganz; hinten ist die Niederlage der Waaren, vorn auf einem breiten, die Länge der Bude einnehmenden Tische sind die Waaren zum Verkauf aufgestellt, wie auf unsern Jahrmärkten. Eine große Zahl Handwerker arbeitet auf diesen Tischen sitzend. Die Besestan sind für den Handel lange nicht hell genug; man befindet sich überall in einem Zwielicht, wie in dem Hintergrunde unserer großen Gewölbe. Neben den Fußgängern passiren auch Reiter und Wagen mit türkischen Frauen die Besestan, was die Schwierigkeiten vermehrt. Alles dies zusammen macht durchaus nicht den Eindruck des Glanzes, des Luxus und der Eleganz, den man von diesen Bazars in Europa zu haben pflegt. Selbst die Waaren sind nicht in solcher Fülle und solchen ausgezeichneten Stoffen ausgestellt, wie in den großen Städten Europas.

Die Besestan werden um 6 Uhr Abends geschlossen; große Thore mit mächtigen Schlössern verschließen dann den Eingang und selbst die Eigenthümer der Waaren werden nach dieser Zeit nicht mehr eingelassen. Deshalb lassen aber diese alle ihre Waaren auch des Nachts so offen liegen und stehn, wie am Tage, selbst die Silber- und Goldwaaren. In diesen Besestan sind nicht bloß die Türken Verkäufer; auch die Armenier, Juden und Griechen haben hier ihre Verkaufsstellen, völlig untermischt mit jenen. Es ist deshalb, wenn man keinen zuverlässigen Dragoman hat, nicht leicht, sicher zu sein, daß man von einem Türken kauft. Am leichtesten ist es noch des Sonntags, wo die Griechen und Armenier ihre Buden geschlossen halten, die der Türken aber offen sind, weil der Freitag bei ihnen der Tag der Ruhe ist. Die Rechtlichkeit und Einfachheit der Türken als Verkäufer hat übrigens sich gemindert; wir fanden, daß sie die

Digitized by Google

Vorbeigehenden anrufen, zum Einkauf auffordern und daß sie bei dem Handel vorschlagen; nur noch nicht in der argen Weise, wie die Juden und Griechen.

Neben dem Beſeſtan ſind noch alle belebteren Straßen Conſtantinopels auf beiden Seiten mit fortlaufenden Reihen von Verkaufsſtellen beſetzt. Alle Handwerker arbeiten hier in dem Erdgeſchoß der Häuſer, welches als Werkſtatt und Verkaufsladen dient, und nach der Straße zu völlig offen iſt. Auch hier wohnen die Handwerker einer Gattung beiſammen. Endlich giebt es auch Verkaufsſtellen in den Vorhöfen der Moſcheen, und dieſe heißen in Stambul die Bazars.

Die auswärtigen Kaufleute, namentlich die Großhändler, halten mit ihren Waaren nicht in den Bazars und Beſeſtan feil, ſondern in den ſogenannten Khans. Dies ſind große ſteinerne Gebäude, meiſt Vierecke, die einen Hof einſchließen und aus mehreren Stockwerken beſtehn. Sie enthalten nichts als leere Zimmer. Kommt ein Kaufmann aus Perſien, aus Arabien, aus Aegypten, ſo bezieht er mit ſeiner Waare ein ſolches Zimmer und hat für ſeine Verpflegung und Bedienung allein zu ſorgen. Er zahlt dafür eine ſehr unbedeutende Miethe. Die Khans theilen ſich nach Nationen; es giebt deren für die Perſer, für die Cirkaſſier, für die Kaufleute aus Meſopotamien u. ſ. w.

Digitized by Google

XXIX.

Der Sclavenmarkt.

Wir hatten schon öfters unsern Dragoman aufgefordert, uns nach dem Sclavenmarkt in Constantinopel zu führen. Er hatte wiederholt es unter dem Vorgeben abgelehnt, daß dieser Markt nicht mehr existire. Dies war als abgemacht angenommen, als wir den vorletzten Tag unseres Aufenthalts bei dem Durchstreifen Stambuls in eine freiere Straße gelangten, welche meinem Freunde große Aehnlichkeit mit dem Bilde des Sclavenmarktes zu haben schien, was er gelegentlich gesehen hatte. Unser Dragoman wurde nochmals zur Rede gestellt, und nachdem er sich erkundigt, ergab es sich, daß wir wirklich an dem gesuchten Orte uns befanden. Es war ein länglicher freier Platz, an der einen Seite mit besseren Kaffeehäusern besetzt, an der andern liefen Bretterbuden hin, ähnlich den Werkstätten der Handwerker. Der innere Raum war aber abgetheilt und der hintere Theil durch einen höheren Bretterverschlag den Augen der Vorübergehenden etwas entzogen. Vor jeder dieser Buden saß ein Araber in türkischer Kleidung mit dem braunen Teint und den feinen Zügen seiner Nation. Dies war der Sclavenhändler. Die Sclaven, alles Schwarze und nur weibliche Sclaven, befanden sich

Digitized by Google

in dem hintern Verſchlage zu acht bis zwölf Stück. Das Ganze ähnelte den Verkaufsſtellen für Schafe und Schweine auf europäiſchen Viehmärkten, wo die Thiere auch in Horden oder Verſchläge abgeſperrt ſind.

Wir erhielten leicht die Erlaubniß, näher zu treten und die Sclavinnen in ihren Ställen zu betrachten. Sie waren Alle guten Muths und heitern Sinnes. Es waren ächte Negergeſtalten, kräftige, oft rieſige Figuren, mit krauſen, ſchwarzen Wollhaaren, breitem Geſicht, vorſtehenden Backenknochen und großem Mund; die Backen durch mehrere Schnitte aufgeſchlitzt und vernarbt. Ihre Kleidung war die gewöhnliche türkiſcher Frauen, ein Mantel und ein Schleier. Sobald ſie unſer anſichtig wurden, ſtreckten einzelne die Hände aus zu einem Geſchenk, Andere verſteckten die Geſichter oder lachten. Der größere Theil dieſer Sclavinnen war bereits als Mädchen von zehn bis zwölf Jahren nach Conſtantinopel gekommen, und hatte ſchon mehrere türkiſche Herrn gehabt. Einzelne ſchienen indeß friſche Waare aus Aethiopien zu ſein. Aethiopien, Abeſſinien, Darfur ſind die Länder, welche in unerſchöpflicher Weiſe die ganze Türkei mit ſchwarzen Sclaven und Sclavinnen verſorgen. Ihre Zahl fanden wir überall bedeutend; ſie mögen den zehnten Theil der Bevölkerung der Städte bilden.

Das Verhältniß derſelben zur Herrſchaft iſt weit beſſer als das der Dienſtboten in Europa, nur der Name iſt abſchreckend. Die Sclaven bilden in allen wohlhabenderen türkiſchen Familien die Dienerſchaft; ſie haben aber wenig zu thun, weil viel Sclaven gehalten werden, und weil eine türkiſche Wirthſchaft wenig Arbeit verlangt. Dabei iſt ihre Kleidung und Koſt wenig von der der Herrſchaft unterſchieden, und ihre Behandlung iſt ſo mild, als wären ſie Kinder des Hauſes. In ihrem Benehmen iſt

Digitized by Google

keine Spur von ſclaviſchen Manieren zu bemerken, es giebt keinen Handkuß, kein Folgen in abgemeſſener Entfernung, kein im bloßen Kopfe ſtehen, nichts von all dem ehrerbietigen Ceremoniell, was die Sitte in Europa dem Dienſtboten auflegt. Wir ſahen die Sclaven mit ihrer Herrſchaft zwar nur auf den Straßen, an den Vergnügungsorten und auf Reiſen, aber da herrſchte ſtets ein voller Communismus, und man konnte nur an der Geſichtsfarbe die Herrin von der Dienerin unterſcheiden.

Daraus erklärte ſich die vergnügte Stimmung dieſer Sclavinnen bei dem Sclavenhändler. Die Idee des Rechts, der Freiheit war bei ihnen noch nicht zur Entwickelung gekommen, und der materielle Zuſtand war beſſer, als ſie ihn in der Heimath gehabt hatten, und als ſie allein mit der Freiheit ihn ſich verſchaffen konnten. Das heitere Weſen dieſer Sclavinnen auf dem Markte erinnerte uns unwillkürlich an den Mägdemarkt in Richmond. Es findet deshalb auch keine Feſſelung oder Bewachung dieſer Sclaven ſtatt. Wir fragten den einen Sclavenhändler nach dem Preis einer Sclavin, die das Alter von zwanzig Jahren zu haben ſchien. Er verlangte 3500 Piaſter, d. i. 175 Thlr. Auf unſere Bemerkung, daß dieſer Preis ſehr hoch ſei, zeigte er nach einem kleinen ſechs Wochen alten Kinde, welches, in Kattun eingewickelt, in einem Winkel lag, und ſagte, ſie ſei die Mutter des Kindes, und er könne ſie nur mit dem Kinde verkaufen. In einem andern Stalle war nur ein einziges junges Mädchen von ſechszehn Jahren. Sie war ganz allein, ſelbſt der Sclavenhändler war in das Kaffeehaus gegangen. Sie winkte uns, und als wir ſtill ſtanden, rief ſie uns zu, ſie zu kaufen. Für 1500 Piaſter, d. i. 75 Thlr., ſei ſie käuflich. Es war eine kleinere, feine Geſtalt mit angenehmeren Zügen als gewöhnlich. Wir hießen ſie aufſtehn, dies that

Digitized by Google

sie, auch mußte sie die Hände zeigen, als wir sie jedoch baten, den Schleier zurückzuschlagen, wendete sie sich verschämt zurück. In einer benachbarten Verkaufsstelle wurde von einer Türkin eben eine Sclavin gekauft; sie mußte die Hände aufmachen, sich herumdrehen und den Mund öffnen, die Zähne zeigen und die Zunge herausstrecken. Alles Mittel, die Gesundheit der Sclavin zu beurtheilen. Eine andere Sclavin war von einem Türken gebracht und an den Sclavenhändler verkauft. Es kommt vor, daß eine solche nur wenige Stunden bei dem Händler bleibt, und dann wieder einem neuen Herrn folgt.

Nebenan war eine Moschee, wo gebetet, vielleicht auch dem Allah für einen guten Sclavenhandel gedankt wurde. In den Kaffeehäusern der andern Seite befanden sich die männlichen Sclaven. Deren Zahl war nicht so groß, und es waren Alles solche, die schon längere Zeit in der Türkei in der Sclaverei gelebt hatten. Sie waren so vergnügt, so frei wie ihre Gefährtinnen auf der andern Seite.

An Europäer werden keine Sclaven verkauft, doch kann man sich deren leicht durch die Vermittlung eines Türken verschaffen. Wir hatten keine Gelegenheit zu erfahren, ob die Europäer in Pera davon statt Dienstboten Gebrauch machen. Wahrscheinlich nicht, da die Sclaven nur türkisch verstehen und die europäische Sitte und Art der Haushaltung nicht kennen. Indeß fanden wir bei einer Griechin, die meublirte Zimmer vermiethete, eine alte Magd, die wirklich Sclavin war.

Die weißen Sclavinnen kommen nur aus Circassien. Sie werden weit höher geschätzt und werden vielfach den Söhnen zur Frau gegeben. Für sie existirt jetzt kein Sclavenmarkt. Die circassischen Händler haben ihr Kaffeehaus in Tophane, und nahebei in ihren Wohnungen sind die circassischen Mädchen eingeschlossen. Verlangt ein Türke

Digitized by Google

eine solche zu kaufen, so werden sie ihm zur Ansicht ins Haus gebracht. Wir fanden vollkommen wahr, daß diese Mädchen noch jetzt ihren Transport und Verkauf nach Constantinopel als ein Glück betrachten. So wie in Europa junge Mädchen von ihren Eltern in Bäder oder in große Städte gebracht werden, um eine gute Partie zu finden, so ungefähr wird von allen Betheiligten dieser Transport der circassischen Mädchen nach Constantinopel betrachtet.

Digitized by Google

XXX.

Eine Verlegenheit. Die Gasthöfe in Pera.

Jeden Montag Nachmittags 4 Uhr geht ein Lloyd-Dampfschiff von Constantinopel nach Triest ab. Unser Plan war, ein solches zu benutzen, damit aber nur bis Athen zu fahren, dann acht Tage in Athen und Griechenland zu bleiben und mit dem acht Tage später folgenden Schiffe nach Triest abzureisen. Zur Ausführung dieses Plans gehörte aber, daß wir ohne Quarantaine in Griechenland zugelassen wurden. Nachdem indeß während unseres Aufenthalts in Constantinopel die Cholera daselbst ausgebrochen war, wurde es sehr zweifelhaft, ob dies geschehen werde. Wir erkundigten uns wiederholt hierüber in dem Büreau der Lloydgesellschaft, indeß war hier keine Auskunft zu erlangen, und irgend wo anders noch weniger. Es blieb uns nur übrig, auf gut Glück abzureisen, und vor Athen selbst die bestimmteren Nachrichten einzuziehn.

Die Abreise sollte jedoch nicht ohne einige Schwierigkeiten vor sich gehn. Unsere Kasse war sehr zusammengeschmolzen, und selbst wenn wir Griechenland nicht berühren sollten, schien der Bestand nicht mehr zureichend, um die Kosten der Rückreise zu decken. Ohne volle Bezahlung

Digitized by Google

des Billets kamen wir aber nicht auf das Dampfschiff. Die Creditbriefe, um die wir bei unserer Abreise von Triest nach Berlin geschrieben hatten, waren noch am Sonnabend in Constantinopel nicht angekommen, das reiche griechische Banquierhaus Stephano Flori, an das sie adressirt werden sollten, wollte trotz aller Nachfrage keine erhalten haben. Da wir durchaus keine Adressen für Constantinopel hatten, so waren wir in Verlegenheit, wie wir aus dieser großen Stadt, wo Niemand uns kannte, wieder herauskommen sollten.

Diese Schwierigkeiten schienen durch einen anderen unangenehmen Zufall sich zu steigern. Ich hatte vor unserer Abreise nach Brussa dem Buchhalter in unserem Hôtel d'Europe einen Beutel mit 60 Stück Napoleons und 30 österreichischen Banknoten zur Aufbewahrung übergeben, um nicht genöthigt zu sein, diese Summe stets bei mir zu tragen. Ich hatte einen Empfangsschein darüber erhalten. Als ich am Sonnabend Abend in das Hotel kam und mein Geld zurückforderte, schien der Buchhalter sichtlich verlegen, und brachte nach einigem Zögern die Entschuldigung, daß er mir den Beutel heute nicht zurückgeben könne, weil die Wirthin des Hotels den Schlüssel zu dem Koffer, in dem der Beutel verschlossen worden, mit nach Therapia genommen habe, wo sie im Sommer sich aufhalte. Es schien mir dies ziemlich sonderbar, indeß begnügte ich mich damit, da der Buchhalter mir versprach, am andern Tag das Geld zuzustellen, und einen Boten nach Therapia zur Abholung des Schlüssels zu senden.

Am folgenden Tag, Sonntag, konnte ich erst gegen Abend in das Hotel kommen. Wir hatten ein Privatquartier bezogen und waren den Tag über in Stambul gewesen. Als ich Abends eintrat, war der Buchhalter nicht zu finden, und der Oberkellner sagte mir endlich, daß er

Digitized by Google

des Morgens nach Therapia gereist sei, und erst den andern Tag zurückkehren werde. Auf meine Vorstellung, daß ich mein Geld haben müsse, da ich schon morgen Mittag abreisen wolle, und noch mancherlei vorher zu bezahlen habe, wollte er anfänglich den Schlosser holen lassen, um den Koffer zu öffnen. Allein bald darauf besann er sich anders und erklärte mir, ich müsse mich bis morgen gedulden, da in dem Koffer sich auch die Pretiosen der Frau des Maître d'Hôtel befänden, und er deshalb allein sich nicht getraue, den Koffer zu öffnen. Ich wollte mich hierbei nicht beruhigen. Ich wußte überdem, daß die Eigenthümerin des Gasthofes eine Wittwe war, denn ich hatte sie in Bujukdere kennen gelernt, und auf meinen Vorhalt wollte der Kellner einen Unterschied zwischen propriétaire und Maîtresse d'Hôtel machen. Auf meine Drohung, die Sache öffentlich zu machen, erwiederte er sehr ruhig, daß ich allein die Schuld trage, ich hätte sollen das Geld ihm und nicht dem Buchhalter anvertrauen. Der Maître d'Hôtel sollte nicht zu Hause sein. Alles dies schien wirklich geeignet, einigen Verdacht zu erregen; der Buchhalter, der gestern so verlegen war, und mir so fest versprochen hatte, heute das Geld zu geben, war schon seit Morgens abwesend; wie leicht war hier eine Unterschlagung und Flucht möglich. Mein Freund rieth mir, als alle Unterhandlungen zu nichts führten, dem Oberkellner einen Napoleon zu versprechen, wenn er noch diesen Abend das Geld gebe. Indeß konnte ich mich nicht dazu entschließen, und ich entfernte mich endlich, nachdem der Kellner mir bestimmt versprochen hatte, morgen das Geld mir zu verschaffen, und sollte es mit Hülfe eines Schlossers sein.

Wir waren so am letzten Abend nicht allein ohne Creditbriefe, sondern auch ohne das Geld, was wir selbst mitgebracht und für die Rückreise zurückgelegt hatten. Wenn

Digitized by Google

wir auch für die Angelegenheit im Gasthofe die Hülfe des Gesandten in Anspruch nehmen konnten, so war doch die Zeit zu kurz, und wir liefen im günstigsten Falle Gefahr, noch eine Woche länger in Constantinopel bleiben und alle weiteren Pläne aufgeben zu müssen.

Am andern Morgen meldete ich mich von Neuem. Diesmal war auch der Kellner ausgegangen, angeblich nach dem Dampfschiff, und der Buchhalter war immer noch nicht zurück. Der angebliche Maître d'Hôtel kam zwar die Treppe einmal herab, allein er verschwand bald wieder, nachdem er mich gebeten, nur noch ein wenig Geduld zu haben. Es kam bald dieser, bald jener Diener durch das Zimmer, allein, wie in großen Gasthöfen dies der Fall ist, Niemand konnte mir Bescheid geben, Jeder kümmerte sich nur um seine Geschäfte. Nach einer Viertelstunde vergeblichen Wartens und Erinnerns war ich eben im Begriff, nach der Gesandtschaft zu gehen, als endlich der Maître d'Hôtel wirklich mit dem Schlossergesellen ankam, in einem Zimmer eine große Truhe unter einem Bette vorholte und den Gesellen sie öffnen hieß. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es, und meine Börse mit den Napoleons fand sich richtig vor.

Der Herr bat sehr, die Nachlässigkeit zu entschuldigen, und mehr war es denn auch nicht gewesen. — Es kam nun darauf an, uns das noch sonst nöthige Geld zu verschaffen. Wir wandten uns an den Vizekanzler B. und hofften, auf einen Wechsel an die Seehandlung in Berlin Geld in der Gesandtschaft erheben zu können. Dies wollte indeß nicht gehen, und Herr B. gab uns zuletzt einige Zeilen an einen dortigen Kaufmann, H. Sonnenfeld aus Leipzig, womit wir uns als preußische Beamte legitimiren konnten. H. Sonnenfeld war auf Vorzeigung dieser Zeilen sofort bereit, einen Wechsel von uns zu honoriren,

Digitized by Google

und wir erlangten auf diese Weise noch vierzig Napoleons.

Am Sonntag Abend mietheten wir einen Kaik zur Fahrt das goldene Horn hinauf in die süßen Wasser von Europa. Es war schon ein beginnender Abschied von Constantinopel. Wir fanden das Wetter vortrefflich, Theodoro meinte jedoch, wir würden wenig Gesellschaft dort finden, weil der Wind zu heftig sei. In Constantinopel wirkt ein Wind, den wir in Deutschland kaum beachten, ebenso wie bei uns ein Regen. Man bleibt dann des schlechten Wetters wegen zu Hause. Wir fanden denn auch wirklich Niemand in diesem reizenden Thale, als eine Gesellschaft Engländer, die in eilender Hast den grünen Grund mit seinen breiten Bäumen durchliefen und dann wieder zu Pferde stiegen und davon ritten. Diese Stille und Einsamkeit war uns willkommen. Schon ein Aufenthalt von wenig Wochen in Constantinopel genügt, um von dem Hauptzug des türkischen Charakters, der beschaulichen Ruhe und Schweigsamkeit berührt zu werden.

Es war der letzte Abend unseres Aufenthalts in dieser Stadt, die so viel Großes gesehen, und die in der Zukunft sicher noch Größeres sehen wird. Sie wird den Mittelpunkt des größten Kampfes bilden für die völlige Umwandlung, die unaufhaltsam und schon mitten in diesem Kampfe vom Norden und Westen Europas über die Türkei und Asien kommen wird.

Wir hatten 14 glückliche Tage hier verlebt, voller Anstrengungen aber auch voll reichlicher Belohnung. Vor Allem erfüllte uns in dieser Zeit das tiefe beglückende Gefühl der vollen persönlichen Freiheit. Niemand, auch im Gasthofe nicht, hatte uns nach unseren Namen gefragt, kein Polizeidiener hatte uns belästigt, keine Controlle über Fremde war zu bemerken, Niemand fragte, wo, wie

Digitized by Google

lange wir bleiben wollten, was wir wollten. Mitten in dem Gemisch aller Nationen konnte man thun und lassen, was man wollte, jeder bewegte sich in derselben Freiheit, kein Constabler an den Ecken, kein Schließen der öffentlichen Lokale zur Polizeistunde, keine Soldaten, kein Trommeln und Pfeifen, der friedlichste und freiste Verkehr überall, und dennoch eine persönliche Sicherheit, wie sie in keiner großen Stadt Europas mit allen Hülfsmitteln und mit den neuesten Erfindungen der Polizei zu finden ist. Es war nicht zu leugnen, die Straßen waren schmutzig, des Nachts finster, die Hunde belästigten, die Häuser hatten keine Nummern, die Straßen keine Namen, aber wie gern ertrug man diese kleinen Unbequemlichkeiten für das wohlthuende Gefühl, aus der Vormundschaft und Fürsorge europäischer Polizei entlassen zu sein, für das Bewußtsein, auf eigenen Füßen zu stehen, sich allein schützen und vertheidigen, sich allein helfen zu müssen, aber auch frei zu sein nach allen Richtungen.

Nirgends horchte ein Spion auf die Unterhaltung an öffentlichen Orten, und die Politik, der Zustand der Türkei, die Person des Sultans, die Verhältnisse Europas, die Schwächen der leitenden Personen wurden in der freisten Weise besprochen, Niemand kümmerte sich dabei, wer der Nachbar sei, der zuhörte, Niemand hatte einen Denuncianten zu fürchten. Mit stolzem Selbstgefühl läßt hier der Staat Jedem die freiste Aeußerung, läßt die Revolutionaire und Flüchtlinge aller Länder Europas bei sich einkehren, mit orientalischer Ruhe und Hospitalität empfängt er sie und reicht ihnen, was seine Mittel bieten, ohne nach einem Dank oder nur nach dem Namen zu fragen. Mit stolzer Ruhe bewegt sich der Türke, er spricht wenig, aber wenn er spricht, so spricht er, wie er denkt und wie er fühlt. Welche Feigheit dagegen jetzt in den

Digitized by Google

Staaten des continentalen Europas! Welche Angst auch in der kleinsten Gesellschaft, um mit einer Silbe eine Ansicht zu verrathen, die der Regierung nicht genehm wäre; welches bleiche Schweigen, sobald ein freieres Wort über Politik von einem Unvorsichtigen gesprochen wird, welche ängstliche Sorgfalt, alle Berührung mit Männern zu vermeiden, die 1848 für die Rechte des Volkes aufgetreten sind.

Wir zogen tief den Hut vor einem alten Türken, der uns den Kaffee gebracht hatte, er verstand uns nicht, und wir kehrten in den Kaik zurück und ließen das letzte Mal uns schaukeln auf den gastlichen Wellen des schönsten der Meere.

Am Montag früh wurde Alles zur Abreise bereitet. Wir hatten seit drei Tagen eine Privatwohnung bezogen, weil wir im Gasthof bei unserer Rückkehr von Bujuktere kein Unterkommen fanden. Das Hôtel d'Europe, in dem wir gewohnt hatten, kann jedem Reisenden empfohlen werden. Sein Hauptvorzug ist seine Lage. Alle andern Hotels in Pera liegen weit höher und entfernter vom Hafen. Der Hafen bildet aber den Ausgangspunkt für jeden Tag, mag man nun nach Stambul oder Scutari übersetzen oder den Bosporus hinauffahren. Das Hôtel d'Europe liegt nur auf der Hälfte des Berges nach Pera hinauf, man erspart also jeden Morgen ein ermüdendes Herabsteigen und jeden Abend ein noch lästigeres Hinaufsteigen, was bei dem heißen Klima erheblich ist. Diese Lage gewährt außerdem von allen Fenstern der Hauptfront des Gasthofs eine der schönsten Aussichten der Welt. Wenn wir in unserm Zimmer von dem Buche aufblickten, sahen wir durch das offene Fenster den Hafen, das Meer, Scutari, die Prinzeninseln und das Gebirge des Olymp bis hinauf zu seinen glänzenden Schneefeldern, Alles wie ein Bild, von dem Rahmen des Fensters eingefaßt.

Digitized by Google

In der Wohnung, der Kost und Bedienung stehen sich alle Hotels erster Klasse in Pera gleich. Die Stuben sind reinlich gehalten, die Bettstellen von Eisen, Matratzen mit einer leichten baumwollenen Decke bilden das Bett, die Meubel sind einfach und europäisch, die Bedienung ist gut. Man kann in allen diesen Hotels nicht anders wohnen, als gegen einen bestimmten täglichen Preis, der im Ganzen für Wohnung, Licht, Bedienung und Kost gerechnet wird, dieser Satz muß bezahlt werden, gleichviel ob man zu dem Essen kommt oder nicht. Früh erhält man dafür Kaffee mit Zwieback, um 10 Uhr giebt es ein Frühstück mit Wein und mehreren warmen Schüsseln, und um 7 Uhr Abends ißt man sehr luxuriös zu Mittag, 6—8 Schüsseln und Desert. Die Küche ist französisch oder englisch. Man erhält vortreffliche Fische, gute Braten und feine Gemüse. Der Wein in unserm Hotel war aber schlecht, es war ein schwarzer griechischer Wein, der so süßlich war, daß man ihn nur mit Wasser trinken konnte. Will man andere Weine trinken, so muß man sie besonders bezahlen; sie sind sehr theuer. Selbst große Reinlichkeit kann in diesen Gasthöfen nicht gegen lästige Insecten schützen. Bei den vielen Hunden Constantinopels wird man die Flöhe nicht los, man bringt sie von der Straße mit in den Gasthof. Des Abends und des Nachts summen eine kleine Art Mücken in den Stuben, die trotz ihrer Kleinheit sehr empfindliche Stiche machen, welche anschwellen und Tage lang vorhalten. Man muß, so wie ein Licht in die Stube kommt, die Fenster schließen, indeß hilft dies nicht vollständig, und wir hatten viel davon zu leiden. Andere Insecten haben wir nicht bemerkt.

Die Preise der Gasthöfe waren vor dem Kriege für die Größe der Stadt sehr billig. Man bezahlte für Wohnung, Bedienung und die Kost mit Wein in der beschrie-

Digitized by Google

benen Art den Tag ungefähr 2 Thlr. 10 Sgr. Seit dem Kriege sind die Preise um 1—1½ Thlr. gestiegen. Dessenungeachtet läßt sich noch jetzt sehr billig in Constantinopel leben. Es giebt auch am Hafen in Galata billigere Gasthöfe, in diese einzukehren, ist indeß sehr bedenklich, da sie eine ungesunde Lage haben und sehr schmutzig sein sollen. Dagegen giebt es eine große Anzahl Häuser, wo meublirte Zimmer auf den Tag oder die Woche vermiethet werden. Wir bezahlten für zwei gute solche Zimmer den Tag fünf Franken oder 1 Thlr. 10 Sgr. In solchen Wohnungen kann man sich den Kaffee selbst kochen, und des Mittags und Abends findet man einen ziemlich guten Tisch in den Speisehäusern in Pera und Galata, wo man nach der Karte ganz in europäischer Weise ißt. Wir haben zu zwei nie mehr als einen halben Thaler für ein Mittagsessen bezahlt. Am besten ist der Phönix in Galata, wo vorzüglich Kaufleute essen. Hier erhält man stets gut und frisch zubereitete Gerichte in großer Auswahl, man findet außerdem ein sehr schönes Lokal zu ebener Erde, wo man Kaffee und Eis erhalten und Zeitungen lesen kann. Ein Fremder kann in Constantinopel in dieser Weise sehr gut wohnen und essen für 1 Thlr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. täglich. Zu empfehlen als Privatquartiere sind die Kaffee Singliani in Pera; wir wohnten hier in dem Hause Nr. 6 bei einer Maria Verona und fanden da eine reinliche Wohnung und eine freundliche Wirthin, mit einer alten circassischen Sklavin in Beinkleidern, die aber so häßlich war, daß sie selbst in ihrer Jugend ihrem Vaterlande keine Ehre gemacht haben konnte.

Digitized by Google

XXXI.

Das Dampfboot. Smyrna.

Am Montage Nachmittags halb vier Uhr landeten wir mit unserem kleinen Kaik an der Treppe des Dampfbootes, das in dem Hafen lag und uns nach der Heimath zurückbringen sollte. Wir fanden die bunteste Gesellschaft; das ganze Verdeck war mit Türken, Griechen und Europäern angefüllt; mit Reisenden und deren Freunden, die zum Abschiede sie bis auf das Schiff begleiteten. Der größere Theil des für die Reisenden der ersten Klasse bestimmten Hinterdecks war abgeschlagen zum Aufenthalt für türkische und griechische Frauen des dritten Platzes. Jede Familie hatte ihre Kinder, Sclaven und ihr Gepäck und ihren Mundvorrath neben sich. Kisten, Kasten, Wassermelonen, Brode, lederne Schläuche mit Wein, Ballen mit Waaren, alles lag und stand in bunter Unordnung durcheinander; von dem Geländer waren Leinen nach dem Bord gezogen, Teppiche darüber gehangen und darin staken die kleinen Kinder, deren Geschrei durch wiegendes Bewegen der Leinen beschwichtiget wurde.

Wir fanden den preußischen Gesandten, Baron v. W. mit dem Legationsrath E. und Vicekanzler B. auf dem Verdeck. Sie waren gekommen, dem neu ernannten tür-

Digitized by Google

kischen Gesandten für den Hof zu Berlin, Kemal Effendi das Geleit zu geben. Dieser Gesandte mit seinem Personal an Legationsräthen, Dolmetscher und Bedienung war schon am Bord und Herr v. W. hatte die Güte uns diesen Herrn vorzustellen, mit denen wir bis Triest die Seereise zu machen hatten.

Auch der Lieutenant v. B. fand sich ein, um von uns Abschied zu nehmen. Er brachte mir einen Brief zur Besorgung an seine Mutter. Noch bis da war er in seiner Angelegenheit keinen Schritt weiter gekommen; noch hatte er keine Audienz bei dem türkischen Minister erlangen können. Zum Unglück hatte er vor wenigen Tagen einen Anfall von der Cholera gehabt und hatte zwei Tage in seinem schlechten schmutzigen Gasthofe in Hülfslosigkeit gelegen. Seine gute Natur hatte ihn die Krankheit schnell überwinden lassen, aber sein Muth und seine sorglose Zuversicht schienen heute endlich erschüttert. Ich konnte nicht ohne tiefes Mitgefühl ihm in die Augen sehen. Während wir frohen Sinnes, gesättiget von dem Orient und seinem Wesen, freudig die Anker lichten hörten, und die Maschine dampfen, die uns zur Heimath zurückführen sollte, blieb Herr v. B. beinah hülflos und verlassen in dieser fremden großen Stadt; seine Mittel gingen zu Ende; noch hatte er nicht die mindeste Aussicht und selbst die Rückkehr mochte ihm nach wenig Wochen unmöglich werden. Wie gern hätten wir ihn wieder als Gefährten zur Rückreise gesehen. Welcher Kontrast zwischen seinem sorglosen, maschinenmäßig fortgehenden Leben als preußischer Lieutenant in seiner Garnison und zwischen seiner gegenwärtigen Lage in einem elenden Gasthofe in Konstantinopel, auf sich allein und seine Kasse angewiesen und dennoch durch seine frühere Stellung nur gewöhnt, Order zu pariren, sich zur Disposition zu stellen und

Digitized by Google

nur die breit getretene Straße des Lebens sorglos nachzutreten.

Wir suchten ihn zur Energie und Thätigkeit anzuregen; wir fragten, ob er keine Connexionen in Berlin habe, und erboten uns, alles irgend mögliche zu thun, um ihm Empfehlungen zu verschaffen. Vor allem benutzte ich die Gegenwart des preußischen Gesandten, um ihn für Herrn v. B. zu interessiren. — „Es ist unmöglich", sagte Herr v. W., „Herrn v. B. jetzt in der türkischen Armee zu placiren. Es fehlen ihm alle Bedingungen dazu und ich habe ihm bereits bei seinem ersten Besuche dies geradezu erklärt. Er kann nicht besser thun, als so bald als möglich nach Hause zurückkehren. Es ist nicht der erste traurige Fall der Art und ich habe bei dem preußischen Gouvernement schon den Wunsch ausgesprochen, alle junge Militairs vor dergleichen Unternehmen zu warnen. Der Einfluß Preußens in der Türkei könnte außerordentlich sein; die glänzende Vertheidigung von Silistria hat die preußische Artillerie zu einem Ansehen in der Türkei erhoben, was für alle Interessen des Vaterlandes vortrefflich benutzt werden könnte. Aber die wahrscheinlich auf höhern Gründen beruhende Haltung des preußischen Gouvernements in dem gegenwärtigen Kriege hat die Sympathien für Preußen hier erstickt und ich habe mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Unter solchen Umständen ist auch für preußische Offiziere, namentlich Infanterie-Offiziere jetzt nicht die mindeste Aussicht in der türkischen Armee.

Während der Unterhaltung kamen die ersten Nachrichten für die Gesandten, daß die Russen auf ihrem Rückzuge Bukarest geräumt hatten. Sie theilten sie sofort der Gesellschaft mit und eine freudige Aufregung herrschte ebenso unter dem türkischen, wie unter dem europäischen

Digitized by Google

Theile derselben. Tages vorher waren mehrere türkische Regimenter nach Varna abgefahren, um bei dem Angriffe gegen Sebastopol Hülfe zu leisten und man überließ sich den freudigsten Erwartungen. Die Herren der türkischen Gesandschaft rechneten sicher darauf bei der Landung in Triest, oder spätestens in Wien die telegraphischen Nachrichten von der Einnahme Sebastopols zu finden.

Wir hatten lange auf die österreichische Post zu warten; die letzten Depeschen der österreichischen Gesandtschaft für das Schiff wurden noch expedirt. Der Abend war, wie immer, vollkommen klar und die Zögerung gab uns Gelegenheit, das schönste von Konstantinopel, die Ansicht vom Hafen aus in Muße noch einmal zu genießen und das majestätische Ganze und die hervorragenden Einzelheiten uns tief einzuprägen. Das Gefühl, diesen Anblick das letzte Mal für das ganze Leben zu haben, ließ uns geizen mit dem Genuß; eine Unruhe durchzog schon die Empfindung und wie ein Habsüchtiger rechneten und zählten wir mehr die vor uns ausgebreiteten Schönheiten; wie ein genauer aber gesättigter Gast suchten wir neben dem gegenwärtigen Genuß noch so viel davon in dem Gedächtniß mitzunehmen, als möglich, um in den dürren Tagen der Heimath noch von der verschwenderischen Pracht zu zehren, die hier nach allen Richtungen vor uns ausgebreitet war.

Um 6 Uhr kam die Post; Freunde und Bekannte eilten in den schlanken Kaiks davon. Der Dampf zischte, die Ruder brausten und unsere Imperatrice schnitt durch die schäumenden Wellen. Das Serail, die Aja Sophia, das Schloß der sieben Thürme eilte in flüchtiger Bewegung an uns vorüber und mit der untergehenden Sonne gingen auch die letzten Spitzen und Kuppeln Konstantinopels für uns unter. Am andern Morgen waren wir

Digitized by Google

in Gallipoli, zu Mittag in den Dardanellen; den Nachmittag bei Tenedos und der Ebene von Troja; am Abend passirten wir das Cap Bola; ein armes Dorf lag an seinem Felsen angeklammert, und mit unermüdlichem Fleiße waren die steilen Abhänge, wo Erde und Mist halten wollten, zu Getreidefeldern umgewandelt.

Vorgebirge haben für den Seefahrer einen besondern Reiz; sie sind die Meilenzeiger, die auf ferner Fahrt aufgerichtet sind, um den Fortgang seiner Reise zu messen; sie sind die äußersten Fingerspitzen des festen Landes, mit denen es ängstlich in das Meer hineingreift, als wollte es gegen seine Gewalt sich anhalten; sie sind die Punkte des Festlandes denen man am nächsten kommt; man sieht die Häuser, die Höfe, man erkennt die Leute; man blickt in die Gassen und das Getriebe des Marktes, man glaubt schon mitten in ihm zu stehn, man meint den festen Boden schon unter sich zu fühlen; aber in wenig Minuten ist die vorspringende Spitze umschifft und man schaukelt wieder mitten in den schäumenden Wogen des Meeres.

Am andern Morgen waren wir in dem Hafen von Smyrna. Der Kapitain hatte uns bis dahin keine Gewißheit geben können, ob wir in Smyrna freie Pratika haben würden. Die Cholera sollte zwar in Smyrna sein, allein es kommt im Orient sehr häufig vor, daß ein cholerakranker Ort sich gegen den andern kranken Ort absperrt. Zu unserer Freude war man diesmal nicht so streng und wir eilten vergnügt an das Land, um das bei der Herreise Versäumte nachzuholen.

Es war erst 6 Uhr früh; wir fanden schnell einen Führer, der uns Pferde verschaffte und zunächst nach dem Kastell auf den Berg Pagus brachte, an dem die Stadt angebaut ist. Sie gleicht in ihrem türkischen Theile genau den andern Städten des Landes, die wir gesehen hatten.

Digitized by Google

Moscheen, Bazars, Straßen, Kaffeehäuser, Bäder fanden wir, wenn auch kleiner, wie in Konstantinopel. Die Straßen waren lebhafter und die Frauen mehr verschleiert, als in Konstantinopel. Der Stoff der Schleier war dichter und bei den meisten Frauen war der Theil des Gesichts, den in Konstantinopel der Schleier freiließ, noch besonders mit schwarzer Gaze verhüllt, so daß man in Wahrheit von dem Gesicht nichts sah und es räthselhaft wurde, wie diese Frauen im Stande waren, ihren Weg zu finden. Die Zahl der Neger war hier verhältnißmäßig noch größer, als in Konstantinopel. Der asiatische Charakter der Stadt trat vorzüglich in den langen Zügen von Kameelen hervor, die allerhand Waaren zur Stadt brachten. Sechs bis acht Kameele waren, wie bei uns die Pferde der Pferdehändler, eins an das andere gebunden; vorweg ritt auf einem kleinen Esel der schwarze Führer. Manches Kameel hatte ein Junges neben sich, aber selbst in diesem Alter, wo alle Thiere zierlich sind, schritten diese ungeschickt und schwerfällig neben der Mutter einher. Ein Hauptartikel, den sie brachten, war gebrannter Kalk zu den Bauten; dieser Kalk wird aus dem Marmor gebrannt, den man von den Säulen und andern Ueberresten des griechischen Alterthums entnimmt. Trotz dieser Verwüstung und Zerstörung findet man noch überall Stücke von Fliesen, Säulen, griechischer und römischer Bauten, die unbeachtet umherliegen.

Die Aussicht vom Kastell auf der Spitze des Berges war vortrefflich. Die Stadt, umgürtet von dem Cypressenhaine des Kirchhofes liegt zu den Füßen; dahinter der Meerbusen in seiner ganzen Ausdehnung, von steilen, zackigen Bergen jenseit begränzt. In das Land hinein zogen sich kreuz und quer Berge neben Bergen, alle steil und in kräftigen Linien ansteigend. Die Ansicht war

Digitized by Google

ächt südlich und gehörte zu den schönsten Kleinasiens. Das Kastell soll römischen Ursprungs sein; die jetzigen Mauern können aber nur aus den Zeiten der Kreuzzüge herrühren, wo hier heftige Kämpfe der Ritter von Rhodus mit den Türken stattfanden. Unser Führer zeigte uns auch Reste der Mauern eines römischen Theaters und eines Tempels des Jupiter; sie waren aber nichts als formlose zerfallene Mauerstücke ohne allen antiquarischen Werth.

Die Umgegend, die Kultur des Landes interessirte uns mehr, als diese Antiquitäten; der Führer wurde hiernach angewiesen und er führte uns in einen Weingarten, wo die Feigenbäume und die Weinstöcke mit den üppigsten und reifsten Früchten beladen waren. Für ein Geldstück brachte uns der Besitzer einen Korb voll von den berühmten Smyrnaer Feigen und Rosinentrauben, die getrocknet die Delikatessen aller europäischen Tafeln bilden. Beide, Feigen und Trauben waren auch wirklich so vortrefflich, wie wir sie nie gefunden hatten. Die Feigen waren voll des feinsten Aromas und einer angenehmen Süße, und frei von dem widerlichen Beigeschmack, den sie selbst in Italien haben. Von den Trauben bekamen wir zwei Sorten; die eine liefert unsere großen Rosinen; die andere die sogenannten Sultanrosinen, die keine Kerne haben und etwas kleiner sind. Ihre starke Süße wurde durch viel Saft und einen würzigen Geschmack gemildert. In 14 Tagen sollte die Erndte der Trauben beginnen. Die Traubenkrankheit war hier von geringer Bedeutung.

Unser Führer brachte uns von hier in eine Papierfabrik, die von Franzosen angelegt worden war, aber jetzt in türkischen Händen sich befand. Die Einrichtung und die Maschinen waren genau dieselben, wie in Deutschland für Maschinenpapier. Bei der Billigkeit der Lumpen

Digitized by Google

in der Türkei hat man den Plan, das hiesige Papier nach Europa auszuführen. Die Fabrikanlage war ganz europäisch; ein niedliches Wohnhaus nebst sorgfältig angelegtem Garten schloß sich an die Werkgebäude. Wir waren neugierig, einen gut unterhaltenen Garten im Orient zu sehen. Aber auch hier fanden wir uns getäuscht. Die Unterhaltung schien nicht so sorgfältig fortgeführt zu sein, als die erste Anlage, trotz dem daß der Mühlenkanal reichliches fließendes Wasser darbot. Wir fanden nur schöne Maulbeerbäume und Akazien; an Blumen nur höchst unbedeutende Sorten, wie brennende Liebe, Hahnenkamm, Studentenblumen. Man versicherte uns später, daß in den Landhäusern bei Smyrna, welche von den englischen und französischen Kaufleuten bewohnt werden, die Gärten mehr bieten sollen; allein nach allen unsern Erfahrungen sucht man im Orient vergeblich nach Gärten, wie sie Deutschland, Holland und England bieten. Es fehlt dem Garten im Orient der frische junge Rasen, die Grundbedingung aller Gartenschönheit. Selbst durch Bewässerung kann dieser Rasen nicht erzielt werden. Es fehlt den Gärten im Orient der große Reichthum an Blumen, die bei uns von dem Anfang des Frühlings bis in den Winter hinein in stetem Wechsel, aber immer frisch und knospend die Gärten schmücken, und die in Verbindung mit dem Rasen unsre Gärtner zu Malern des Landes gemacht haben. Die große und viele Monate andauernde Hitze zerstört im Orient von April ab alle feinern Blumen; nur solche mit dicken, fetten oder trocknen Blättern können sich erhalten, welche die wenigst schönen sind. Ebenso geht es mit dem Gebüsch und die Natur im Orient ist starr und spröde; sie ist gewaltig und kräftig, und der Mensch vermag sie weniger zu leiten und nach seinen Launen zu beherrschen. Der Mensch verlangt auch

Digitized by Google

im Orient nicht danach; mit einem Baume, der Schatten bietet, ist er zufrieden.

Als wir weiter ritten, bemerkten wir auf dem Felde unter einem Baume eine Gruppe brauner Männer, Frauen und Kinder; über einem Feuer hing ein Kessel; ein Kameel daneben suchte sich seine Nahrung auf dem trocknen Boden. Dies sind Zinghe, sagte der Führer. Ich wendete mein Pferd nach ihnen und bald kam mir ein braunes Zigeunermädchen mit halbwilden Zügen entgegengelaufen. Ich streckte ihr die flache Hand hin, daß sie mir wahrsagen solle; sie faßte sie, aber statt einer Prophezeihung kam nur Betteln um ein Almosen zu Tage. Wir konnten nicht recht dahinter kommen, ob sie das Wahrsagen nicht verstanden oder ob sie uns nur mißverstanden. Es versammelte sich bald der größte Theil des Haufens um uns; alle die Hand ausstreckend und einen Almosen verlangend. Ihre Gebehrden waren wild und heftig und die Gesichter der Weiber und Mädchen wurden dadurch noch abschreckender, daß sie sich Stücke Eisendrahtes durch die Nase gebohrt hatten, die dann zusammengebogen, nach Art von Ohrringen darin festsaßen. Brust, Hals, Arme und die Beine bis über die Kniee waren bloß; ein Fetzen Zeug, der nothdürftig die Stelle des Unterrocks ersetzte, war die ganze Kleidung der Frauen. Es waren wahre Originale des Zigeunervolkes, wie sie in Europa nicht mehr zu finden sind. Die Toleranz der Türken läßt sie hier noch gewähren und das milde Klima macht es ihnen möglich, ihre nomadische wilde Sitte unverändert sich zu erhalten. Wir suchten mit einigen Piastern den Händen dieser unheimlichen Gesellschaft uns zu entwinden.

Nach der Rückkehr in der Stadt besuchten wir den Sklavenmarkt. Er hatte hier aber mehr die Natur einer Bude angenommen, wie man sie bei uns auf Messen

Digitized by Google

hat, um wilde Indianer zu zeigen. Wir mußten den Eintritt in dem Hofe schon mit einem Trinkgelde entrichten, und obgleich nur sehr wenig Sklavinnen da waren und nichts irgend Merkwürdiges zu sehen war, stand doch eine Negerin von einer herkulischen Gestalt und Kraft vor der Bude und ließ sich jeden Blick nach ihren häßlichen Gefährtinnen mit schweren Piastern bezahlen. Kaum war diese befriedigt, so streckten ihre Gefährtinnen in dem Verschlage die Hände ebenfalls nach einem Bakschisch heraus. Dies Alles schien uns so wenig afrikanisch, und so sehr europäisch, daß wir eilten davonzukommen.

Ein Bad in dem prächtigen Meerbusen half uns den Schmutz des Sklavenmarktes abschütteln. Wir überließen uns mit Uebermuth dem Spiel der Wellen, bis uns der Führer zurief, nicht zu weit in den Golf uns zu wagen, weil Haifische sich darin aufhielten, und die Badenden wohl anbissen.

Gern hätten wir unseren Reisegefährten, Consul M., aufgesucht; aber die Cholera hatte ihn, wie viele andere Europäer aus der Stadt in die benachbarten Dörfer vertrieben, in denen die wohlhabenderen Kaufleute ihre Landhäuser haben, einen großen Theil des Jahres wohnen und nur zu den Geschäften nach der Stadt kommen.

Digitized by Google

XXXII.

Charakter der Türken und ihre Zukunft.

Smyrna war unser letzter Punkt in der Türkei; mit ihm verließen wir das merkwürdige Land. Wir hatten die wenigen Wochen unseres Aufenthalts nach Möglichkeit zur Kenntniß desselben und seiner Bewohner benutzt. Mit dem Abschied suchten wir uns Rechenschaft zu geben, und uns selbst klar zu werden über das, was wir gefunden hatten. Unser Urtheil konnte bei der Kürze des Aufenthalts auf keine unbedingte Wahrheit Anspruch machen; aber wir waren ohne Vorurtheil gekommen; wenngleich gegen Rußland, waren wir doch weder für noch gegen die Türken eingenommen, und die Eindrücke, die das Land auf solche Fremden macht, sind vielleicht nicht ohne Interesse und nicht ohne eine gewisse Wahrheit.

Die allgemeinste und vorherrschendste Wahrnehmung bei unserem Aufenthalt war, daß das türkische Volk voll Lebenskraft und gemessener Energie, nichts weniger als zu den absterbenden, altersschwachen Völkern gezählt werden darf. Die ganze Vorstellung von absterbenden Völkern, so gang und gebe sie auch ist, halte ich für falsch; sie ist von dem Leben des Individuums hergenommen und hat erst ihre Berechtigung in der Anwendung auf

Digitized by Google

Völker zu erweisen. Die Geschichte lehrt, daß einzelne Völker mit Gewalt von außen unterdrückt worden sind; daß fehlerhafte Institutionen und die Privilegien einzelner Klassen, den Fortschritt eines Volkes hemmen können; daß die Thätigkeiten, in denen mehr das schaffende als das reflektirende Element vorherrscht, in einem Zeitraume mehr als in einem andern im Volk verfallen können, sowohl in Werken der Kunst, als Bildung neuer Staats- und Gemeindeformen; — allein solche Schwankungen rechtfertigen noch in keinem Falle jene Analogie vom Absterben und Altersschwäche, und die ganze Auffassung ist mangelhaft, weil sie nur das Volk von seiner politischen Seite auffaßt, die in dem ganzen Leben des Volkes nur einen Theil bildet, der durch kräftigeres Auftreten in anderen Richtungen einen Ersatz erhalten kann. Die Italiener, Polen, Griechen geben den Beweis; diese Völker sind nichts weniger, als altersschwach.

Wenn die Türkei seit dem vorigen Jahrhundert dennoch unter solchen Vorstellungen aufgefaßt worden ist, so liegt der Grund nicht in ihrem Rückschritt, sondern in dem größeren Fortschritt der europäischen Staaten, in den Naturwissenschaften, in ihrer Anwendung für das Leben und in geschickterer Entwickelung gewisser sozialer Institutionen für die Stärkung der Centralgewalt. Durch die Entdeckungen in den Naturwissenschaften und die hierauf gebauten Maschinen, Fabriken, Verbindungsmittel ist in den europäischen Staaten die Natur zu einer stärkeren Gehülfin in Schaffung des Reichthums gemacht und der Reichthum dieser Nationen gegen früher verhundertfacht worden. Die Ausbildung der stehenden Heere mit ihren taktischen und strategischen Fertigkeiten, die Entwickelung eines festen und regelmäßigen Abgabesystemes, die Schaffung eines Heeres von Polizeibeamten, alles unterstützt

Digitized by Google

durch jene Erfindungen und die Naturwissenschaft, durch Dampfschiffe, Eisenbahnen, Telegraphen, bessere Waffen, hat die Macht der Regierung noch in stärkerem Maaße vergrößert, als der Nationalreichthum gestiegen ist. Diese Fortschritte begannen genau mit den Zeiten, wo die Türkei in ihrer Eroberungspolitik in Stillstand kam; es war sehr natürlich, daß diese Eroberungspolitik auch ohne Rückschritt der Türkei, an diesen neuen Gewalten sich brechen mußte; daß mit der ungeheuren Zunahme dieser Gewalten die Türkei, die hieran nicht Theil nahm, als ein Reich voll Schwäche und Haltlosigkeit erscheinen mußte. Hieraus erklärt sich das veränderte Verhältniß der Türkei zu Europa.

In den inneren Zuständen der Türkei, in dem Charakter, in den Sitten, in den Hülfsquellen und den gewerblichen Thätigkeiten hatte keine Umänderung stattgefunden; aber es genügt vollkommen, daß sie stehen blieben, während Europa in immer reißenderem Grade vorschritt, um die Türkei zu einem ohnmächtigen Staat herabsinken zu machen, dessen Existenz zu lange nur von dem guten Willen seiner Nachbaren abhing.

Als die Größe dieses Fortschrittes dem Auge der Türkei sich endlich aufdrang mit der Gefahr, die hieraus für sie erwuchs, war es ein ganz natürlicher Gedanke, dieselben Mittel zur Macht auch in der Türkei in Thätigkeit zu setzen, und dieser einfache Gedanke ist es, der die türkische Regierung seit Mahmud II. erfüllt. Die Janitscharen wurden vernichtet und ein Heer nach europäischem System mit ungeheuren Anstrengungen geschaffen. Verbesserungen wurden in der Flotte eingeführt; man suchte nach einer Reform der Steuern; man begann eine Zahl von Centralbehörden in Constantinopel nach dem Muster von Europa zu bilden. Man sorgte für Verbes-

Digitized by Google

ſerung der Communicationsmittel, für Errichtung von Fabriken, für den beſſeren Unterricht in den Elementarſchulen und für höhere Bildungsanſtalten.

Es iſt ſehr Sitte in Europa, und es war vor dem Kriege noch mehr Sitte, alle dieſe Unternehmen der türkiſchen Regierung als vergeblich, als verunglückt, als übereilt und nutzlos darzuſtellen; man braucht nur das Brockhausſche Converſationslexicon nachzuleſen, deſſen Artikel über die Türkei trotz ihrer liberalen Färbung durch und durch von dieſer Anſicht erfüllt ſind. Sie geben genau die bis vor Kurzem herrſchende öffentliche Meinung. Aber wer einigermaßen mit Staatsgeſchäften vertraut iſt, wer die Schwierigkeiten einer neuen Organiſation, ſelbſt in Europa, nur ein wenig kennen gelernt hat, der muß wenn er nach der Türkei kommt, erſtaunen über die ungeheuren Fortſchritte, die das Land in den letzten dreißig Jahren gemacht hat. Ein Bau, der in den europäiſchen Staaten viertehalb hundert Jahre gebraucht hat, kann natürlich in der Türkei mit dreißig Jahren nicht vollendet ſein; die Reformen müſſen viel Uebereiltes, viel Gemachtes an ſich tragen; ſie können noch auf keiner Baſis in dem Volke ruhen; ſie können noch nicht in die entfernteren Theile des Landes eingedrungen ſein, aber dergleichen iſt bei gewaltſamen Reformen von Oben herab unvermeidlich. Es ſind ähnliche Zuſtände, wie ſie in Rußland unter Peter dem Großen vor anderthalb hundert Jahren begannen; civiliſirten Ländern gegenüber können ſolche zurückgebliebenen Länder nicht den langſamen Weg der Selbſtentwickelung gehen. Dennoch wird die Türkei in der Annäherung an europäiſche Cultur und Staatsformen Rußland noch in dieſem Jahrhundert überholen.

Für eine tüchtige Armee mit europäiſcher Ausbildung und Ausrüſtung iſt Ungeheures ſeit 1826, wo die Janit-

Digitized by Google

scharen beseitigt wurden, geschehen. Man hat ein regelmäßiges Rekrutensystem eingeführt; man hat in Ausbildung der Soldaten viel geleistet, wie die Resultate des Krieges an der Donau beweisen; man hat Militairschulen errichtet und Kasernen gebaut, die mit den besten in Europa sich messen können. Diese Bauten allein, die nach allen Richtungen um Constantinopel zu finden sind, müssen viele Millionen gekostet haben.

Die Bildung des Heeres und der Flotte ist mit richtigem Instinkt als die erste Aufgabe der Regeneration des Staates erkannt und darauf sind bis jetzt die größten Mittel verwendet worden. Erst wenn der Staat damit sich seine Selbstständigkeit nach Außen und seine Selbstständigkeit nach Innen gegen die übermüthigen Pascha's wiedererrungen haben wird, kann die Reform auf einer festen Basis weiter schreiten. Deshalb sind natürlich alle anderen Reformen in der Steuerverwaltung, in der Hebung der Fabriken und der Schiffahrt, in der Verbreitung des Unterrichts, in der Gleichberechtigung der verschiedenen Nationalitäten und Religionsbekenntnisse noch in den ersten Anfängen stecken geblieben. Man hat vortreffliche Grundsätze hierüber bereits ausgesprochen; man hat von Oben herab Organe zu schaffen gesucht, die diese Reformen in das Land und in das Leben des Volkes überführen sollen, aber es ist natürlich, daß hier noch wenig Fortschritt erlangt worden ist; denn was sind 30 Jahre für solche Reformen, um Leben im Volke selbst zu gewinnen und wo hat je ein Land mit so viel Feinden von Außen und Innen seit dem Beginne seiner Regeneration zu kämpfen gehabt, als die Türkei. Nur Kurzsichtigkeit, oder Ungeduld, oder böser Wille kann diese Schwierigkeiten übersehen und die Vergeblichkeit all dieser Reformen behaupten.

Digitized by Google

Um über die Fähigkeit der Türkei, als Staat zu neuer Kraft und Selbstbestimmung zu gelangen, urtheilen zu können, muß man auf das Volk selbst zurückgehen, auf seine physischen und geistigen Eigenschaften, auf die Gestaltung seines Lebens und seiner Thätigkeit in den ursprünglichsten Formen, denen der Familie, des Erwerbes und der Religion.

Die Türken gehören nach ihrem Aeußern zu den schönsten Abkömmlingen der Kaukasischen Race. Die Männer sind beinahe ohne Ausnahme hohe, kräftige, muskulöse Gestalten, vollkommen proportionirt, mit etwas breitem Oval und großem Kopf mit hoher Stirn, dem Zeichen eines großen Gehirns. Man bemerkt selten verkrüppelte oder schwächliche Männer; selbst nicht in der Hauptstadt. Ueber die Frauen ist schwer zu urtheilen, aber nach dem Wenigen, was wir erhaschen konnten, sind sie zwar in Folge ihrer Lebensweise weniger kräftig entwickelt, sie sind verhältnißmäßig kleiner, ihre Muskeln und Züge sind fleischig und schlaff. Dennoch zeigen ihre Augen, ihre breite Stirn dieselben guten Naturanlagen, und da das Geschlecht der Männer bis jetzt physisch noch nicht herabgekommen ist, so beweist dies auch eine vortreffliche Körperkonstitution der Frauen, die selbst ihrer erschlaffenden Lebensweise widersteht.

In dem Charakter der Türken tritt dem Fremden sehr bald der Grundzug entgegen, der durch alle Beziehungen hindurch geht; es ist der der Maaß haltenden Kraft, einer Kraft, weniger leicht erregbar, als bei den europäischen Völkern; aber die einmal erweckt, an Intensität und Dauer von keinem übertroffen wird. Dieser Grundzug ist einer der höchsten und edelsten, dessen die menschliche Natur fähig ist, und seine erhebenden, veredelnden Wirkungen dringen wie leuchtende Strahlen in alle

Digitized by Google

Zustände und Thätigkeiten dieses Volkes, bis auf die niedrigsten.

So ist die Mäßigkeit eine der allgemeinsten Tugenden in der Türkei. Es ist unglaublich, wie wenig und wie einfach die mittleren und niederen Klassen essen. Eine Wassermelone und ein Stück Brot bildet für den Sommer die tägliche Nahrung und als Luxus kennt man nur eine Pfeife Taback und eine Tasse Kaffee. Unsere Schiffer, unsere Pferdeführer, unsere Begleiter auf den Olymp haben bei dieser Nahrung die größten körperlichen Anstrengungen Tage lang ertragen. Die 300 Rekruten, die über hundert Meilen aus Asien gewandert kamen, waren bei dieser Nahrung alle so kräftig und munter, als marschirten sie den ersten Tag. Was läßt sich mit solchen Leuten als Soldaten ausführen!

Damit hängt die Reinlichkeit der Türken zusammen. Im Vergleich mit dem sprichwörtlichen Schmutz ihrer Städte scheint diese Eigenschaft auffallend, aber es bleibt nichts desto weniger wahr, daß wir in Europa nirgends in den untern und mittlern Klassen eine Reinlichkeit des Körpers gefunden haben, wie in der Türkei. Die zahlreichen Badehäuser und die Vorschriften ihrer Religion unterstützen sie in dieser schönen Tugend, aber sie ist nicht blos eine Folge davon. Der Anzug ist oft zerrissen; die Türken sind keine Freunde vom Ausbessern, weder bei Kleidern noch bei Gebäuden; selbst die Palläste des Sultan verfallen, so weit das ursprüngliche Material nicht mehr vorhält; aber dennoch ist ihre Kleidung nicht mit dem Schmutz bedeckt, wie man ihn in dem südlichen Europa findet. Ihre baumwollenen Hemden und Hosen waren immer weiß und ich habe oft ohne Widerwillen ihre Jacken zum Zudecken und Schutz gegen Wind benutzt.

Eine Folge dieser Mäßigkeit und Reinlichkeit ist die

Digitized by Google

Reinheit der Atmosphäre, die selbst den niedrigsten Türken umgiebt. Wir waren in steter Berührung mit Schiffern, Lastträgern, Pferdeknechten, aber nicht ein einziges Mal hatten wir unter den widerwärtigen Ausdünstungen zu leiden, die in Europa so abschreckend sind. Die Türken trinken keinen Branntwein, essen wenig Fleisch; Schweinefleisch, Wein untersagt ihre Religion und dieses Verbot wird noch im Allgemeinen beobachtet. Mit solcher Diät, bei stetem Aufenthalt in freier Luft, behält ihr Körper eine Reinheit in der Ausdünstung, die man in Europa selbst in den höchsten Ständen nicht findet. Auch von dem Umgekehrten, den künstlichen Wohlgerüchen, hat man in der Türkei nicht zu leiden.

Eine andere, überaus wohlthuende Eigenschaft des Türken ist seine Dezenz. Wir haben nie eine unanständige, gemeine Gestikulation oder andere Handlung bei ihnen bemerkt, und obgleich der Dragoman uns jedes Wort von den aufgeregten Gesprächen auf Straßen, in Schiffen übersetzen mußte, haben wir darin nie ein indezentes Wort, eine Anspielung auf geschlechtliche Verhältnisse bemerkt, von denen die Unterhaltungen und die Scherze der niedern Klassen in Europa strotzen. In Deutschland ist man, wenn man singenden Soldaten oder Handwerksburschen begegnet, genöthigt, die rohesten Witze und Anspielungen zu ertragen; der Verkehr beider Geschlechter auf Tanzböden, auf den Erndtefeldern, auf den Tennen der Scheunen, in den Sälen der Fabriken gestattet Scherze und Handgreiflichkeiten, von denen in der Türkei auch nicht eine Spur zu finden ist. Das Verhältniß der Frauen zu Männern ist da noch barbarisch, wenigstens dem äußern Anscheine nach; aber diese Strenge hat die schöne Folge gehabt, daß das Benehmen des Mannes außerhalb des Harems von einer Dezenz ist, die man bei uns nicht in

Digitized by Google

den höchsten Ständen findet. Gewisse unvermeidliche Bedürfnisse, deren Erledigung bei uns sich kein Arbeiter in Gegenwart anderer Männer schämt, werden von dem niedrigsten Türken auf eine Weise befriediget, daß wir trotz täglichen Verkehrs mit ihnen nie es bemerkt haben.

Mit dem Worte Harem verbindet man in Europa die Vorstellung von sinnlichen Ausschweifungen, aber mit Unrecht. Harem ist der Name für die Wohnung der Frau, die selbst in den untern Klassen stets getrennt und für sich besteht. Geht der Türke in den Harem, so heißt dies nur, daß er seine Frau besucht. Nach türkischem Begriff leben die Europäer den ganzen Tag im Harem. Es ist schon erwähnt, daß es selbst in den reichen Klassen selten ist, daß ein Türke mehr als eine Frau habe. Geschlechtliche Ausschweifungen mögen bei den höheren Klassen allerdings vorkommen, aber die mittleren und niederen Klassen kann dieser Vorwurf nicht treffen, denn ihre hohen, muskulösen, kräftigen Gestalten, ihre Ausdauer in der Arbeit sind ein unwiderleglicher Beweis dagegen. Der Prediger S. beschuldigte die Türken eines Lasters, was schon unter den Griechen und Römern herrschte. Ich kann darüber nicht urtheilen, aber die Kräftigkeit der Männer und die nicht abnehmende Bevölkerung beweisen wenigstens, daß auch diese Ausschweifungen nur Ausnahmen bilden. Auch sollte der Nordländer sich hüten, in diesem zarten Punkte seine Begriffe von Sittlichkeit, von den Gränzen zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem als die absolut für die ganze Erde gültigen hinzustellen. Bei keinem Gegenstande sind Moral und Wirklichkeit in Europa mehr einander widersprechend, und dieser dauernde und allgemeine Gegensatz von Soll und Ist kann mit Recht zweifeln lassen, ob die Sittenlehre in diesem Punkte schon als abgeschlossen und vollendet zu erachten ist.

Digitized by Google

Es giebt in Konstantinopel auch unter den Türken öffentliche Frauen, aber sie sind in ihrem Aeußern und Benehmen auf den Straßen kaum von den ehrbaren Frauen zu unterscheiden. Sie sind ebenso in weite Mäntel eingehüllt und verschleiert; und nur ein geübtes Auge erkennt an dem etwas loseren und offneren Schleier den Unterschied; es sind auch die einzigen Frauen, die der Türke auf der Straße anredet. Aber dies ist alles, was äußerlich den Unterschied macht. Abends findet man nie in Stambul solche Personen auf den Straßen, und dennoch ruht diese Decenz nur auf der Sitte; es giebt keine Polizei, die der Moralität nachhülfe.

Die Rechtlichkeit des türkischen Kaufmanns in der Mitte zwischen lügenden und betrügenden Griechen, Armeniern und Juden, ist selbst in Europa bekannt; schon den Kindern erzählt man von dem gemessenen Schweigen des auf seinen Knieen im Bazar sitzenden Türken, der keinen Vorübergehenden mit Anbieten belästiget, keinen Pfennig vorschlägt und nur ächte, gute Waare verkauft. In diesem schönen Bilde, das mir aus meiner Jugendzeit noch lebendig war, fand ich allerdings manches idealisirt; man wird in den Kaufhallen auch wohl von einem Türken jetzt angerufen; auch der Türke läßt etwas mit sich handeln, aber der Grundzug davon ist noch heute wahr, trotz dem, daß der Türke den verderbenden Einflüssen der anderen Nationen und den Versuchungen eines großstädtischen Lebens nun schon seit Jahrhunderten ausgesetzt gewesen ist. Der in den letzten Jahrzehnten außerordentlich gestiegene Andrang von Europäern in Konstantinopel, ihre Gewohnheit zu handeln, hat den türkischen Handwerker und Händler genöthigt, diesen Sitten sich zu fügen; aber doch nur wenig, und noch heute kauft man von einem Türken am sichersten.

Digitized by Google

Auch die Gastfreiheit gehört zu den guten Eigenschaften des Türken. Die Bewirthung ist einfach; Kaffee und eine Pfeife; aber bei der eigenen Genügsamkeit des Türken ist dies meist alles, was er bieten kann. Selbst in der Hauptstadt fanden wir noch einzelne Züge dieser schönen Tugend, die vor der Civilisation verschwindet. In den Provinzen wird man in dieser Weise empfangen und bewirthet, ohne daß irgend eine Rede vorher gewechselt wird, und der Türke ist mit einem unbedeutenden Geschenk zufriedengestellt.

Damit hängt seine Dienstfertigkeit zusammen. Selbst der Arbeiter hat ein feines Gefühl hierin und eine Aufmerksamkeit, die überrascht. Ohne viel zu sprechen, sorgten unsere Schiffer und unsere Pferdeführer stets für jede kleine Bequemlichkeit, die die Reise uns leichter machen konnte; sie breiteten die Teppiche aus, sie brachten Wasser, sie zündeten die Pfeifen an, sie halfen uns steile Berge erklettern, alles mit einer Anspruchslosigkeit und Ruhe, als gehörte es zu ihrer eigenen Existenz. Mit welcher Gutmüthigkeit ertrugen die Türken auf dem Olymp unseren lästigen Besuch während der Nacht. Sie räumten die besten Plätze am Feuer uns, den Fremdlingen, den Christen, ohne irgend ein Wort zu verlieren, oder einen Dank zu erwarten. In den Kaffeehäusern wird man mit der feinsten Aufmerksamkeit bedient; man hat nicht den Lärm und das widrige Geschwätz und Geschrei der europäischen Kellner. Der Diener erkennt in den Zügen seines Gastes, was ihm fehlt, und es reut ihn nicht, zwei- und dreimal zu kommen und anzubieten, wessen der Gast nach seiner Meinung bedarf; alles mit Gutmüthigkeit und ohne allen Anspruch auf ein Trinkgeld.

Zu den Tugenden der Türken hat sich jetzt noch die Toleranz gesellt. Daß er die Störung seines Gottes-

Digitized by Google

dienstes in den Moscheen nicht jedem neugierigen Europäer gestattet, scheint sehr natürlich; das hat mit Toleranz nichts zu schaffen; aber es giebt kein Land, wo jeder in der Ausübung seiner Religion so frei ist, wie hier. In Pera, in der ganzen Türkei sind alle möglichen christlichen Confessionen, alle Mönche und Nonnen Europa's zu finden. Die türkische Regierung läßt sie frei gewähren, und in Jerusalem sendet sie selbst Soldaten und Polizei in die christlichen Kirchen, damit die Griechen, Katholiken und Protestanten im Streite über das heilige Grab nicht handgemein werden, und am Altare einander blutige Kämpfe liefern.

Diese Toleranz bezieht sich nicht blos auf Religion, sondern auf die ganze Sitte und Gewohnheit zu leben, wie es jedem gefällt; weder die Polizei stört ihn, noch der Spott von Straßenbuben oder das Gelächter der Arbeiter. Die sonderbarsten Anzüge, die lächerlichsten Bedürfnisse, zu denen die Civilisation in Europa geführt hat, werden nicht blos in Constantinopel, sondern ebenso in den Provinzen von den Türken zugelassen, ohne daß der Fremde durch Lachen, oder nur durch neugierige Blicke sich gestört fühlte. Die Türken, Hohe und Niedrige, sind in dieser Beziehung wahre Philosophen, die kaum bemerken, wie Jemand ißt, sich kleidet und sich dreht.

Hiermit hängt die große Sicherheit zusammen, deren der Fremde in der Türkei genießt. Mitten in dem Gewühl Stambuls, unter den Frauen auf den Vergnügungsorten, wo an sich kein Mann nach türkischer Sitte hingehört, mitten in der Nacht, auf einsamen Wegen, in den Gebirgen des Olymp, in den abgelegensten Dörfern ist uns nie ein Haar gekrümmt, nie der geringste Gegenstand entwendet worden, obgleich wir und der Dragoman ohne alle Waffen waren. Dasselbe Zeugniß geben ihnen be-

Digitized by Google

rühmte Reisende, wie Fellow, die lange unter den Türken gelebt haben. Die Gräuel, welche die Allgemeine Augsburger Zeitung, als gegen die christliche Bevölkerung in der Türkei verübt, von Zeit zu Zeit erzählt hat, sind bereits widerlegt worden; und was daran wahr bleibt, hat offenbar ganz andere Motive, als Intoleranz; die Schuld wird davon meistens auf Seiten der Christen sein, die überhaupt im Orient, mit Ausnahme der Griechen, zu der moralisch am tiefsten stehenden Klasse gehören.

Die Toleranz zeigt sich selbst gegen die Neger, die in großer Zahl als Handwerker, auch als niedere Beamte in der Türkei vorhanden und aus den freigelassenen Sklaven hervorgegangen sind. In dem freien Amerika herrscht in diesem Punkte eine unübersteigliche Scheidewand; kein Weißer erkennt den Schwarzen als ebenbürtig, und der gesellige Verkehr ist völlig geschieden. In der Türkei genießt selbst dieser schwarze Theil der Bevölkerung volle Gleichheit nicht blos im Recht, sondern auch in der Sitte und im Umgang.

Der Türke ist fromm in dem besten Sinne des Worts. Er glaubt noch unbedingt an seine Religion und ist gewissenhaft in Ausübung der von ihr ihm auferlegten Vorschriften. Das Verbot des Weintrinkens mag mitunter übertreten werden, aber mehr nur in den reicheren Klassen, bei den übrigen haben wir es nie bemerkt, obgleich der Wein dort billiger, wie das Bier bei uns ist. Selbst der Kavaß auf dem Olymp trank zu seiner Stärkung nur einen einzigen Schluck.

Unter den Türken herrscht eine große Verträglichkeit. Die Hunderte von Kaikführern gerathen nie in Thätlichkeiten unter einander, obgleich sie mit ihrem Erwerb und mit ihren Kaiks einander stets durchkreuzen; wir haben nicht eine einzige Prügelei oder nur ein grobes Schimpfen

Digitized by Google

während unſeres Aufenthaltes bemerkt. Auf den Dampfböten waren oft Hunderte von Türken aus den niederen Klaſſen zuſammengedrängt; von Mudania nach Conſtantinopel fuhren auf dem Dampfſchiff die 300 Rekruten und noch eine große Zahl anderer Türken; jeder Platz war beſetzt und Jeder war dem Andern in dem Wege; aber während der gegen 6 Stunden dauernden Fahrt bei der brennendſten Sonnenhitze und vielen Unbequemlichkeiten haben wir nicht einen Streit gehört, nicht eine Unverträglichkeit bemerkt.

Auch hier wirkt die Ruhe, der Ernſt, das ſinnende Weſen, was in dem türkiſchen Charakter liegt, vortheilhaft. Unvermeidliche Unbequemlichkeiten und Uebel werden mit voller Gelaſſenheit ertragen; die Mäßigkeit, die Gewöhnung an ein einfaches, durch Bequemlichkeiten nicht verweichlichtes Leben hilft den Türken über ſolche Dinge leicht hinweg, die der Europäer tagelang nicht überwinden kann. Man kennt in der Türkei keine Sentimentalität und keine üble Laune.

Durch alle Klaſſen der Bevölkerung zieht ſich das Gefühl von Stolz und Selbſtändigkeit. Die Ruhe, das Schweigen des Türken iſt nicht die Ruhe der Erſchlaffung, der Faulheit, ſondern die Ruhe, die aus dem Gefühl der eigenen Würde hervorgeht, die Ruhe eines nicht leicht beweglichen Geiſtes, der für eine Menge von Kleinigkeiten keinen Sinn hat, der mit wenigen einfachen, aber tiefen Ideen erfüllt iſt, die ſein Daſein tragen, ohne daß er, um ſeine Zeit auszufüllen, all jener Hülfsmittel der europäiſchen Kultur, der Karten, des Theaters, der Concerte, der Bälle, der Lectüre bedarf.

Dieſer Stolz hat den Türken vor jenen kriechenden und unterwürfigen Manieren geſchützt, die in Europa, namentlich dem öſtlichen Theile, unter den niederen Klaſſen noch

Digitized by Google

herrschen. Dergleichen findet sich in der Türkei nur dem Sultan gegenüber; in dem bürgerlichen Verkehr, in den Verhältnissen des Umgangs herrscht eine Gleichheit der verschiedenen Stände, die uns in Erstaunen setzte. Es giebt keinen schöneren Gruß, als den türkischen; man nimmt die Kopfbedeckung nicht ab; man berührt mit der Hand seinen Mund und seine Stirn bei einer leichten Beugung und graziösen Bewegung der Hand nach dem zu Grüßenden hin. In den Kaffeehäusern sitzen alle Stände bunt durch einander, ohne daß der Reiche in der Nachbarschaft des Armen den mindesten Anstoß nimmt. Ihre Genüsse stehen sich gleich; beide rauchen denselben Taback und trinken denselben Kaffee. Auf den Vergnügungsplätzen im Freien waren alle Stände auf das ungezwungenste gemischt und gar nicht zu unterscheiden. Die Kleidung der reichsten Frau, der ärmsten und der Sklavin waren dieselbe; alle hatten den einfarbigen Mantel von demselben Schnitt und den weißen Schleier; nur an den Ringen und Edelsteinen konnte man die Reichere erkennen. Diener, Sklaven sitzen mitten unter den Familiengliedern und nehmen mit ihnen gemeinschaftlich Theil an dem Mahle, an den Genüssen, die der Platz bietet. Die Diener in dem Palast der hohen Pforte tragen die Flaschen mit Limonade mit derselben stolzen Haltung, wie die höhern Beamten ihre Dokumente; die Behandlung der Diener war mild und ruhig. Der türkische Gesandte, welcher mit uns die Reise nach Triest machte, behandelte sein ganzes Personal mit einer Liebenswürdigkeit und Gleichheit, als wären die Dollmetscher, Sekretaire, Räthe mit dem Gesandten nur ein Verein guter Freunde, die eine gemeinschaftliche Reise unternommen hätten. Er sprach gegen seine Diener nie ein hartes Wort, und er bedurfte so wenig der Bedienung, daß

Digitized by Google

man den Diener selten zu Gesicht bekam. Stolz erfüllt selbst die wenigen Bettler, die wir in Konstantinopel angetroffen haben. Es waren nur verkrüppelte Personen, die ruhig auf ihrem Platz blieben und nur mit einem leisen Wort um ein Almosen baten. Von dem Heere Bettler und Bettelkinder, die man in Deutschland, in Italien, in Griechenland zu überwinden hat, ist in der Türkei nichts zu sehen. Es giebt keinen Geburtsadel, keine Aristokratie in der Türkei; die höchsten Stellen des Staats sind jedem zugänglich.

Dieses Selbstgefühl schützt den Türken auch vor der Putzsucht Europas. Seine Tracht ist malerisch; aber es fällt ihm nicht ein, ihre einfachen Bestandtheile durch einen Flitterstaat oder besondern Schnitt zu erhöhen; der Türke kennt keinen Wechsel der Mode. Selbst die Frauen scheinen von dieser Leidenschaft frei zu sein, wenigstens außer dem Hause. Ihre Tracht ist stets dieselbe und es ist unmöglich darin durch Putz und Zierrath eine Auszeichnung anzubringen.

Eine andere gute Eigenschaft der Türken ist ihr Sinn für Naturschönheit und einfachen Naturgenuß. Die schönen Punkte am Bosporus werden von den Türken aller Klassen viel besucht. Der Sultan hat an jedem hervorragenden Ort seinen Kiosk und die vielen Fenster der Zimmer haben den Zweck, der Natur so nah, als möglich zu bleiben.

Diesen vielen und schönen Tugenden des türkischen Volkes steht nun allerdings eine körperliche und geistige Indolenz gegenüber, die in dem Auge des Europäers als Trägheit erscheint und in mannigfachen Richtungen ihre nachtheiligen Wirkungen äußert. Zunächst zeigen sie sich in der Erwerbsthätigkeit. Der Ackerbau steht auf einer sehr tiefen Stufe; die oft vorhandenen Gelegenheiten zu Bewässerungen sind nicht benutzt; das Klima macht

Digitized by Google

doppelte Erndte im Jahre möglich, aber man macht von dieſer Gunſt des Himmels keinen Gebrauch. Der Wirth in Bruſſa beklagte ſich bitter über dieſe Trägheit, wenn wir ihm Vorwürfe machten, daß Gemüſe und Früchte nicht in der Vollkommenheit vorhanden wären, wie ſie die Lage des Landes möglich mache.

Daſſelbe gilt von den Handwerkern. Sie ſtehen alle noch auf einer tiefen Stufe; Werkzeuge und Verfahrungsart iſt noch roh und die Waaren ſind plump und verhältnißmäßig theuer. Man produzirt wenig. An Fabriken und Benutzung der Maſchinen hat es bis vor kurzem ganz gemangelt; erſt durch Europäer iſt ein Anfang gemacht. Die Kultur der Seide könnte eine Höhe und Ausdehnung erhalten, die Italien und Frankreich überflügelte; denn das Klima iſt vortrefflich und der Maulbeerbaum wächſt in einer Ueppigkeit, die man ſelbſt in Italien nicht kennt; die Bodenrente und der Arbeitslohn ſind niedrig. Aber die produzirte Seide iſt zwar in der Qualität vortrefflich, aber gering in Quantität; und die inländiſchen Zeuge ſind ſchlecht gewebt und noch ſchlechter gefärbt.

In der Schiffahrt wird in Folge dieſer Indolenz der Türke von den Griechen übertroffen, ebenſo in Handel und dem Geldweſen.

Noch auffallender iſt aber der Mangel der geiſtigen Ausbildung. Es giebt zwar jetzt viele Schulen; wir ſelbſt haben in Konſtantinopel eine Elementarſchule beſucht. Die Schüler kommen aber über das Leſen des Koran nicht hinaus; und nach Ende der Schulzeit wird wahrſcheinlich alles vergeſſen, weil die Fortübung fehlt. Es waren in einer engen Stube an 50 Kinder beiſammen bei einem Lehrer. Drei Knaben ſtanden vor ihm und mußten aus einem Buche laut leſen. Es ging dieſes

Digitized by Google

ziemlich stockend, obgleich die Knaben an 14 Jahre alt waren; dabei wackelten sie fortwährend mit dem Kopfe und dem Leibe hin und her und sprachen in einem singenden Tone. Die übrigen Kinder hatten keine Bücher und hörten nur zu. In einem höhern Verschlage, näher der Decke, waren noch an zwanzig kleinere Kinder wie in einen Hühnerstall zusammengesperrt; nach dem was uns der Dragoman darüber sagte, war dies eine Art von Kinderbewahranstalt, während die Eltern auf Arbeit abwesend sind. Indeß schien uns dieses unwahrscheinlich, da selbst die Frauen der Arbeiter keine regelmäßige Beschäftigung außer dem Hause haben.

Die geistige Bildung der Türken ist durch alle Klassen hindurch gering und es fehlt auch an allen Hülfsmitteln zur Entwickelung. Es giebt keine Zeitung, keine Bücher, die leicht zugänglich wären, keine Vorlesungen, keine öffentlichen Verhandlungen, keine Ausstellungen, keine Theater; Anstalten die in Europa ein ungeheueres geistiges Material täglich unter die Bevölkerung ausstreuen und eine stete Anregung zum Denken unterhalten.

Ebenso fehlt aller Sinn für Kunst. Die Abbildung lebender Geschöpfe in Farben und im Stein ist durch den Koran untersagt; eine Folge des Kampfes gegen den im Christenthum herrschenden Bilderdienst zur Zeit Muhameds. Der Sinn und die Fähigkeit für Musik fehlt ebenfalls. Es giebt zwar bei den neuen Regimentern auch eine Militairmusik nach europäischem Muster; sie ist aber noch herzlich schlecht und dabei noch unter europäischer Leitung. Auch die Baukunst steht niedrig; die Moscheen sind nur Nachahmungen der griechischen Muster und die Paläste des Sultans sind ein verworrenes Gemisch aller Bausityle. Auch hier fehlen alle Einrichtungen zur Ausbildung des Kunstsinnes; es giebt keine Museen hier,

Digitized by Google

keine Conzerte, keine Werkstätte von Künstlern, keine Vorlesungen über Kunst.

Diese Starrheit und Indolenz in geistiger und erwerblicher Hinsicht hält die Entwicklung des Volkes auf und sie macht der Regierung die Reform in der Schnelligkeit, wie diese verlangt und wie sie dessen in ihrer Noth bedarf, unmöglich. Aber man würde dem türkischen Volke Unrecht thun, wenn man annehmen wollte, daß dieser Fehler unverbesserlich sei, und daß deshalb die Nation keiner Entwicklung im europäischen Sinne fähig sei. Wie schon angedeutet, halte ich diese Trägheit nicht für Mangel an Kraft, sondern nur für eine schwerere Erregbarkeit der an sich vorhandenen Kraft.

Man kann Fälle ohne Ende anführen, wo der Türke, wenn es nöthig ist, mit einer Energie und Ausdauer arbeitet, die von keiner Nation übertroffen wird. In unsern Ruderern, unsern Pferdeführern, unsern Begleitern auf den Gebirgswegen haben wir selbst eine Menge Beispiele hiervon erlebt; jene 300 Rekruten hatten einen Marsch von mehreren Hundert Meilen zurückgelegt, ohne irgend einen Maroden oder Lahmen zu haben; die Lastträger Konstantinopels tragen Lasten, wo auf den Mann drei Hundert Pfund kommen, Berg auf, Berg ab über das schlechteste Pflaster. Die Handwerker in den Straßen Konstantinopels sahen wir am Tage stets in der Arbeit; der Türke kennt keine Einstellung der Arbeit am Sonntage wie wir; sofort nach der Stunde des Gebets, am Freitag, beginnt er sie wieder. Der Krieg an der Donau hat ein glänzendes Beispiel für die Ausdauer und den Muth der Türken geliefert.

Ebenso beginnt in der Türkei bereits eine Reihe Staatsmänner und Beamter sich zu zeigen, welche volle europäische Bildung und eine große geistige Gewandtheit

Digitized by Google

und Thätigkeit sich angeeignet haben. Reschid Pascha ist ein glänzendes Beispiel; der Gesandte Kemal Effendi zeigte sich uns als ein Mann voll der feinsten europäischen Bildung; er spricht französisch und gilt als einer der größten Gelehrten in der Türkei; alle Sprachen des Orients sind ihm geläufig und er kennt ihre Literaturen gründlich.

Dieses sind genügende Beweise, daß der türkischen Nation an sich die geistige und die körperliche Kraft und Ausdauer nicht abgeht; daß der Mangel nur in dem unterlassenen Gebrauche dieser Kraft besteht. Hier wird allerdings das Klima stets einen wesentlichen Unterschied gegen die Nordländer Europas begründen. Man sieht Aehnliches schon in Italien, Spanien und Griechenland. Aber die Lage des Staats und die immer inniger werdenden Verbindungen des Landes mit Europa sind mächtige Hebel, welche die Kraft der Nation gewaltsam aufrütteln und sie damit auf eine Bahn leiten werden, wo sie ihre Selbstständigkeit wieder gewinnen und den Gestaltungen ihres Lebens in Staat, Familie, Wissenschaft und Gewerbe neuen Trieb, neue Bewegung einflößen kann.

Man kann die Noth des türkischen Staats seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts als ein Glück für das Volk ansehen. Um nicht die Beute seiner Nachbarn zu werden, mußte die Regierung endlich zur Energie sich aufraffen, mit Gewalt das Volk in die Bahnen treiben, wo ein Widerstand vorbereitet werden konnte. Diese kühnen Entschlüsse waren nur die That der wenigen Einsichtigen, welche die Noth und den Punkt der Hülfe erkannten. Sie mußten gewaltsam und von oben beginnen; aber die Institutionen, die sie geschaffen, dehnen ihre Wirkungen immer tiefer in die Bevölkerung, immer weiter in das Land aus. Hervorragend wirkt in dieser Beziehung das neue

Digitized by Google

Militairsystem. Für ein Land, das wieder aufgeweckt werden soll, giebt es kein tiefer einschneidendes und wirksameres Mittel. Die Türkei hat selbst in diesem Punkte vieles vor Rußland voraus. In Rußland ist der Soldat, einmal ausgehoben, Soldat für seine Lebenszeit; die zwanzigjährige Dienstzeit desselben, sein völliges Ausscheiden aus der Familie und sein Aufenthalt in Garnisonen und Lagern, die Hunderte von Meilen entfernt sind, anderes Klima, andere Sitten haben, nehmen in Rußland dem Militairsystem alle reformatorische Kraft für die Bevölkerung; es giebt da zwei Stände neben einander, streng geschieden; das Heer lebt nur von den besten Kräften des Volkes, erschöpft die Nation, und giebt dem Lande, was es ernährt, nichts zurück.

In der Türkei hat man den weiseren Weg gewählt, den Soldaten nach 5 Jahren Dienstzeit in seine Heimath zu entlassen und später nach einem Landwehr-System ihn nur von Zeit zu Zeit zum Dienst einzuziehn. Alle die guten Eigenschaften, die der Soldat sich hat aneignen müssen, Thätigkeit, Ordnung, Gehorsam, Ausdauer kehren mit ihm in sein bürgerliches Leben zurück, und werden mit der Zeit auch in dieses sie überführen. Wie mächtig dieser Einfluß ist, kann man schon jetzt deutlich an der Kleidung erkennen. Die alte türkische Tracht geht ihrem Ende mit schnellem Schritte entgegen; die jüngere Generation kleidet sich immer mehr in die zweckmäßigere und die Thätigkeit weniger hemmende Tracht des Militairs. Aehnliche Wirkungen wird das neue Beamtensystem zur Folge haben. Die große Sorgfalt für die Verbesserung des Unterrichts wird unzweifelhaft ihre Frucht tragen. Der gegenwärtige Gesandte in Berlin, Kemal Effendi, war vor seiner jetzigen Stellung mehrere Jahre Generalinspektor des öffentlichen Unterrichts, oder nach unsern

Digitized by Google

Begriffen, Unterrichtsminiſter. Seine hohe Bildung und ſein milder Charakter müſſen in dieſer wichtigen Stellung Großes bereits bewirkt haben. Der Fortſchritt hierin braucht allerdings Lebensalter; aber wenn einmal die geiſtige Kraft erſt in den Kindern zur Thätigkeit erweckt ſein wird, iſt zu erwarten, daß ſie dieſes kräftige und tüchtige Volk dauernd erfüllen und zu allem Großen wieder fähig machen wird.

Dieſer reformatoriſchen Thätigkeit von oben kommt ein anderes Moment von unten zur Hülfe, was in ſeinen Wirkungen noch weitgreifender iſt und deſſen ſpätere Reſultate noch gar nicht ermeſſen werden können. Es iſt die immer mehr ſteigende Verbindung mit Europa; die Zunahme des Handels, die Zunahme regelmäßiger und leichter Verbindungsmittel, die Zunahme einer europäiſchen Einwanderung nach der Türkei, die Einführung europäiſcher Fabriken und Maſchinen und endlich die Gegenwart zweier großer Armeen von Frankreich und England im Lande, die wahrſcheinlich viele Jahre nöthig bleiben wird.

Auch hier iſt die Türkei gegen Rußland im Vortheil. Während Rußland ſich immer dichter abſperrt, mehr aus Furcht vor den politiſchen Ideen des weſtlichen Europas als vor deſſen Waaren, öffnet die Türkei ihr Land jedem Europäer in der freieſten Weiſe, und der Einwanderer, der Gaſt findet eine Freiheit der Bewegung, der Aeußerung des Lebens in der Türkei, von der in Rußland nur das Gegentheil exiſtirt, und das alle Einwanderung dort illuſoriſch macht.

Es iſt bereits angedeutet worden, welche ungeheuere reformatoriſche Kraft für Sitte und ſelbſt für die Häuslichkeit der Türken in der Dampfmaſchine enthalten iſt. **Die klaren, überwiegenden Vortheile, welche die neuen**

Digitized by Google

Werkzeuge, Maschinen und Methoden in Beschaffung der Mittel für menschliche Bedürfnisse gewähren, haben für alle Länder, die sich dagegen nicht abschließen, eine unwiderstehliche reformatorische Gewalt. Die Türkei bei ihren völlig offenen Grenzen kann sich ihnen nicht entziehn und sie werden ein neuer Reiz sein, die schlummernde Kraft des Volkes zu wecken. Ueberall, wo bis jetzt die Türken bei Maschinen verwendet worden sind, haben sie für die mechanische Arbeit sich ebenso ausdauernd und geschickt bewiesen, wie die Europäer; nur die Intelligenz, das mechanische Genie geht ihnen noch ab, und die Genauigkeit und Regelmäßigkeit. Aber es ist klar, daß diese Eigenschaften nur eine langsamere Folge sein können und für die unbedingte Unfähigkeit der Türken ist kein Beweis vorhanden.

Selbst wenn die Türken zurückbleiben wollten, so zwingt die immer stärker werdende Einwanderung sie, sich aufzuraffen. Noch vor 5 Jahren hat man, wie der Vicekanzler B. und Prediger S. uns versicherten, kein deutsches Wort auf den Straßen in Pera gehört. Jetzt geht man nicht drei Schritte ohne deutsch zu vernehmen. Pera vergrößert sich zusehends; man fängt an, immer höhere Häuser zu bauen und die Stadt wird bald einen rein europäischen Anstrich annehmen. In Smyrna ist schon die Hälfte der Stadt europäisch. Selbst in Brussa fanden wir Oestreicher und Italiener. Die Regierung ist in ihrer jetzigen Lage zu den größten Concessionen genöthigt. Der Europäer genießt einer vollen persönlichen Sicherheit und Freiheit in der Türkei. Die Fälle des Gegentheils sind böswillige Erfindungen oder einzelne, meist selbst verschuldete Ausnahmen. Die Dampffahrtlinien mehren sich mit jedem Jahre; die Fahrpreise werden noch tiefer herunter gehn. Bei dem fruchtbaren Boden, dem

Digitized by Google

herrlichen Klima, der Ausdehnung der Seeküſten iſt es ſicher, daß die Einwanderung aus Europa in einem ungeheuren Grade zunehmen wird, ſo wie die lächerliche Furcht vor der Türkei verſchwunden ſein wird. Dieſes neue Element iſt in ſeinen Wirkungen für den Orient gar nicht zu berechnen; es enthält im Verein mit jener Umwandlung der gewerblichen Thätigkeit die wahre Löſung der orientaliſchen Frage, die man vergeblich von den Regierungen Europas erwartet. Die türkiſche Bevölkerung kann ſich dieſem Einfluſſe nicht entziehn; ſie wird, ſie iſt ſchon jetzt in dieſe europäiſche Entwickelung des Verkehrs und der Sitten hineingeriſſen und bei der Tüchtigkeit des Volkes wird es ſicherlich ſich nicht verdrängen laſſen. Man darf aus dem jetzigen Zuſtande, der ja nur der erſte Anfang iſt, durchaus nicht, wie der Konſul M. in Smyrna und ſo viele ungeduldige Politiker, die Folge ziehn, daß, weil jetzt die Türken überall in den Methoden der gewerblichen Thätigkeit, der Schiffsleitung, des Handels, der Taktik noch von den Europäern überflügelt werden und weil jetzt noch kein allgemeiner Wetteifer erwacht iſt, dieſer Zuſtand für immer bleiben werde. Alle unpartheiiſchen Männer ſind erſtaunt über den Fortſchritt, den nicht nur die Regierung, ſondern auch das Volk nach allen Richtungen macht. Gerade dem ſtets in der Türkei lebenden Europäer mag er weniger merklich erſcheinen, weil er ſchrittweiſe und unmerklich, aber ſtätig erfolgt und deshalb der flüchtigen Beobachtung entgeht.

Ob nun die Entwickelung der türkiſchen Nation ſich eine Originalität bewahren wird, oder ob ſie nur eine Schablone europäiſcher Formen abgeben wird, das iſt noch ſchwer zu entſcheiden. Das erſtere wäre ſehr zu wünſchen, aber unverkennbar geht die Welt der Einförmigkeit und Gleichheit unaufhaltſam entgegen. Die reiche

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit der Sitten, Trachten, Lebensweise, Staatsformen früherer Zeiten verschwindet immer mehr. Europa, Amerika, Australien sind beinah schon uniformirt; Asien wird kaum die Originalität, die Poesie des Lebens sich erhalten können. Die Erde wird im Laufe dieses und des nächsten Jahrhunderts nur das große Haus einer Familie werden, in dem die einzelnen Kinder zwar noch individuelle Unterschiede bewahren, aber in Sitte, Denkweise, Bildung und Kenntniß keine merkliche Abwechslung darbieten. Die naive Unschuld, die Poesie einer isolirten Existenz wird verschwinden. Der menschliche Geist wird in der Größe der Beziehungen, in der unendlich erweiterten Herrschaft über die Natur, in der tiefern Durchdringung seiner selbst, in der steigenden Entwickelung der Freiheit und Gleichheit des Individuums, in dem Kampf gegen die Privilegien des Besitzes und der Geburt, die Entschädigung und die Arbeit suchen müssen, deren er zu seinem Dasein bedarf.

Aber selbst wenn diese schöne Originalität des türkischen Volkes dem Geist der Geschichte zum Opfer gebracht werden müßte, ist doch zu erwarten, daß nie in der Türkei ein Despotismus, wie in Rußland, eine Centralisation, wie in Frankreich, sich entwickeln wird. Es ist überhaupt eine verkehrte, von den Schuljahren mitgebrachte, durch schlechte Geschichtsbücher eingeführte Meinung, die Türkei sei eine Despotie in dem gewöhnlichen Sinne. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß schon jetzt die Türkei in dem Einzelnen mehr Freiheit und Gleichheit enthält, wie irgend ein europäischer Staat. Die Sicherheit der Person und des Eigenthums ist in so hohem Grade vorhanden, daß wir während unseres Aufenthalts nie einen Fall des Gegentheils bemerkt haben. Es mögen von Seiten der Gouverneure der Provinzen

Digitized by Google

vielleicht mehr Gewaltthätigkeiten gegen Einzelne vorkommen, als bei uns; es ist auch wahr, daß in den entfernteren Provinzen die Regierung jetzt nicht immer im Stande ist, einzelne nomadisirende Stämme in Ordnung zu erhalten und die Einwohner und Reisenden gegen ihre Angriffe zu schützen. Allein Beides wird viel zu viel übertrieben, und der letztere Umstand ist überdem nur ein Ausnahmezustand, herbeigeführt durch den Kampf um ihre Existenz, den die Regierung jetzt zu führen hat und der ihr unmöglich macht, auf die innere Verwaltung die Kraft und Mittel zu wenden, die jetzt dieser erschöpfende Krieg in Anspruch nimmt. Eine einzige Gewaltthat, die ein Europäer in der Türkei erleidet, macht sofort die Runde durch alle Zeitungen Europa's. Die Consuln und Gesandten mengen sich hinein, stören die regelmäßige Thätigkeit des Staats, reizen durch ihre Insolenz das Gefühl des Türken und der Vorfall wird nur unter der parteiischen, für den Europäer günstigsten Auffassung in Europa bekannt. Bei diesem System ist es zu verwundern, daß dergleichen Gewaltthätigkeiten nicht weit häufiger vorkommen; nur die große Gutmüthigkeit und Langmuth der Türken läßt sie dies ertragen.

In Europa brauchen die Agenten der Regierung allerdings keine Gewalt, um ihre Habsucht, ihren Willen durchzusetzen. Aber die sanfteren Wege, die man hier geht, laufen für den Bedrückten auf Eins hinaus. In kann keinen großen Unterschied darin finden, ob man Einem einen Theil seines Vermögens gewaltsam wegnimmt, ob man von einer Karavane ein tüchtiges Geschenk erpreßt, oder ob man Einem die Concession zu seinem Gewerbe nimmt, aus dem Orte verjagt, wo er allein sein Brot finden kann; ob man mit Beschlagnahmen, Haussuchungen, Arresten und den sämmtlichen Waffen des polizeilichen Ar-

Digitized by Google

senals Einzelne und Gemeinschaften so lange drückt und preßt, bis sie sich den Wünschen der Gewalthaber fügen. Die Gewalt ist in Europa nur in ein System gebracht, und mit dem Mantel der Loyalität behangen; nach meinem Gefühl ist mir die unverhüllte türkische Gewalt lieber; sie ist nicht organisirt, deshalb nur vereinzelt, und man hat in ihr wenigstens einen offenen Gegner.

Abgesehen von solchen Ausnahmefällen, herrscht in der Türkei die höchste Sicherheit für Eigenthum und Person; höher wie in Europa, weil die Sitte ihre Basis ist und weil die Regierung noch nicht so im Innern erschüttert und auf den Parteistandpunkt gerathen ist, wie in mehreren Ländern Europa's. Die Gewerbe, der Handel, die Bewegung der Person und des Vermögens sind frei und ohne alle jene Hemmnisse von Concessionen, Legitimationen und Cautionen, welche die Trägheit des Bürgers in Europa den Regierungen unter dem Vorwand der Fürsorge für sie in die Hand gegeben hat. Die Abgaben sind gering. Die Aeußerung der Meinung in der Unterhaltung ist völlig frei, und es giebt noch keine Spione, Agenten und Denunzianten, die das gegenseitige Zutrauen und die Offenheit bis in die Familien hinein unterwühlt hätten.

Bei solchen Zuständen und bei der Zähigkeit des Türken und seine Abneigung gegen Reglementirerei ist zu erwarten, daß der Staat bei seinem Uebergang zu dem europäischen System und Organismus sich frei halten wird von diesen Uebeln, an denen Europa bei der heftigen Parteistellung, in die die Klassen theilweise künstlich gegen einander gehetzt sind, noch lange leiden wird.

Einige Verhältnisse, die man gewöhnlich als Gründe gegen die Fähigkeit der Türkei zu einer gedeihlichen Entwickelung anführt, verdienen noch einer Erwägung. Es

Digitized by Google

ſind das Verhältniß der Frauen, die Sklaverei, die verſchiedenen Nationalitäten, die muhamedaniſche Religion und das Schutzverhältniß zu dem Weſten, in das die Türkei neuerlich gerathen iſt.

Nicht blos die Türken, alle barbariſchen Völker haben die Frauen erniedrigt. Aber nach dem Wenigen, was wir beobachten konnten, wendet ſich die Lage der Frauen mit der ſteigenden Civiliſation zum Beſſeren. Die Barbarei iſt nur noch äußerlich. Die Frau kann nicht öffentlich ſich zeigen, iſt von dem Verkehr mit Männern abgeſperrt. Dies iſt ein Mangel für beide Geſchlechter; er wird ſich aber entſchieden mildern, denn die Kleidung der Frauen iſt in Conſtantinopel auf der Straße ſchon weniger dicht und verſchleiert, als in den noch unberührten Provinzen. Das häusliche Leben der Frauen, ihr Verhältniß zu dem Manne iſt dagegen weit beſſer, als man in Europa meint. Monogamie iſt auch in der Türkei die Regel, und es ſcheint oft eine tiefe Liebe zwiſchen Frau, Mann und Kindern zu herrſchen. Nach den Mittheilungen des türkiſchen Geſandten war deſſen Frau in liebevoller Stellung zu ihm und ihren Kindern; der Verluſt eines hoffnungsvollen Sohnes von 15 Jahren hatte ſie tief erſchüttert, und dieſer Verluſt war der Grund, weshalb der Geſandte ſeine Stellung in Conſtantinopel aufgegeben hatte. Der Schmerz über den Tod des geliebten Kindes hatte beide Ehegatten ſo erſchüttert, daß er nur in völliger Entfernung, durch Aufenthalt im fremden Lande eine Linderung zu finden hoffte. Er hatte eine große ſeltene Bibliothek geſammelt, um ſeinem talentvollen Kinde die Schätze der Weisheit ſpäter zu öffnen. Nach dem Tode deſſelben hatte er ſie einem Agenten zum Verkauf übergeben; es war ihm peinlich, das für ſich zu behalten, was dem Sohne einſt gehören ſollte.

Digitized by Google

Man wird sich bald entschließen, auch den Frauen eine bessere geistige Ausbildung zu geben, und sowie diese beginnt, ist auch der feste Grund zur Gleichberechtigung der Frauen gelegt.

Die Sklaverei in der Türkei erscheint durchaus als kein Hemmniß in der Reform des Staates. Es ist schon erwähnt, wie die Sklaven nur die Lage unserer Dienstboten haben und wie der freie Schwarze von dem Türken als seines Gleichen betrachtet wird. Es fehlen deshalb die Schwierigkeiten, welche in Nordamerika diese Frage umgeben. Wenn man später den frischen Zuzug verbietet, wird sich im Laufe der Zeit von selbst die Sklavenbevölkerung in der Nation verlieren und einen Bestandtheil bilden, der weniger Schwierigkeiten bietet, als die übrigen fremden Nationalitäten.

Einer der gröbsten Irrthümer der öffentlichen Meinung in Europa ist es, wenn man in der Muhamedanischen Religion ein Hinderniß für die Wiedergeburt der Türkei findet. Wer den Koran kennt und in der Türkei nur einigermaßen sich umgesehen hat, muß darüber lächeln. Ein erfahrener Mann, den wir in Constantinopel trafen, behauptete, daß die religiösen Ueberzeugungen der gebildeten Klassen in Deutschland der Religion des Koran näher stehen, als ihrer eigenen, wie sie in den Concilienbeschlüssen, Bullen und Bekenntnißschriften niedergelegt und seit 1848 mit erneuter Energie als die allein wahre proclamirt wird. —

Hier sind seine Beweise:

Der Koran sagt: Es giebt nur einen Gott, einen einigen, einen allmächtigen, allwissenden, allbarmherzigen. Mit Nachdruck verwirft er die Lehre von der Dreieinigkeit. Christus ist ihm ein hochehrwürdiger Prophet, aber nicht Gottes Sohn, nicht Gott selbst. In Sura 3. heißt

Digitized by Google

es wörtlich: „Gott werde allein gepriesen. Er ist der Schöpfer des Himmels, der Erde. Wie sollte er einen Sohn haben, da er keine Göttin hat. Alle Dinge hat er erschaffen; alle Dinge kennt er; kein Gesicht kann ihn sehen, aber er durchschaut jedes Gesicht. Der Unerforschliche ist er, und Weise ist er."

Mit glühender Begeisterung spricht der Koran für die Auferstehung nach dem Tode, für die Unsterblichkeit. Alle Einwürfe dagegen werden bekämpft. „Wer wird, fragt ihr, die Gebeine lebendig machen, die ein dünner Staub geworden sind?" heißt es wörtlich Sura 36; antworte du: Derjenige wird sie wieder beleben, der sie das erstemal erschaffen hat; der Gott, der die ganze Schöpfung kennt; der Gott, der euch Feuer bereitet aus dem grünen Baum."

Der Koran erkennt alle Propheten und heiligen Männer der Bibel an. Ganz besonders legt er Werth auf Moses und Christus. Von letzterem wird stets mit der höchsten Achtung gesprochen; nur nicht als Gott wird er anerkannt. „Christus", heißt es in Sura 4, „ist nicht so hoffärtig, daß er sich weigern sollte, ein Knecht Gottes zu sein; die Engel sind es auch nicht, die doch Gott am nächsten stehen." „Christus", heißt es in Sura 5, „ist nichts als ein Gesandter; vor ihm sind andere Gesandten hergegangen, und seine Mutter war ein gewöhnliches Weib."

Der Koran erkennt zwar die Wunder, welche die alten Propheten verrichtet haben, an, Muhammed weis't aber jede Anmuthung, Wunder zu thun, von sich zurück. „Ihr werdet doch ungläubig bleiben, wenn auch eure Berge in Gärten verwandelt würden." „Ihr bleibt doch ungläubig bei den größten Wundern, die Gott alle Tage verrichtet." Ebenso weis't Muhammed die Prophezeiung kommender Dinge von sich zurück; dies stehe nur bei Gott. Muham-

Digitized by Google

med wollte nur als Menſch gelten. „Bin ich denn zu Euch geſandt worden, mehr als ein Menſch?“ ruft er fragend in Sura 17.

Das Vaterunſer oder alltäglich verleſene Gebet des Koran lautet: „Gelobt ſei Gott, der Herr der Geſchöpfe der Herrſcher am Gerichtstage, das allerbarmherzigſte Weſen. Dich beten wir an. Um Beiſtand flehen wir zu Dir. Lehre uns die wahre Religion, die, welche die alten Gläubigen übten, gegen welche Du dich gnädig bewieſen haſt.“

Der Koran lehrt das Weltgericht. „Auf den erſten Schall der Poſaune wird alles, was im Himmel und auf Erden iſt, bis auf Wenige, die Gott ausnehmen wird, wie entſeelt niederſtürzen. Auf den zweiten Schall werden alle Todten auferſtehen, ihr Schickſal erwarten. Und die Erde wird leuchten von dem Lichte des Herrn und das Buch wird aufgeſchlagen werden, und die Propheten und die Märtyrer werden als Zeugen herbeigeführt werden, und dann wird das wahrhaftige Urtheil, welches Keinem zu viel thun wird, über Alle gefällt werden.“ Sura 22. 39. 70. —

Die Sittenlehre des Koran iſt voll der reinſten Grundſätze. Redlichkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Mäßigkeit, Mildthätigkeit werden den Gläubigen anempfohlen; ebenſo die Lehre, ſeinen Feinden zu vergeben. „Forſchet nicht ſo genau nach dem Thun und Laſſen anderer Menſchen und redet von den Abweſenden nichts Böſes. O ihr Menſchen, ich habe euch von einem Manne und einem Weibe erſchaffen und hiernach auch zu Völkern und zu einzelnen Geſellſchaften werden laſſen, damit ihr einander zur Liebe kennen möchtet. In Wahrheit, der Würdigſte unter Euch iſt bei Gott derjenige, der ſich am Tugendhafteſten beträgt.“ Sura 49. „Sollte ein Götzendiener

Digitized by Google

bei dir Schutz suchen, so versage ihm denselben nicht, damit er Gelegenheit habe, das Wort Gottes zu hören; und wenn er sich nicht überzeugen läßt, so gieb ihm ein sicheres Geleit nach seiner Heimath.“ Mildthätigkeit gegen Arme ist im Koran strenger als in irgend einem anderen Religionsbuche geboten.

Der Gottesdienst ist in edler Einfachheit angeordnet. Die Grundzüge sind: Tiefe Verehrung Allah's, mit Einsetzung von Gut und Blut für seine Lehre. Ein tägliches fünfmaliges Gebet. Aber, sagt der Koran, wenn die öffentliche Andacht geendigt ist, so setzt eure Geschäfte des Verkehrs fort, bewerbt euch dabei um den Segen Gottes.“ Sura 62. Der Cultus in den Moscheen besteht einfach in Gebet und in Vorlesungen aus dem Koran. „Zur Beförderung der Furcht Gottes ist im Monat Ramadhan, wo der Koran geoffenbart wurde, das Fasten am Tage vorgeschrieben. Wallfahrten nach Mecca sind nicht geboten, sondern nur empfohlen. Schweinefleisch, Wein und Glücksspiele sind verboten.

Dies sind die Vorschriften des Koran. Zur vollen Würdigung seiner Lehre aber muß man sich noch vergegenwärtigen, was er nicht lehrt. Er lehrt keine Dreieinigkeit, er kennt keine vom heiligen Geist erfüllte Kirche; er lehrt keine Vergebung der Sünden durch das Blut Christi; er lehrt keine Auferstehung und Höllenfahrt desselben; er stellt den Glauben nicht über die Werke, er lehrt keine Verfolgung der Ketzer, er lehrt keine ewige Verdammniß der Ungläubigen. „Es werden die Juden, Christen, Sabäer, wenn sie nur an Gott glauben und an den jüngsten Tag und thun was recht ist, Belohnung finden bei dem Herrn,“ heißt es in Sura 4, und beinah nochmals so wörtlich in Sura 5.

Die oben ausgesprochene Ansicht ist übrigens nicht neu:

Digitized by Google

Schon Gibbon sagt: „Ein philosophischer Deist kann der Muhammedaner Volksglaubensbekenntniß unterschreiben; ein Glaubensbekenntniß, vielleicht für unsere gegenwärtigen Kräfte zu hoch.“

Man hat in Europa gewöhnlich zwei Argumente, mit der man die Religion des Koran angreift; es ist die Lehre vom Paradies und der Fatalismus. Das Paradies ist allerdings sinnlich geschildert, indeß liegt darin doch wenigstens der Vorzug der Bestimmtheit jenen vagen Vorstellungen gegenüber, mit denen andere Religionen alles bestimmte Denken über den Zustand des Einzelnen in einer anderen Welt der Gefühlsweise und Bildung jedes Einzelnen überlassen. Die Schwierigkeiten sind mit solcher Unbestimmtheit freilich am Leichtesten erledigt. Auch ist die europäische Ansicht hierin übertrieben. Es heißt in Sura 19: „Die Glücklichen sollen im Paradiese keine Ungereimtheiten hören, sondern nur selige Dinge.“ Ist das nicht dasselbe, als unsere Lehre: „daß wir Gott schauen werden?“

Was den Fatalismus anlangt, so bedenkt man nicht, daß die andere Lehre von der Allmacht und Vorsehung Gottes, abstract aufgefaßt, die menschliche Freiheit und Thätigkeit ebenso lähmt, wie jener; ja im Fatalismus ist sofort diese Folge aufgehoben, wenn er vollständig aufgefaßt wird; wo dann das Individuum mit seinen Trieben, Kräften und Handeln auch zu den wirkenden Gewalten gehört, seine individuelle Thätigkeit mithin gar nicht gehemmt, sondern nur unter den Begriff der Nothwendigkeit gebracht ist, eine Ansicht, die mit den Fortschritten der Naturwissenschaften auch in Europa immer größere Bahn sich bricht.

Aber auch in jenem gewöhnlichen Sinne gefaßt, hat der Fatalismus der Türken auf die individuelle Thätig-

Digitized by Google

keit so wenig hemmenden Einfluß, wie jenes andere Dogma. Die menschliche Natur kehrt sich an solche Abstracta nicht. Der Türke arbeitet, um nicht zu hungern; kleidet sich, um nicht zu frieren; schwimmt, um nicht zu ertrinken; wehrt sich gegen die Russen, um nicht unterjocht zu werden; baut Wasserleitungen, um nicht zu verdursten, alles wie der Europäer, trotz des Satzes von den Lilien auf dem Felde, die nicht säen u. s. w. Wenn, wie oben erwähnt worden, der Türke weniger zur Thätigkeit neigt, wenn seine Kraft nicht so leicht erregbar ist, so ist dies eine Folge seines Charakters und seiner mangelnden geistigen Bildung, aber nicht Folge seines Glaubens an das Fatum; er würde ebenso träge sein als Christ, wie denn die Christen des Orients dazu den Beleg geben. Dann bleibt von dem ganzen verrufenen Fatalismus nichts als die ruhige Ergebung in das Unvermeidliche, und der Gleichmuth bei den kleinen Leiden des menschlichen Lebens, beides Eigenschaften, die zu den schönsten Tugenden gehören. Diese Eigenschaften bleiben Tugenden, mag man dabei die Ereignisse als Resultat einfacher, nach festen Gesetzen mit Nothwendigkeit wirkender Naturkräfte, oder als die Schickung eines liebenden Vaters, als Züchtigung, zur Buße und Besserung betrachten.

Uebrigens enthält der Koran nicht einmal diesen Fatalismus. „Wenn es Gott gefallen hätte, so würde nur eine Religion unter euch herrschen, allein er leitet in den Irrthümern und in der Wahrheit, wen er will, und ihr sollt gewiß dereinst eure Handlungen verantworten.“ Sura 16, und an vielen anderen Stellen ähnliche Sätze. Man sieht, der Koran leidet hier an demselben Dilemma, wie die Bibel, an dem Widerspruch zwischen der Allmacht und Allwissenheit Gottes und der individuellen Freiheit des Menschen. Die Lehre Luthers

Digitized by Google

von der Gnadenwahl giebt dem ärgsten Fatalismus nichts nach.

Ein Umstand von der höchsten Bedeutung ist hier noch zu erwähnen. Der Koran kennt keinen Priesterstand und die muhamedanischen Völker sind kräftig genug gewesen, einen solchen auch später nicht aufkommen zu lassen. Die Ulemas sind die Gesetzesgelehrten, Juristen und Priester in einer Person, aber sie sind weit entfernt, die Stellung, die Heiligkeit, den Einfluß, die Macht in Anspruch zu nehmen und zu üben, die die Körperschaft der Priester in Europa, in dem gebildeten Europa sich zu verschaffen gewußt haben. Auch Mönche in unserem Sinne giebt es nicht. Die Derwische sind im Vergleich mit unseren Mönchen schwache, unbedeutende, ungefährliche Schwärmer. Der Koran verwirft ausdrücklich den Mönchsstand; der Mensch soll die erlaubten Genüsse nicht zurückweisen, soll die von Gott gesetzten Grenzen nicht enger ziehen. „Wir haben ihnen den Mönchsstand nicht befohlen", heißt es Sura 57.

Diese Bemerkungen dienen vielleicht dazu, die Vorurtheile gegen die muhamedanische Religion zu beseitigen. Man wird auf Grund dieser wörtlichen Auszüge aus dem Koran wenigstens zugeben, daß in dessen Religion kein Hemmniß gegen den Fortschritt der Nationen enthalten ist. Die Geschichte hat dazu schon einen glänzenden Beleg in der klassischen Zeit der Araber in Spanien geliefert.

Die verschiedenen Nationalitäten in der Türkei, namentlich in der europäischen, sind allerdings eine Schwierigkeit mehr für die Regierung. Wie diese Frage sich später lösen wird, ist noch nicht zu übersehen; aber für die Gegenwart hat sie noch nicht die Gefahr, wie vielleicht später. Die Türkei ist noch auf eine lange Reihe von

Digitized by Google

Jahren zu einer Staatsform mit absoluter Centralgewalt genöthigt. Die Reform des Staates kann nicht von der Masse des Volkes ausgehen; sie bedarf zu ihrer Beschleunigung einer kräftigen und erleuchteten absoluten Regierung, wie sie jetzt besteht. Für diese Staatsform haben die verschiedenen Nationalitäten keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die Gleichstellung dieser Nationalitäten hat für diese Periode nur privatrechtliche Bedeutung; für das Privatrecht ist diese Gleichberechtigung schon vorbereitet und sie wird sich ohne Erschütterung des Staates weiter ausbilden lassen. Erst wenn die Reform bis zur Theilnahme des Volkes an der Regierung, bis zur Ausübung politischer Rechte vorgeschritten sein wird, werden diese Nationalitäten Gefahren bieten; bis dahin ist aber noch eine lange Zeit; vielleicht mildert die immittelst ausgeführte privatrechtliche Gleichstellung den Haß und den Gegensatz dieser Nationalitäten und macht dann auch eine gemeinsame Ausübung politischer Rechte möglich. Für die Gegenwart ist daher dies Moment ohne ernste Gefahr. Gegen Verrätherei wird sich hoffentlich die Türkei zu schützen wissen.

Eine wahre Gefahr droht dem türkischen Staate von der Eroberungslust seiner europäischen Nachbaren. Diese Gefahr ist groß, sie trifft aber nicht die innere Lebensfähigkeit der Türkei, sondern nur die Frage, ob sie gegen die äußere Gewalt übermüthiger Nachbaren in dieser Zeit ihrer Reform sich zu erhalten im Stande sein wird. Dieser Zeitraum der Reform ist lang zu rechnen; er wird mit diesem Jahrhundert nicht vollendet sein. Der Schutz, den jetzt die Türkei von Frankreich und England erhält, beruht auf politischen Constellationen, von denen man nicht wissen kann, ob sie so lange vorhalten werden. Die Gefahr ist also hier wahrhaft vorhanden, und es ist

Digitized by Google

schwer, hierüber im Voraus zu entscheiden. Es sind aber in der Entwickelung Europas wichtige Momente erkennbar, welche hoffen lassen, daß auch diese Gefahr an der Türkei vorübergehen wird. Die Gegensätze zwischen Rußland und dem übrigen Europa werden mit der steigenden Gewerbethätigkeit, dem sich ausdehnenden Handel und dem Fortschritt seiner Institutionen immer größer werden. Die Uebermacht Rußlands wird von den anderen Staaten immer mehr als ihre größte Gefahr erkannt werden und es ist zu erwarten, daß man nie auf eine Vereinigung über Theilung der Türkei zwischen Rußland und den anderen großen Staaten Europas eingehen wird. Auch ist die Theilung beinahe unmöglich, selbst unter Rußland und England allein, wie die verunglückten Offerten von russischer Seite beweisen. Wenn daher auch Rußland ungeschwächt aus dem jetzigen Kriege hervorgehen sollte, so wird doch die Politik der anderen Staaten entschieden an den Schutz der Türkei gegen Rußland festhalten, mögen auch sonst die Bündnisse und Interessen der einzelnen Staaten den verschiedensten Wechsel erfahren.

Ein noch weit größerer Schutz läßt sich von der steigenden Entwicklung und Verwirklichung der volksthümlichen Ideen in Europa erwarten. Diese Ideen kennen keine Eroberungspolitik; die Achtung der Nationen und Religionen in ihrer Selbstständigkeit ist eine ihrer Grundlehren. Diese Ideen, deren Entwicklung in Europa stetig fortschreitet, werden den festesten Schutz der Türkei gegen die Uebermacht ihrer Nachbarn bilden und der Türkei die Verfolgung ihrer inneren Reform in voller Freiheit gestatten. Nur Rußland, das noch am wenigsten von diesen Ideen berührt ist, bliebe dann gefährlich. Es ist aber klar, daß eine volksthümlichere Gestaltung Europas nicht ohne Herstellung von Staaten erfolgen kann, die von

Digitized by Google

selbst die Uebermacht Rußlands brechen und es von der Jahrhunderte lang verfolgten Bahn der Eroberung zurückbringen werden. Eine solche Gestaltung Europas wird nicht ohne die heftigsten Kämpfe, innere und äußere, in Europa vor sich gehen; sie können lange andauern; sie können zeitweise das Prinzip der Freiheit niederschlagen; aber es hieße die Macht jener Ideen, die mit Bildung und Besitz der mittleren und niedern Klassen identisch sind, verkennen, wenn man den endlichen Sieg der letztern bezweifeln wollte.

So waren unsere Gedanken, als wir von diesem merkwürdigen Lande schieden. Wir waren glücklich, daß unsere Reflexionen zu einem Resultate führten, das mit unseren Wünschen übereinstimmte. Ohne daß wir es bemerkt, hatte sich Anhänglichkeit und Liebe zu den Türken in unser Herz geschlichen; und mit der Trennung von ihnen empfanden wir lebhafter, welch herrliches Land, welch kerniges Volk, wenn auch mit rauher Schaale, wir gesehen hatten. Lange folgte die hohe Küste Asiens dem Laufe unseres Schiffes, bis wir endlich, Syra zusteuernd, mit dem Verschwinden der letzten Gebirge, der Türkei ein letztes Lebewohl zuriefen.

Digitized by Google

XXXIII.

Die Rückkehr.

Das Meer wollte uns noch einmal seine Gewalt fühlen lassen. Wir waren auf der Rückreise frei von der Seekrankheit geblieben; aber zwischen Smyrna und Syra begann in der Nacht ein heftiger Wind, der auch den ganzen Morgen anhielt. In den Augen der Passagiere war er starker Sturm; alles lag und saß mit bleichen Gesichtern umher; auch ich hatte meinen Tribut zu zollen, während mein Freund diesmal wie ein alter Seemann tapfer aushielt.

Gegen Mittag erreichten wir Syra. Man ließ uns, obgleich die Cholera darin herrschte, nicht an das Land; nur eine neuntägige Quarantaine gab das Recht, in eine Stadt einzutreten, in der die Cholera schlimmer hauste, als in Constantinopel, wo wir herkamen. Unser Capitain durfte mit dem Schiff nicht einmal in den Hafen, und wir lagen bis spät Abends vor dem Molo, eine Beute der noch hoch gehenden Wellen und der Seekrankheit. An Syra, so wie vorher an Smyrna, bemerkten wir nun erst aus dem weit schwächeren Eindruck, den die Stadt mit ihrer von uns bei der Hinreise so bewunderten Lage auf uns machte, an welche riesige Dimensionen Constantinopel uns verwöhnt hatte, die, wie die Schönheit seiner Lage, alles andere übertrafen.

Schon in Syra trübten sich unsere Aussichten für Griechenland. Als wir am andern Morgen den Piräus

Digitized by Google

erreichten, harrten wir lange auf endliche Entscheidung. Jetzt, wo Athen uns wieder so nahe war, wo die Akropolis mit ihren Säulen uns wieder entgegen leuchtete, erwachte lebhaft der Wunsch, unsere letzten acht Tage Griechenland widmen zu können. Wir waren selbst bereit, uns einer Quarantaine von zwei bis drei Tagen zu unterwerfen, wenn uns für dieses Opfer Griechenland nur vier Tage zu betreten erlaubt würde. Der Capitain fuhr mit unseren Pässen ab, um Antwort zu holen. Wir packten sorglich unsere Sachen, um sofort mit dem Eintreffen der Erlaubniß das Schiff verlassen zu können. Aber unsere Hoffnung ward getäuscht. Der Capitain kam mit der Nachricht zurück, daß die Regierung eine eilftägige Quarantaine verlange, die noch dazu auf der Insel Aegina abgehalten werden müsse, weil an der Küste von Attika die Anstalt dazu fehle. Der Capitain fügte hinzu, daß wir keine Aussicht hätten, mit einem Lloyd-Dampfschiffe von Griechenland zurückkehren zu können. Keines werde bei der Cholera im Piräus Passagiere annehmen.

Das hieß zweifache Unmöglichkeiten gegen uns aufthürmen. Noch einmal hatten wir das peinliche Gefühl zu ertragen, im Hafen von Athen zu sein, und Griechenland nicht betreten zu dürfen. Das klassische Land lag klar vor uns; wir konnten jedes Fenster zählen, jeden Menschen an der Küste erkennen; 300 Meilen waren wir gereist, um es zu sehen, und zweimal wurden wir zurückgestoßen um Formalitäten willen, deren Nutzlosigkeit längst anerkannt ist.

Es war, als ob die Natur unsern Schmerz durch Entfaltung all ihrer südlichen Schönheit mildern wollte. Die Sonne ging mit einer Pracht unter, die in alle Farben sich kleidete, von dem glänzenden Gelb durch das Orange, Roth, Purpur und Violett hindurch bis zu dem Sammetschwarz des nächtlichen Himmels. Jede schien uns die schönste und jede ward von einer noch schöneren gefolgt.

Digitized by Google

Die Gebirge, die Küsten, das Meer, alles tauchte seine Schleier in gleiche Farben und feierte mit uns die Erhabenheit der Stunde.

Im Hafen prangten zwei Schiffe, Masten und Raaen mit flaggenden Wimpeln bedeckt. Von Zeit zu Zeit donnerten ihre Kanonen. Es waren österreichische Schiffe, die den Geburtstag ihres Kaisers feierten. Unser kosmopolitisches Schiff wurde damit an sein Vaterland und seine Pflicht erinnert. Der Capitain ließ eiligst von Wimpeln aufziehn, was das Schiff besaß. Es kam aber nicht viel zu Stande und die Gesellschaft kümmerte sich nicht darum.

In Syra, in Athen hatte uns die Cholerafurcht vom Lande abgesperrt; Gleiches drohte uns in Zante, in Corfu, und die Aengstlichen unter uns rechneten schon auf eine Quarantaine in Triest. Dies waren trübe Aussichten. Eine lange Seereise wird von Jedermann gefürchtet; die besten Reisebeschreibungen handeln dann von Langerweile und Eintönigkeit der Reise. Auch über unser Schiff begannen diese Gestalten mit ihren grauen langen Gesichtern sich zu lagern. Man rechnete und rechnete, wie viel Tage, wie viel Stunden noch zu überstehen wären, bis zur Ankunft in Triest; die Reise erschien schon als eine weiße Tafel, auf der nichts geschrieben stand, und die in dem Leben nicht mehr zählte.

Und dennoch bot unser Boot und unsere Reise alles, dessen der Mensch bedarf für Körper und Geist; bot Genüsse, an die man mit Sehnsucht in der Heimath zurückdenken würde. Die bunteste Gesellschaft aus allen Klassen und Nationen; vortreffliche Bedienung und Bewirthung; die Freiheit von der Last des Amtes, von den Sorgen des Hausstandes; einen stets klaren Himmel und eine reine milde Luft, die zu athmen schon Genuß war, die schönsten Ansichten von Land und Inseln, und Bergen und Städten in stetiger Folge. Und dennoch wurden die Züge

Digitized by Google

der Reisenden mit jedem Tage schlaffer, die Gesichter länger, die Unterhaltung stockender.

Ich war empört über diese Launen des menschlichen Herzens, ich schalt innerlich über diese Stumpfheit und Undankbarkeit. Aber ich fühlte, daß trotzdem das Gleiche mir drohte. Uns allen fehlte die Arbeit, die Anstrengung mit ihrer stählenden Rückwirkung auf die Seele. Ich holte meinen Silvio Pellico hervor, das Original und die deutsche Uebersetzung, und jeden Tag wurden zwei und drei Stunden verwendet zur Rückübersetzung in das Italiänische und Vergleichung mit dem Originale. Wenn ich dann von dem Buche aufsah nach dem blauen Meere und den blauen Gebirgen, waren sie stets mit neuem Zauber umgossen. Wenn ich die Martern Silvio's im Gefängnisse auf dem Spielberg mit Anstrengung in das Italänische übersetzt hatte und dann auf dem Verdeck unter Gottes freiem Himmel auf und ab ging, und Berge und Städte an mir vorüber eilen sah, dann durchströmte alle Adern das Gefühl des freien Daseins, und täglich empfand ich neu die Freuden der Reise.

Der türkische Gesandte gewann unsere Liebe und Achtung mit jedem Tage mehr. Sein ganzes Wesen war Bescheidenheit, Milde, Festigkeit und rege Empfänglichkeit. Er war schon einmal in Europa gewesen und hatte Paris und Wien gesehen. Er gilt in der Türkei für einen der gelehrtesten Männer. Neben den orientalischen Sprachen kannte er auch das französische; leider war er dessen nicht so mächtig, daß die Unterhaltung sich frei und leicht hätte bewegen können, und seine Aussprache hatte einen so fremden Accent, daß eine französische Familie aus Lyon sich mehrmals von uns den Sinn seiner Rede erklären ließ. Die Verhältnisse Preußens schienen ihm ganz unbekannt. Er wußte nur, daß es gute Artilleristen in Preußen giebt, und er hatte den Plan, deren noch mehrere sammt den dazu gehörigen Kanonen nach seinem Vaterlande zu schaf-

Digitized by Google

fen. Es wurde deshalb mit Sorgfalt der nächste Weg von Berlin nach Constantinopel besprochen. Auch die Erweiterung des Handels mit Preußen war eine seiner Lieblingsideen, und preußische Kaufleute und Fabrikanten, die irgend die Absicht haben, ihre Geschäfte nach der Türkei hin auszudehnen, werden wohlthun, sich an ihn zu wenden. Sein Interesse, sein Einfluß und seine Kenntnisse sichern ihnen die beste Aufnahme und die zuverlässigste Auskunft nnd Unterstützung.

Die politische Stellung Preußens nach Außen, seine politischen Parteien im Innern, die Namen und die Charaktere der jetzt einflußreichen Männer, alles dies war ihm völlig unbekannt. Wir versuchten mehrmals, ihm und seinem Legationsrathe darüber Mittheilungen zu machen, denn ein Gesandter ohne solche Kenntnisse schien uns unfähig, seinem Vaterlande zu nützen. Aber die Aufgabe war schwierig, Männern gegenüber, die politische Parteien nur im Sinne verschiedener Nationalität aufzufassen gewohnt waren, und für die Prinzipien der Selbstregierung und Gleichheit gar keine Anschauung gehabt hatten.

Sein erster Legationsrath A. war der Neffe des Großlogotheten A. und aus einer der angesehensten griechischen Familien. Mit reichen Kenntnissen, namentlich in Sprachen und feiner Bildung verband er ein gewandtes, liebenswürdiges Benehmen. Durchdringende Klugheit war in jeder seiner Mienen zu lesen, und sein dunkles Auge war ein klarer Spiegel, in dem aber Jeder nur sich selbst sah, wenn er versuchte, das Innere seines Herrn darin zu lesen. Er hatte drei Jahre eine Mission der türkischen Regierung nach Bagdad und nach Persien gehabt, um die Unterlagen zur Reform jener Länder zu studiren und der Regierung mitzutheilen.

Das Amt des Interpreten hatte ein junger Mann, von Geburt ein Holländer, der aber schon in allen Län-

Digitized by Google

dern der Welt gewesen war und mit jedem Tischgaste in seiner Sprache sich unterhielt, obgleich das Gespräch bei Tisch in sieben verschiedenen Sprachen geführt wurde; türkisch, arabisch, griechisch, italienisch, französisch, englisch und deutsch. Er hatte auch in Petersburg mehrere Jahre zugebracht.

Den Gegensatz zu diesen beiden Herren machte der zweite Sekretair der Gesandtschaft, ein Türke, der an Bildung ihnen nicht nachstand, aber die Treuherzigkeit und Gutmüthigkeit selbst zu sein schien. Er sprach leider keine uns verständliche Sprache, war aber auch Effendi und Gelehrter nach türkischen Begriffen. Er spielte meisterhaft Schach und war der einzige, der dem ersten Maschinenmeister unseres Schiffes, einem Engländer, eine Parthie abgewinnen konnte.

Dieser und der Gesandte waren stets in gleich heitrer, ruhiger Stimmung, obgleich der Gesandte sich wegen der Einrichtung seines Hausstandes und wegen der Schwierigkeiten einer würdigen Repräsentation manche Sorgen machte. Sie waren immer im Salon oder auf dem Verdeck; immer beschäftiget. Der Gesandte hatte ein so reiches Material für Unterhaltung, daß er auf der ganzen Reise fortwährend mit seinem Personal oder mit den übrigen Passagieren sich unterhielt. Sämmtliche europäische Reisende standen ihm weit nach in Regsamkeit, Lebendigkeit des Geistes, steter Empfänglichkeit und Heiterkeit. Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit gab er uns Auskunft über seine Person, sein Alter, seine Kinder, seine Frau und deren Alter; und seine naive Unbefangenheit ließ uns Fragen thun, die man hätte unverschämt schelten können, wenn nicht diesem edelen Manne gegenüber alles sich veredelt hätte.

Eifrige Zuhörer hatte er, außer uns, an einem Kaufmanne aus Lyon mit seiner Frau und einem Sohne. Sie hatten vier Wochen zu ihrem Vergnügen in Bujukdere

Digitized by Google

am Bosporus gelebt und kehrten jetzt nach Hause zurück. Die Frau war eine Genferin und obgleich sie nicht hübsch war, so suchte ich gern ihre Nähe wegen des vortrefflichen Französisch was sie sprach. Eine wahre Musik tönte aus ihrem Munde und ich vergaß oft über die Freude die reinen Laute zu hören, den Sinn ihrer Worte zu fassen. Der Mann war viel gereist und in Geschäften mehrmals in Amerika gewesen. Er gehörte zu der zahlreichen Klasse in Frankreich, die Louis Napoleon als eine Nothwendigkeit annehmen, als den unentbehrlichen Schutz gegen die Gefahren des Sozialismus. Um nach ihrer Meinung Eigenthum und Familie zu retten, ertragen sie mit Resignation den Verlust aller Freiheiten. Sie bedenken leider nicht, daß diese Zustände keine Lösung sind, daß sie die Spannung und Feindseligkeit der Gegensätze in der Nation nur steigern. Sie bedenken nicht, daß ihre Gegner nur momentan niedergedrückt sind; daß sie die Ruhe der Arbeiter in den großen Städten jetzt mit noch größeren Opfern erkaufen müssen, als in den Zeiten der Republik. Jene gewaltsame Bauten, mit denen man die arbeitende Klasse in Paris und Lyon beschäftiget und zufrieden stellt, kosten seit 1852 schon Hunderte von Millionen. Die besitzende Klasse, welche sie hergiebt, bekommt allerdings ein zinstragendes Papier dafür, aber es ist klar, daß dieses System des Borgens seinem Ende nahe ist und daß jede Krisis sich nothwendig verderblich auf diese Art des Eigenthums ausdehnen muß.

Ein englischer Offizier, der in Smyrna auf unser Boot gekommen war, hatte ein eignes Schicksal zu bestehen. Er war vor kurzem aus England zu einem in Corfu stehenden Regiment versetzt worden. Er hatte den Weg dahin über Malta gewählt. In Malta angekommen, soll er eine Quarantaine von zwei Tagen aushalten; in seiner Ungeduld wählt er, um diesem auszuweichen,

Digitized by Google

ein Schiff, was nach Konstantinopel geht, mit der Absicht in Syra auszusteigen und dann mit dem Lloyddampfer nach Corfu zu fahren. Aber als er in Syra ankommt, läßt man ihn nicht aussteigen, wenn er nicht zuvor 7 Tage Quarantaine halten will. Er fährt deshalb, um dem auszuweichen, nach Smyrna. Dort läßt man ihn ans Land, er muß aber 6 Tage auf das Dampfboot warten. Endlich kommt das unsrige. Er steigt ein und hofft nun endlich ungehindert in Corfu landen zu können; allein vor Corfu angekommen, wird ihm, da er mit einem Schiffe gefahren ist, was von dem cholerakranken Constantinopel kommt, eine Quarantaine von 7 Tagen auferlegt, und nachdem er gleich dem Ulysses im mittelländischen Meere umhergeirrt, verließ er uns in Corfu, als er in das Quarantaineboot stieg, mit einem Gesicht, als ob er in sein Grab steigen sollte.

Ein Schweizer, aus dem Canton Tessin kehrte mit unserm Schiffe in seine Heimath zurück. Er kam von Odessa und hatte lange in Rußland gelebt, war auch in Sebastopol gewesen. Es wurde mit ihm viel politisirt und schon damals erklärte dieser Schweizer, daß Sebastopol von der Landseite wohl zu nehmen sei. Dies erhöhte nicht wenig die Hoffnungen der ganzen Reisegesellschaft, in der sich hinter Corfu kein Russenfreund mehr befand; wir rechneten nun sicher darauf, in Triest schon die telegraphische Nachricht von der Einnahme Sebastopols zu finden.

Der Sohn eines reichen Kaufmannes in Triest war zu seinem Vergnügen in Syrien, in Damaskus, Beirut und Aleppo gewesen. Er mußte uns viel davon erzählen und wir machten aufmerksame Vergleiche mit dem was wir im Orient gesehen hatten. Nach Allem war kein großer Unterschied. Unser Zweifel über die grünen Wiesen und üppigen Laubwälder des Libanon, wie sie Lamartine schildert, wurden von ihm bestätiget. Sie existiren nur in

Digitized by Google

der Phantasie des Dichters. Selbst der Libanon ist dürr und trocken und der Baumwuchs auf wenige Stellen beschränkt.

Auch ein Landsmann fand sich auf dem Schiffe, der seit 3 Jahren in Smyrna als Musiklehrer sich niedergelassen hatte und jetzt eine Reise nach Arnstadt, in Thüringen, zu seinen Eltern machte. Er hatte schon ganz die asiatische Natur angenommen, hinter Corfu fing er an zu frieren, wo wir noch große Hitze zu spüren meinten. Nach seiner Schilderung wird jetzt in Smyrna in den Armenischen und Griechischen Familien so viel musizirt, als in Europa. Die neuesten Polka und Masurek hört man dort nach 14 Tagen so gut, wie in Wien. Indeß spielen nur die Mädchen. Männer geben sich nicht damit ab. Für den Handel mit Piano-Fortes und Musikalien bietet Smyrna ein reiches noch unbenutztes Feld. Man bezahlt sehr mittelmäßige schwache Instrumente mit 8000 bis 10,000 Piaster oder mit 400 bis 500 Thlrn. Bei der geringen Fracht müßte dieser Handel für Preußen gewinnbringend sein. Es ist aber nöthig, daß die Spielart sehr leicht sei, weil bei der Hitze jede stärkere körperliche Anstrengung gescheut wird. Auch muß das Holz sehr trocken genommen werden, weil die trockne heiße Luft in Smyrna sonst alles spalten und platzen macht.

Neben den Erwachsenen hatten wir eine Zahl armenischer Knaben am Bord, die unter Leitung eines katholischen Priesters von Constantinopel nach Venedig gesandt wurden, um in dem dortigen armenischen Seminar zu katholischen Priestern ausgebildet zu werden. Es waren unruhige, lärmende Knaben, mit groben, gemeinen Zügen, die ihrem Führer und unserm Kapitain viel Noth machten. Sie schienen noch keinen Begriff von ihrer Bestimmung zu haben.

Bis Corfu hatte die Gesellschaft ein überwiegend orientalisches Ansehn; dort verließen uns aber alle Griechen.

Digitized by Google

Sie wurden sammt den englischen Offizieren auf einen öden Felsen im Meere ausgeschifft, wo ein Haus aufgebaut war, mit leeren Räumen, zum Dienst als Quarantaine. Wer einen Tisch, einen Stuhl, ein Bett haben wollte, mußte es mit schwerem Gelde sich verschaffen. Die Sonne brannte wie Feuer auf diesen dürren steinigen Boden. Es gehörte eine feste Gesundheit dazu, um nicht erst in dieser Quarantaine die Krankheit zu bekommen, gegen die sie schützen sollte.

Eine einzige Griechin war auch hinter Corfu noch auf dem Schiffe geblieben. Sie war uns schon früher aufgefallen. Jugend und Schönheit lagen bei ihr im Kampfe mit tiefem Kummer; um den Mund hatten sich schon die bittern Züge des Schmerzes gelagert, und die blendende Weiße ihrer Haut begann schon zu weichen der gelblichen Farbe nagender Sorge. Von feinem Wuchse, trug sie stets ein einfaches schwarzes Kleid, was trotz einer gewissen Nachlässigkeit im Anzuge die edlen Formen ihres Körpers erkennen ließ. Ihre Schönheit übte eine magische Wirkung. Sie sprach beinahe nie; aber wo sie sinnend hintrat, glich sie einer antiken Statue; man blieb ihr fern, aber man empfand den Zauber ihrer Züge und vergaß, daß sie lebte.

Sie war trotz ihrer Jugend schon Wittwe. Ein italienischer Arzt, der in der Lombardei 1848 für die Selbstständigkeit seines Vaterlandes gefochten, war 1849 nach Griechenland geflüchtet. In Larissa hatte er sich niedergelassen, sie dort kennen gelernt und geheirathet. Vor Kurzem war er gestorben und hatte sie mit drei Kindern in Hülfslosigkeit zurückgelassen. Sie war jetzt mit ihren Kindern auf der Reise zu den Verwandten ihres Mannes in Italien. Während der Reise wurde eines ihrer Kinder krank; sie selbst bedurfte der Pflege, aber Tag und Nacht sorgte sie für das kranke Kind. Sie ertrug Alles mit

Digitized by Google

einem tiefen Schweigen; fragte man, wie es dem Kinde gehe, so gab sie die kürzeste Antwort; nur ihre Züge ließen den Schmerz lesen, den zu klagen sie kein Bedürfniß hatte.

Am Sonntag Mittag erreichten wir Corfu; von da ging es in gerader Linie nach Triest. Hinter Corfu verloren wir das erste Mal das Land aus dem Gesicht. Den folgenden Tag sahen wir nur Himmel und Wasser; nur einzelne Schiffe, die uns mit vollen Segeln begegneten, erinnerten uns, daß wir auf der vielbefahrnen Straße nach den Häfen von Triest und Venedig uns befanden. Bis dahin hatte der Kapitain nie eine Messung vorgenommen, um sich zu orientiren. Die Nähe der Küsten hatte für ihn und den Steuermann hingereicht, das Schiff richtig zu leiten. Mit außerordentlicher Sicherheit erkannten sie schon das Land, wo wir mit den Gläsern noch nichts entdecken konnten; jeder Berg, jeder Vorsprung der Küste, jede Untiefe, jeder versteckte Fels war ihnen auf der 300 Meilen langen Reise genau bekannt. Sie führten das Schiff mit vollkommener Sicherheit durch die schmalsten Fahrwasser und leiteten es in dunkler Nacht so richtig, wie am hellen Tage. Neben den Küsten war nur der Kompaß ein Hülfsmittel zur Innehaltung des richtigen Weges; vor dem großen Rade, womit gesteuert wurde, waren zwei Kompasse in messingnen Gehäusen schwebend angebracht, die des Nachts beleuchtet waren. Astronomische Beobachtungen zur Bestimmung der Länge und Breite werden nach Versicherung des Capitains nur auf der Linie nach Alexandrien gemacht.

Hinter Corfu, als wir für einen vollen Tag das Land aus dem Gesicht verloren, wurde indeß die Schnelligkeit des Schiffes einmal von dem Capitain gemessen. Er hatte auch hierin schon durch die Beobachtung des wegtreibenden Schaumes der Räder ein sicheres Urtheil. Der Capitain schätzte die Schnelligkeit zu 9½ Seemeilen in der

Digitized by Google

Stunde, von denen 4 auf eine geographische Meile gehn. Er warf dann das Logbrett aus. Es war ein kleines dreieckiges Brettchen, an das eine dünne Leine befestigt war, die von Stelle zu Stelle Knoten hatte. Die Leine war lang und auf einer Winde aufgewunden. So wie das Brettchen in die See geworfen wurde, nahm es nicht mehr an der Bewegung des Schiffes Theil, sondern blieb in dem nicht fließenden Meere ruhig an derselben Stelle liegen. Da das Schiff aber fuhr, so mußte die Leine sich abrollen, und die Länge der Leine in einer Minute gab das Maß für die Schnelligkeit der Bewegung. Die Knoten in der Leine waren so berechnet, daß die Zahl, die davon in einer Minute ablief, mit der Zahl der Seemeilen für eine Stunde übereinstimmte. Damit war die Rechnung erspart. Die Messung ergab nur eine um eine Viertelmeile geringere Bewegung, als der Capitain geschätzt hatte.

Die Dampfboote des Triester Lloyd haben sich bis jetzt als sehr sicher bewährt. Seit 1836 bestehen die Fahrten von Triest nach Constantinopel, Alexandrien und Griechenland mit einer Menge kleinerer Boote bis in das schwarze Meer, und noch ist nach der Versicherung des Capitains nicht ein einziges Boot in diesen achtzehn Jahren verunglückt. Im Sommer erscheinen allerdings diese Reisen im mittelländischen Meere sehr ungefährlich, aber die Fahrten gehen auch regelmäßig den ganzen Winter hindurch, und da ist nach der Versicherung Aller die Fahrt durch diese engen, überall mit Inseln angefüllten Meere weit gefährlicher als die Fahrt über den atlantischen Ocean nach Amerika. Nach dem, was wir über die Einrichtung der Dampfboote von Marseille hörten, ist Jedem zu rathen, die Reise mit den Schiffen des Lloyd zu machen, sie sind reinlich, bequem und die Beköstigung und Bedienung besser.

Digitized by Google

Die schönsten Stunden der Seereise waren die des Abends. Der stete Seewind milderte auch am Tage die Hitze; aber wenn die Sonne sich dem Meere zuneigte, wurde das Segeltuch von dem Verdeck hinweggenommen, das blaue Gewölbe des Himmels ruhte dann unverhüllt über uns; die Sonne wurde, wenn ihre Trennungsstunde nahte, milder und weicher; der Wind sank mit der Sonne und nur in kleinen Ringeln kräuselte sich noch das Meer. Alles feierte die Stunde; alle Bewegung in der Natur, alle Unterhaltung in der Gesellschaft verlor sich in dem Anschauen der Feuerkugel, die leise und still am Ende des Meeres sich in die Fluthen tauchte. Mit ihrem Versinken durchfuhren, gleich einem Nordlicht, gelbe, leuchtende Strahlenkegel den Himmel; das Meer spiegelte in ihren Glanz. Dann brach das Roth hindurch; immer stärker und tiefer färbte es die abendliche Hälfte des Himmels und des Meeres, bis es erschöpft in das Violett verblaßte und an Zartheit das ersetzte, was es an Glanz verloren. Langsam kam dann von der andern Seite das luftige Grau gezogen, um sich mit dem zarten Veilchenblau zu mischen. Luft und Meer hüllten sich in grauviolette Schleier, bis die ersten Sterne hindurchbrachen und die kühle schwarze Nacht den Nebel vertrieb und den glänzenden Sternhimmel über uns ausspannte. Die Stille ward dann nur von dem Rauschen der Schaufelräder unterbrochen; der weiße Schaum hinter ihnen glänzte selbst in dunkler Nacht wie Silber und das Leuchten des Meeres brach in den Schaumspitzen hervor und durchwob den Silberschleier, den das Schiff hinter sich herzog, mit goldenen Sternen.

Das Verdeck war dann öde, wie Straßen um Mitternacht. Nur der Steuermann stand unverändert an seinem Rade, die Augen nach dem Kompaß gerichtet, mit den Händen die Speichen des Rades haltend und mit diesen

Digitized by Google

das Leben und den Tod unser Aller. Oft kam die Mitternacht herein; und selbst wenn die Augen mir zufielen, mochte ich nicht hinweg vom Deck; noch empfand ich das Athmen der lauen südlichen Nachtluft und ich meinte mit der Seele selbst aus diesem reinen Aether zu trinken.

Am Dienstag sahen wir wieder Land; die Inseln und hinter ihnen die hohen Berge Dalmatiens. Am Abend dieses Tages sollten wir in Triest ankommen, aber in Corfu hatten wir uns verspätet; so kam die Nacht heran, und erst als ich früh aufwachte, empfand ich das Stillstehen des Schiffes und durch das kleine runde Fenster meines Kabinets erkannte ich die weißen Häuser von Triest. Wir waren im Hafen. Das Deck war bald von den Passagieren bedeckt. Alles erwartete mit Spannung den Sanitätsbeamten, von dessen Entscheidung es abhing, ob wir frei ans Land würden können, oder Quarantaine halten müssen. Er kam, und die ganze Mannschaft und Reisegesellschaft mußte Mann für Mann an ihm vorüberwandern. Wir wurden gezählt und diese Zahl dann mit den Schiffspapieren verglichen, um zu prüfen, ob Niemand gestorben, ob nicht der Tod eines Passagiers verheimlicht werde. Nachdem wir alle vorbeigewandert, blieb eine Person zu wenig; der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht; alle Winkel wurden nach Menschen durchsucht; wir boten Hunderte für einen Menschen. Endlich fand sich der fehlende; es war das kranke Kind der Griechin, was man vergessen hatte, und mit aufgeheiterter Miene sprach der Arzt das Urtheil, daß wir frei sein sollten von der Qual der Quarantaine und wohlbefugt, Triest's gastlichen Boden sofort zu betreten. Lauter Jubel erschallte; alle rannten durcheinander und schon kamen die Boote, die Seefahrer dem Lande zuzuführen. Wir nahmen herzlichen Abschied von unsern Gefährten der Reise, und waren mit unseren leichten Reisetaschen die ersten am Lande.

Digitized by Google

In Triest trennte sich auch M***, mein braver, tapferer Gefährte. Er wollte die für Griechenland bestimmten acht Tage in Venedig und dessen Nachbarschaft verleben; ich konnte mich nicht entschließen, die Eindrücke des Orients durch andere Schönheit verwischen zu lassen. Um 4 Uhr desselben Tages nahm ich Abschied und fuhr mit dem Courierzug nach Wien. Um 6 Uhr Abends am andern Tage war ich in Wien. Nach kurzem Aufenthalt fuhr ich mit der Eisenbahn nach der Heimath. Ich fand das Coupé, in das ich gerieth, ziemlich besetzt. Zwei Kaufleute aus Leipzig unterhielten sich eifrig mit einem Preußen aus Prenzlau, und in der Ecke saß ein Berliner Eigenthümer, der mit seiner Tochter sich Wien besehen hatte. Ich fühlte mich völlig fremd unter meinen Landsleuten; alle meine Gedanken waren noch in dem Orient. Aber der trübe Regenhimmel; die in Seen verwandelten Wiesen und Felder; die singenden Fragen meiner Nachbarn aus Leipzig und die schnarrenden Antworten meines Nachbarn aus der Mark; das triviale Geschwätz über Betten und Essen in den Gasthöfen; das unaufhörliche Verzehren von Wurst, Butterbrot, Birnen, Bier, Zuckerwasser auf allen Stationen — Alles dies sagte mir schmerzlich, daß ich wieder im Vaterlande war, und daß ein weiter Raum mich wieder trennte von dem blauen Himmel des Südens, von der Musik der griechischen und italienischen Laute und von den mäßigen, schweigsamen Bewohnern des Morgenlandes.

Druck von Eduard Krause in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

21

Digitized by Google